<36700010360019

<36700010360019

Bayer. Staatsbibliothek

Jo e anyl-481-5

B. L. angl. p. 218.

# Dr. Eduard Young's

# Klagen,

oder

# Nachtgedanken

über

# Leben, Tod und Unsterblichkeit.

In neun Nächten.

*Sunt lacrymæ rerum, & mentem mortalia tangunt.* VIRG.

Nebst desselben sieben Characteristischen Satiren

auf die

## Ruhmbegierde,

## die allgemeine Leidenschaft.

Nach der lezten Englischen Originalausgabe

ins Deutsche übersetzt,

durchgehends mit kritischen und erläuternden Anmerkungen

begleitet,

und herausgegeben,

von

J. A. Ebert, Prof.

## Fünfter Band.

Schaffhausen,

Gedruckt bey Benedict Hurter und Sohn. 1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Vorbericht
## des Uebersezers.

Ich war Willens, hier verschiednes zu sagen, das theils den Dichter und einige von seinen vornehmsten Schriften, insonderheit die Nachtgedanken und die mir bekannten Uebersezungen derselben, theils auch meine Anmerkungen über jenes Werk betraf, deren Endzweck von einem gewissen unbilligen Kunstrichter ganz verkannt und in einem sehr nachtheiligen Lichte vor-

gestellt worden *. Aber die Zeit erlaubt mir itzt nicht, mein Vorhaben auszuführen, und ich darf die so lange versprochne Ausgabe dieser Satiren nicht länger verschieben. Ich muß also jenen Criticus seines Triumphs noch auf einige Zeit, — vielleicht auch auf immer, in Ruhe genießen lassen; ja, ich werde ihn unfehlbar noch vermehren. Denn ich will es nur gestehen, meine Anmerkungen über die folgenden Gedichte sind nichts besser, — doch, wie ich hoffe, auch nicht schlechter, als die über die Nachtgedanken. Sie haben völlig einerley Absicht mit jenen. Etliche sollen zur Erklärung solcher Stellen dienen, wo der Poet von Personen, Sitten, und Gebräuchen redet, oder auf Ausdrücke andrer Scribenten anspielt, die den meisten Lesern unbekannt sind. — Einige sind dazu bestimmt, auf diejenigen Schönheiten, die wegen ihrer Feinheit manchem Auge entwischen können, aufmerksam zu machen, sie zu entwickeln, und ihren Grund anzugeben. Ich habe dieses aber selten geradezu gethan, sondern fast immer dabey die Bescheidenheit und Vorsichtigkeit gebraucht, die der Stolz und Eigensinn mancher

* In der Deutschen Bibliothek des Hrn. G. R. Klotz.

cher Leser erfordert, und die Pope dem Kunstrichter vorschreibt:

Men must be taught as if you taught them not,
And things unknown propos'd as things forgot. *

Viele von diesen Anmerkungen zeigen die Gedanken und Ausdrücke an, die der Poet von andern Schriftstellern geborgt oder nachgeahmt hat. Jedermann weis, daß die besten Commentatoren dieß von jeher für eine der ersten Pflichten ihres Amts gehalten haben: Und wenn es allemal mit der gehörigen Behutsamkeit und Einsicht, mit aller der nöthigen Kenntniß des menschlichen Verstandes, der Sprache, worinn der Autor geschrieben, und derer Quellen, woraus er geschöpfet haben kann, geschieht; so muß eine solche Bemühung nothwendig jedem verständigen und critischen Leser nützlich und angenehm, und auch für den Autor selbst, je vortrefflicher er ist, desto rühmlicher seyn, weil so die Stärke und Originalität seines Genies sowohl aus dem, was ihm eigenthümlich bleibt, als auch



* „Man muß die Menschen lehren, als wenn man sie nicht lehrte; und ihnen unbekannte Dinge als vergeßne Dinge vortragen.“

aus der Art seiner Nachahmung selbst, am deutlichsten bewiesen und am richtigsten bestimmt wird. Wie unvollkommen würde der Begriff der meisten Leser von Virgils Verdiensten seyn, wenn sie ihn nicht vermittelst der geschmackvollen Belesenheit und der feinen Beurtheilungskraft eines Heyne und der wenigen unter seinen Vorgängern, die ihm gleichen, auch von dieser Seite kennen lernten! Und, damit ich nur bey den englischen Dichtern bleibe, wer darf sich einbilden, daß er Spenser's, Milton's, Pope's Character und Werth recht genau kenne und zu schätzen wisse, ohne die Anmerkungen gelesen zu haben, worinn Warton des ersten, Newton und seine Gehülfen des zweyten, Warburton und andre des driten Nachahmungen ausspüren; nebst denen, worinn Pope selbst die seinigen angiebt? Welcher Poet ist mehr Original, als Shakespear? Allein, hat nicht Farmer selbst in eben der Abhandlung, in welcher er diesen Ruhm desselben wider den Verdacht der Gelehrsamkeit und Bekanntschaft mit den claßischen Autoren in ihrer Grundsprache rettet, den Ursprung vieler Ideen und Ausdrücke mit dem scharfsichtigsten und glücklichsten Fleiße in alten englischen Historien, Gedichten und Uebersetzun-

setzungen entdeckt *? Und sollten dergleichen Untersuchungen, solche Genealogieen der Gedanken nicht die Geschichte des menschlichen Geistes bereichern helfen? Freylich aber muß derjenige, der sie mit Nutzen anstellen will, wie ich erst gesagt, schon vorher eine mehr als mittelmäßige Kenntniß von der Natur und dem Umfange desselben besitzen; er muß, theils durch tiefes Nachdenken über sich selbst, theils durch aufmerksames Lesen der besten Schriftsteller, sowohl die gewöhnlichen Wege, die unser Geist zu gehen pflegt, als auch seine außerordentlichen Flüge wohl beobachtet haben. Er muß die Sprache der Nation recht studirt haben, um mit Sicherheit zu entscheiden, ob ein Ausdruck allgemein und gewöhnlich, oder fremd und kühn sey. Er muß ihre alten und neuen Lieblings-Scribenten kennen, aus welchen, als aus öffentlichen Vorrathskammern, ein Dichter, dem man auch schon aus andern Gründen Ursache hat einige Belesenheit zuzutrauen, eben so, wie aus der Natur selbst, Stoff herholen, ihn zum Vortheile des Publicums auf eine neue Art bearbeiten, und zu seinem eignen Ruhme damit wuchern konn-



* S. An Essay on the Learning of Shakespeare. By Rich. Farmer, &c. The 2d. Ed. 1767.

te. Conditio optima est ultimi. Parata verba inuenit, quae aliter instructa nouam faciem habent: nec illis manus injicit tanquam alienis: sunt enim publica. (*Sen.* Ep. LXXIX.) Young hat die Lehre, welche dieser Autor seinem Freunde im 84. Briefe in Ansehung des Nachahmens gegeben, gegen ihn selbst ausgeübt, und in den Nachtgedanken vieles von ihm so entlehnt, daß es mit seinen eignen Gedanken zu Einer Masse zusammengeschmolzen ist. Er, der in der Abhandlung von Originalschriften das bloße Nachahmen so tief heruntersetzte, und nicht allein dort, sondern auch lange vorher in der II. Epistel an Pope den jungen Autoren so sehr das Selbstdenken anpries *; er räth ihnen auch an eben dem Orte, „ihren Stolz durch alles, was vortrefflich geschrieben ist, niederzuhalten, keinen in ihrer eignen Art

* Think frequently, think close, read nature, turn
Mens manners o'er, and half your volumes burn:
Dare be yourselves; originals are all;
Great such attempts, nay glorious is their fall.

„Denkt oft, denkt gedrungen, leset die Natur, durchblättert die Sitten der Menschen, und verbrennt die Hälfte eurer Bücher. Wagt es, ihr selbst zu seyn; Originale sind alles; groß sind solche Unternehmungen, ja glorreich ist ihr Fall.“

Art berühmten Scribenten vorbeyzugehen, und zwar am meisten ihrem Nachdenken, aber doch auch großen Mustern sehr zu trauen *." Und wie oft hat Young nicht in seinen prosaischen Werken Stellen, vornehmlich aus den Alten, angeführt, und durch die witzige Anwendung derselben gezeigt, wie gegenwärtig sie ihm, noch selbst in seinen letzten Jahren, seyn mußten? In den poetischen aber, nämlich in den Satiren und Nachtgedanken, von welchen hier eigentlich die Rede ist, hat er es nicht anders gethan, als bey solchen feinen Anspielungen, wo er besorgen konnte, daß man die Worte, worauf er zielte, nicht errathen würde. Denn bey allen übrigen Gattungen der Nachahmung durfte der Poet mit Recht vermuthen, daß der gelehrte Leser, dem meistens allein daran gelegen ist, darum zu wissen, die Quellen derselben fast eben so gut kennen würde, als die Bibel, die er augenscheinlich so sehr genutzet hat; und daß also niemand das, was er vor dem Angesichte der Welt aus dem allgemeinen Schatze, nicht sowohl zu sei-



* Severely weigh your learning and your wit;
Keep down your pride by what is nobly writ:
No writer fam'd in your own way pass o'er;
Much trust example, but reflexion more.

nem als anderer Besten, geborgt, für einen heimlichen Diebstahl erklären könnte. Ueberdem kann oft ein Scribent die Ideen eines andern, der in seiner Art zu denken mit ihm genau übereinstimmt, sich selbst so innig einverleibt haben, daß er sie nicht mehr von den seinigen unterscheidet, oder sich bewußt ist, daß sie nicht ursprünglich von ihm selbst herrühren. Und so kann er auch manchmal, ohne es zu merken, Gedanken aus seinen eignen Schriften wiederholen, wovon man ebenfalls bey Young einige Beyspiele findet; wofern es nicht vielmehr mit Fleiß geschehen ist. Aber der Commentator leistet dem critischen Leser, und dem, der es werden will, einen angenehmen Dienst, wenn er diese edle Masse oder Composition in ihre Bestandtheile, in ihre ersten Elemente auflöst; wenn er den einen an die Quellen, woraus sie zusammengeflossen, erinnert, und dem andern sie entdeckt. Dieses habe ich zu thun gesucht, und, um dem beschäftigten oder bequemen Leser die Mühe des Nachschlagens zu ersparen, die meisten Stellen der Länge nach angeführt, und zugleich die Verbindung gezeigt, worinn sie bey jedem Autor stehen. Diese Sorgfalt berechtigt mich aber auch, von beiden zu verlangen, daß

sie

sie solche Anmerkungen, wenn sie darüber urtheilen wollen, nicht mit dem flüchtigen Blicke und voreiligen Eigendünkel so vieler Pfuscher, die sich unberufen zu Critikern aufwerfen, ansehen, sondern die angeführten Stellen mit dem ganzen Texte, wozu sie gehören, und wovon ich jedesmal etliche Worte der Uebersetzung citirt habe, oder auch, wenn sie das Englische verstehen, mit den angezeigten Versen des Originals, auf welches sich jene zuweilen besonders beziehen, genau vergleichen. Alsdann werden sie hoffentlich wahrnehmen, daß sie nicht aus Excerpten und Collectaneen, dergleichen ich nie gehabt habe, zusammengerafft sind; und in manchen Stellen Urbilder der Nachahmung des Poeten erkennen, die ich, ob sie gleich das Merkmaal derselben eben so deutlich an sich tragen, doch nicht als solche ausdrücklich angegeben, weil ich die Monotonie im Stile vermeiden, und auch nicht des Lesers eignem Urtheile immer vorgreifen wollte. Gesetzt aber auch, es sollte ihnen hin und wieder nicht so klar in die Augen fallen, daß der Poet etwas, entweder geflissentlich, oder auch ohne sich dessen bewußt zu seyn, nachgeahmt hätte; so werden sie es doch immer für merkwürdig halten, und es jenem zu

einer

einer desto größern Ehre anrechnen, daß sein Genie einem andern, nicht auf dem gemeinen Wege, sondern auf einer entfernten Straße, so glücklich begegnet sey. Niemand kann die sogenannten Paralleliſten unter den Auslegern mehr, als ich, verachten, welche, bloß mit einem starken Gedächtnisse und einem nicht geringern Grade von Eitelkeit begabt, bey dem gewöhnlichsten Satze oder Bilde des Verfassers, aus allen guten und schlechten Büchern, die sie jemals gelesen, eine Menge von Citationen zusammenhäufen, um dem Dichter eben so viele Nachahmungen aufzubürden, und zugleich sich selbst, wie Young sagt, mit jeder Citation unsterblicher zu machen. Ich kann es hier nicht mit Exempeln beweisen, aber ich getraue mir zu behaupten, und meine Achtung für Young's Ruhm ist mir Bürge dafür, daß ich mich nicht irre: Ich habe ihm nirgends eine Nachahmung angedichtet, oder, wo nur ein geringer Anschein davon da war, anders als zweifelhaft davon geredet; und ich glaube, daß ich mein Verfahren in diesem Stücke vor dem Richterstuhle des gesunden Geschmacks und seiner Bevollmächtigten, eines Johnson's und eines Hurd's, verantworten könne. Der erste hat im 143. St. des

Rambler's einige Regeln über diese Materie festgesetzet, und mit etlichen Beyspielen erläutert. Ganz ausführlich aber hat der letzte dieselbe in einer Dissertation von der poetischen Nachahmung, und in einer andern von den Kennzeichen der Nachahmung, die nachher als ein nöthiges Supplement zu jener hinzugekommen, mit der größten Scharfsinnigkeit untersucht *. Ob ich gleich die erste von diesen Abhandlungen schon in einer ältern Ausgabe seines Commentars besaß, da ich noch mit der Arbeit über die Nachtgedanken beschäfftigt war; so trug ich doch Bedenken, sie eher zu lesen, als bis ich mit derselben fertig wäre, damit ich in meinem Urtheile desto ungehinderter meinen eignen Empfindungen und Grundsätzen folgen möchte. Und ich habe hernach mit Vergnügen gefunden, daß ich nicht zu viel gewagt

* Sie sind dem englischen Commentar beygefügt, den dieser vortreffliche Criticus über die beiden Horazischen Episteln an die Pisonen und an den Augustus gemacht, und wovon i. J. 1766. die vierte Ausgabe in drey Bänden erschienen ist. Hr. Eschenburg wird sich nächstens durch Uebersetzung dieses schätzbaren Werks, das bisher unter uns noch zu wenig bekannt geworden, um das deutsche Publicum verdient machen.

wagt hatte, weil meine Grundsätze mit den seinigen völlig übereinkommen; und daß vielmehr die Exempel von unstreitigen Nachahmungen, die er in der zweyten Dissertation gegeben, mit denen, welche ich bey jenem und dem gegenwärtigen Gedichte geliefert habe, ansehnlich vermehrt werden könnten. Zu den letzten sind auch diejenigen zu zählen, worinn andre Dichter ihn copirt haben; obwohl ihre Copeyen oft mehr zu seiner, als zu ihrer Ehre gereichen, wie die meisten von denen beweisen, die bey den Satiren aus den *Manners of the Age* angeführt sind. — Ein großer Theil meiner Anmerkungen erläutert Stellen, wo ein ungewöhnliches Bild oder eine kühne Metaphor vorkömmt, durch ähnliche aus andern Poeten. Wenn jene nur an sich selbst zu rechtfertigen sind, und man wider die Glaubwürdigkeit der aufgerufenen Zeugen nichts einzuwenden hat, so ist dieß oft der kürzeste und sicherste Weg, manchen Leser mit ihnen zu versöhnen, und endlich vertraut zu machen, indem er aus solchen Beyspielen sieht, daß eine feurige Phantasie oder ein gewisser Affect sich so auszudrücken pflege. Sollte ich aber auch versucht haben, solche Stellen in den Nachtgedanken zu vertheidigen, von welchen

chen Dr. Gregory *, der übrigens Young's erhabnem Genie Gerechtigkeit wiederfahren läßt, behauptet, daß ein richtiger Geschmack dadurch beleidigt werde; so ist dieses wohl auf mehr als Eine Art zu entschuldigen. Wenn man einen Autor liest oder erklärt, der andern Poeten in Absicht auf die Genauigkeit im Schreiben so strenge Lehren giebt, wie Young in der ersterwähnten II. Epistel an Pope gethan **; der, so wie er, an manchem Orte seiner eignen Schriften bey einer brennenden und hohen Phantasie zugleich ein so kühles Urtheil und einen so tief eindringenden Scharfsinn zeigt; (denn beide waren, wie Duff mit Recht bemerkt ***, bey jenem, wie bey Sha-

* Der Verfasser des *Comparative view of the state and faculties of man with those of the animal world*, 4th. Edit. p. 188.

** Excuse no *fault*; tho' beautiful, 'twill harm;
One fault shocks more than twenty beauties charm.
Our age demands correctness — — —
. . . . . .
How writers find, as once *Achilles* found,
The *whole* is mortal, if a *part*'s unsound. &c.

*** *Essay on original Genius*, p. 54. Genius and wit —
Were united in *Shakespear* almost in an equal measure;

Shakespear, im höchsten Grade vereint:) Alsdann, dünkt mich, kann man in dem Tadel desselben nicht zu behutsam seyn. So oft er von dem betretenen Pfade abweicht, sind wir ihm das Vertrauen schuldig, daß er seine Ursachen dazu gehabt haben müsse; und diese werden wir auch gemeiniglich finden, wenn wir nur gehörig nachforschen. Hiezu kömmt bey dem Ausleger noch die Liebe, die er für seinen Autor hegt. Eben die Hochachtung, die ihn bewog, diesen vor andern zu wählen, verbirgt ihm auch öfters die Fehler seines Freundes, oder sucht sie zu beschönigen. Wofern sie aber gar zu sichtbar sind, so wird er sie entweder mit ehrerbietigem Stillschweigen übergehen, oder doch nur mit der schonenden Bescheidenheit berühren, die ein großer Geist erwarten darf, und sie noch lieber als solche Flecken anzeigen wollen, welche die menschliche Natur nicht wohl hat verhüten können, (humana parum cauit natura,) denn als solche, die

fure; and *Young* has given a specimen of the former in his *Night-Thoughts*, and of the latter in his *Universal Passion*; and in him they were both united together in a degree of perfection that has not been equalled, since the aera of the great poet last mentioned.

die eine sorglose Nachläßigkeit hingeworfen, (incuria fudit.) — Andre Erläuterungen haben einen noch größern Zweck, eben den, welchen der Dichter sich selbst in diesen Werken hauptsächlich vorgesetzt, nämlich einen moralischen und practischen Nutzen. Sie sollen einige wichtige Wahrheiten, die entweder durch ihren Innhalt oder durch den Ausdruck etliche Leser befremden könnten, mit gleichlautenden Aussprüchen der besten alten und neuern Scribenten aufklären, bestätigen, tiefer einprägen, oder, wie Young einmal von seinen eignen oft wiederholten Ermahnungen sagt, dem Ohre und dem Herzen des Lesers durch die Wiederholung einhämmern *. Der kräftige und schöne Vortrag, und die Autorität dieser Scribenten selbst kann oft jenen an sich wichtigen Sätzen noch mehr Gewicht geben. Zuweilen sind auch die Wendungen und Ausdrücke denen, die der Poet gebraucht, so ähnlich, daß es sowohl daraus, als aus seinem vertrauten Umgange mit diesen Schriften, wahrscheinlich ist, er habe sie vor Augen gehabt; wie besonders die Stellen aus Wollaston, dem Spectator, dem Guardian, an welchen beiden er vermuthlich selbst Antheil hatte, bezeugen mögen.



* By repetition hammer'd on thine ear. N. V. v. 683.

mögen. Noch lieber habe ich Stellen aus andern Werken von ihm angeführt, wo er denselbigen Satz eben so stark, oder auch noch stärker, oder ausführlicher vorgetragen; woraus zugleich erhellt, wie sehr er in seinen Gesinnungen mit sich selbst übereinstimmig, und wie tief er von solchen Wahrheiten durchdrungen gewesen. Außer jenem erheblichern Nutzen kann aus diesen Citationen insonderheit für junge Leser noch ein Vortheil entspringen, der nach meinem Bedünken nicht ganz zu verachten ist; daß sie einige Meisterstücke moralischer Schriften von verschiednen Völkern kennen lernen, und nach einer nähern Bekanntschaft mit ihnen begierig werden. Man hat in der Deutschen Bibl. ein Paarmal darüber gespottet, daß ich den Dr. Young auch durch den Jesus Sirach erläutert habe. Allein ich muß dem Recensenten, mit seiner Erlaubniß, — oder auch ohne seine Erlaubniß, sagen, daß ich diesen Spott, (denn das soll es doch wohl seyn,) höchst ungesalzen finde. Sollte gleich Sirach nicht unter die classischen Moralisten gehören, so verdient er doch gewiß so viel Achtung, als Theognis und andre alte Gnomologen; und ich sehe nicht, warum ein Autor, der etwas von ihm

borgte,

borgte, oder ein Ausleger, der etwas durch ihn erläuterte, seinen Geschmack beschimpfen würde. Wenigstens macht der Spruch, den ich bey dem 11. Ges. der Nachtged. (V. 582, 83.) aus ihm citirt, ihm wohl eben so viel Ehre, als dem Cicero, der denselben mit ihm gemein hat; Young mag nun nachgeahmt haben, welchen von beiden er will. Und wie hat dieser Recensent sich entblöden können, einen so albernen Spaaß vor den Augen des Herausgebers und seines Mitarbeiters, des Hrn. Geh. R. Klotz, drucken zu lassen, und ihm dadurch, so zu reden, in dessen eigner Studierstube eine Grobheit ins Gesicht zu sagen? Oder wußte er denn nicht, daß dieser gelehrte Commentator sich nicht geschämt hat, in der zweyten Dissertation, die er seinem Tyrtäus angehängt, eine Stelle aus dem Jesus Sirach zu citiren, darinn ein Stück von einer Scolie oder einem Trinkliede der alten Hebräer zu finden, und am Ende des Buchs in dem Verzeichnisse der von ihm theils verbesserten, theils erklärten Autoren auch den Jesus Sirach ausdrücklich mit zu nennen? Fast sollte ich auf die Vermuthung gerathen, daß mein Criticus den Siracides, wie er dort heißt, nicht erkannt, sondern ihn für einen

alten Griechen gehalten; und daß er an dem ehrlichen Manne im Grunde nichts weiter auszusetzen finde, als daß er den Namen Jesus Sirach führt, und ein Jude ist. In diesem Fall aber würde ich die Ehre haben, ihm zu versichern, und ich würde es sogar wagen, mich deßwegen auf das Zeugniß des Hrn. Geh. R. Klotz selbst zu berufen, daß jener der nämliche Jesus Sirach sey, der ihm in meinem Commentar so poßierlich vorzukommen scheint. Demungeachtet habe ich mir also wieder die Freyheit genommen, den guten Jesus Sirach in einer Note zur II. Satire (V. 83, 84.), ja vielleicht noch öfter, und, wie ich hoffe, nicht weniger am rechten Orte, als Hr. Klotz, anzuführen. — Eben so fein und witzig ist seine Spötterey über die Citationen aus Predigten. Als wenn etwas, das vortrefflich ist, es zu seyn aufhörte, sobald es unter dem Titel und in der Form einer Predigt erschiene! „Du sprichst, ich predige, Lorenzo: (sagt Young bey einer andern Gelegenheit:) Ich gebe es zu. Wie aber, wenn ich dich nun einmal recht aus dem Schlummer predige *?“ Und weis er denn nicht, daß die gründlichsten, ja auch die elegantesten Schriftsteller in der Philosophie und Sittenlehre

tenlehre in England mit unter den Predigern zu suchen sind? Wenn er dieß noch nicht aus Erfahrung weis, so hätte er es wenigstens aus dem lernen können, was der Guardian im 130. St. und Johnson, (dieser erleuchtete Kenner alles dessen, was in seiner Sprache Schönes geschrieben ist, und eine ihrer größten Zierden durch seine eignen Werke,) in einem Stücke seines Idler's, davon gesagt haben. Und wenn nun überhaupt an irgend einem Orte gute Predigten angeführt werden dürfen; (und dafür werden doch wohl die von einem Tillotson, Clarke, Atterbury, Butler, Sherlock, diesen in mehr als Einer Betrachtung ehrwürdigen Männern, durchgehends erkannt;) so konnte das, dünkt mich, nirgends füglicher geschehen, als bey einem Gedichte von so ernsthaftem, und zum Theil auch theologischem Innhalte, dessen Verfasser selbst ein Prediger war. Hätte demnach wohl selbst ein nicht ganz unwissender Freygeist sich einen so schaalen Spott erlauben können? — In einigen Anmerkungen habe ich meine Uebersetzung rechtfertigen müssen; vornehmlich bey den Nachtgedanken, wo die Sprache und Wortfügung des Originals weit poetischer ist, und weit mehr von der unsri-

gen abweicht, als in den Satiren. — Endlich habe ich hin und wieder von der Kunst in der Versification geredet, die kein Ausleger eines Dichters, der seine Verse mit einigem Fleiße gearbeitet hat, aus der Acht lassen muß. Darum haben auch die besten englischen Commentatoren selbst, hierauf beständig mit gesehen: Wie viel mehr mußte ich es denn thun, da die meisten unter uns, die englische Poeten lesen, noch nicht mit den Regeln und Schönheiten ihres Versbaues bekannt genug sind? Doch wird man auch finden, daß ich nicht ganz rohe Schüler zu unterweisen geglaubt, und mich so wenig zu prosodischen, als zu grammaticalischen Kleinigkeiten herabgelassen. Ich habe also durch meine Noten für mancherley Leser sorgen wollen, vornehmlich für solche, die sich ein Vergnügen daraus machen, ein Gedicht, oder zum wenigsten einzelne Stücke desselben, mehr als Einmal wieder bedachtsam durchzugehen; und ich weis auch, daß meine Bemühung einigen nicht mißfällig gewesen ist. — Allein wozu so viel Geschwätz über das vorige Geschwätz? wird mein Criticus sagen, ohne zu überlegen, daß es bloß durch das seinige von mir erzwungen sey. Denn billigere Richter würden hoffentlich die Absicht

der

der Noten ohnehin eingesehen, oder, wenn sie auch hier und da etwas Ueberflüßiges oder Fehlerhaftes wahrzunehmen geglaubt hätten, es jener Absicht zu gefallen vergeben und glimpflicher angezeigt haben. — Aber wozu sollen überhaupt noch Noten, da sie zu unsern aufgeklärten Zeiten schon gänzlich aus der Mode gekommen? Dieses muß man wenigstens in England noch nicht wissen, wo in dem itzigen Jahrhundert Anmerkungen über ältere und neuere englische Dichter, (z. E. Spenser, Shakespear, Milton, Waller, Pope, Collins,) erschienen, und mit Beyfall aufgenommen sind. Und was sind die Critiken, die etliche scharfsinnige Kunstrichter, (z. E. Hurd, Warton, Home, Johnson,) über einzelne Stellen derselben gemacht haben, was sind sie anders, als Noten? Oder macht das einen wesentlichen Unterschied, daß jene Anmerkungen nicht die Ausgaben der Poeten selbst begleiten, sondern in verschiednen Abhandlungen zerstreut anzutreffen sind? Und wie leicht ließe sich aus manchen solcher Anmerkungen ein eben so grosses Verzeichniß citirter Scribenten zusammenbringen, als man aus den meinigen gesammelt hat, wenn dem urtheilenden Leser nicht daran mehr gelegen wäre,

zu wissen, zu welchem Endzwecke, und auf welche Art dieselben gebraucht, als wie viele angeführt worden? Unter diesen dürfen zuweilen auch wohl schlechtere vorkommen, wenn sie einerley Materie bearbeitet, und dadurch zu ihrer Zeit einen unverdienten Ruhm erlangt hatten; damit der Leser desto leichter den Werth des bessern Dichters erkenne. Zu dieser Absicht habe ich bey Young's Gesängen von der Unsterblichkeit der Seele einigemal den Palearius zu nutzen gesucht. Ich wünschte, daß der Recensent des III. Th. der Nachtgedanken in der allgem. Bibl. diese nicht überhäuften Noten nebst den übrigen von der rechten Seite angesehen und mit dem Texte genau zusammengehalten hätte. Indessen danke ich ihm für den gütigen Ton seiner Beurtheilung; auch da, wo ich ihm nicht Recht geben kann. Ich will nur ein Paar Worte von den erheblichsten Punkten seiner Critik sagen. Meine Uebersetzung a. d. 29. S. ist richtig. Nur wäre sie vielleicht etwas deutlicher gewesen, wenn ich die Worte so geordnet hätte: „Und für dieses Land von Kleinigkeiten viel zu stark, erheben sich jene (die Leidenschaften) mit Ungestüm," u. s. w. Ich wollte aber das jene, des Gegensatzes wegen, gern voran stellen.

stellen. Die Uebersetzung, die der Hr. Recensent vorschlägt, ist weder dem Sinne des Poeten, noch der englischen Wortfügung gemäß. Denn im Himmel, wo unsre Leidenschaften gehörige Gegenstände finden sollen, werden sie sich nicht mit Ungestüm erheben, und das menschliche Leben durchstürmen. Die beiden letzten Sätze sind nur eine Fortsetzung oder Erklärung des ersten, daß die Leidenschaften für diese Erde zu stark sind. — Das Wort, Meynung, wodurch ich S. 193. das englische, meaning, ausgedrückt, ist kein Schreibfehler. Ich würde zu ehrlich seyn, etwas dadurch entschuldigen zu wollen, wenn es ein wirklicher Fehler wäre. Aber dieß ist auch keiner. Ich habe bey dem englischen Worte eben das gedacht, was jeder, der dieser Sprache nicht ganz unkundig ist, nothwendig dabey denken muß. Und hat denn nicht das deutsche, welches davon herstammt, auch diesen Verstand? Und sollte dieser Verstand in diesem Zusammenhange schwerer zu errathen seyn, als der von dem gleichfalls vieldeutigen Worte, Sinn? — Ich habe gewiß keine Gelegenheit vorbeygelassen, das Genie des Dichters zu zeigen, sondern vielmehr auch an vielen Stellen, wo ich Nachahmungen

oder Aehnlichkeiten zwischen ihm und andern entdeckte, dasjenige bemerkt, wodurch er sich von ihnen unterscheidet. Dergleichen Noten sind nicht sparsam, sondern so häufig, daß ich, aus Furcht, dem Leser damit beschwerlich zu fallen, sie bisweilen unter allerley Wendungen zu verstecken gesucht habe. Vielleicht ist das auch die Ursache, warum der Herr Recensent weniger fand, als er wünschte; noch mehr aber wohl dieses, daß er, wie es scheint, nur den III. Th. der Nachtged. ansah. In diesem konnten wegen der darinn herrschenden dogmatischen Schreibart nicht so viele poetische Schönheiten von der höhern Gattung, als in den erstern, vorkommen: Wo aber solche waren, da durfte ich nicht immer die Anmerkungen wiederholen, wodurch ich in jenen schon den Leser mit dem Geiste und der Manier des Dichters bekannt gemacht hatte; sondern ich mußte ihn oft nur darauf verweisen. — Auch die Fehler desselben sind nicht ganz verschwiegen worden. Vielleicht würde ich ihrer itzo mehrere anmerken. So lange wir mit einem vortrefflichen Scribenten noch täglich in der Nähe umgehen, blendet uns der Glanz seiner Schönheiten so sehr, daß uns seine Flecken selbst zu schimmern scheinen. —

Von

Von den angeführten Predigten habe ich schon vorhin geredet. Sie sind, nicht bloß in einem halb ironischen, sondern im eigentlichen Verstande, ganz gut; sie sind es eben so sehr, als Addison's und andrer großen Sittenlehrer ganz gute Predigten, die unter dem Titel des Spectator's, des Guardian's, u. s. w. herausgekommen sind. Es hat den moralischen Abhandlungen, die Hr. Fordyce für das junge Frauenzimmer geschrieben, gewiß weder in England, noch bey uns, einigen Schaden gethan, daß er ihnen den Namen und die Einrichtung von Predigten gegeben; er hat sogar verschiedne Nachahmer gefunden. Darum habe ich mich denn auch nicht geschämt, bey der V. und VI. Sat. wo ich die beste Veranlassung dazu hatte, eben diese gleichfalls ganz gute, das heißt, ganz vortreffliche, Predigten einigemal anzuführen. — Die doppelt citirte Stelle des Cicero ist an den beiden Orten in einer zwiefachen Absicht citirt, wie aus der Vergleichung derselben mit dem Texte erhellt. Der Zusammenhang erforderte nur, daß sie beidemal ganz hingesetzt würde; und sie besteht ja nur aus vier Zeilen! — Die aus dem Hierocles und die übrigen passen vollkommen gut zum Texte, wie der Hr. Re-

censent

censent erkennen wird, wenn er sich die Mühe nehmen will, sie damit aufmerksam zu vergleichen. — Warum sollte bey der Klage eines würdigen Mannes, der keine Zukunft glaubt, eine besondre Vorbereitung, ein besonders künstlicher Uebergang nöthig seyn? Der Poet fängt hier nur an, die vorher mit andern Gründen bewiesene Sache auf einer neuen Seite zu betrachten. Und gesetzt, der Autor hätte in den acht (nicht, wie der Recens. sagt, in den beiden) vorhergehenden Versen nichts anders gesagt, als was er ihm unterschiebt: „Ich will mir einmal die Sache so vorstellen, siehe, so werde ich in diesen Affect gerathen, wie folget;“ — so wäre dieses zwar für die gemeinste Prose selbst zu niedrig, aber ich sehe eben nicht, wie es unnatürlich seyn sollte. Die vorhergehenden Betrachtungen, selbst die Fragen, die er S. 109. u. f. (V. 606. u. f.) dem Lorenzo vorlegt, konnten ihn sehr leicht auf diese Vorstellung bringen; und diese Vorstellung mußte nothwendig von dem stärksten Affecte begleitet seyn.

Der Verleger hat von dieser Uebersetzung auch eine Ausgabe ohne die Anmerkungen besorgt. Weil aber diese dabey haben wegbleiben müssen, so bitte ich die, welche sich dieselbe anschaffen, so oft ihnen etwas darinn unverständlich seyn sollte, die gegenwärtige Ausgabe zu Rathe zu ziehen.

Vor-

# Vorrede.

Diese Satiren sind in und außer England günstig aufgenommen worden. Ich bin mir nicht bewußt, daß ich in allen den Characteren die geringste boshafte Absicht auf einzelne Personen gehabt hätte; obgleich einige Leute so viel Eigenliebe haben mögen, daß sie etwas, das auf eine Menge zu deuten ist, sich selbst allein anmaaßen. Das, womit ein Schriftsteller in den schönen Wissenschaften sich begnügen sollte, ist die Ehre; die unschuldige Ergetzung, die er für sich selbst in seinen Arbeiten findet; der gute Einfluß, den sie

auf

auf seine ernsthaftern Beschäfftigungen haben; der Zutritt, den sie ihm bey Höhern verschaffen; und der mögliche Nutzen, den das Publicum davon genießen kann: Oder er sollte mit seinem Witze eine einträglichere Geschicklichkeit verbinden.

Allein es ist möglich, daß die Satire nicht viel Gutes stiftet. Die Menschen können vielleicht ihre Thorheiten eben so, wie ihre Freunde, noch mehr lieb gewinnen, wenn sie von Andern gemishandelt werden. Es ist sehr zu befürchten, daß die Satire niemals verderbte Sitten aus der Welt verbannen werde: Alles, was sich demnach für dieselbe sagen läßt, ist dieses, daß die Satire gewiß niemals verderbte Sitten aus der Welt verbannen werde, wenn man keine Satirenschreibt. Und dieser Ausdruck ist auch einigermaaßen auf ernsthaftere Schriften anzuwenden. Die heidnische und christliche Sittenlehre, und die heilige Schrift selbst, sind großentheils eine Satire auf die Schwachheit und Unart der Menschen; und ein Theil dieser Satire ist noch dazu in Versen geschrieben. Ja, in den ersten Zeiten waren Philosophie und Poesie einerley; die Weisheit zeigte sich in keiner andern Tracht. Ich hoffe also, daß die strengen Richter diesen Satiren jenes Unglück desto leichter vergeben werden. Ja, man kann die Geschichrschreiber selbst als Satirenschreiber, und zwar als sehr scharfe Satirenschreiber, betrachten; weil die meisten menschlichen Handlungen so beschaffen sind, daß, sie erzählen, eben so viel ist, als, sie verspotten.

Kein Mensch kann vielen Umgang mit der Welt haben, ohne entweder gegen das, was er darinn antrifft, unempfindlich zu seyn, oder sich darüber zu betrüben, oder sich zu erzürnen, oder zu lachen. Irgend eine Leidenschaft muß nothwendig, wofern wir nicht von allen Leidenschaften frey sind, in uns erweckt werden: Denn das allgemeine Betragen der Menschen ist für einen vernünftigen und tugendhaften Mann keinesweges eine gleichgültige Sache. Nun halte ich es für das rathsamste, darüber zu lachen, und es zu verspotten; indem dieses uns selbst am wenigsten schadet, und das Laster und die Thorheit am meisten kränkt: Und zwar aus diesem Grunde; weil das, wornach die Menschen durch dieselben streben, gemeiniglich die gute Meynung und Hochachtung der Welt ist. Diese Wahrheit ist der Inhalt der folgenden Satiren, und verbindet sie mit einander, als verschiedne Zweige aus derselbigen Wurzel. Eine Einheit des Plans, welche, wie ich glaube, bisher noch niemand in einer Reihe von Satiren zu beobachten versucht hat.

* Das Lachen über die verkehrte Aufführung der Menschen wird uns größtentheils von allen unan-

* („Das Lachen über die verkehrte Aufführung der Welt ꝛc.“) — Occupat enim nonnunquam odium generis humani, etc. . . . . In hoc itaque flectendi sumus, vt omnia vulgi vitia non inviſa nobis, ſed ridicula videantur; et Democritum potius imitemur, quam Heraclitum. . . . Humanius eſt deridere

unangenehmern Empfindungen über dieselbe befreyen. Eine Leidenschaft wird, ungeachtet dessen, was einige behaupten mögen, kräftiger durch eine andre vertrieben, als durch die Vernunft. Denn der Vernunft haben wir unsre Leidenschaften zu danken: Hätten wir keine Vernunft, so würde uns das, was wir unrecht finden, nicht beleidigen: Und die Ursache scheint nicht das natürliche Mittel wider irgend eine Wirkung zu seyn.

Ueberdem hat die lachende Satire die meiste Wahrscheinlichkeit, etwas auszurichten. Die Welt ist zu stolz, als daß sie einen ernsthaften Lehrmeister lieben sollte: Und wenn ein Autor im Affect ist, so kehrt sich das Gelächter gemeiniglich, so wie in den Gesellschaften, wider ihn. Diese Art von Satire ist die einzige, die etwas Feines in sich hat. Von dieser Feinheit ist Horaz der beste Meister: Er bleibt mitten in seinem Tadel bey guter Laune; und daher hat sein Tadel desto mehr Gewicht, weil er aus Ueberlegung, und nicht aus Leidenschaft, herzufließen scheint. Juvenal ist beständig im Affect: Er hat wenig schätzbares, außer seiner Beredsamkeit und Moral; von welchen ich die letztere in meinem ganzen Werke vor Augen gehabt habe; doch mehr, um mit ihm zu wetteifern, als, um ihm nachzuahmen.



deridere vitam, quam deplorare. Adjice, quod de humano quoque genere melius meretur, qui ridet illud, quam qui luget etc. *Sen.* de Tranqu. an C. XV.

Allein, obwohl ich den Juvenal vergleichungsweise verwerfe, so habe ich doch in einem Theile der sechsten Satire, wo die Gelegenheit es am meisten erforderte, mich bemüht, seine Manier zu treffen: Aber ich sah mich gezwungen, sie bald zu verlassen, weil sie dem Scribenten, und auch dem Leser, unangenehm gewesen seyn würde. * Boileau hat beide römische Satirenschreiber recht glücklich vereinigt; doch hat er zu viel vom Juvenal in seiner sehr ernsthaften Satire auf das Frauenzimmer, welche die munterste von allen hätte seyn sollen. ** Ein vortrefflicher Kunst-

* („Boileau hat beide ; ; ; doch hat er zu viel vom Juvenal ꝛc.") — Addison tadelt diese Dichter auch darum, daß sie ihre Satiren wider das ganze weibliche Geschlecht gerichtet haben, ohne dem schätzbaren Theile desselben Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. S. das 209. St. des Spectators. — Eben so urtheilte schon Dryden von der VI. Satire Juvenals, in der Vorrede zu der englischen Uebersetzung dieses Poeten: „Ob sie gleich die witzigste von allen seinen Satiren ist, so ist doch am wenigsten Wahrheit oder Unterricht darinn. Er ist in seine alte declamatorische Schreibart verfallen, und hat beynahe vergessen, daß er itzt ein moralischer Poet seyn wollte."

** („Ein vortrefflicher Kunstrichter ꝛc.") — Ich wüßte nicht, wen er sonst meynen könnte, als Dryden, welcher in der erst erwähnten Vorrede, worinn

Kunstrichter unter uns rühmt besonders Boileaus kurze, oder wie er es nennt, gedrungne Schreibart: Mir hingegen scheint es, daß die Wiederhohlung sein Fehler sey; wenn ihm anders irgend ein Fehler beyzumessen ist.

Es giebt einige prosaische Satirenschreiber von der größten Feinheit, und dem reichsten Witze; von welchen Eigenschaften die letztere niemals ohne die erstere gefallen kann, oder gefallen sollte. Ohne sie, verräth ein Autor zu viel Verachtung für die übrigen Menschen, und eine zu vortheilhafte Meynung von sich selbst; und das sind gar schlechte Sachwalter, um ihm Ehre und Beyfall zu erwerben. Welch ein Unterschied ist zwischen dem Verdienste, wo nicht zwischen dem Witze, des Cervantes und des Rabelais! Der letzte hat eine besondre Kunst, sehr viel Genie und Gelehrsamkeit unter Spaaß und Possen zu streuen: Aber das Genie und der Gelehrte ist auch alles, was wir bewundern können; wir vermissen in ihm den wohlgesitteten Mann, mit dem wir umgehen möchten. Er gleicht einem Verbrecher, dem man für einige gute Dienste das Leben schenkt: Wir

 loben

rinn die Satirendichter der Alten, und einige von den Neuern characterisirt werden, von Boileau unter andern sagt, daß seine Gedanken gedrungen seyen; whose sense is close. Das Beywort ist hier eben das, was Young mit dem davon gemachten Substantive ausdrückt: Das zweyte Wort (*pressness*) aber, dessen sich der Kunstrichter selbst bedient haben soll, finde ich dort nicht.

loben ihn, aber wir verzeihen ihm auch. Das Unanständige beleidigt unsern Stolz, in so fern wir Menschen sind; und unsern unverderbten Geschmack, in so fern wir Richter von Werken des Geistes sind. Die Natur hat uns weislich einen Abscheu davor eingepflanzt; und derjenige, der demungeachtet gefällt, ist * aliena venia, quam sua providentia tutior.

Solche witzige Köpfe sollten, gleich den falschen Orakeln der alten Zeit, welche witzige Betrieger waren, unter den Schwachen, in einem Böotien, dem Lande der Orakel, sich einen Namen zu machen suchen; denn die Weisen werden sie allezeit verachten. Einige witzige Köpfe geben sich auch, gleich den Orakeln, mit Zweydeutigkeit ab; aber nicht mit eben so glücklichem Erfolge: Denn obschon Zweydeutigkeiten die erste Vollkommenheit eines Betriegers sind, so sind sie doch die letzte von einem witzigen Kopfe.

Einige witzige und spaaßhafte Satirenschreiber lachen, wie ihr Vater Lucian, über alles ohne Unterschied: Dieses verräth eine solche Armuth an Witz, die nicht das geringste fahren lassen kann; und einen solchen Mangel an Tugend, daß man sie einem Spaaße nachsetzet. Dergleichen Schriftsteller befördern Laster und Thorheit, welche sie doch zu bestreiten vorgeben, da sie dieselben auf einen gleichen Fuß mit bessern Dingen setzen: Und indem sie sich bemühen, alles verächtlich zu machen, wie können sie da wohl hoffen, daß

* Valer. Max.

daß ihre eignen Talente der Verachtung entgehen werden? Einige französische Schriftsteller haben sich ins besondre dieses Fehlers in Materien von der äußersten Wichtigkeit schuldig gemacht; und auch einige von den unsrigen. Diejenigen, welche die wahre Würde des menschlichen Geschlechtes zu verringern suchen, sind nicht sicher, daß ihnen dieses gelingen werde, außer nur in Absicht auf Ein Individuum unter demselben. Diese Aufführung ist es, die den Titel eines witzigen Kopfes mit Recht zu einem Scheltworte macht.

Dieß erinnert mich an * des Plato Fabel von der Geburt der Liebe; eine von den artigsten Fabeln des ganzen Alterthums; welche sich ebenfalls auf die neuere Dichtkunst paßt. Die Liebe, sagt er, ist die Tochter der Göttinn Armuth, und des Gottes Reichthum. Sie hat von ihrem Vater ihr kühnes Genie; ihren hohen Geist; ihre Neigung, Schlösser in der Luft zu bauen; ihre Verschwendung; ihre Vernachläßigung ernsthafter und nützlicher Dinge; ihren eiteln Wahn von ihren eignen Verdiensten, und ihr Bestreben nach Vorzug und Ansehn. Von ihrer Mutter erbt sie ihre Dürftigkeit, welche sie nöthigt, beständig um Wohlthaten zu betteln; den Ungestüm, womit sie bettelt; ihre Schmeicheley; ihre knechtische Demuth; ihre Furcht, verachtet zu werden, welche von ihr unzertrennlich ist. Man kann noch dieses hinzufügen: Daß die Dichtkunst, gleich der Liebe, ein wenig der Blindheit unterworfen ist, wodurch sie des rechten Weges zu Beförderungen



* („des Plato Fabel") — In seinem Symposion

und Ehrenstellen verfehlt; daß sie ihren satirischen Köcher hat; und endlich, daß sie eine ehrerbietige Bewunderung für ihres Vaters Familie behält; aber doch ihre Gunstbezeigungen theilt, und gemeiniglich bey den Verwandten ihrer Mutter lebt.

Allein, dieses ist nicht Nothwendigkeit, sondern Wahl. Wäre die Weisheit ihre Hofmeisterinn, so könnte sie weit mehr von dem Vater, als von der Mutter, haben; vornehmlich in einem solchen Zeitalter, wie das gegenwärtige ist, welches ihre Reizungen gebührend verehrt.

# Die
# Ruhmbegierde,
## die allgemeine Leidenschaft.
## In
## sieben characteristischen
# Satiren.

## Die
# Erste Satire.
## An den
## Herzog von Dorset.

— — Tanto major famae sitis est, quam
Virtutis Juv. Sat. X.

Mein Lied ist Satire. O Dorset, leihe mir dein Ohr, und sey einer Muse gewogen, welche du nicht fürchten kannst. a) Eines

a) „Eines Dorsets Namen ꝛc.“ — Der erste Graf von Dorset, der zu den Zeiten der Königin Elisabeth

nes Dorsets Namen ist den Dichtern heilig; er ist ihr gewöhnlicher Geleitsbrief durch die Thore des Ruhms. Er bestichr den parteyischen Leser, ihre Werke zu loben, und breitet darüber einen beschirmenden Glanz aus. Nun kann das geblendete Urtheil schon nicht so viele Fehler sehen, und giebt seinen Beyfall b) dem Blackmore, oder

lebte, war ein guter Dichter; und man hat angemerkt, daß alle seine Nachkommen die Liebe zu den Wissenschaften und den guten Geschmack von ihm geerbt haben. Unter diesen ist der Graf Carl v. Dorset sowohl durch einige Lieder und Satiren, (weßwegen er von unserm Poeten nachher unter den größten satirischen Dichtern angeführt wird,) als auch durch seine Freundschaft mit den besten Köpfen seiner Zeit, Waller, Dryden, Butler, Prior, Congreve, vornehmlich berühmt. Der Herzog, dem diese Satire zugeeignet wird, ist vermuthlich desselben Sohn, dem auch Prior seine Gedichte in einer Zuschrift zugeeignet hat, worinn er den liebenswürdigen Character des Vaters schildert.

b) „dem B—e, oder mir.“ — Die Absicht des Verfassers erfordert hier das Beyspiel und den Namen eines mittelmäßigen und doch nicht ganz unbekannten Poeten: Und sowohl die beiden Buchstaben, wodurch der letztere angedeutet ist, als auch das Sylbenmaaß, welches nur einen zweysylbigen Namen zuläßt,

oder mir. Du aber fliehst die schöne Gebieterinn, welcher wir nachjagen: Andre sind in die Ehre verliebt; aber die Ehre ist es in Dich.

O lehrreiche Satire, du treue Anhängerinn der Tugend! du herrliche Ergänzung der Gesetze! Wann gepriesene Laster eines frechen Zeitalters unser Stillschweigen schelten, und unsre Wuth auffordern; wann erkaufte Thorheiten, aus allen entfernten Ländern, gleich den Künsten,



zuläßt, machen es sehr wahrscheinlich, daß der an Heldengedichten so fruchtbare Blackmore gemeynt sey, der vielleicht eins von seinen Werken jenem Lord dedicirt hat. Ihn nennt auch bey dieser Stelle der Schlüssel, der diese Satiren in den gewöhnlichen Ausgaben auf ein Paar Octavblättern begleitet. Da aber derselbe nicht durchgehends zuverläßig ist, und auch, so viel ich weiß, von dem Dichter nie für ächt erkannt, und bey der von ihm selbst besorgten Ausgabe weggelassen worden; so bin ich ihm in meinen Erklärungen nur alsdann gefolgt, wann der ganze Zusammenhang und einige Bekanntschaft mit der englischen Litteratur einen jeden leicht, ohne seine Hülfe, die Personen, worauf gezielt wird, errathen ließen. In diesem Falle, oder, wenn das, was der Poet von ihnen sagt, nur unschuldige Kleinigkeiten sind, habe ich ohne Bedenken, zur Erleichterung des Lesens, in meiner Uebersetzung die Namen ganz ausgedrückt.

in Brittanniens geschickter Hand sich verschönern; c) wann das Gesetz zwar die Zähne weist, aber nicht Muth genug hat, zu beißen, und d) Südsee-Schätze nicht ans Licht kommen; e) wann Geistliche die Schrift mit den classischen Autoren vertauschen, und, aus Liebe

c) „wann das Gesetz zwar die Zähne ⁘ zu beissen,“ — Congreve sagt dieß von der Satire seiner Zeitgenossen, in dem Prologe zu dem Lustspiele, Love for Love: „Die Satire ist so sanftmüthig geworden, daß sie es kaum wagt zu grinzen; oder doch nur ihre Zähne weist, als wenn sie lächelte.“

Tho' Satire scarce dares grin, 'tis grown so mild,
Or only shows its teeth, as if it smil'd.

d) „Südsee-Schätze“ — Welche von den Interessenten der damals blühenden Südsee-Compagnie gesammelt wurden.

e) „wann Geistliche ⁘ von Gottes Gnade zum Witze überlaufen;“ — Der vorerwähnte Schlüssel nennt hier den Bischof Hare, Dr. Bentley, Dr. Davis, Dr. Clarke, Dr. Pearce, wegen ihrer Ausgaben von classischen Autoren. Allein ich kann mir nicht einbilden, daß der Poet alle diese Männer gemeynt habe, da die meisten von ihnen dem Evangelio (welches hier, nach einem bliblischen Ausdrucke, Gottes Gnade heißt,) treu geblieben sind, und ihm oft, selbst durch ihre claßische Gelehrsamkeit, wichtige Dienste geleistet haben.

Liebe zum Geschmack, von Gottes Gnade zum Witze überlaufen; f) wann Leute durch die Vergändung ihres Vermögens vornehm werden, und vor den Gerichtsdienern ins Parlament flüchten; wann sterbende Sünder, um ihre Schulden zu tilgen, g) das, was eine Hure ihnen übrig

f) „wann Leute . . . vor den Gerichtsdienern ins Parlament flüchten;“ — Wenn sie es durch Bestechungen oder durch ihr Ansehen dahin bringen, daß sie zu Mitgliedern des Unterhauses gewählt werden. So lange sie aber dieses sind, können sie ihrer Schulden halber nicht in Verhaft genommen werden.

g) „das, was eine Hure . . . der Kirche vermachen;“ — Ich habe kein Bedenken getragen, hier und in andern Stellen, wo das in den besten englischen Satirenschreibern sehr gewöhnliche Wort, whore, vorkömmt, es im Deutschen mit demselbigen Worte zu geben. Warum sollte man in solchen Gedichten, deren Amt es ist, die Laster zu schelten, mit ihnen glimpflich umgehen, und sich scheuen, sie bey ihrem rechten Namen zu nennen? Dieß würde gewiß eine sehr unanständige Beobachtung des Wohlstandes seyn. Diese sogenannte Politesse würde den Stachel der Satire so fein poliren, daß er zu schwach wäre, einen tiefen Eindruck zu machen; daß er, anstatt ins lebendige Fleisch zu dringen, nur die äußerste Haut kitzelte. „Es sey, (sagt einer von unsern vortreffichsten Schriftstellern bey einer andern Veranlassung,) daß

übrig gelassen, der Kirche vermachen; wann, zur Reizung unserer Galle, solche Materien sich mehr

daß jene gothische Höflichkeit eine unentbehrliche Tugend des heutigen Umgangs ist. Soll sie darum unsere Schriften eben so schaal und falsch machen, als unsern Umgang?" — Wenn aber die französischen Poeten aus einer übertriebenen Delicatesse und Galanterie solche Wörter in ihren Satiren vermeiden, muß denn ihr Beyspiel nothwendig eine Regel für uns seyn, bey welchen hoffentlich die Sache selbst noch nicht so allgemein und dadurch weniger schimpflich und anstößig geworden ist? Denn sollte nicht dieses wohl oft die Ursache seyn, warum das Gehör, bey verderbten Sitten, so zart und eckel ist? Jamais les oreilles ne sont si delicates, sagt **Saintfoix**, que lorsque la dépravation du coeur & la corruption des moeurs sont parvenues à leur comble. — Wollte man hier für das gebrauchte Wort ein gelinderes, z. E. **Buhlerinn**, oder **Maitresse**, setzen, so würde der Affect und Nachdruck, (welcher im Originale durch die Stellung des Worts ans Ende des Verses noch fühlbarer wird,) sehr geschwächt werden, und folglich auch der Contrast zwischen der **Hure** und der Kirche nicht so deutlich in die Augen fallen. — Eine ähnliche Bewandniß hat es mit dem in diesen und andern englischen Satiren häufig gebrauchten, Knave, (von unserm, Knabe,) welches eben die schlimme Bedeutung hat, worinn wir oft unser, Bube, nehmen, und welchem kein andres deutsches Wort gleichgeltend

mehr und mehr häufen: Soll da noch das Lob allein herrschen, und der Tadel schweigen?

Soll die Dichtkunst, gleich dem Richterstule, Unrecht in Recht verwandeln? Sollen Dedicationen h) einen Mohren weiß waschen; jeden elenden Dummkopf als eine Ehre der Natur

geltend ist, als entweder jenes, oder Schelm, und kein französisches, als Fripon, dessen sich der Poet, ohne Beleidigung der Wohlanständigkeit, bedienen kann. Auch in diesem Verstande hätte Boileau mit Recht sagen können:

Je ne puis rien nommer, si ce n'est par son nom:
J'appelle un chat un chat, & Rolet un fripon.

h) „ ⁘ einen Mohren weiß waschen?" — Eine witzige Anwendung des bekannten griechischen und lateinischen Sprichworts. Vielleicht hat Lucian im folgenden Epigramm ebenfalls über einen solchen Lobredner gespottet:

Εἰς τι ματην νιπτεις δεμας Ινδικον; ἰσχεο τεχνης,
Οὐ δυνασαι δνοφερην νυκτα καθηλιασαι.

„Was wäschest du vergebens einen Mohren? Spare deine Mühe; du kannst ja nicht die finstre Nacht mit Sonnenglanz erleuchten." — Wenigstens hat Erasmus, im Anfange des Lobes der Thorheit, das, τὸν αἰθίοπα λευκαίνει, von einem unverschämten Schmeichler eines Nichtswürdigen gebraucht.

tur aufstellen, i) an welchem das Lob glänzet, wie Tropheen an einem Pfosten: Soll die Leichen-Beredsamkeit alle ihre Farben verschwenden, und die begüterten Todten mit Rosen bestreuen? k) Sollen Schriftsteller solche vortreffliche Zeiten anla-

i) „an welchem das Lob glänzet, wie Tropheen an einem Pfosten?“ — Der liebenswürdige Shenstone macht, unter den Betrachtungen über Bücher und Schriftsteller, die in der Sammlung seiner Werke stehen, diese richtige Anmerkung: „Dr. Young hat eine erstaunliche Gabe, Gedanken aus einer weiten Entfernung, aus ihren Schlupfwinkeln, in einem Augenblicke herbeyzuholen.“ (Doctor Young has a surprizing knack of bringing thoughts from a distance, from their lurking places, in a moment's time.) — Dieß Urtheil könnte durch eine Menge von Beyspielen aus allen seinen Schriften, vornehmlich aus den Nachtgedanken, aus gegenwärtigen Satiren, und den beiden Episteln an Pope, bestätigt werden. Eins davon ist auch dieses Gleichniß. Vielleicht hat die sprichwörtliche Redensart, welche die Engländer von einem ganz einfältigen Menschen zu brauchen pflegen, as stupid as a post, („er ist so dumm wie ein Pfosten“) ihn auf die Spur desselben gebracht.

k) „Sollen Schriftsteller . . . mit keiner Satire . . . als mit ihrem Lobe?“ — An diese Stelle dachte viel-

anlachen, und sie mit keiner Satire verspotten dürfen, — als mit ihrem Lobe:

1) Warum schlummert Pope, das Haupt der Musenschaar, und läßt die Tugend, die er doch

vielleicht der Satirendichter Paul Whitehead, (der von dem itzigen Laureat oder Hofpoeten William Whitehead zu unterscheiden ist,) wenn er in seinen Sitten sagt: „Ihr heißt mich meine Satire in Lob verwandeln. — Was? in diesen sündevollen Tagen ist Lob Satire.“

Turn, turn your satire then, you cry, to praise.
Why praise is satire in these sinful days.

1) „Warum schlummert Pope, ꝛc.“ — Er mochte damals lange nichts von der Art geschrieben haben; denn sonst verdient er, bekanntermaaßen, wegen seiner Satiren, (wie der nachher erwähnte vortreffliche Addison, in Ansehung seiner lehrreichen und witzigen Abhandlungen im Spectator und andern Wochenschriften,) unter den Feinden des Lasters und der Thorheit einen hohen Rang. Uebrigens sind diese Verse ein rühmliches Zeugniß, nicht so wohl für Pope's poetische Talente, die keines andern Beweises, als seiner eignen Werke, bedürfen, als vielmehr für seinen moralischen Character, der vielen von denen, die ihn nicht näher kannten, verdächtig war; und als ein solches wird es auch in einem Vorberichte der Dunciade, unter andern Zeugnissen, die einige von seinen besten Zeitgenossen ihm gegeben, mit angeführt.

doch liebt, ungehöret klagen? m) Donne, Dorset, Dryden, Rochester, sind nicht mehr, und des

m) „Donne, Dorset, ꝛc.“ — Der erste lebte am Ende des sechzehnten und im Anfange des vorigen Jahrhunderts, und war Doctor der Theologie und Dechant der Paulskirche. Er hat außer andern Gedichten auch Satiren geschrieben, die voll von Witz und Salz, aber in Absicht auf die Schreibart und die Versification, sehr rauh sind. Es gilt also das von ihm, was Horaz vom Lucil sagt: — Incomposito . . . pede currere versus Lucili; — und, sale multo Urbem defricuit; oder das, was Warburton aus eben dieses Dichters Urtheile vom Lucil auf ihn anwendet:

Emunctae naris, durus componere versus.

Der innerliche Werth seiner Satiren erhellt schon daraus, daß Pope sich die Mühe genommen hat, ein Paar davon, (wie er es, ich weis nicht, ob aus Bescheidenheit oder List, nennt,) zu versificiren; aber, richtiger zu reden, hat er sie sowohl durch seine bezaubernde Harmonie, als auch durch eine Menge eigner Züge, fast eben so, wie seine vortrefflichen Nachahmungen etlicher horazischen Satiren, zu meisterhaften Originalen gemacht. Dr. Parnell hat eine andre davon in einem eigentlichern Sinne versificirt. — Donne's Character ist von Dr Brown in dem schönen, und Pope's selbst nicht unwürdigen Versuche über die Satire, (der dem dritten Theile der

der Popischen Werke in der Warburtonschen Ausgabe vorgesetzet ist,) also entworfen: „Damals stand der freymüthige Donne in redlicher Wuth auf. Sein Vers war Prose, aber sein Witz war harmonisch. Er schrieb mitten in einer Zeit von Wortspielen und Pedanten mit ächtem Verstande, und mit römischer Stärke.“

„Twas then plain *Donne* in honest vengeance rose,
His wit harmonious, tho' his rhyme was prose:
He 'midst an age of puns and pedants wrote
With genuine sense, and *Roman* strength of thought.

Von Dorset sehe man die Anmerk. zum 3. V. — Pope nennt ihn in der Grabschrift, die er auf ihn gemacht, „die Geißel des Stolzes, wenn er gleich heilig oder vornehm war, der Gecken in der Gelehrsamkeit, und der Schelme im Staate.“

The scourge of pride, tho' sanctify'd or great,
Of fops in learning, and of knaves in state.

Dryden, eins von den feurigsten und fruchtbarsten Genien, die England hervorgebracht, und Pope's vornehmstes Muster, ist berühmt genug. Wie sehr ist es zu bedauren, daß er sein außerordentliches Talent zu loben und zu tadeln so oft zum Schaden der Wahrheit und Billigkeit gemisbraucht, und seine Muse, wie Brown sagt, zur Kupplerinn der Macht, und zur Metze des Gewinns gemacht hat;

A Muse, whom Wisdom woo'd, but woo'd in vain,
The pimp of Pow'r, the prostitute to Gain.

des Lasters größter Feind ist in Addison der Erde entflohen. n) Congreve, der, mit wohlerworbnen Lorbeern gekrönt, am Ziele sitzet, und dem Wettlaufe Anderer lächelnd zusieht; Er will nicht schreiben; und, (was noch ärgerlicher ist!) ihr Götter! Er will nicht schreiben, und Mävius will schreiben.

Wo wollen wir, in dieser doppelten Noth, einen Dichter finden, der, mit weiser Kühnheit und mit strenger Güte, des römischen Hofmanns * glänzenden Pfad betreten, o) und die siegreiche Thorheit

Der Graf Rochester hat sich durch seine Satiren weniger Ruhm, als durch seine schmutzigen Gedichte, Schande erworben; und daher kann ich ihm kaum die Ehre gönnen, in der Nachbarschaft des weisen und tugendhaften Addison's zu stehen.

n) „Congreve, ꝛc.“ — Er verdiente diese Lorbeern und die Stelle neben den vorhergehenden Dichtern durch seine witzigen Comödien, die den größten und wichtigsten Theil seiner Werke ausmachen.

* Horaz.

o) „und die siegreiche Thorheit todt lächeln könne?“ — Durch das Lächeln (smile) wird der sanfte und gesittete Spott der horazischen Satire besser beschrieben, als durch das Wort, Lachen, (laugh,) welches

heit todt lächeln könne? Will denn kein größerer Geist den Kiel ergreifen, und mich, der ich schon am Rande stehe, von der Gefahr, schlecht zu schreiben, erretten? Wohlan! p) so eitel auch die Bemühung seyn mag, so will ich mich doch be-

 mühen,

welches das Sylbenmaaß hier dem Poeten eben so wohl als jenes zu brauchen erlaubt hätte, geschehen seyn würde. Aber dieses Lächeln ist dennoch der Thorheit tödtlicher, als vieler andern lautes Hohngelächter. — Admissus circum praecordia ludit, sagt Persius vom Horaz; und Brown nach ihm: „Er schien mit dem Pfeile der Satire zu tändeln und zu spielen, aber indem er damit spielte, trieb er ihn ins Herz.“

He seem'd to sport and trifle with the dart,
But while he sported, drove it to the heart.

p) „so eitel auch die Bemühung seyn mag,“ — Sie ist ihm gewiß gelungen, wie der Beyfall beweist, womit man sein Gedicht aufgenommen; und sie kann auch, in Absicht auf die moralische Wirkung desselben bey seinen Lesern, nicht ganz eitel oder vergeblich seyn, wenn anders irgend eine Satire dieses Fieber nach Ruhm, (wie es in der VII. Sat. heißt,) diese fast unheilbare Krankheit zu heilen vermag.

Laudis amore tumes? sunt certa piacula, quae te
Ter pure lecto poterunt recreare libello.

Hor. Ep. I. 36.

mühen, meine Stimme zu erheben. q) Was unternehmen Menschen nicht um des heiligen Ruhms willen?

r) Die

q) „Was unternehmen : : : um des heiligen Ruhms willen?“ — Vielleicht ist dieser Vers eine Anspielung auf das, was Virgil von der Begierde nach Gold sagt? (*Aen.* III. 56.) — Quid non mortalia pectora cogis. Auri sacra fames? — Und alsdann würde hier das *sacred* eben den Sinn haben, den dort das sacra hat, und so viel, als verwünscht, heißen. Wenigstens hat der Poet auf diese Stelle in der VI. Satire (V. 288.) gewiß angespielt, und daselbst das Wort *sacred* in jener Bedeutung gebraucht, indem er von dem Geize einer Dame spricht:

For ever burns her sacred thirst of gold.

Ja, auch Pope hat dieselbe vermuthlich schon nachgeahmt, und dieses Wort in eben dem Verstande genommen, da er in seinem Versuche über die Critik, (so wie unser Poet hier,) ausruft: „Zu was für niedrigen Endzwecken, und durch was für verächtliche Wege werden die Sterblichen von der heiligen (oder verwünschten) Sucht nach Ruhm getrieben!“ (V. 521.)

To what base ends, and by what abject ways,
Are mortals urg'd thro' sacred lust of praise!

Beide Stellen kann Young hier in Gedanken gehabt haben.

r) Die Liebe zum Ruhme, so künstlich sie auch verborgen wird, herrschet und glüht, mehr



r) „Die Liebe zum Ruhme . . . in jedem Herzen.“ — Diese einzige Liebe, welcher (wie Lucian sagt,) auch die vortrefflichsten Männer nicht entgehen können; μόνος ἔτος ὁ ἔρως (τὸ φιλόδοξον) ἄφυκτος καὶ τοῖς πάνυ θαυμαζοῖς εἶναι δοκοῦσι. De morte Peregr.

„Die Liebe zum Ruhme ꝛc.“ — In Brown's angeführtem Versuche (Th. I. B. 29. u. f.) ist diese allgemeine Herrschaft der Ruhmbegierde also beschrieben: „In jedem Busen brennt eine rege Flamme, die Liebe zum Ruhme, oder die Furcht vor der Schande; die Leidenschaft ist Eins, so verschieden sie auch scheint, je nachdem sie zu Hoffnung aufgeheitert, oder von Furcht verdunkelt wird. Das lallende Kind und der graue Vater, und Jugend und Mannheit fühlen das inwendige Feuer. Die Sprö-den und Bescheidnen buhlen um die Reizungen des Lobes, und fliehen nur, damit die Ehre sie verfolgen möge. Diese unwiderstehliche Macht regiert die Weisen und die Großen, und beugt sogar widerstrebende Einsiedler zu ihren Füßen. Sie besucht die stolze Stadt, und den niedrigen Schatten, und führt zugleich den Zepter und die Spate.“

In ev'ry breaſt there burns an active flame,
The love of glory, or the dread of ſhame:

oder weniger, in jedem Herzen. Der Stolze erträgt, um ihn zu erlangen, tausend Beschwerlichkeiten: Der Bescheidne flieht ihn, aber nur, s) um ihn sicher zu machen. Bald bläht sich der Ehrgeiz auf Thronen mit Zepter und Reichsapfel; bald putzet er die mitternächtliche Lampe t) in Collegien-Zellen. u) Er ist Tory, er ist Whig;

The passion *one*, tho' various it appear,
As brighten'd into hope, or dimm'd by fear.
The lisping infant, and the hoary sire,
And youth and manhood feel the heart-born fire:
The charms of praise the coy, the modest woo,
And only fly, that glory may pursue:
She, pow'r resistless, rules the wise and great,
Bends ev'n reluctant hermits at her feet;
Haunts the proud city, and the lowly shade,
And sways alike the sceptre and the spade.

s) „um ihn sicher zu machen." — Um ihn, wie es in der III. Sat. heißt, durch eine Kriegslist, durch einen Ueberfall, zu fangen.

t) „in Collegien-Zellen." — Auf den englischen Universitäten.

u) „Er ist Tory, er ist Whig;" — Die Namen dieser bekannten Staatsparteyen, welche in England so viel Unruhen gestiftet haben, sind nunmehr ganz aus dem Gebrauche gekommen.

Whig; er macht Intriguen, betet, predigt, redet vor Gerichte oder in Rathsversammlungen,



In der andern Hälfte dieses Verses (it plots, prays, preaches, pleads,) ist eine glückliche Alliteration, die dadurch noch merklicher wird, daß fast alle Wörter einsylbig sind. Der Vers ist zwar durch die erstere, die sonst in manchen Stellen alter und neuer Dichter den Wohlklang vermehren hilft, wegen der harten Anfangsbuchstaben der Wörter, und noch mehr durch das letztere, durch die Einsylbigkeit derselben, rauh und schwerfällig geworden: Allein dieser Mangel des Wohlklangs wird theils dadurch, daß so viele ganz verschiedne Handlungen des Ehrgeizes in einem so engen Raume zusammengedrängt sind, theils auch durch das Comische in dem Tone, wodurch die Sache selbst noch comischer zu werden scheint, reichlich ersetzet. Ich habe schon in einer Anmerkung zu den Nachtgedanken (N. VIII. B. 188.) von jener Figur geredet, und einige Poeten angeführt, die sich ihrer zuweilen mit Vortheil bedient haben. Zu diesen kann man noch den Pope hinzufügen, der überhaupt keine Art von Schönheit, welche zur Harmonie der Versification etwas beyträgt, versäumt, und seinem Muster, dem Dryden, (welcher sie wie Shenstone meynt, von Spenser geborgt hat,) auch hierinn nachahmt. Doch glaube ich, daß man sie oft auch da sieht, wo sie nicht ist, und wo der Poet nicht daran gedacht hat; z. E. im

folgenden Popischen Verse, wo Shenstone sie finden will:

Die and endow a college or a cat.

Oder es müßte denn alles Alliteration heißen sollen, wo in Einer Zeile etliche Wörter, die nicht einmal dicht neben einander stehen, sich mit einerley Buchstaben anfangen. — In dem 83. Stücke des **Connoisseurs**, (einer von den sinnreichsten und witzigsten englischen Wochenschriften,) wird die **Alliteration**, als ein nichtswürdiges mechanisches Kunststück, völlig verworfen. Mich dünkt aber, daß der Verfasser in seinem Tadel zu weit gegangen sey, und daß er solche hätte ausnehmen müssen, die so ungesucht entstehen, oder zu entstehen scheinen, wie die in dem gegenwärtigen Verse unsers Poeten, wo jedes Wort, auch in Absicht auf den Sinn, mit keinem bessern vertauscht werden könnte. Von der Art ist auch der Vers aus dem Juvenal,

Tot pariter pelves, tot tintinnabula dicas
Pulsari. — — — —

welchen der Connoisseur dort zum Motto gewählt, aber mit eben dem satirischen Homour, womit er die aus den Alten entlehnten Ueberschriften seiner Blätter zu parodiren pflegt, also gegeben hat:

Rough repetition roars in rudest rhyme,
As clappers clinkle in one charming chime.

Dr. Newton führt gleichfalls in einer Anmerkung zu dem 901. V. im IX. B. des Verl. Parad. einige Exempel aus Homer und Virgil an, und fährt dar-

und quiekt auf Maskeraden. Hier, macht er einen kühnen Anspruch auf x) Steele's Laune;



darauf also fort: „Erythräus und andre Kunstrichter machen hieraus sehr viel, und halten es für eine besondre Schönheit, ob es gleich wahrscheinlich ist, daß die Alten eben so oft von ungefähr, als mit Fleiß, darauf geriethen. Die Neuern aber haben es bis zu einer lächerlichen Affectation getrieben; und Dryden vornehmlich hielt es für eine von den größten Künsten der Versification. Wie es kaum irgend eine Schönheit im Schreiben, oder eine Kunst im Versbau giebt, die nicht im Milton zu finden wäre: So hat er auch etwas hievon, allein er ist im Gebrauche desselben sparsamer, als verschiedne von den neuern Poeten. ⁘ Und es kann gewiß wohl zuweilen ein Beyspiel dieser Figur eine sehr gute Wirkung thun; aber sie beständig zu erkünsteln, ist unter einem großen Genie, und muß das Ohr beleidigen, anstatt ihm zu gefallen." — Bonnell Thornton, (der, so viel ich weiß, einer von den Verfassern des erst erwähnten Connoisseurs ist,) sagt in dem Vorberichte zu seinem Battle of the Wigs, daß die Alliteration in comischen Heldengedichten durchgehends erlaubt werde, so selten sie auch in ernsthaften Werken zu brauchen sey; und er hat daher sie selbst in dem seinigen etlichemal angebracht.

x) „⁘ Steele's Laune, ⁘ Pultney's Beredsamkeit." — Die erstere ist in dem Tatler, Spectator,

und dort, zielt er noch kühner auf Pultney's Beredsamkeit. Er hilft der Ferse des Tänzers, und dem Kopfe des Schriftstellers, und überdeckt die Wahlstatt mit Bergen von Todten. Ja, er hört mit dem Leben selbst nicht auf; sondern wallt noch in schwarzen Federbüschen, schmückt unsre

tor, und andern Wochenschriften, wie auch in seinen Comödien, zu sehen. Sie machte auch seinen Umgang sehr angenehm, wie unter andern folgende Stelle aus einem Briefe von Pope an Addison beweist: I am recreated with the brisk sallies and quick turns of wit, which Mr. Steele in his liveliest and freest humours darts about him. — Die letztere, (die Beredsamkeit des Pultney, nachherigen Grafen von Bath,) war damals im Unterhause so mächtig, als Pitt's seine in spätern Zeiten gewesen. — Das Lob, das hier jenen vortrefflichen Männern, die damals beide noch lebten, gegeben wird, hat nicht weniger Feinheit als Stärke. Der Poet hat, wie es scheint, eigentlich gar nicht die Absicht, sie zu loben, sondern nur, den unglücklichen Ehrgeiz derer zu tadeln, welche so kühn sind, nach der Laune eines Steele, und noch kühner, nach der Beredsamkeit eines Pultney zu streben. Man hat schon einige Exempel von dieser Kunst zu loben in den Nachtgedanken gesehen, und man wird noch mehrere in diesen Satiren finden.

unsre Bahre, y) und schmeichelt auf unsern Grabmälern.

z) Was

y) „„ ; ; ; und schmeichelt auf unsern Grabmälern.“ — Die Zusammenstellung so verschiedner theils grossen und ernsthaften, theils kleinen und lächerlichen Dinge, die alle mit einander Wirkungen ebendersel-ben Ruhmbegierde sind, giebt dem Gemälde eine besondre Lebhaftigkeit. — Die schwarzen Federbü-sche, in welchen sie auch nach unserm Leben noch flattert, sind in England bey den Begräbnissen der Vornehmen, und aller derer, die es bezahlen wollen, auf den Sarg geheftet. Young erwähnt ihrer auch in der IX. Nacht unter denen Dingen, bey welchen er den Lorenzo in einem feyerlichen Tone beschwört, mit einem satirischen Zusatze, der sich hieher schickt: „Bey prächtigen Leichenbegängnissen, die das Ta-geslicht scheuen, der begleitenden Fackel, und dem wallenden Federbusche, welche des armen Menschen Demüthigung in stolzen Prunk verwandeln; dem Pomp unserer Trümmer! dem Triumphe unsers Staubes!“

By pompous obsequies that shun the day,
The *torch* funereal, and the nodding *plume*,
Which makes poor man's humiliation proud;
Boast of our *ruin*! triumph of our *dust*!

In dem lucianischen Todtengespräche zwischen Diogenes und dem Könige Mausolus ist der letz-tere noch stolzer auf das prächtige Grabmaal, wel-

ches

z) Was ist nicht stolz: Der Kuppler ist stolz, daß er so viele seines Gleichen in hohen Ehrenstel-

ches ihm zu Ehren erbaut worden, (ein Grabmaal, desgleichen noch kein Todter jemals gehabt habe,) als auf alle die Macht und Hoheit, die er bey seinem Leben besessen.

z) „Was ist nicht stolz? Der Kuppler ∴∴ mit seinem vergüldeten Horne.“ — Um zu zeigen, wie auch die allerniedrigsten Gattungen von Menschen, welche die meiste Ursache hätten, Demüthig zu seyn, ja sich zu schämen, zum Stolze berechtigt zu seyn glauben, konnte der Poet keine niedrigern aussuchen, als die drey, so hier beysammen stehen; eine saubre Gesellschaft, wovon eins des andern vollkommen würdig ist, und die man oft auch in der Welt eben so beysammen findet. — Das Wort, das hier von der seinen Dame, die in der Mitte steht, gebraucht wird, ist freylich etwas derb: Allein die Schuld muß billig dem unhöflichen Verfasser, und nicht dem Uebersetzer, der seinem Originale so sehr als möglich treu bleiben soll, beygemessen werden. Wer es aus sympathetischer Neigung gegen dieselbe, oder weil er besser zu leben weis, für zu grob hält, der wird leicht im Lesen ein artigeres an dessen Stelle setzen, und auch für die beiden andern achtbaren Personen, welche sich über eben die ungesittete Härte und Mishandlung zu beschweren haben, sanftere Namen ausfindig machen können. — Der dritte, der bestochene

renstellen sieht. Die Hure ist stolz, daß ihre Schönheit das Schrecken der eigensinnigen Tugend und des Ehebettes ist. Und der bestochne Hörnerträger prangt, gleich den gekrönten Schlachtopfern, mit seinem vergüldeten Horne.

Einige gehen zur Kirche, stolz auf ihre demüthige Buße, und kommen viel böser zurück, als sie

stochene Hörnerträger, (der auch hier ein Schlachtopfer der Satire wird,) prangt mit seinem vergüldeten Horne, gleich den Stieren, welche mit bekränzten und vergüldeten Hörnern den Göttern geopfert wurden, wie aus dem Homer und andern Poeten bekannt ist; — inaurato taurus cadit hostia cornu. *Tibull.* IV. I. 15. — Demosthenes hat dieses Bild auf eine ähnliche Art, obgleich bey einer ganz andern Sache, vom Aeschines gebraucht, wie dieser ihm in seiner Rede wider Ctesiphon vorwirft. Als Alexander, von welchem Aeschines bestochen seyn sollte, in Cilicien in großer Verlegenheit war, so wies Demosthenes einigen des Aeschines Gesicht, als wenn es bestürzt und niedergeschlagen wäre, und nannte ihn einen Stier mit vergüldeten Hörnern, der schon auf den Fall, wenn dem Alexander ein Unglück begegnete, zum Opfer bekränzet wäre; — καὶ χρυσόκερων ἀποκαλῶν, καὶ κατεσέφθαι φάσκων, εἴτι πταῖσμα συμβήσεται Ἀλεξάνδρῳ.

sie hingegangen sind. a) Ihr Auge sieht hieher, und ihr Fuß geht dorthin; sie beten zum Himmel, aber wünschen, von den Menschen gehört zu werden; und wenn sie ihre Sünden aufrichtig überrechnen wollen, so werden sie sehen, daß ihre Religion eine gewesen ist.

Andre schauen den Ruhm mit schmachtenden Augen an, wann sie ihr Bildniß vor ein Buch haben setzen lassen, oder einen prächtigen Titel erfunden haben, b) der, wie ein schönbemaltes

a) „Ihr Auge sieht hieher ꝛc.“ — Dieses ist, wie der Zusammenhang zeigt, nur ein Gleichniß, wodurch der Satz in dem folgenden Verse erläutert wird. Bey dem letztern hat der Poet vermuthlich an den **Onüphre des Brüyere** gedacht, von welchem es unter andern heißt: S'il entre dans une eglise, il observe d'abord de qui il peut être vu; & selon la découverte qu'il vient de faire, il se met à genoux & prie, ou il ne songe ni à se mettre à genoux ni à prier. — Il entre une autre fois dans un lieu saint, perce la foule, choisit un endroit pour se recueillir, & où tout le monde voit qu'il s'humilie. *Caracter.* Ch. XIII.

b) „der, wie ein schönbemaltes Schild, ꝛ ꝛ zu schlechtem Weine ꝛc.“ — Eine Anspielung auf das bekannte lateinische Sprichwort: Vino vendibili etc. —

Hurd

maltes Schild, einfältige Thoren zu schlechtem Weine verführen soll. c) Hätte T* bey seinem Titel die Feder weggelegt; so hätte man ihn vielleicht noch immer für ein großes Genie gehalten. Nun aber ist T* leider! (entschuldigt ihn, wenn ihr könnt,) d) nun ist er ein **Schmierer**, er, der sonst ein **Mensch** war.

e) Einige

Hurd braucht dieses Gleichniß, in der Vorrede seiner Gespräche, auch von Dedicationen. „Ein vornehmer Name an der Spitze eines neuen Werks verrichtet das Amt eines ausgehängten schönen Schildes. Er zieht das Auge der Vorübergehenden auf sich, und lockt Kunden herbey.“

c) „Hätte T* bey seinem Titel ꝛc.“ — Der vorhin erwähnte Schlüssel zu diesen Satiren nennt hier den Dr. Trapp, der den Ruhm, den er sich, als Kunstrichter, durch seine *Praelectiones poeticas* erworben hatte, mit seiner sklavischen und matten Uebersetzung des Virgil, und mit schwachen Originalgedichten sehr verdunkelte.

d) „nun ist er ein Schmierer, = = = ein Mensch war.“ — Der erstere scheint durch den Unterschied, der zwischen ihm und einem Menschen gemacht wird, eine ganz andre Art von Geschöpf, eine Misgeburt, ein Insect zu seyn. Eben so hat der Poet nachher, in der I. Epistel an **Pope**, der boshaftern und giftigern Gattung derselben, den politischen Pasquillanten, die

Men-

e) Einige fordern, im gebieterischen Tone, einen claßischen Ruhm, weil sie mit mühsamer Hand ein ganzes Fuder von Bedeutungen für Ein Wort zusammenhäufen, oder ein A absetzen, und ein B mit Pomp wiedereinsetzen.

Andre hoffen, durch Sammlung gelehrter Brocken, sich einen Namen zu stiften, und glauben mit jeder Citation unsterblicher zu werden. Gelehrte Citationen gleichen der Fleck-Arbeit; in beiden suchen wir mit unserer Armuth Staat zu machen.

f) Wie

Menschen entgegengesetzet, indem er sagt, daß der Himmel sie nicht ungestraft lasse, sondern durch Armuth und Verzweiflung die Mörder der Ehre von Menschen auszeichne.

Heav'n stands absolv'd by vengeance on their pen,
And marks the murderers of fame from men.

e) „Einige fordern, : : : mit Pomp wiedereinsetzen.“— Es werden hier diesen wackern Leuten keinesweges die Verdienste abgesprochen, die sie durch ihre Scharfsinnigkeit und ihren Fleiß um die Gelehrsamkeit haben können, wenn sie gleich noch keine J. F. Gronove, Wesselinge und Valkenaere sind; es wird nur der Stolz verspottet, womit sie sich oft wegen der Wiederherstellung einer richtigern Lesart

so

f) Wie witzig ist jener vornehme Lord auf Glas! Hat wohl jemals ein Diamant einen Menschen so viel gekostet?

g) Es

so brüsten, als wenn sie einen Usurpator vom Throne gestoßen, und den rechtmäßigen König wieder eingesetzt hätten. — Der Verfasser des Schlüssels meynt, daß auf Theobalds Buch, *Shakespear restored*, gezielt werde: Aber dieß ist einige Jahre später, als diese Satiren, herausgekommen.

f) „Wie witzig ist . . . so viel gekostet?“ — Denn was ist die größte Summe Geldes, die jemals für einen Diamant gezahlt worden, gegen den Aufwand von Witz, — und Ehre, den dieser bey seinem vornehmen Besitzer veranlaßt? Nur Schade, daß jener Witz nicht so dauerhaft seyn kann, als das Werkzeug, wodurch er der Welt mitgetheilt wird, sondern der Vergänglichkeit eben so sehr unterworfen ist, als die Materie, die ihn erhalten soll; es müßte denn seyn, daß dieser Geist den zerbrechlichen Körper, dem er einverleibt wird, so unsterblich machte, wie einige Glasscheiben durch alte Wappen und andre Malereyen vor dem Untergange bewahrt werden. — In dem 147. St. der Wochenschrift, *The World*, wird diese Gewohnheit lächerlich gemacht. Nachdem der Verfasser desselben (Sir D. Dalrymple) angemerkt hat, daß jeder Mensch, der einen Diamant besitzet, sich auch, mit andern Autoren, das Vorrecht anmaaße, seine Mitbürger zu unterrichten,

g) Es giebt Narren, die auf galante Krankheiten stolz sind, und, wenn sie sich unglücklicher Weise wohl befinden, solche erdichten.

h) Thor-

so theilt er diese Schriftsteller in vier Classen, die Politiker, die Geschichtschreiber, die Verliebten, und die Satiristen; und giebt allen Scribenten, es sey auf Papier, oder auf Glas, Einen Rath, — zu denken.

g) „Es giebt Narren, die auf galante Krankheiten „ „ „ „ solche erdichten.“ — So wahr ist das, was Sam. Butler in einer Satire auf die ruchlosen Sitten seiner Zeit sagte, noch in unsern Zeiten: „Die Menschen haben aus dem Laster eine so große Kunst gemacht, daß die That selbst der geringste Theil davon geworden ist; und daß die lüderlichsten Handlungen, die sie verrichten können, bloße Kleinigkeiten gegen den äußerlichen Schein sind. Denn nicht, was sie thun, ist itzo die Sünde, sondern das, was sie zu thun unverschämt vorgeben und sich rühmen; als wenn sie verkehrter Weise sich in einer erzwungenen Heucheley der Gottlosigkeit üben wollten. Die Affectation, die gute Dinge schlecht macht, muß nothwendig affectirte Schande abscheulich und unsinnig machen. Denn Laster können noch allenfalls für sich selbst Entschuldigung finden; aber nie für ihren Anhang und ihre Pralereyen.“ (S. *The genuine Remains* etc. Vol. I. p. 72.)

For

h) Thorheit, Laster, Krankheit, können Menschen eitel machen; und, was noch seltsamer ist, die Schmeicheley eines Dummkopfes, dessen Lob uns doch beschimpfet; als wenn ein Wahnsinniger uns ins Gesicht speyen wollte, um es zu reinigen.

Auch ist es nicht genug, daß der Stolz alle Herzen aufschwellt; seine Macht ist eben so



For men have now made vice so great an art,
The matter of fact 's become the slightest part;
And the debauched'st actions they can do,
Mere trifles, to the circumstance and show.
For 'tis not what they do, that's now the sin,
But what they lewdly affect, and glory in;
As if prepost'rously they would profess
A forc'd hypocrisy of wickedness:
And affectation, that makes good things bad,
Must make affected shame accurst, and mad;
For vices for themselves may find excuse,
But never for their complement, and shews.

h) „Thorheit, Laster, . . . eitel machen;“ — Ambitio usque eo jam se suis non continens terminis, ut per turpitudinem splendeat. *Sen.* de Tranquill. an. C. XV. — Quid dignum est vituperatione, nisi vitium? Ego, ne vituperarer, vitiosior fiebam; et ubi non suberat, quo admisso aequarer perditis, fingebam me feciſſe, quod non feceram: ne viderer abjectior, quo cram innocentior: et ne vilior haberer, quo eram castior. *Augustin.* Confess. II. 3.

groß, als sein Reich weit ist. Was kann die Ruhmbegierde nicht ausrichten? Sie bewog i) den kühnen Alphonsus, seinen Schöpfer zu tadeln; k) sie stürzte den Empedocles in den brennenden Schlund hinab; und, was noch mehr ist, l) sie zwang den Alexander zu weinen. Ja, sie

i) „den kühnen Alphonsus ꝛc.“ — Alphonsus X. König von Castilien, im dreyzehnten Jahrhundert. Man weis, wie er seine Unzufriedenheit über die Einrichtung des Weltbaues ausgedrückt haben soll. Er ist deßwegen von neuern Philosophen entschuldigt worden, weil er davon nicht wohl anders, als nach dem astronomischen Systeme seiner Zeiten, welches freylich sehr unvollkommen und widersinnisch war, urtheilen konnte.

k) „sie stürzte den Empedocles ꝛc.“ — In den Aetna. *Horat.* A. P. v. 464.

— — — Deus immortalis haberi
Dum cupit Empedocles, ardentem frigidus Aetnam
Insiluit. — — — —

l) „sie zwang den Alexander zu weinen.“ — Da man ihm nach dem Lehrbegriffe des Democritus bewies, daß es unzählige Welten gäbe, so betrübte er sich, daß er noch nicht einmal die Eine bekannte Welt besäße. Und so kränkte es ihn schon in seiner Jugend, wenn er von seines Vaters Siegen hörte, weil

sie hält die zärtliche Delia von einer zweyten Heirath zurück, obgleich ihr liebster Gemahl schon seit zwey ganzen Monathen todt ist.

Von dieser Leidenschaft habe ich gesehen, daß sie m) mit einem Hitzblätterchen einen Proceß

 auf-

weil er glaubte, daß ihm nichts zu erobern übrig bliebe.

m) „ : : : mit einem Hitzblätterchen : : grämlich gemacht hat.“ — Was für erstaunliche Wirkungen weis der Ehrgeiz durch geringscheinende Mittel hervorzubringen! Eine Hitzblatter oder Pfinne hat hier einen solchen Einfluß auf das Gemüth eines weisen Mannes, eines Richters, wie, in Pope's Versuche über die Charactere des Frauenzimmers, eine andere auf die Laune der Silia hat, die sonst so sanft und freundlich ist. Aber siehe! „plötzlich stürmt und raset sie. Ihr nickt mir mit den Augen zu; allein spart nur euer Lästern; Silia trinkt nicht. Jedermann kann sehen, woher die Veränderung entstanden; jedermann kann sehen — eine Pfinne auf ihrer Nase.“

Sudden she storms! she raves! You tip the wink,
But spare your censure; Silia does not drink.
All eyes may see from what the change arose,
All eyes may see — a pimple on her nose.

Vielleicht dachte Pope bey diesen Versen an die Dame im Juvenal, die mit ihrem Kammermädchen

schmähle

aufgehalten, und einen Richter grämlich gemacht hat. Durch sie begeistert, haben, zum unvergeßlichen Beweise ihrer Gewalt, einige Lords buchstabieren, n) und andre Knörchen ma-

chen

schmähte und es peitschte, weil sie ihre eigne Nase nicht leiden konnte, welcher ein gleiches Unglück begegnet seyn mochte. (*Sat.* VI. 494.)

Quid Pfecas admisit? Quaenam est hic culpa puellae,
Si tibi displicuit nasus tuus? — — —

n) „und andre Knötchen machen gelernt.“ — So unwahrscheinlich es auch klingt, daß ein Lord es in den Wissenschaften und Künsten so weit bringen sollte; so wird es doch von dem Verfasser einer Schrift bestätigt, die unter dem Titel, The pretty Gentleman, etc. (der artige Herr,) zuerst im Jahre 1747. erschienen, und nachher in der Sammlung der Fugitive Pieces etc. 1765. wieder gedruckt worden. Nachdem er dort von solchen Studien geredet, die ihrem zarten und schwächlichen Körper gemäß sind, und die Equipage, die Möbeln, und den Putz betreffen; so fährt er also fort: „Wenn sie eine Neigung zur Handarbeit haben, so ist gleich der Knötchenbeutel da, und ihre geschickten Finger wissen ihre Rolle zu spielen. Ungeachtet des Spottes, womit man diesen Theil des Characters belegt, scheint er mir vielmehr unser Lob, als unser Gelächter zu verdienen. Mit welchem Vergnügen habe ich fünf oder sechs von die-

sen

chen gelernt. Durch sie wird Globosus ein Redner im Parlamente; er hustet, und wird o) von seiner Maus entbunden. Durch sie ist das liebe Selbst der herrschende Innhalt von dem Gespräche des artigen Weltmanns, p) und Ich der kleine Held einer jeden Erzählung.



sen eleganten Jünglingen mit einer gleichen Anzahl von Damen vermischt gesehen, die fast eben so zart als sie selbst waren, und mit ihnen in ihren eignen Geschicklichkeiten um den Vorzug stritten! Von Nacheiferung angefeuert, arbeiten sie für den Ruhm, und behaupten den Preis weiblicher Verdienste. Mit eben der Kunst wissen ihre geübten Finger die Nähnadel zu brauchen, und zerrissene Spitzen zu ergänzen. Mit eben der Leichtigkeit bringen sie das gleitende Schiffgen durch den sich öffnenden Faden, und schürzen die mannichfaltigen Knoten. Die artigen unschuldigen Kreaturen! Wie tugendhaft, wie nützlich wenden sie ihre Stunden an! ꝛc.“

o) „ : : : von seiner Maus entbunden.“ — Das Wort, Maus, wird durch die Stelle, die es im Originale am Ende der Zeile einnimmt, noch comischer, und thut eben die Wirkung, wie das *mus* in dem horazischen Verse, auf welchen der Poet anspielt: (A. P. v. 139.)

Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.

p) „und Ich der kleine Held einer jeden Erzählung.“ — Der kleine Held scheint im Englischen noch kleiner,

Welch eine Menge von Ehrsüchtigen strömt daher! Der Hof wird entvölkert, und q) der Senat wird öde. Meine wachsende Materie scheint nur erst eben angefangen zu seyn, und, wie ein Wagen, entzünde ich mich im Laufen.

r) Hilf mir, großer Homer! mit deinen epischen Regeln ein Verzeichniß von brittischen Narren

ner, als im Deutschen, zu seyn, weil er nur aus einem einzigen dünnen und schmächtigen Buchstaben besteht. — Diesen glücklichen Vers hat Fielding vielleicht in Gedanken gehabt, wo er in seiner Amalia (B. III. C. 8.) von dem großsprecherischen Major Bath sagt: „Er hatte viel mit dem Wunderbaren zu thun, und war beständig der kleine Held seiner eignen Erzählung; „the little hero of his own tale.“ — Der Verfasser eines Briefes im 118. St. der Welt wünschet, daß das Wort Ich aus allen Gesellschaften ausgeschlossen würde: Denn es sey vielleicht keine einzige Ungereimtheit oder Thorheit in den Unterredungen, welche nicht eben diesem kleinen Worte Ich (oder jenem kleinen Buchstaben *I*) beyzumessen wäre; und er beweist es darauf mit einigen Exempeln.

q) „der Senat“ — Oder, das Parlament.

r) „Hilf mir, großer Homer! mit deinen epischen &c. — Er meynt, wie aus dem Folgenden erhellt, das

Narren machen. O Satire! hätte ich s) deines Dorser's göttliche Stärke, so sollte in jedem Verse ein Schelm oder ein Narr umkommen; wenn gleich für den ersten t) ganz Westminster, und für den letzten ganz Gresham bitten wollte.

Wohlan! Wer soll die erste Zierde des Verzeichnisses seyn? Den Vornehmen gebührt der höchste Rang. Dort kömmt Mylord her! hinweg, Pöbel! macht ihm ja Platz. u) Um den



Ruhm das Feuer und die Kunst, womit jener die Kriegshelden beschreibt, die in seinen Schlachten umkommen.

s) „„ deines Dorser's ꝛc.“ — S. die Anmerk. zum 3. B.

t) „„ ganz Westminster „ „ ganz Gresham ꝛc.“ — In Westminster-Hall sind die Gerichtshöfe; und in Gresham-College versammelte sich sonst die königliche Societät der Wissenschaften, der aber vor einiger Zeit ein andrer Ort dazu angewiesen ist. Man sieht also leicht, wie dort Schelme, und hier Narren eine Zuflucht suchen könnten.

u) „Um den Ruhm zu erreichen, stellt er sich ꝛc.“ — Der Ausdruck ist im Englischen witziger und comischer: „Er steht für den Ruhm auf seiner Vorfahren Füßen.“ Man sagt nämlich von denen, die sich um ein Amt bewerben, daß sie für (oder um) dasselbe stehen; zuweilen wird auch wohl das ausgelassene Wort, Candidat, hinzugesetzet; (stand for — stand candidate for a place.) Diese gewöhnliche

Redens-

Ruhm zu erreichen, stellt er sich auf seiner Vorfahren Schultern, und beweist aus der Heraldik, daß er klug oder tapfer sey. x) Mit welchem edlen

Redensart hat Young auf eine sinnreiche Art angewandt und daraus, wie er oft zu thun pflegt, ein neues Bild geschaffen. Der eigentliche Verstand des Wortes, stehen, der in jener Redensart durch den figürlichen verdrängt worden, scheint nun wieder zurückzukehren; und nun kömmt es dem Leser eben so unmöglich vor, durch seiner Ahnen Verdienste auf eignen Ruhm Anspruch zu machen, als es einem Menschen unmöglich ist, auf fremden Füßen zu stehen, und noch dazu auf solchen, die schon vermodert sind. — Ich wünsche, daß das Bild, welches ich im Deutschen dafür gesetzet habe, jenem nicht zu unähnlich seyn möge.

— Miserum est alienae incumbere famae,
Ne collapsa ruant subductis tecta columnis.

*Juvenal.* Sat. VIII. 76.

Cicero konnte sich des Gegentheils rühmen: Ego huc a me ortus, et *per me nixus, ascendi.* Or pro *Planc.* C. 27.

x) „Mit welchem edeln Stolze sieht er über ꝛc.“ — Mäcenas kannnte also, wie Horaz bezeugt, die Vorrechte seiner hohen Geburt gar nicht, da er sich mit einem Dichter so gemein machte, der nicht bloß, (mit Young zu reden,) etliche Ahnen weniger, sondern gar ohne alle Ahnen, klug war. (*Sat.* I. 6. 1.)

Non

edlen Stolze sieht er über die Leute weg, die drey Ahnen weniger weise sind! y) Wenn ihr von seiner hochadelichen Person Tugenden verlangt, so heißt ihr ihn seine Väter aus dem Grabe auferwecken. Die Menschen sollten, indem sie dem Ruhme nachjagen, immer vorwärts dringen: Die Edelgebohrnen schauen zurück, und so verlieren sie den Preis.

Laßt z) die hohe Geburt triumphiren! Was kann wohl noch größer seyn? Nichts, — als das

Non, quia, Maecenas, Lydorum quicquid Hetruscos
Incoluit fines, nemo generosior est te,
. . . . . .
Ut plerique solent, naso suspendis adunco
Ignotos, ut me libertino patre natum:
Cum referre negas, quali sit quisque parente
Natus, dum ingenuus. etc.

y) „Wenn ihr von seiner hochadelichen ... aus dem Grabe auferwecken.“ — Homines superbissimi procul errant. Majores eorum omnia, quae licebat, illis reliquere, divitias, imagines, memoriam sui praeclaram, virtutem non reliquere; neque poterant. Ea sola neque datur dono, neque accipitur. Sallustius in der schönen Rede, die er dem Marius in den Mund legt. *Bell. Jugurth.* C. 85.

z) „die hohe Geburt“ — In dem 114. St. der Welt wird der Begriff von der Geburt, so wie

ihn die Gewohnheit eingeführt hat, untersucht. „Er ist das Kind des Stolzes und der Thorheit, die durch jene geschäfftige Kupplerinn, die Selbstliebe, vereinigt worden. Er ist gewiß das stärkste Beyspiel und die schwächste Stütze der menschlichen Eitelkeit. Wenn irgend ein Verstand darinn ist, so bedeutet er eine lange Reihe von Abkömmlingen von einem Stifter des Geschlechtes, dessen Fleiß oder gutes Glück, dessen Verdienste, oder vielleicht dessen Verbrechen seine Nachkommen in den Stand gesetzet haben, für die menschliche Gesellschaft unnütz zu leben, und den ihrigen ihren Stolz und ihre Erbgüter zu überliefern. ⁘ Der gemeine Unterschied zwischen Leuten von Geburt und Leuten von keiner Geburt wird vermuthlich die Critiker und Alterthumsforscher des dreißigsten oder vierzigsten Jahrhunderts verwirren; denn sie werden Ursache haben, zu glauben, daß im sechszehnten, siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert die Insel Großbritannien von zwey Arten von Leuten bewohnt worden, wovon die eine gebohren, aber die viel größere Anzahl ungebohren gewesen.“ Diesen künftigen Gelehrten zu gefallen werden hierauf die verschiednen Ausdrücke, hohe Geburt, vornehme Geburt, Geburt, und gar keine Geburt, gründlich erklärt. — Der Verfasser dieses Stücks ist, nach aller Wahrscheinlichkeit, der Graf Chesterfield, welcher, wenn er gleich ganz ungebohren wäre, doch ein weit größrer Mann seyn würde, als viele, die in und außer Großbritannien noch so hochgebohren sind; und der deßwegen auch von diesem

Vor-

das Verdienst in einem niedrigen Stande. a) Daß doch ja niemand dem geringsten Sohne der Tugend Vorzuge mit solcher Gleichgültigkeit reden kann, als wenn er desselben zu seiner wahren Größe leicht entbehren könnte.

Mit einem edeln und männlichen Vertrauen auf seine eignen Verdienste schreibt Cicero an den Appius, welcher, wie es scheint, eben so sehr, oder noch mehr, auf seinen alten Adel, als auf seine wahren Vorzüge, stolz war: Quaeso, etiamne tu has ineptias, . . . . ullam Appletatem, aut Lentulitatem, valere apud me plus, quam ornamenta virtutis, existimas? (Die letzten sind die hohen Ehrenstellen, die Cicero sich durch seine Verdienste erworben hatte.) . . . Ista vestra nomina numquam sum admiratus: viros esse, qui ea vobis reliquissent, magnos arbitrabar. *Epp. ad Div.* III. 7.

a) „Daß doch ja niemand . . . von dem Eroberer abstammt!“ — Er meynt den Wilhelm, mit dem Zunamen, Conquestor, der, als Herzog der Normandie, im eilften Jahrhundert in England einfiel, und sich des Königreichs bemächtigte, und von dessen Gefolge viele von den ältsten englischen Familien ihren Ursprung herleiten. — *Juvenal.* VIII. 19.

Tota licet veteres exornent undique cerae
Atria, nobilitas sola est atque unica virtus.

Und Thomas sagt in der *Ep. au Peuple*:

Le vice seul est bas; la vertu fait le rang;
Et l'homme ie plus juste est aussi le plus grand.

gend das Laster vorziehe, wenn es gleich von dem Eroberer abstammt! Sollen Menschen, wie die Ziffern, bloß nach ihrer Stelle, für hoch oder niedrig, gering oder wichtig, gehalten werden? b) Titel sind Kennzeichen weiser und rechtschaffner Männer; der Narr, oder Schelm, der einen Titel führt, lügt.

Diejenigen, welche viel von ihren glorreichen Ahnen reden, zeigen uns ihre Schuld, anstatt ihrer Quittung. Möchten doch solche, die sich ihres vornehmen Geschlechts rühmen, gleich Dir, o Dorset, in geerbten Tugenden stralen!

So nichtig und eitel c) die falsche Größe ist, so muß doch die Muse bekennen, daß es uns nicht an Narren fehle, welche diesen böhmischen Stein kaufen. Niedrige Erdensöhne, d) die, mit

b) „Titel" — Solche, die der hohe Adel führt, und die gemeiniglich durch die Geburt erlangt werden; denn diese werden im Englischen, wie im Französischen, vornehmlich Titel genannt.

c) Der bristolsche Stein, womit im Texte die falsche Größe verglichen ist, gleicht den Diamanten, und wird in der Gegend von Bristol gegraben.

d) „die, mit einer Südsee-Fluth von Glück ꝛc." — S. die Anmerk. zum 18. V.

mit einer Südsee-Flurh von Glück, in Reichthum und Stolz hineingeschwommen sind, kommen, mit einer Goldbörse in der Hand, zu e) Anstis, und betteln um die Ehre, von den Großen herzustammen.

f) Wann der Niederträchtige sich zur Hoheit erhebt, so zündet er eine Fackel an, um seine Schande

e) „Anstis" — Er war ein sogenannter Wapenkönig. Pope erwähnt seiner in einer Stelle von ähnlichem Innhalte, wo er die horazischen Verse: Et genus et formam regina pecunia donat, etc. nachahmt: „Ein reicher Mann wird für einen würdigen Mann erklärt;" (nämlich eben so wie die Aldermen oder Rathsherren in London oft zu Rittern geschlagen werden; denn darauf ist dort mit dem Worte, *dubb'd*, angespielt; und wie man von einem reichen Kaufmanne im Englischen zu sagen pflegt, daß er so und so viel werth sey, d. i. im Vermögen habe.) „Venus wird ihm Gestalt, und Anstis Geburt geben."

A man of wealth is dubb'd a man of worth,
Venus shall give him form, and Anstis birth.

f) „Wann der Niederträchtige : : : so zündet er eine Fackel an, ꝛc." — Daß der Glanz verdienstvoller Ahnen die Fehler und Laster ihrer Enkel nur in ein helleres Licht setze, ist von etlichen alten und neuern Scri-

Scribenten mit eben diesen Metaphorn ausgedrückt worden. Young aber braucht sie hier von solchen Nichtswürdigen, die sich den Vorzug des Adels durch bloßen Reichthum erwerben, und also zur Beleuchtung ihrer Schande die Fackel selbst anzünden. — Majorum gloria posteris lumen est, neque mala eorum in occulto patitur. *Sallust.* B. Jug. C. 85. — *Juvenal.* Sat. VIII. 138.

Incipit ipsorum contra te stare parentum
Nobilitas, claramque facem praeferre pudendis.

Und Boileau in seiner V. Sat. worinn er jene nachgeahmt hat:

Ce long amas d'ayeux, que vous diffamés tous,
Sont autant de témoins qui parlent contre vous;
Et tout ce grand éclat de leur gloire ternie
Ne sert plus que de jour à votre ignominie.

Eben das läßt Moliere im D. Juan, (der in demselbigen Jahre mit Boileau's Satire ans Licht getreten,) den Vater in der schönen Strafrede, die er an seinen ungerathenen Sohn hält, sagen: La gloire de vos ayeux est un flambeau qui éclaire aux yeux d'un chacun la honte de vos actions. (*Acte* IV. Sc. 4.) — Und endlich sagt Rousseau in der VIII. Episiel des II. B.

Votre noblesse, enfans de la grandeur,
Est un flambeau rayonnant de splendeur,
Qui, s'il n'étend ses lumieres propices
Sur vos vertus, éclaire tous vos vices.

Wie richtig und natürlich diese Metaphor sey, erhellt daraus, daß sie von so vielen guten Schriftstellern

Schande desto mehr zu zeigen. g) Regierungen, die dem Bösen nicht steuren, verursachen das Böse; und ein reicher Bube ist ein Pasquill auf unsre Gesetze.

Belus will sich einen festen und dauerhaften Ruhm erwerben; er kauft kein Phantom, keinen leeren Schall; er baut sich einen Namen; und ver-

lern gebraucht worden, die wohl schwerlich alle sie von Einem geborgt haben. Allein dadurch ist sie auch so abgenutzet, daß sie vieles von ihrem Schimmer verloren hat, und daß ein Dichter sich itzo ihrer kaum mehr mit Vortheil bedienen könnte. Um bey dem Bilde zu bleiben, die Fackel hat so lange gebrannt, daß sie nun beynahe verloschen ist; aber Young hat von ihr noch eine andre anzünden können.

g) „Regierungen, die dem Bösen ⁘ verursachen das Böse;“ — *Sen.* Troad. v. 291. (Agamemnon spricht.)

Qui non vetat peccare cum possit, jubet.

Opitz scheint diesen Spruch im Sinne gehabt zu haben, wenn er im I. B. der Poet. Wälder sagt:

— — — — Ein Fürst, der steuren kann,
Und Fug zum Uebel giebt, der hat es selbst gethan.

Tscherning aber hat diese und ein Paar vorhergehende Zeilen aus Opitzen mehr ausgeschrieben, als nachgeahmt. S. seine Gedichte, S. 44. (Bresl. 1642.)

versenkt, um groß zu werden, ein unsägliches Vermögen in einem Steinbruch. An Aufwand und Pracht will er h) Chandos übertreffen; und

h) „Chandos ⁘ ⁘ ⁘ Burlington ꝛc.“ — Der Herzog v. Chandos trieb beides bis zur Ausschweifung, und verschwendete dadurch sein grosses Vermögen. Als Pope seine vierte moralische Episiel herausgab, so glaubten viele, daß unter dem Timon, dessen geschmacklose Pracht dort lächerlich gemacht ist, jener gemeynt sey, und der Poet hatte von diesem Verdachte einigen Verdruß. Deßwegen beschwert er sich in der Epistel an Dr. Arbuthnot über die Deuter und Verleumder, welche zu Cannons (dem Landsitze des Lords) etwas sähen, daß nie da gewesen. Es ist mir aber doch wahrscheinlich, daß er zu Timons Character einige Züge von dem Herzoge entlehnt habe. Man sehe darüber einen Brief von Aaron Hill an Pope in dem I. Th. der Werke des erstern, S. 106. wie auch den V. und VI. unter den Briefen von Pope an Hill, die der von Ruffhead herausgegebenen Lebensbeschreibung jenes Dichters beygefügt sind; und in dem Leben selbst S. 306. u. f. — Der Graf v. Burlington besorgte nachher eine schöne Ausgabe der Risse des englischen Baumeisters Inigo Jones und der römischen Alterthümer des italiänischen Baumeisters Palladio, und an ihn richtete Pope zu eben der Zeit den erst-erwähnten vortrefflichen moralischen Versuch von dem Gebrauche des Reichthums und dem Geschmacke der Großen.

und dein Geschmack, o **Burlington**, ist nicht so richtig, wie der seinige. Das Gebäude ist fertig' alle Arbeit hat ein Ende, und die höchste Vollkommenheit ist da. Aber siehe! Mylord läuft in einen kleinen Winkel, und überläßt i) seine Prunkzimmer den **Fremden** und den **Mahnern.**



i) „ : : : seine Prunkzimmer den **Fremden** und den **Mahnern.**" — Unser Poet hat sich bey diesem Charakter, wie bey vielen folgenden, eine oder zwey Stellen des unvergleichlichen **Bruyere** zu Nutze gemacht. Ce Palais, ces meubles, ces jardins, ces belles eaux vous enchantent, & vous font récrier d'une première vûe sur une maison si délicieuse, & sur l'extrême bonheur du maître qui la possède. Il n'est plus il n'en a pas joui si agréablement, ni si tranquillement que vous: il n'y a jamais en un jour serein, ni une nuit tranquille: il s'est noyé de dettes pour la porter à ce degré de beauté où elle vous ravit: ses créanciers l'en ont chassé. Il a tourné la tête, & il l'a regardée de loin une derniere fois; & il est mort de saisissement *Ch.* VI. — Un bourgeois aime les bâtimens, il se fait bâtir un hôtel si beau, si riche, & si orné, qu'il est inhabitable: le maître honteux de s'y loger, . . . . se retire au galetas, où il acheve sa vie, pendant que l'enfilade & les planchers de rapport sont en proie aux Anglois & aux Allemans qui voyagent, &c. *Ch.* XIII.

Derjenige, welcher baut, und nicht im Stande ist, zu bezahlen, schafft sich eine Wohnung an, um davon wegzulaufen. Was ist in Britannien mancher prächtiger Landsitz anders, als eine Quittung für ein ganzes Vermögen?

k) Pygmalions Ehre liegt in einem engern Bezirke; nicht Paläste, sondern antike Bildsäulen

k) „Pygmalions Ehre = = = = aber Cleopatra ist in Sicherheit.“ — Nach Brüyere. On en fait d'autres qui ont des filles devant leurs yeux, à qui ils ne peuvent pas donner une dot; que dis-je, elles ne sont pas vêtues, à peine nourriés; qui se refusent un tour de lit & du linge blanc, qui sont pauvres: & la source de leur misere n'est pas fort loin, c'est un garde-meuble chargé & embarrassé de bustes rares, déja poudreux & couverts d'ordures, dont la vente les mettroit au large, mais qu'ils ne peuvent se résoudre à mettre en vente. *Ch.* XIII. — Ein solcher unglücklicher Liebhaber von Antiken war der Damasippus des Horaz, *Sat.* II. 3. v. 20. *seqq.* et 64.

Insanit veteres statuas Damasippus emendo.

Die Hyperbol in dem 183. V. (daß solche Köpfe wohl gar ihre Büsten selbst zum Lachen bewegen könnten,) ist hier so natürlich, daß sie fast eine Hyperbol zu seyn aufhört, und auch so sehr im Geschmacke des Brüyere, daß es mich beynahe wun-

dert,

len sind sein Vergnügen. 1) Fountain selbst hat nicht mehrere pariſche Reizungen gekannt, und der wackre Pembroke kann in Steine nicht verliebter seyn. Aber die Gerichtsdiener kommen, (die rohen, frechen Leute!) und heißen ihn seine Venus in Gold verwandeln. „Nein, ihr Herren! (schreyt er,) ich will lieber im Gefängnisse vermodern. Sollen griechische Kunstwerke für englische Freyheit hingegeben werden?“ Solche Köpfe könnten wohl gar ihre Bildsäulen selbst zum Lachen bewegen: Seine Tochter verhungert, aber Cleopatra * ist in Sicherheit.

Leute, die mit einem großen Vermögen überladen sind, mögen immerhin ihren Ueberfluß vertändeln; die Reichen mögen Liebhaber der schönen Künste seyn: Aber ach! es ist traurig, zu sagen, daß ihr Geschmack habt, wenn wir schwören, daß ihr unsinnig seyd. Meßt doch eure



dert, wie sie ihm bey seiner Beschreibung nicht eingefallen ist.

1) „Fountain : : : Pembroke“ — Sir Andrew Fountain und der Graf Pembroke, beide große Liebhaber und Sammler alter Statuen. Des letztern erwähnt auch Pope im Anfange der vorhin angeführten Epistel.

* Eine berühmte Statue.

Ausgaben nach euren Einkünften ab; und verbindet mit euren Capitalen und Landgütern euren Verstand. Kein Mensch ist durch ein bloßes Ungefähr glücklich; wahre Weisheit ist der Preis der Glückseligkeit. Und dennoch giebt es wenige, die ohne lange Zucht weise werden; und m) unsre Jugend sammelt nur Seufzer für das Alter.

Allein wie kannst du, o Muse, der reizenden Versuchung des Hofes, deinem angenehmsten Thema, so lange widerstehen? Der Hof giebt der Satire viel Nahrung; — er ist voll von Lords.

m) „unsre Jugend sammelt . . für das Alter.“ — La plûpart des hommes employent la premiére partie de leur vie à rendre l'autre miserable. *Bruyere*, Ch. XI. — Dieser Spruch steht auch fast von Wort zu Wort in der Marquise von Lambert Abhandlung vom Alter. — Young trägt ihn hier in dem ernsten und klagenden Tone der Nachtgedanken vor, welchen er hin und wieder schon in seinen frühesten Gedichten, und insonderheit in diesen Satiren, angestimmt hat. — Der Ausdruck, daß unsre Jugend Seufzer für das Alter auflege, oder sammle, erinnert vielleicht einige Leser an den, der in Xenophons Beschreibung der Wollüstlinge vorkömmt, τὰ μὲν ἡδέα ἐν τῇ νεότητι διαδραμόντες, τὰ δὲ χαλεπὰ εἰς τὸ γῆρας ἀποθέμενοι. *Memorab.* II. 1.

Lords. „Was für Lords sind jene, die einander angrinsen?“ — n) Der Eine ist eben heraus, und der Andre eben darinn. — „Wie



n) „Der Eine ist eben heraus, . . darinn.“ — Gewöhnliche Redensarten, welche man von denen braucht, die hohe Bedienungen in der Regierung bekommen, oder verlohren, oder niedergelegt haben; anstatt der vollständigern, in place, und, out of place. Wenn Pope in dem II. Epiloge zu den Satiren von seiner unparteyischen Hochachtung für die Tugend redet, so sagt er: (V. 102.) „Ich laufe umher, um einen rechtschaffnen Mann zu finden, und liebe ihn, verehre ihn, lobe ihn, er sey darinn oder heraus.“ (Wörtlicher: „in oder aus.“)

To find an honeſt man I beat about,
And love him, court him praiſe him, in or out.

Churchill legt in seinem Gedichte, *The Conference*, dem Lord, der ihn auf die Seite des Hofes ziehen will, diese Worte in den Mund, die oft wahrer seyn mögen, als sie nach der Absicht des Poeten seyn sollen: „Majorität und Minorität sind nur im Namen verschieden; Patrioten und Minister sind ziemlich einerley. Bey allem dem Lärm, den sie machen, ist am Ende der ganze Unterschied nur dieser, daß der Eine darinn, und der Andre heraus ist.“

MAJORS an MINORS differ but in name,
Patriots and Miniſters are much the ſame;
The only diſt'rence, after all their rout,
Is thar the One is *in*, the Other *out*.

kömmt es denn, daß wir in Beider Gesichte gleich viel Stolz erblicken?“ — Der Stolz, diese unparteyische Leidenschaft, herrschet durchgehends; er begleitet unsern Ruhm, und verläßt auch nicht unsern Fall. In der Ehrenstelle triumphirt er, als in seiner Heimath; In der Ungnade runzelt er die Stirn, gleich einem hochmüthigen Verbannten. Einige Lords heißt er o) ihre so weißen Stäbe bewundern, welche, wie die Ruthe Aarons, vor ihren entzückten Augen blühen. Andre Lords

In folgenden Versen, die als eine Gesundheit des Grafen von N — bekannt sind, werden die Wörter, *in* und *out*, in demselbigen Verstande auf eine comische Art zu Substantiven gemacht.

What that Rogue loses, this Rogue wins;
Both are birds of a feather;
„Here's damn the Outs, and damn the Ins,
„And damn them all together.“

(„Was jener Schelm verliert, das gewinnt dieser; beide sind Eines Gelichters. Verwünscht seyen die Outs, und verwünscht die Ins, und verwünscht alle mit einander!“) — Diese Art zu reden ist auch schon zu Shakespear's Zeiten gewöhnlich gewesen. S. *K. Lear*. A. V. Sc. 4.

o) „ihre so weißen Stäbe“ — Die höchsten Staatsbedienten in England tragen bey feyerlichen Gelegenheiten weiße Stäbe.

Lords heißt er ihren Posten verlassen, p) und ihre Stäbe, gleich dem Stabe Moses, in Schlan-

 gen

p) „und ihre Stäbe, gleich dem Stabe Moses, ꝛc.“ — Das letztere von den beiden Gleichnissen findet man schon in einem Gedichte von Swift, aber auf eine ganz andre Art angewandt. Das Stück führt den Titel: Die Tugenden der Zauberruthe des Magus Sid Hamet. Unter dieser wird der Stab des Lord Schatzmeisters Godolphin verstanden, der im Jahre 1711. dem Grafen von Oxford, Swifts Lehnsherrn, gegeben wurde. „Der Stab, (heißt es,) war nur ein unschuldiger Stecken, so lange Moses ihn in der Hand hielt; sobald er ihn aber niederlegte, war er eine verschlingende Schlange geworden. Unser großer Zauberer Sid Hamet thut gerade das Widerspiel von dem, was der Prophet that. Sein Stab war von ehrlichem englischen Holze, und stand sinnlos in einem Winkel: Kaum ergriff er ihn, so verwandelte er sich in eine alles-verzehrende Schlange, und fieng durch die bloße Kraft seiner Faust an, zu zischen, und zu stechen, und sich in Kreise und Knoten zu winden: Da er ihn aber niederlegte, so nahm er schnell wieder die Gestalt eines Steckens an.“ (S. *Swift*'s W. Vol. VI. p. 76.)

The *rod* was but a harmless wand,
While *Moses* held it in his hand;
But, soon as e'er he *laid it down*,
'Twas a devouring serpent grown.

Our

gen in ihren Händen verwandeln. Diese sinken, wie Täucher, der Ehre wegen; und rühmen sich, mit umgekehrtem Stolze, ihrer verlohrnen Würden. Aber es ist wahrlich einerley Sünde wider die Vernunft, bloß damit zu pralen, daß man heraus, oder darinn ist.

Wie viele streben hier, aus einem seltsamen Ehrgeize, für die allerfröhlichsten Geschöpfe in der Welt gehalten zu werden! Als wenn unter Freude Verdienst verstanden würde, und alle, die glücklich sind, weise und rechtschaffen wären. q) Daher verbergen sich oft wunde Herzen unter

Our great magician, *Hamet Sid*,
Reverses what the prophet did:
His *rod* was honest *English* wood,
That senseless in a corner stood,
'Till metamorphos'd by his grasp,
It grew an all-devouring asp;
Would hiss, and sting, and roll, and twist,
By the mere virtue of his fist;
But, when he *laid it down*, as quick
Resum'd the figure of a stick.

q) „Daher verbergen sich oft = = = den Ball und das Schauspiel.“ — Il y a un païs où les joies sont visibles, mais fausses, & les chagrins cachés, mais réels. Qui croiroit que l'empressement pour les specta-

unter einer vergnügten Miene, und erstickte Seufzer besuchen den Ball und das Schauspiel. Von Montreuil * und der Grimasse völlig geputzt, legen diese Leute ihr Gallakleid und ihr öffentliches Gesicht an: r) Ihr Lächeln ist nur ein Theil

spectacles, que les éclats & les applaudissemens aux Théatres de Moliere & d'Arlequin, les repas, la chasse, les ballets, les carrousels couvrissent tant d'inquiétudes, de soins & de divers intérêts, tant de craintes, & d'espérances, des passions si vives, & des affaires si sérieuses? *Bruyere*, Ch. VIII. Dieser Schriftsteller entdeckt hier nur unter der Larve der äußerlichen Freude die innerliche Unruhe; wenigstens hat er nichts weiter deutlich angegeben. Young dringt noch tiefer, bis auf den Grund jener Fröhlichkeit, und findet da einen wunderlichen Ehrgeiz, (wie er ihn mit Recht nennt,) höchst glücklich zu scheinen. — Einer von unsern Poeten (Withof) sagt einmal von solchen Häuchlern sehr wohl: (Ged. S. 4.)

„Der Körper jauchzt, die Seele weinet."

* Einem berühmten Schneider.

r) „Ihr Lächeln ist . . . von dem, was sie tragen," — So sagt Fielding von der angenommenen Heiterkeit einer falschen Freundschaft, daß die Menschen durch diese edle Kunst, die in jenen vortrefflichen Schulen, welche man die europäischen Höfe

nennt,

Theil von dem, was sie tragen, und wird in der Nacht mit der Gräfinn B** Haaren wieder abgelegt. Welche Anstrengung des Körpers ist wohl halb so beschwerlich? Mit ängstlicher Sorge arbeiten sie, fröhlich zu seyn.

Wie viele suchen hier zum Ruhm emporzusteigen, weil sie sich ihrer großen Verdienste in dem Narrentranze bewußt sind! Das Weinhaus! Der Park! Die Assamblee! Die Maskerade! Das Schauspiel! Diese theuren Mörder des langweiligen Tages! Dieser Kreislauf von herumschlenternden Gecken! Aber nennt dieß alles nur Vergnügen; s) und die Pille wird verschluckt.

nennt, gelehrt wird, geschickt gemacht werden, ihr Gesicht eben sowohl nach ihrem eignen Gefallen auszupuzen, als ihren Körper; und mit eben solcher Leichtigkeit Freundschaft anzunehmen, als sie einen besetzten Rock anziehen. (*Amel.* B. IX. Ch. 2.)

s) „und die Pille wird verschluckt.“ — Es ist im Englischen sehr gewöhnlich, auch in uneigentlichem Verstande zu sagen, daß Dinge, die ihrer Natur nach unangenehm sind, auf gewisse Art verkleidet und versteckt, hinuntergehen, d. i. willig angenommen werden. Die Anwendung dieser Redensart auf den Genuß der sogenannten Lustbarkeiten eines Hofs,

und

schluckt. Narren grinsen Narren an, und ertragen mit stoischer Standhaftigkeit, ohne einen einzigen Seufzer, die Ergötzlichkeiten eines Hofes. t) Höfe können dem Weisen und dem Rechtschaffnen nichts geben, als Verachtung des Pomps, und Liebe zur Einsamkeit. Hohe Ehrenstellen erwecken Unruhe, aber nicht Zufriedenheit: u) Niemand hält die Großen für unglücklich,

und die Hinzusetzung der Pille sind sehr satirisch. Die Vergüldung der letztern ist hier der Name des Vergnügens, so wie hernach die Pracht der Thoren die Vergüldung ihres Elendes heißt. Aber diese Pille ist den eigentlichen leider nur in der Bitterkeit, und nicht in der heilsamen Wirkung, ähnlich: Denn sie wirkt gerade das Gegentheil; jene reinigen den kranken Körper, diese vergiftet die kranke Seele, ja oft Leib und Seele zugleich. — Die bekannte deutsche Redensart wird anders gebraucht.

t) „Höfe können dem Weisen : : : und Liebe zur Einsamkeit.“ — Nach dem Bruyere. La cour . . . . guérit de la cour. — Un esprit sain puise à la cour le goût de la solitude & de la retraite. *Ch.* VIII.

u) „Niemand hält die Großen : : : als die Großen.“ — Le peuple croit bienheureux celui dont il dit qu'il n'a d'autre affaire que celle de se divertir; & en effet cet homme seroit très-heureux, s'il trou-

voit

glücklich, als die Großen: x) Narren begaffen sie voll Neid; und der Neid schießt einen Stachel,

voit toujours à se divertir, ou dumoins s'il se divertissoit toujours lorsqu'il est dans le divertissement; mais comme il s'en faut bien que cela soit, il faut dire au-contraire que cet homme s'ennuye souvent & beaucoup, & que par conséquent il n'est pas fort heureux. *Trublet*, T. III. p. 280.

x) „Narren begaffen sie voll Neid; * * * als einen König.“ — Wer hätte wohl vermuthet, am Ende des letzten Verses, wo das Beyspiel eines sehr unglücklichen Menschen gegeben werden sollte, einen von den Göttern der Erde, einen König zu finden? den König, welcher der Gegenstand des allgemeinen Neides ist, und welchem man, durch eben diesen Neid, im Elende gleich wird. — So läßt er in den Brüdern den König selbst sagen: „Könige betriegen eine thörichte Welt um ihren Neid. Das Schicksal giebt uns aus Bosheit alles, damit wir allein den Schmerz haben möchten, zu erkennen, daß alles nichts sey. Die anscheinenden Mittel der Glückseligkeit erhöhen nur die Pein, wann sie unvermögend sind, ihr Versprechen zu halten. Daher haben Könige wenigstens die meiste Wahrscheinlichkeit, elend zu werden.“ — Und bald hernach: “Es ist billig, daß die Großen den Ruf von Glückseligkeit, den Trost von ein wenig Neid haben; es ist ihr ganzer

Lohn

chel, der einen Ackersmann so elend macht, als einen König.

Ich beneide niemand um seinen Flitterstaat; ich beneide niemand y) um die Vergüldung seines Lohn für jene höhern Sorgen, jene Quaalen des Herzens, so ihre Unterthanen nie fühlen können."

Kings of their envy cheat a foolish world;
Fate gives us all in spite, that we alone
Might have the pain of knowing all is nothing;
The seeming means of bliss but heighten woe,
When impotent, to make their promise good:
Hence, kings, at least, bid fairest to be wretched.

. . . . . .
— — — — — 'Tis meet
The Great should have the fame of happiness,
The consolation of a little envy;
'Tis all their pay for those superior cares,
Those pangs of heart, their vassals ne'er can feel.

Das Wort, king, (König,) macht im Originale, durch seine glückliche Stellung am Ende der Zeile, eben so einen stärkern Eindruck, wie in dem 238. V. the great, (die Großen.)

y) „um die Vergüldung seines Elends." — Omnium istorum, quos incedere altos vides, bracteata felicitas est. Inspice, et disces, sub ista tenui membrana dignitatis quantum mali lateat. *Sen.* Ep. CXV.

seines Elends. Vergönne mir nur, o gütiger Himmel! mit heiterm Geiste, und unschuldigem Herzen in der ländlichen Scene herumzuirren. Dort ist keine prächtige Armuth, keine lächelnde Sorge, kein höflicher Haß, und keine knechtische Hoheit. Dort flößen angenehme Gegenstände nützliche Gedanken ein; die Sinne werden bezaubert, und die Seele wird glücklich. z) Auf jedem Dornstrauche wächst liebliche Weisheit; in jedem Bache fließt ein süßer Unterricht. Und doch giebt es Menschen, die, unbelehrt, den murmelnden Bach überhören, und, a) trotz der heili-

z) „Auf jedem Dornstrauche ⁘ ein süßer Unterricht.“ — S. die Anmerkung zum 387. V. der IV. Nacht. — In Shakespears As you like it. (A. II. Sc. 1.) sagt der verbannte Herzog zu seinen Gefährten: „Dieses unser einsames Leben findet Zungen in Bäumen, Bücher in den rinnenden Bächen, Predigten in Steinen, und Gutes in allem.“

And this our life, exempt from publik haunt,
Finds tongues in trees, books in the running brooks,
Sermons in stones, and good in every thing.

a) „trotz der heiligen Muße,“ — Das starke Beywort, heilig, drückt sehr wohl den hohen Werth dieses himmlischen Geschenks aus, das den Weisen mit

heiligen Muße, Dummköpfe bleiben. Ja, die Thorheit blüht nicht schöner in ihrem eignen natürlichen Boden, dem Cour=Zimmer.

Der Landjunker ist stolz, wenn er sieht, wie sein Jagdpferd unter ihm fortschießt, oder seine unermüdeten Hunde über das Feld hinfliegen. Sprich, mein lieber Hippolytus, (dessen Trank nichts als Ael ist; dessen Gelehrsamkeit in einem Christnacht=Mährchen besteht; der seine Mai=

mit erhabnen und heilsamen Gedanken und Gesinnungen begeistert, aber von dem Thoren, mit einem unverantwortlichen Leichtsinne, durch eitle Tändeleyen, wo nicht gar durch Sünden, entweihet wird. — In dem II. Ges. der Nachtgedanken, wo der Poet von dem Misbrauche der Zeit redet, welche den Thoren oft unerträglich lang wird, sagt er im 127. V. „Die selige Muße ist unser Fluch; ꝛc. (blest leisure is our curse.) — Socrates schätzte die Muße als das schönste unter allen Gütern, wie Diogenes Laertius in dessen Leben (§. 31.) nach dem Xenophon meldet. Dieser aber legt, in seinem Symposion, jene Worte dem Antisthenes in den Mund, der sich seiner Muße wegen glücklich preist, weil sie ihn in den Stand setze, das Sehenswürdige zu sehen, und das Hörenswürdige zu hören, und, was ihm das kostbarste sey, mit dem Socrates beständigen Umgang zu haben.

Maitresse mit einem lauten Schmatz, und seinen Freund mit derben Schlägen auf die Schulter empfängt;) b) wann dein glatter Wallach so hurtig über den Damm springt, und Waldmann bey der entdeckten Spur anschlägt; ist das dein Ruhm? Laß doch Waldmanns Ehre zufrieden; der gerechte Waldmann läßt ja jedem Thiere die seinige, und beneidet dich nicht, c) wenn du eine Zigeunerinn ins Gefängniß schickst, und die plumpe

b) „wann dein glatter Wallach . . . . ist das dein Ruhm?“ — „Sey auf keine fremde Vorzüge stolz; (sagt Epictet.) Wenn das Pferd hochmüthig spräche, ich bin schön; so wäre das noch zu dulden: Wann du aber hochmüthig sprichst, ich habe ein schönes Pferd; so wisse, daß du auf ein gutes Pferd stolz bist.“ Ἐπὶ μηδενὶ ἀπαρθῇς ἀλλοτρίῳ πρετρήματι. εἰ ὁ ἵππος ἐπαιρόμενος ἔλεγεν ἂν, ὅτι καλός εἰμι, οἰσὸν ἂν ἦν σὺ δ' ὅταν λέγῃς ἐπαιρόμενος, ὅτι ἵππον καλὸν ἔχω, ἴσθι ὅτι ἐπὶ ἵππῳ ἀγαθῷ ἐπαίρῃ. *Enchirid*, C. XI. — Den englischen Namen, *Ringwood*. (Klingewald) habe ich durch, Waldmann, gegeben, wie unsre Jäger den Leithund zu nennen pflegen.

c) „wenn du eine Zigeunerinn ins Gefängniß, ꝛc.“ — Viele Land-Edelleute werden vom Könige in dem Bezirke, worinn sie wohnen, zu Friedensrichtern ernannt.

plumpe Gerichtsbanck mit Land-Witz erschütterst; wenn du das allereinfältigste Zeug gesagt hast, und dann wegen deines Spaaßes um Vergebung bittest.

Hier erhole dich, meine Muse! und dann setze deine Arbeit wieder fort; denn viel tausend unbesungne Thoren stehen noch vor dir. d) Es sind



d) „Es sind weniger Layen ::::: seinem Freunde zufügt.“ — Um die große Menge jener Narren vorzustellen, vergleicht er sie mit der Anzahl anderer Arten von Menschen und Dingen, welche, so groß sie auch ist, doch von jener noch übertroffen wird. Jede von diesen Gattungen ist ein neuer satirischer Zug, und jede nimmt ihren eignen Vers ein. — Juvenal hat ein ähnliches Beyspiel einer solchen satirischen Berechnung, wenn er die Menge der Krankheiten beschreiben will, denen das Alter unterworfen ist; aber ein Paar Züge sind zu schmutzig, als daß ich sie mit anführen könnte. (*Sat.* X. 219.)

Morborum omne genus, quorum si nomina quaeras,
Promtius expediam, quot amaverit Hippia mochos;
Quot Themison aegros autumno occiderit uno;
Quot Basilus socios, quot circumscripserit Hirrus
Pupillos; — — — — —
. . . . . .

weniger Layen, die durch Streitigkeiten der Kirche Atheisten geworden; weniger vornehme Bettler, die wegen ihres Reichthums berühmt sind; weniger Schönen, deren Liebe so beständig, als der Wind, ist; weniger Wucherer, die eine Guinee dem menschlichen Geschlechte vorziehen; weniger gravitätische Lords, die sich vor Scroope mit weiser Demuth bücken; und weniger Beleidigungen, die ein Staatsmann seinem Freunde zufügt.

Giebt es einen Mann, dessen poetische Ader nie versiegt; der im Winter die Stadt durch sein Lied einschläfert, e) im Sommer zu Bath die herr-

Percurram citius, quot villas possideat nunc,
Quo tondente gravis juveni mihi barba sonabat.

Der im 275. V. erwähnte Scroope war, nach Anzeige des Schlüssels, ein großer Geldverleiher. Kein Wunder also, daß so viele stolze Lords sich vor ihm tief bückten.

e) „im Sommer zu Bath ... auf seinem Durchgange begleitet?“ — Ohne Zweifel giebt es in England, (und hoffentlich auch bey uns,) solche dienstfertige Dichter, die jährlich den Brunnengästen mit ihrer Muse, wie die Spielleute, gehorsamst aufwarten, vornehmlich die Schönheiten, die eben in der Mode sind, besingen, und so die Wirkung des Was-

sers

herrschende Schöne besingt, und mit seinem anmuthigen Flöten den Brunnen auf seinem Durchgange begleitet? f) Giebt es eine Zunge, wie der



sers befördern helfen. — Pope erwähnt ihrer gleichfalls im III. B. der Dunciade, (V. 155.) wo dem Cibber einige von den künftigen Söhnen und Unterthanen der Dummheit gezeigt werden. Unter diesen ist auch „jeder anmuthige Schwan, von dem Bath und Tunbridge-Geschlechte, dessen melodisches Flöten den Durchgang des Brunnens befördert.“

Each cygnet sweet, of Bath and Tunbridge race,
Whose tuneful whistling makes the waters pass.

Die letztere Zeile hat mit dem 280. Verse unsers Poeten so viel Aehnlichkeit, daß ich sie fast für eine Nachahmung desselben halte. Beide Poeten aber haben offenbar auf die diuretischen Töne, (wie Young sie im 128. V. der V. Satire nennt,) angespielt, welche bey den Pferden gleiche Wirkung zu thun pflegen. — Man sehe auch, was im 174. St. des Guardians von diesen Wasser- oder Brunnen-Dichtern, und von dem Nutzen ihrer Werke bey dem Brunnen gesagt ist.

f) „Giebt es eine Zunge, rc.“ — Wenn Erasmus, in seinem Lobe der Thorheit, von der Menge abergläubischer Narren redet, so sagt er, mit Anwendung einer virgilischen Stelle, daß hundert Zungen nicht hinreichen würden, sie zu zählen:

Non mihi si linguae centum sint, oraque centum,
Ferrea vox, omneis fatuorum evolvere formas,
Omnia stultitiae percurrere nomina possim.

Delia ihre bey ihrer Bouteille, welche unaufhörlich fortläuft, ohne aufgezogen zu werden? Giebt es einen, g) den sein zehntes episches Gedicht zum Ruhm emporhebt? Solche, und solche allein, könnten mein Thema erschöpfen. Ja, auch diese Helden würden mit ihrem Werke noch nicht zufrieden seyn: h) Denn wer kann so geschwind schreiben, als Menschen unsinnig werden?

Die

Und Pope, da er den großen Schwarm halbgelehrter Kunstrichter beschreiben will: — „Sie zu zählen, würde hundert Zungen erfordern, oder die Zunge Eines eiteln Witzlings, der hundert müde machen könnte.“ (*Ess. on Criticism.* v. 44.)

To tell 'em, would a hundred tongues require,
Or one vain wit's, that might a hundred tire.

Hier ist Eine solche Zunge, wie der Delia ihre, so gut, wie hundert; aber auch diese wird zu jener Arbeit noch zu schwach gefunden.

g) „den sein zehntes episches Gedicht ꝛc.“ — Er zielt vielleicht auf den Blackmore, der nicht weniger, als fünf geschrieben, wovon keines mehr gelesen wird.

h) „Denn wer kann so geschwind . . . unsinnig werden?“ — Eine ähnliche Wendung ist die in Drydens und des Herzogs v. Buckingham Versuche über die Satire, wo von Carls II. Unempfindlichkeit gegen die Spöttereyen über seine blinde Liebe zu seinen beiden Maitressen die Rede ist: „Aber wer kann so lange spotten, als er schlafen kann?“

But who can rail so long as he can sleep?

# Die
# Zweyte Satire.

Fahre fort, meine Muse, und erreiche dein vorgestecktes Ziel; obgleich Mühe und Gefahr die kühne Arbeit begleiten. Andre Gedichte werden durch Helden und Götter verschönert: Die ungeschmückte Satire fordert in jeder Zeile Verstand. Welch einem Schwarme von Tadlern wage ich es denn deine Fehler zu zeigen! Alle Freunde der Thorheit und des Lasters sind deine Feinde. Da das deine Feinde sind; so führe einen ewigen Krieg; es würde höchst boshaft seyn, wenn du deine Wuth unterdrücken wolltest. Und a) wenn diese Lieder eine edlere Muse er-



a) „wenn diese Lieder eine edlere Muse erwecken;“ — Im Jahre 1733. und also ohngefähr zehn Jahre nach Bekanntmachung dieser Satiren gab Dr. Newcome, ein Geistlicher, und ein Verehrer und Freund unsers Dichters, die Sitten der itzigen Zeit, (*The Manners of the Age*,) in dreyzehn moralischen Satyren heraus, wovon die erste auch an Young gerichtet ist, und sich so anfängt: „Vergieb mir,

wecken; so will ich mit den Versen pralen, die ich nicht geschrieben habe.

So

mir, heilige Barde, wenn ich es wage, ohne deine Kunst, deine geweihte Leyer zu rühren; wenn ich, verliebt in den Inhalt deiner Gesänge, ob mir gleich dein Ruhm mangelt, auf einen Theil von dem Lorbeer deiner Muse stolzen Anspruch mache; und unsere Insel mit ihren eignen Narren tractire, dem Unrathe, den dein Kiel verschmäht und übrig gelassen."

Forgive me, sacred bard if I aspire,
Without thy art, to touch thy hallow'd lyre;
Part of thy muse's laurel proudly claim,
Fond of thy subject, tho' I want thy fame;
With her own fools I treat our isle again,
The lumber and the leavings of thy pen.

Es ist wahr, er hat einerley Absicht mit Young: Aber, wie sehr ist die Ausführung von des letztern seiner unterschieden! so sehr, daß er wohl einige Ursache hatte, diesen wegen seiner Kühnheit um Vergebung zu bitten. Es fehlt ihm zwar weder am satirischen Salze, noch an einer guten Versification; er trifft auch zuweilen recht glücklich die Manier unsers Poeten: Aber er geräth gar zu oft in eine weitschweifige und langweilige Geschwätzigkeit, die gerade das Widerspiel von Youngs gedrungner Kürze ist. Er pflegt Einen Gedanken auf alle mögliche Seiten herumzudrehen, und oft im zweyten, dritten Distichon

nur

So schwach sind die Menschen, entweder durch die Natur, oder durch das Laster, geworden, daß sie dir, allmächtige Eitelkeit! die Würze ihres Vergnügens, und den Balsam ihres Schmerzens verdanken. In dir sind, wie in der Sonne, alle Farben enthalten, welche sich, wie die Lichtstralen auf den Regentropfen, stets verändern. Denn jedermann findet Ursachen, stolz zu seyn, wenn gleich das spottende Volk mit Fingern auf ihn weist, und ihn auszischt.

Voll von heißem Eifer, Füchse und Ruhm zu erjagen, verlangt Hippolytus * die Wald-

 Krone.

nur mit andern Worten eben das zu sagen, was er schon im ersten gesagt hat. Die gegenwärtigen Gedichte geben ihm vornehmlich gleichsam das Thema oder den Stoff, den er bearbeitet. Aber das Gold, das er daraus entlehnt, wird von ihm manchmal so aus einander geschlagen, daß kaum noch Goldblättchen übrig bleiben. Mit einem Worte, sein Werk, das einen starken Octavband ausmacht, würde vielleicht weit besser seyn, und mehr gelesen werden, wenn es um zwey Dritthel kleiner wäre. Seine Muse ist also vermuthlich durch die Youngische erweckt worden; allein, sie ist gewiß nicht edler, als diese. — Er hat noch viel andre Gedichte geschrieben, die eben keinen größern Beyfall erhalten haben.

* S. die erste Satire.

Krone. b) Aber des Florio Ehre, die Frucht eines Regens, wächst in seinem Garten; eine herrliche Blume! Warum gebiert die Erde? Warum schmelzen die Frühlingswolken herab? Warum scheint die Sonne? Damit c) Paul Diack * aufschießen möge. Vom Morgen bis zum Abend steht Florio schauend da, und wundert sich, wie der Himmel so gütig seyn konnte. Welch ein Wuchs? Welch eine Farbe? Ist wohl jemals ein Mädchen so schön gewesen? Er schmachtet! Er stirbt! Er ist selbst dort eingewurzelt. O dauerhafte Glückseligkeit! welche nichts

b) „Aber des Florio Ehre . . . dort eingewurzelt.“ — Ein Paar Züge dieses Gemäldes sind aus einem Character des Bruyere entlehnt. Le Fleuriste a un jardin dans un fauxbourg, il y court au lever du soleil, & il en revient à son coucher. Vous le voyés planté, & qui a pris racine au milieu de ses tulippes & devant la *solitaire*: il ouvre de grands yeux, il frotte ses mains, il se baisse, il la voit de plus près, Il ne l'a jamais vue si belle, il a le cœur épanouï de joie. &c. *Ch.* XIII.

* Der Name einer Tulpe.

c) „Paul Diack“ — Diesen Namen bekam eine Gattung von Tulpen von einem londonschen Kaufmanne und großen Actienhändler, wie der Schlüssel meldet.

nichts zerstören kann, als etwa eine Katze, ein Vogel, eine Schnecke, oder ein muthwilliger Knabe. In der vollen Blüthe des Ruhms legt sich Florio Abends nieder, und erwacht den folgenden Tag ganz ruhmlos. Die Tulpe ist todt! d) Siehe deiner schönen Schwester Schicksal, o C**! und sey gütig, ehe es zu spät ist.

Allein, das sind die Feinde noch nicht alle, die des Blumisten Ehrgeiz zu fürchten hat. Ein Freund von mir ergab sich eben dieser edeln Leidenschaft; ihm diente ein Quäker, e) mit Namen Adam.

d) „Siehe deiner schönen Schwester ꝛc.“ — Diese kleine Moral und das damit verbundne Compliment hängen mit dem Vorhergehenden zu wenig zusammen, und scheinen daher nicht am rechten Orte zu stehen. Da sie überdem auch schon von vielen Dichtern gebraucht worden, so haben sie wohl keinem andern Leser sehr gefallen können, als der Schönen, an welche sie gerichtet sind. Und auch diese kann ihnen weder einen Glanz geben, noch von ihnen erhalten, weil wir nicht einmal ihren völligen Namen kennen lernen.

e) „mit Namen Adam.“ — Der Name ist hier gar nicht überflüßig; er giebt der Erzählung noch mehr Wahrscheinlichkeit; denn der Quäker Vornamen sind insgemein aus dem Alten Testamente genommen.

Adam. Oft besuchte der Herr Eine geliebte Tulpe, und hieng ganze Tage in Entzücken über ihr. Aber einmal kam er in einer unglückseligen Stunde, und vermißte sie. Er tobte! Er brüllte! „Welcher Dämon hat meine Blume abgebrochen?“ Ganz gelassen spricht Adam: „Siehe! ich habe sie zerknickt. Gefallen ist der Baal, vor welchem du deine Kniee beugtest.“

„Doch alle Menschen wollen Zeitverrreib haben; und ist es denn Sünde, daß sie in einem solchen Paradiese ihre Zeit hintändeln?“ Nein! Warum sind sie aber darauf stolz? Sie streben ja nach Ruhm. Wir wollen zugeben, daß sie müßig sind, wenn sie nur nichts mehr verlangen.

Wir lachen über Blumisten, wir verachten ihre Freude, und glauben, daß sie in Tand verliebt sind. Aber sind wohl diejenigen klüger, die wir am meisten bewundern, die wir mit Neid betrachten, und denen wir mit Eifer nachjagen? Was ist der, welcher nach Ehre, Macht, oder Reichthum seufzet? Ein anderer Florio, der in eine Blume vernarrt ist; eine Blume von sehr kurzer Dauer, und die oft aus schnöden schmutzigen Künsten, wie des Florio seine aus Mist, entsprang.

Was reizet deine Phantasie, o Codrus? Die Blume der Gelehrsamkeit, und die Blüthe des Witzes. Dein prächtiger Bücherschrank glühet von rothen Bänden; und f) Epictet ist dort ein vollkommner Stutzer. Wie schön paßt sich das zu

f) „Epictet ... ein vollkommner Stutzer.“ — Der ernsthafte Philosoph, der mit seiner ganzen Secte alle Pracht für eine thörichte Eitelkeit hielt, macht in dieser Verwandlung eine comische Figur. Und er wird einem Stutzer dadurch noch ähnlicher, daß er bloß zum Ansehn dasteht. — Wie hier Codrus so pralt, beym Lucian, der unwissende Besitzer einer großen Bibliothek mit Büchern, die in purpurrothes Leder eingewickelt und mit goldnen umbilicis, oder Stäben zum Aufwickeln, versehen sind, und worinn er kein Wort recht lesen kann. Anderswo (De merc. cond.) vergleicht er in einer verschiednen Absicht die lasterhaften Reichen mit solchen von außen prächtig geschmückten Büchern, deren Inwendiges irgend eine schwarze Tragödie enthält. Fielding aber macht im Tom Jones (B. XIII. C. 1.) schlechte Bücher, deren ganzes Verdienst in einer vergüldeten Oberfläche besteht, zu Stutzern. Eben diese Idee kömmt schon in einem lateinischen Gedichte von der Davisischen Auction vor, wo ein Liebhaber eines schlechten, aber schöngebundnen Buchs mit dem Buche selbst verglichen wird. (*Musae Anglic.* Vol. I. p. 235.)

Hunc

zu dir, der du eben so, wie sie, roth eingebunden, vergüldet, und bestimmt bist, angeschaut zu werden. g) Deine Bücher sind ein bloßer Zierath. Es kömmt mir aber doch wunderlich vor, h) daß du Wissenschaft nach der Elle kaufen

Hunc illud credis juvenem curare, peritus
Indoctusve fuat, modo murice fulgeat auctor?
Aspicis hunc ipsum? multo est spectabilis ostro;
Sunt nitidae, ut cernis, vestes; coma pexa decenter:
Sed vacuum caput est, &c. — — —

g) „Deine Bücher . . ein bloßer Zierath.“ — Combien de gens n'ont des livres que pour en avoir; par air, comme on dit, & par vanité! Les livres sont devenus meubles. *Trublet*, T. IV. p. 55.

h) „. . . daß du Wissenschaft nach der Elle ꝛc.“ — „Wenn der Besitz einer Bibliothek, (sagt Lucian,) den Besitzer auch gelehrt machte, so wäre das ein sehr schätzbares Gut, und ein solches, das bloß für euch Reiche wäre, wenn ihr es wie auf dem Markte kaufen und uns Arme überbieten könntet.“ Εἴγε τὸ κεκτῆσθαι τὰ βιβλία καὶ πεπαιδευμένον ἀπέφαινε τὸν ἔχοντα, πολλῷ ἂν ὡς ἀληθῶς τὸ κτῆμα ἦν ἄξιον, καὶ μόνων ὑμῶν τῶν πλουσίων, εἰ ὥσπερ ἐξ ἀγορᾶς ἦν πρίασθαι, τοὺς πένητας ἡμᾶς ὑπερβάλλοντας. *Adversus indoct.*)

sen willst, und daß i) Tonson Tapezierer werden und k) das vergüldete Leder zu dir schicken muß, um dein Zimmer aufzupuzen.

Wenn

i) Tonson war damals einer von den vornehmsten Buchhändlern in London. In dem Schlüssel wird gesagt, daß er im Jahre 1720 vielen Gecken, die durch die Südsee-Handlung reich geworden waren, solche Bibliotheken in vergüldeten Bänden gesammelt und verkauft habe.

k) „das vergüldete Leder ꝛc.“ — Bruyere nennt, in der Beschreibung eines ähnlichen Characters, einen solchen Büchersaal eine Gerberey; sa tannerie qu'il appelle bibliothéque. *Ch.* XIII.

Daß es auch unter den Römern solche Narren gegeben habe, beweiset folgende Stelle des Seneca.— Plerisque ignaris etiam servilium litterarum libri non studiorum instrumenta, sed coenationum ornamenta sunt. Paretur itaque librorum quantum satis sit, nihil in apparatum. Honestius, inquis, in hos impensas, quam in Corinthia pictasque tabulas, effuderim. Vitiosum est ubique, quod nimium est. Quid habes cur ignoscas homini armaria cedro atque ebore aptanti, corpora conquirenti aut ignotorum auctorum aut improbatorum, et inter tot millia librorum oscitanti? cui voluminum suorum frontes maxime placent, titulique? Apud desidiosissimos ergo videbis quicquid orationum historiarumque

Wenn das Studiren nicht auf eine besondre Absicht gerichtet ist, so ist es nur ein scheinbares Spielwerk des Geistes; oder aufs höchste ein Nebenzweck; eine Jagd nur zur Lust, und nicht, um was zu fangen. Wer also nichts weiter als den bloßen Band schätzet, der liebt nur den Busch, wo das Wildpret liegt.

Lorenzo war lange darauf erpicht, Bücher zu kaufen; am Ende aber fand er, daß sein Vermögen sehr abnahm; seine Güter waren schon fort: Siehe! da kömmt eine Auction; eine auserlesene Sammlung! Was ist zu thun? Er verkauft sein letztes; denn er will sie ganz haben; er

que est, et tecto tenus exstructa loculamenta. Iam enim inter balnearia et thermas bibliotheca quoque, ut necessarium domus ornamentum, expolitur. Ignoscerem plane, si e studiorum nimia cupidine oriretur: nunc ista exquisita et cum imaginibus suis descripta sacrorum opera ingeniorum in speciem et cultum parietum comparantur. *De tranquill. an.* C. IX.

Der Verfasser des 64. St. in dem Wochenblatte, *The World*, thut diesen Herren den Vorschlag, der größern Bequemlichkeit halber die Tapeten von Papier, die itzo Mode sind, mit Büchern von allerley Format und mit ihren Titeln bemalen zu lassen.

er verkauft sogar sein Haus; ja, sein Bett: So hoch stieg des Mannes edle Liebe zu den Römern, Griechen, und Morgenländern. Als der Contract aufgesetzet war, und ihm von dem Schreiber gebracht wurde, so unterschrieb ihn Lorenzo — mit seinem Zeichen. 1) Ungelehrte

1) „Ungelehrte Besitzer = = gleichen den Verschnittenen, ꝛc.“ — Lucian hat schon dieses Gleichniß nebst einigen andern gebraucht. „Ich habe beständig (sagt er in der erst angeführten Schrift,) bey mir nachgesonnen, aber es bis diese Stunde nicht ausfindig machen können, warum du dir wohl alle diese Mühe gegeben hast, so viele Bücher anzuschaffen. Denn daß du es gethan habest, um daraus Nutzen zu schöpfen, das wird wohl niemand glauben, der dich nur einigermaaßen kennt; eben so wenig, als wenn sich der Kahlkopf einen Kamm, der Blinde einen Spiegel, der Taube einen Flötenspieler, der Verschnittene eine Beyschläferinn, der Einwohner des festen Landes ein Ruder, der Steuermann einen Pflug kauften.“ (Ζητῶν δὲ ἀεὶ πρὸς ἐμαυτὸν, ὅπῳ καὶ τήμερον εὑρεῖν δεδύνημαι, τίνος ἕνεκα τὴν σπουδὴν ταύτην ἐσπούδακας περὶ τὴν ὠνὴ τῶν βιβλίων. ὠφελείας μὲν γὰρ, ἢ χρείας τῆς ἀπ' αὐτῶν, εἰ ἄν οἰηθείη τις τῶν ἐπ' ἐλάχιστον σε εἰδότων, ἀ μᾶλλον, ἢ φαλακρὸς ἄν τις πρίαιτο

te Besitzer großer Bücherschätze gleichen den Verschnittenen, welche Hüter der Schönen sind.

Des Codrus Ehrgeiz erscheint nicht nur in den Livereyen seiner Schriftsteller: Auch mancherley kostbare Ausgaben zeigen der Welt, wofür Codrus gehalten seyn will. Und diesen Kosten folgen noch andre nach; er muß auch m) einen Gelehrten besolden, welcher sagt, daß er

κτένιον, ἢ κάτοπτρον ὁ τυφλὸς, ἢ ὁ κωφὸς αὐλητὴν, ἢ παλλακὴν ὁ εὐνοῦχος, ἢ ὁ ἠπειρώτης κώπην, ἢ ὁ κυβερνητης ἄροτρον.) — So sagte der witzige Sir Sam. Garth, (wie uns Pope in einem seiner Briefe erzählt,) da der bekannte Dr. Ratcliff der Universität Oxford eine zahlreiche Bibliothek vermacht hatte, daß es ihm nicht anders vorkäme, als wenn ein Verschnittener ein Serail stiften wollte. — Sirach aber braucht jenes Gleichniß von einem siechen Reichen. C. XXX. 20. 21.

m) „„ = einen Gelehrten besolden, welcher sagt, ꝛc.“ — Er sagt es aber auch nur: Denn er gleicht dem Tom Folio, der im 158. St. des Tatlers beschrieben wird; der ein Mäkler in der Gelehrsamkeit ist, immer beschäfftigt ist, gute Editionen zu sammeln, und die Bibliotheken der Großen zu versorgen; und der keine Auction versäumt. „Er hat eine allgemeine

Bele-

er lesen kann; welcher Titel kennt, und Regi-
ster studirt hat, aber das, was dazwischen ist,



Belesenheit, bis auf das Titelblatt aller Autoren, kennt die Manuscripte, in welchen sie zuerst entdeckt worden, die Ausgaben, die man davon gemacht hat, nebst den Lobsprüchen oder Critiken, welche sie von den verschiedenen Mitgliedern der gelehrten Welt bekommen haben. Er hegt mehr Achtung für den Aldus und Elzevir, als für den Virgil und Horaz. Spricht man mit ihm vom Herodotus, so bricht er in einen Panegyricus über den Henrich Stephanus aus. Er meynt uns einen Scribenten kennen zu lehren, wenn er uns die Materie, wovon er handelt, den Namen des Herausgebers, und das Jahr, worinn das Buch gedruckt worden, erzählt. Oder wenn man eine umständlichere Nachricht von ihm verlangt, so preist er die Güte des Papiers, erhebt den Fleiß des Correctors, und ist von der Schönheit des Drucks entzückt. Dieß sieht er für ächte Gelehrsamkeit und für gründliche Critik an. Diejenigen aber, die von der Zierlichkeit des Stils, und der Richtigkeit der Gedanken reden, oder die Vortrefflichkeit dieser oder jenen Stelle zeigen; und wenn sie gleich in dem Genie und Geiste des Autors, den sie bewundern, schreiben; alle die hält Tom für Leute von seichter Gelehrsamkeit und schimmerndem Witze.“

n) dem — überläßt; ihm, o) der den stolzen Aufwand prächtiger Bücher spart, und sich demüthig mit ihrem Verstande begnügt.

O —, dessen eigne Verdienste die Verheissung lange-berühmter Ahnen erfüllen; der du mit Künsten und Sitten so vorzüglich geschmückt bist, und mit der strengsten Redlichkeit den feinsten

n) „ : : : dem — überläßt;“ — der Schlüssel füllt hier die Lücke mit dem Namen des Grafen Carl von Orrery aus, von welchem die Anmerkung zum 787. V. der IX. S. nachzusehen ist.

o) „der den stolzen Aufwand : : : mit ihrem Verstande begnügt.“ — „Ich weiß wohl, (sagt Lucian gegen das Ende der erwähnten Satire,) daß alle meine Vorstellungen vergeblich sind, und daß ich, nach dem Sprichworte, einen Mohren zu waschen suche. Denn du wirst doch immer fortkaufen, und nichts recht gebrauchen, und von den wahren Gelehrten ausgelacht werden, die sich mit dem Nutzen begnügen, den sie, nicht aus der äußerlichen Schönheit, noch aus der Kostbarkeit der Bücher, sondern aus den Gedanken und Ausdrücken ihrer Verfasser schöpfen.“ — τῶν πεπαιδευμένων, οἷς ἀπόχρη ὠφελῆσθαι, κὴ ἐκ τῦ κάλλους τῶν βιβλιων, κὐδ' ἐκ τῆς πολυτελείας αὐτῶν, ἀλλ' ἐκ τῆς φωνῆς καὶ τῆς γνώμης τῶν γεγραφότων.

sten Geschmack verbindest; nimm dieses Lied an; wofern die Satire und eine so große Menschenliebe sich mit einander vertragen können.

Wollte sich Hilario durch Dein Beyspiel bessern lassen; wie würde das die Talente meines Freundes zieren, welcher, in die Reizungen seines Genies verliebt, sich einbildet, daß alle Tugenden im Witze begriffen sind! Doch vielleicht kann die Zeit noch seine muthwillige Hitze kühlen; p) denn ob er gleich ein witziger Kopf ist, so



p) „denn ob er gleich ein witziger Kopf . . . doch kein Narr.“ — Ein Leser, der diese Art von Menschen nicht kennt, würde glauben, der Poet hätte sagen müssen: „Denn weil er ein witziger Kopf ist, so kann er kein Narr seyn.“ Leider ist aber der Witz, in so fern er von dem in engerer Bedeutung genommenen Verstande zu unterscheiden ist, so oft mit der Thorheit verbunden; ja, ein reicheres Maaß des erstern ist so oft auch mit einem größern Maaße der letztern vereinigt, daß man es als eine seltne und merkwürdige Ausnahme von der allgemeinen Regel ansehen muß, wenn jener einmal von dieser getrennt erscheint, und daß das zu unbedachtsame Urtheil derer ehrlichen Leute einige Entschuldigung verdient, welche glauben, daß jener nie ohne diese seyn könne. In dem Lobe also, welches Young hier

dem

ist er doch kein Narr. Mit der Zeit wird er seinen Verstand gebrauchen, nicht verschwenden, lernen, und nicht aus einer Vollkommenheit eine Schwachheit machen. q) Wir würden seinen lebhaften Anfall auf Dummköpfe loben, wenn sein Scherz nicht eben so leichtfertig gegen die Weisen wäre. Er schont weder Freund, noch Feind; sondern richtet, wie der Jüngste Tag, alle Fehler aller Menschen.

Es ist wahr, der Witz kitzelt: Aber Kitzel ist gefährlich, wenn er, indem er uns zum Lachen reizet, uns zugleich Schmerzen erweckt. Wer wollte doch, wegen des elenden Ruhms, beißend zu seyn, eine Wunde in dem Herzen eines Bruders zurücklassen?

Ein

dem Hilario giebt, liegt zugleich eine scharfe Satire auf solche, die, wie er anderswo sagt, es für geistreich halten, toll zu seyn, und Narren genug sind, witzige Köpfe zu seyn. — Auf gleiche Art rühmt Lord Lyttelton seine Gemahlinn in der Grabschrift auf dieselbe, daß sie witzig, und doch weise gewesen sey; — tho' witty, wise.

q) „Wir würden seinen lebhaften : : , gegen die Weisen wäre.“ — In der letzten von dem Verfasser selbst besorgten Ausgabe sind diese beiden Zeilen weggelassen: Vielleicht aus Versehen; denn sie sind, wie mich dünkt, nicht überflüßig.

Ein lebhafter Verstand kann gepriesen werden; aber ein gutes Herz wird angebetet. r) Zieht also euren Witz so selten, als euren Degen; s) und niemals gegen die Schwachen; sonst wird man euch, wie dort für keinen Helden, so



r) „Zieht also euren Witz : : euren Degen;“ — In eben der Metaphor sagt Lactantius bey einer andern Gelegenheit: Distringant aciem ingeniorum suorum. *D. J.* Lib. V. C. 19. Und Horaz vergleicht seinen Schreibstil oder Griffel mit einem Degen, *Sat.* II. 1. v. 39.

— — — Hic stilus haud petet ultro
Quemquam animantem; et me veluti custodiet ensis
Vagina tectus, quem cur destringere coner, etc.

s) „und niemals gegen die Schwachen;“ — C'est une lâcheté que de railler quelqu'un qui n'a pas reçu du ciel le don de la repartie. *Les Mœurs.* Und zu diesen Schwachen gehören auch die, so von geringerm Stande, als wir, sind, welche dieser Autor uns kurz vorher mit unserm Spotte verschonen heißt, wenn wir kein besondres Recht haben, sie zu züchtigen. Votre supériorité leur imprimant un respect timide, vous les livre sans defense. C'est attaquer avec trop d'avantage; c'est tirer des coups de feu sur un homme nud & sans armes; c'est terrasser un enfant.

hier für kein großes Genie halten. t) Gleichwie das Scheermesser in sanftem Oele am besten gewetzet wird: So wird der Witz durch feine Sitten am meisten geschliffen. Wenn sie verletzen, so sind sie stumpf; je schärfer sie sind, desto weniger

t) „Gleichwiel das Scheermesser ꝛc.“ — Vermuthlich ist Swift der erste, der sich dieses Gleichnisses bedient hat; und ihm kann unser Poet es abgeborgt haben; er hat es aber auch durch den Zug von dem Oele mehr ausgemalt. „Es ist mit witzigen Köpfen, (sagt jener in der Vorrede zum Tale of a Tub,) so, wie mit Scheermessern, beschaffen, welche die, an denen man sie braucht, nie so leicht zu schneiden pflegen, als wenn sie ihre Schärfe verloren haben.“ (it is with *wits* as with *razors*, which are never so apt to *cut* those they are employ'd on, as when they have *lost their edge*.) — Nachher hat die Lädy Mountague es, in einem bittern Gedichte wider Pope, also gebraucht. — „Die Satire sollte, wie ein scharfgeschliffnes Scheermesser, mit einer kaum gefühlten oder gesehenen Berührung verwunden: Die deinige aber ist ein Austermesser, welches hackt und haut; es ist die Wuth, aber nicht die Gabe, zu spotten.“

Satire should like a polish'd razor keen,
Wound with a touch, that's scarcely felt or seen.
This is an oyster-knife, that hacks and hews;
The rage, but not the talent to abuse.

weniger Schmerzen machen sie uns. u) Der Ruhm, den die Menschen geben, ist für das Vergnügen, das sie genießen; der Spaaßer ist einfältig, wenn der Spaaß unfreundlich ist.

Da Marcus sich ohne Zweifel für einen witzigen Kopf hält; wo könnte ich ihm denn wohl besser mein Compliment machen, als hier? Seine ungemein scherzhaften Briefe *, worinn meine Erste Satire auf eine angenehme Art getadelt wird, sind mir zu Händen gekommen. Wenn jene dem Marcus ein gerechtes Misfallen erweckte, so sage mir, Marcus, was bist du, ein Narr, oder ein Verrieger? Denn alle, außer



u) „Der Ruhm, den die Menschen . . . unfreundlich ist.“ — In einem von den Epigrammen, welche man dem Seneca zuschreibt, wird einem solchen plumpen und boshaften Spötter eine ähnliche Lehre gegeben.

Bellus homo, et valide capitalia crimina ludis:
Deque tuis manant atra venena jocis.
Sed tu perque jocum dicis vinumque; quid ad rem,
Si plorem, risus si tuus ista facit?
Quare tolle jocos, non est jocus esse malignum.
Nunquam sunt grati, qui nocuere sales.

* Briefe, die dem Verfasser zugesandt worden, und mit dem Namen Marcus unterschrieben waren.

solchen, habe ich sorgfältig zu schonen gesucht. x) Daß du eins von beiden warst, ist mir bisher unbekannt gewesen. Nun aber weis ich, was und wer du bist; keine Larve ist so gut, daß Marcus nicht durchscheinen sollte. Falsche Namen sind umsonst; deine Zeilen verrathen ihren Verfasser; am besten würdest du dich verborgen haben, wenn du gut geschrieben hättest. y) Allein du hast eine tapfre Verachtung des Ruhms gezeigt; des Ruhms Anderer, o großer Geist! und deines eignen. Schreib unbemerket fort; und wisse, z) daß der, welcher seinem Feinde verzeihr, ihn in seiner Hoffnung betriegt.

Aus

x) „Daß du eins von beiden warst, ꝛc.“ — Auf gleiche Art weist Brüyere im XII. Cap. der Characteren ein Paar Thoren ab, die sich in seinen Satiren über die Großen getroffen fanden.

y) „Allein du hast eine tapfere Verachtung des Ruhms ꝛc.“ — Durch diese Wendung wird die kleine Digreßion mit dem eigentlichen Innhalte des Gedichts, der Ruhmsucht, in nähere Verbindung gebracht.

z) „daß der, welcher seinem Feinde . . . betriegt.“ — Der Satz ist nicht weniger wahr, als sinnreich: Denn einem erbitterten Feinde ist wohl nichts angenehmer, als wenn der, den er beleidiget hat, durch Zorn und Rachgier zeigt, daß er die Beleidigung

recht

Aus Bosheit gegen stolze witzige Köpfe schläfern einige ihre grämliche Vernunft ein, stolz

recht fühle; wofern nur der Zorn zu ohnmächtig ist, jenem wieder zu schaden.— Allein mich dünkt, Marcus hätte den Dichter wegen dieser heftigen Apostrophe wohl fragen können: „Wenn das, Verzeihen seyn soll, was mag denn Strafen seyn?“ Oft ist die Vergebung selbst nur eine feinere Rache.

„Der Leser wird in dem zweyten Verse eines jeden Distichons in diesem Absatze die Art von Schönheit finden, von welcher ich schon anderswo, vornehmlich in der Anmerkung zu V. 417, 18. in der IX. Nacht, geredet habe; da ein Wort, worinn ein besondres Gewicht, oder ein unerwarteter Stachel ist, nicht eher als am Schlusse der Zeile erscheint, wodurch jenes noch schwerer, und dieser noch schärfer wird; zumal, wenn der Reim ein solches Wort und das Ende des Verses noch merklicher machen hilft. Niemals aber thut diese Figur, (wenn ich es so nennen darf,) mehr Wirkung, als wenn man da gerade das Gegentheil von dem antrifft, was man aus dem Vorhergehenden hätte vermuthen sollen. Bey keinem Poeten kommen so viele Beyspiele davon vor, wie bey dem unsrigen; nämlich in seinen Satiren, als in welchen diese Schönheit eigentlich Statt findet; und in etlichen satirischen Stellen seiner Nachtgedanken. Darum hat auch Js. Hawkins Brown, (der Verfasser des lateinischen Gedichts de animi immor-

stolz auf Einfalt. Wenn einmal ein empfindlicher Scherz ihre feyerliche Seele getroffen hat, so entschließen sie sich aus Rachgier, — Narren zu werden; machen aus Verdruß, das Wenige, das ihnen die Natur geschenkt, noch weniger, und geben sich alle ersinnliche Mühe, schwer zu seyn; fassen eine besondre Liebe gegen unbeseelte Klötze, und enterben Söhne, welche wachen. Wenn diese Leute ihr ärgstes Gift wider jemanden ausspeyen wollen, so sagen sie uns recht barbarisch: — „Es ist ein witziger Kopf.“ Eben so sagen die armen Schwarzen, um ihren heftigen Haß gegen böse Geister zu zeigen: „Sie sind teuflisch weiß.“

Lampridius holt tiefe Seufzer über eins von seinen Kindern, da er über die andern frohlockt. Wie gerecht ist sein Gram! Dieses Eine hat

immortalitate,) der in sechs kleinen englischen Gedichten auf eine Pfeife Toback den Stil von sechs verschiednen Poeten nachgeahmt, in demjenigen, worinn die Manier der Youngischen Satiren deutlich zu erkennen ist, diesen characteristischen Zug seines Originals nicht aus der Acht gelassen. Und so hat der schon angeführte Autor der *Manners of the Age*, der sie in allem andern zum Muster genommen, ihnen hierinn zuweilen nicht unglücklich nachgeahmt.

hat in seinem Kopfe einen geringern Antheil von dem Bley des Vaters; und ist, ohne ein besondres Wunderwerk, in Gefahr, mehr als ein Friedensrichter zu werden. a) Die Misthaufenbrut unter den Menschen verschmäht einen Demant, und fühlt eine zärtliche Neigung für ein Weizenkorn, für einen einfältigen, geldgierigen, unverdrossenen Sklaven, der ihr Herz gewinnt, weil er Schwarz von Weiß unterscheidet, der mit vieler Mühe, indem er seinen ganzen Verstand anstrengt, seine Pfunde, Schillinge, und Pfennige in gehörige Ordnung setzen kann. Der dumme Vater wünschet sich einen dummen Sohn, und hält den Segen des Himmels für sein Unglück.

Fehler von allerley Arten werden Ansprüche auf Ruhm. Der eine lernt lispeln; der andre lernt, nicht sehen. Mist D** ergreift schwankend eure Hand: Ist wohl ein so artiges Geschöpf iemals zum Stehn gebohren worden? Indem

a) „Die Misthaufenbrut . . . für ein Weizenkorn;“ — Eine Anspielung auf die bekannte Fabel von dem Huhn, das auf dem Misthaufen anstatt der Speise, die es suchte, eine Perle fand, die es nicht brauchkonnte. (S. *Phædr.* III. 12.)

dem diese das, was die Natur geschenkt, aus Stolz verläugnen; b) so streben Andre nach dem, was die Natur versagt hat. Was die Natur versagt hat, wird stets von Thoren am eifrigsten gesucht, wie Affen immer auf zwey Füßen gehen wollen.

Crassus, ein angenehmer Philosoph, unsre Ehrfurcht und unsre Lust! ist eine Stütze der steifen Gravität; denn die Gravität ist eine Stütze des Philosophen. Er hustet, und ruft mit einer wichtigen Miene aus: „Wenn jene Wolken sich ver-

b) „so streben Andre nach dem, . . . auf zwey Füssen gehen wollen.“ — „Alle Regeln der Kunst zu gefallen, (sagt Congreve,) vereinigen sich in dieser einzigen: Affectirt nichts der Natur zum Trotze. Paviane und Affen finden wir lächerlich: Warum? Weil sie dem Menschen auf eine schlechte Art ähnlich sind. Niemand ist deßwegen zu tadeln, weil er das ist, was er ist; sondern weil er das nicht ist, wofür er gehalten seyn will.“ (*Congreve's* W. Vol. III. p. 334.)

All rules of pleasing in this one unite,
Affect not any thing in Nature's spight.
Baboons and apes ridiculous we find;
For what? For ill-resembling human-kind.
None are, for being what they are, in fault,
But for not being what they would be thought.

verziehen; so wird es schön Wetter.“ Darauf führt er zum Beweise den Aristoteles an, und fügt hinzu: „Die Gelehrten lieben etwas Neues.“

c) Ist es denn nicht genug, daß der Klotz kaum lesen kann, sondern muß er auch noch ein weises Gesicht annehmen, und in einem dogmatischen Tone reden? Ein Pedant ist, in verständigen Augen, von dem Weisen eben so weit entfernt, als Freygeister von witzigen Köpfen.

d) Und doch sind die Menschen so blind, (wenn gleich die Satire mit ihrer schärfsten Feder ihnen

c) „Ist es denn nicht genug, : : : auch noch ein weises Gesicht anzunehmen, ꝛc.“ — Il y a une folie grave, concertée & contente d'elle-même, qui a un certain air de sagesse plus impertinent mille fois que cette folie étourdie & plaisante, qui ne fait nulles reflexions. *Pens. divers. de Mr. L. D.*

d) „Und doch sind die Menschen : : : wo Stecknadeln zu verkaufen sind.“ — Wie die Nachtgedanken und die übrigen ernsthaftern Gedichte des Poeten von einer Menge neuer Bilder in der erhabnen Art glänzen: So finden wir in seinen Satiren viele solche fremde Züge und Gleichnisse von der comischen Gattung, als wir hier sehen; und vielleicht hat ihn an Reichthum in dieser Art des Witzes niemand übertroffen, als etwa Sam. Butler und Swift.

ihnen den Staar sticht,) daß diese schlaue Schälke stets ein feyerliches Gesicht aushängen werden, um mit desto besserer Art Unsinn abzusetzen: Wie Krämer sich oft unterstehen, den Kopf eines Heiden zu brauchen; ein herrliches Zeichen, wo Stecknadeln zu verkaufen sind!

e) Was ist die gerunzelte Stirne, und der tiefsinnig gebogene Nacken? Die Weisheit des Körpers, die Seele zu verbergen. Ein verständiger Mann kann alle Kunstgriffe verachten, wie reiche Leute es wagen können, sich simpel zu kleiden. f) Laßt uns doch niemals diese ewige Wahrheit vergessen: Die Feyerlichkeit ist eine Decke

e) „Was ist die gerunzelte . . . Die Weisheit des Körpers, die Seele ꝛc.“ — Nach dem Rochefoucault. La gravité est un mystere du corps, inventé pour cacher les défauts de l'esprit. *Reflex.* 313. — Und von ihm hat auch vermuthlich der Dichter Rousseau diesen Ausdruck entlehnt, wenn er in einer von seinen Episteln den äußerlichen Schein der Tugend, den ein pedantischer Heuchler annimmt, un mystere du corps nennt. (B. I. Ep. 6.)

f) „Laßt uns doch niemals . . . für einen Dummkopf.“ — Und diese ewige Wahrheit wird nun auch um so viel weniger vergessen werden, da sie, in einem so glücklichen Verse eingeschlossen, leichter zu behalten ist.

Decke für einen Dummkopf. Ich finde den Narren, sobald ich den Schirm erblicke; denn es ist des Weisen Vortheil, gesehen zu werden.

Daher rührt, o —, diese Offenherzigkeit, und diese gerechte Verachtung jener elenden pantomimischen Künste; daher diese anständige Freymüthigkeit, (ein männlicher Ruhm!) die an Dir von allen bewundert, und von mir gepriesen wird.

Wie oft hast du mit edlem Hohne g) die mittägliche Maskerade des Hofes und der Stadt betrachtet, h) wo Schaaren von Betriegern der Larve spotten, und sich ganz sicher hinter einem

g) „Die mittägliche Maskerade des Hofes und der Stadt" — Bey der Cour, und auf der Börse.

h) „wo Schaaren : : : hinter einem entblößten Gesichte verstecken." — Auf eine ähnliche Weise sagt Cicero von dem lüderlichen, aber streng scheinenden L. Piso: Vereor, ne qui sit, qui istius insignem nequitiam, frontis involutam integumentis, nondum cernat. *Or.* in L. Pis. VI. Und Macbeth, beym Shakespear, von sich und seiner Gemahlinn, daß sie ihre Gesichter zu Larven für ihre Herzen machen müssen; — make our faces Vizors t'our hearts, disguising what they are. *Act.* III. *Sc.* 3.

nem entblößten Gesichte verstecken; i) wo der natürliche Zweck der Sprache vermieden wird, und Menschen nur reden, um die Seele zu verhehlen; wo großmüthige Herzen die größte Gefahr laufen, und der, welcher einem Bruder trauet, verlohren ist.

Diese wenden alle ihre Sorge auf äußerlichen Schein um des Reichthums und der Ehre willen; um der bloßen Ehre willen, der Stutzer. Neulich sah man k) bey White's den jungen Florello. Wie blaß war sein Gesicht! Wie unruhvoll seine Miene! So schwer ist es, in einer aufrichtigen Betrübniß sich zu verstellen! Sein Gemüth war niedergeschlagen; denn sein Rock war simpel.

Den

i) „wo der natürliche . . . einem Bruder trauet, verlohren ist.“ — Vielleicht hatte er hier folgende Stelle bey dem Propheten Jeremias, (Cap. IX. 3-5.) im Sinne: „Sie schießen mit ihren Zungen eitel Lügen, und keine Wahrheit. . . . Ein jeglicher hüte sich vor seinem Freunde, und traue auch seinem Bruder nicht; denn ein Bruder unterdrücket den andern, und ein Freund verräth den andern; ein Freund täuschet den andern, und reden kein wahr Wort, ꝛc.“

k) „bey White's“ — Ein Caffeehaus, das von den vornehmen und Spielern besucht ward. Itzo heißt es Arthur's.

Den folgenden Tag erlangte seine Brust ihre gewöhnliche Ruhe wieder; 1) und seine Gesundheit besserte sich von einer silbernen Tresse. Ein geschickter Künstler, in Arbeiten von der edlern Art lange Zeit geübt, berührte, entweder von ungefähr, oder durch einen Gott begeistert, mit helfenbeinenen Kämmen und wohlriechenden Salben seine Locken so glücklich, daß sein grosser Geist entzündet ward. Die schöngeschwollnen Knoten fordern gleiche Ehrerbietung, m) und jede Schulter hat ihren Antheil von Ruhm. n) Seine kostbare Uhr verschafft ihm, obwohl sie verborgen



1) „und seine Gesundheit ⁘ ⁘ ⁘ von einer silbernen Tresse.“

Sic leve, sic parvum est, animum quod laudis avarum
Subruit ac reficit. — — — —

*Hor.* Ep. II. 1. v. 179.

m) „und jede Schulter ⁘ ⁘ ⁘ seine kostbare Uhr ꝛc.“ — S. die Anmerkung zu V. 187-92.

n) „Seine kostbare Uhr verschafft ⁘ ⁘ ⁘ wie ein gutes Gewissen.“ — Dieses so fremde als comische Gleichniß mochte dem witzigen Verfasser der Wilhelmine in Gedanken schweben, da er im V. Gesange in der Beschreibung eines affectirten Kammerjunkers sagte: „Ein Paar blitzende Steinschnallen, und

eine

borgen liegt, wahre Freude, wie ein gutes Gewissen. Er glaubt nur, (so wenig ist er eitel!) o) ein Stanhope im Witze, und in der Lebensart ein Deloraine zu seyn. Wenn er einmal durch einen Zufall, wie es scheint, seinen Blick auf Spiegel wirft, die seinen Purpur zurückstralen; von welch einem erhabnen Entzücken hüpfet ihm

eine Dose von Saint-Martin erschaffen, waren ihm das, was einem rechtschaffnen Manne ein Gewissen gutes ist — sie machten ihn zufrieden mit sich selbst, und drenst in jeder Gesellschaft." — Dieß vermuthe ich aber nur: Denn der Poet hat es freylich auch aus eben der reichen Quelle seines eignen Genies schöpfen können, woraus so viele originale Einfälle und Bilder in jenes angenehme Gedicht geflossen sind. Unterdessen scheint mir das Gleichniß in unserm Texte noch passender zu seyn. Denn die kostbare Uhr ist dem guten Gewissen nicht allein darinn ähnlich, daß sie ihren Besitzer mit sich selbst zufrieden macht, sondern auch darinn, daß sie verborgen ist. Das letztere aber läßt sich wenigstens nicht von den blitzenden Steinschnallen jenes Gecken sagen.

o) Der eine von den angedeuteten Namen ist Stanhope, Graf von Chesterfield, und der andere, Lord Deloraine. S. die Anmerk. zu V. 1266, 67. in der VIII. N. und den letzten Theil der Anmerkung zu V. 59, 60. in der I. Sat.

ihm alsdann das Herz! p) Allein das Schicksal will, daß die theuersten Freunde sich trennen. Mit leichten Capreolen, die er aus Frankreich gebracht, schwingt er sich fort, und triumphirt in dem frohen Bewußtseyn gelehrter Füße.

So habe ich, an einem heitern Sommertage, ein Kalb von Genie auf dem Ufer eines Flusses so vergnügt und lustig tanzen sehen, als wenn es von Ruhmbegierde begeistert wäre; weil es in den artigen Herrn im Wasser verliebt war.

Morosus ist ganz traurig vor Schaam, so oft er in reiner Leinwand, oder in einer unverstörten Perrucke ertappt ist. Seine Kleidung fürchtet keinen Unfall unter der Sonne, und wird ihm, wie Leoparden, desto schätzbarer, je mehr ihre Flecken erscheinen. Er trägt einen berühmten Oberrock, welcher einst blau war; q) und



p) „Allein, das Schicksal . . . Freunde sich trennen.“ — Es ist in England eine Art von Sprichwort, daß auch die besten Freunde sich scheiden müssen; welches hier satirisch auf Florello und seinen Schatten im Spiegel angewandt wird.

q) „und sein Fuß schwimmt ꝛc.“ — *Ovid.* Art. Am. I. 516.

Nec

sein Fuß schwimmt in einem geräumigen Schuh. Eines Tages zielte seine Frau, (denn wer kann eine Frau zurückhalten?) sie zielte mit ihrer barbarischen Nähnadel nach seinem Ruhme. Aber offenbare Gewalt war umsonst: Sie kam also bey Nacht, da ihr Mann schlief, und überraschte den geliebten Riß. Nun ist es zweifelhaft geworden, wo eigentlich die Oeffnung in dem Friese gewesen, r) und die Ehre ist an Einer Thür gänzlich ausgeschlossen. *

Er

* Milton.

Nec vagus in laxa pes tibi pelle natet.

Unter den Zügen, womit Theophrast seinen Bäurischen schildert, ist auch dieser, daß sein Schuh größer als der Fuß ist. Und so heißt es beym Horaz von dem verständigen und ehrlichen Manne, der das Aeußerliche vernachläßigt, *Sat.* I. 3. v. 31.

Rusticius tonso toga defluit, et male laxus
In pede calceus haeret. — — —

Bey den Worten des Theophrast merkt Casaubonus aus einem Verse des Aristophanes an, daß schon die Griechen von einem solchen Menschen sagten, daß er in den Schuhen schwimme, (νεῖν ἐν ταῖς ἐμβάσι); wie man auch itzo rede.

r) „und die Ehre ist an Einer Thür ꝛc.“ — Eine sehr witzige und comische Anwendung der Stelle in Mil-

Er verspottet den Florello, und Florello ihn; dieser haßt den schmuzigen, und jener den geputzten Gecken. So verachten diese beiden Narren in einander, ohne es zu wissen, ihr eignes theures Selbst. s) Ihre Methoden sind verschieden, aber ihre Absichten einerley; der Miskfink und der Stuzer sind ebenderselbe.



Milton's Verl. Parad. wo er den Verlust seines Gesichts bejammert, und zu den übrigen traurigen Folgen desselben auch diese hinzusetzt, daß nunmehr für ihn die Weisheit an Einer Thür gänzlich ausgeschlossen sey. (*P. L.* III. 50.)

And wisdom at one entrance quite shut out.

s) „Ihre Methoden sind verschieden, aber ihre Absichten ꝛc.“ — „Als Diogenes bey den olympischen Spielen unter der Versammlung einige prächtig gekleidete Jünglinge von Rhodus sah, so rief er lachend aus: Das ist Hoffart! Bald darauf traf er Lacedämonier an, die ein schlechtes und schmuzigs Wambs trugen. Das ist wieder eine andre Hoffart! sagte er.“ — Da Socrates wahrnahm, daß Antisthenes das durchlöcherte Stück seines Mantels beständig zeigte, so sagte er: Wann wirst du einmal aufhören, vor uns den Stuzer zu spielen?“ Aelian, Var. Hist. IX. 34. 35. — Diogenes Laertius läßt den Socrates also sprechen: „Ich sehe durch den Mantel deine Eitelkeit.

t) Ihr Whigs und Tories! so ist es auch mit euch beschaffen, wenn ihr euch von der Hitze des Parteygeistes zu sehr hinreißen laßt: Alsdann schießen beide ihren Theil von Unsinn und wildem Stolze zusammen, und, welche durch die Gesinnung getrennt sind, werden durch die Thorheit vereinigt. Ihr gleicht in eurer Wuth den Affen, welche nach dem Affen, den sie im Spiegel erblicken, kratzen, da doch beide nur Einer sind; und wißt, daß von nun an Narren von beiden Seiten bloß als Narren überhaupt betrachtet werden sollen.

„Aber wer bist denn du?“ (so höre ich, wie mich dünkt, den Florello mir zurufen:) „bist du unter deinem ganzen Geschlechte allein klug?“ — Wohlan denn! da oft die geringste Kleinigkeit unser böses Gewissen zwicken kann, u) gleichwie

t) „Ihr Whigs und Tories!“ — Diese beiden politischen Parteyen, die vormals in England so viel Unruhe stifteten, sind nunmehr fast gänzlich ausgestorben; oder sie sind nur noch unter andern Namen da. Man könnte aber vielleicht manche von der itzigen Hofpartey und von den sogenannten Patrioten an ihre Stelle setzen.

u) „gleichwie kreuzweise gelegte Strohhalme ꝛc.“ — Es ist eine abergläubische Meynung unter dem englischen

wie kreuzweise gelegte Strohhalme eine darüber schreitende Hexe aufhalten: So sollst du, Florello, auch itzo mein Erinnerer seyn; x) und auf diese Art will ich sogar aus dir einigen Nutzen herauszaubern.

O du mein Ich! dessen Ermahnungen auswärts herumschweifen, und, gleich schlechten

 Haus-

schen Volke, vielleicht auch in andern Gegenden, daß eine Hexe, wenn sie solche kreuzweise über einander liegende Stöcke oder Strohhalme auf ihrem Wege vor sich finde, nothwendig entweder straucheln, oder stillstehn, und wieder umkehren müsse. S. das 117. St. im Spectator, oder das 34. St. in der Welt. — Gay läßt in der 23. Fabel des 1. Th. eine alte Frau, die für eine Hexe gehalten wird, unter andern auch darüber klagen:

Straws laid acrofs my pace retard.

Man sehe auch oben die Anmerkung zu V. 187-92.

x) „und auf diese Art will ich ... herauszaubern.“ — Vermuthlich hat ihn das vorhergehende Gleichniß auf diese Idee gebracht. — Eben so heißt es in seinem Trauerspiele, die Rache, daß es die eigenthümliche Natur der Eifersucht sey, kleine Dinge zu großen aufzuschwellen; ja, aus Nichts Viel herauszuzaubern; — out of nought to conjure much. Auch prosaische Scribenten haben sich dieses figürlichen Ausdrucks auf dieselbige Art bedient.

Hausvätern, sich um ihr eignes Hauswesen nicht bekümmern; auch du bist von dem allgemeinen Pfeile verwundet, und die Liebe zum Ruhme klopfet in deinem Herzen. Und was für weise Mittel hast du denn erwählet, um ihn zu erreichen? Wisse, Ruhm und Glück werden beide aus Prose gemacht. Schwitzet dein Ehrgeiz, o du unehrgeiziger Thor! noch in diesen späten Jahren, eines Reims wegen? y) Indem ich einen Augen-

y) „Indem ich einen Augenblick = = = näher, als in der letzten.“ — Es haben verschiedne Dichter in verschiednen Absichten die Flüchtigkeit der Zeit oder die geschwinde Annäherung des Todes dadurch recht fühlbar zu machen gesucht, daß sie die schnelle Flucht des gegenwärtigen Augenblicks, da sie noch reden, vorstellen. — Dum loquimur, fugerit invida Aetas. *Horat.* Od. I. 11.

Vive memor lethi, fugit hora: hoc, quod loquor, inde est.

*Pers.* V. 153.

Und Boileau, der dem letztern nachahmt: (*Ep.* III. v. 47.)

Hâtons nous, le tems fuit, & nous traine avec soi.

Le moment ou je parle est déja loin de moi.

(Auch Fenelon drückt dieß im XIX. B. seines Telemachs fast eben so aus: Le présent qui s'enfuit, est déja

Augenblick nenne, so ist ein Augenblick vorbey; ich bin dem Tode in dieser Zeile näher, als in der lezten. Was ist denn zu thun? Sey so bald als möglich weise: Ein vierzigjähriger Thor ist gewiß ein Thor.

Und was ist wohl so thöricht, als die Jagd nach Ruhm? Wie eitel ist die Beute! wie ohnmächtig unser Bestreben! z) Denn was sind Men-

déja bien loin, puisqu'il s'anéantit dans le moment que nous parlons, & ne peut plus se rapprocher.)

Young aber, der in seinen frühern Gedichten schon mit dem Tode nicht weniger vertraut gewesen zu seyn scheint, als in den spätern, hat denselbigen Gedanken hier gewiß eben so stark, und vielleicht noch pathetischer, als Boileau, vorgetragen.

z) „Denn was sind Menschen, . . . als Wasserblasen ꝛc.“ — Das Bild ist so natürlich, daß die Alten es als ein gewöhnliches Sprichwort brauchten, wie aus folgender Stelle des Varro erhellt. Da er sich in der Einleitung zu seinen Büchern vom Landwesen entschuldigen will, daß er sie nicht noch besser ausgearbeitet habe, so sagt er, er habe geglaubt, damit eilen zu müssen; denn, wenn der Mensch, wie man zu sagen pflege, eine Wasserblase sey, so sey es der Alte noch mehr. (Er war aber damals achtzig

Menschen, die nach erhabner Ehre haschen, anders, als Wasserblasen auf dem reißenden Strome der

zig Jahre alt.) — cogitans esse properandum, quod (ut dicitur) si est homo bulla, eo magis senex.

Lucian hat dieses Bild weiter ausgemalt, und es zu einerley Absicht mit unserm Poeten angewandt, um den Ehrgeiz, die Herrschsucht, und die Geldgier der Menschen zu verspotten. „Ich will dir sagen, (spricht sein Charon zum Mercur,) was für einem Dinge die Menschen in meinen Augen gleich sind. Du hast doch wohl eher Blasen im Wasser gesehen, die sich von einem herabstürzenden Bache erheben; die Windbläschen, meyne ich, woraus der Schaum sich sammelt. Von diesen nun sind einige klein, die sogleich zerspringen und vergehen. Einige dauern etwas länger, und indem andre zu ihnen stoßen, schwellen diese zu einer gewaltigen Größe auf; aber auch sie müssen doch endlich platzen. Das ist das Leben der Menschen. Alle werden vom Winde aufgeblasen, die einen mehr, die andern weniger. Jene strotzen und blähen sich eine kurze Zeit; diese verschwinden, wenn sie kaum entstanden sind: Aber bersten müssen alle.“ (Ἐθέλω γάρ σοι, ὦ Ἑρμῆ, εἰπεῖν, ᾧ τινι ἐοικέναι μοι ἔδοξαν οἱ ἄνθρωποι καὶ ὁ βίος ἅπας αὐτῶν. ἤδη ποτε πομφόλυγας ἐν ὕδατι ἐθεάσω, ὑπὸ κρουνῷ τινι καταράττοντι ἀνισαμένας,

der Zeit, welche steigen und fallen, welche schwellen und nicht mehr sind; gebohren, und vergessen, zehntausend in einer Stunde?

Die

σαμένας, τὰς φυσαλλίδας λέγω, ἀφ' ὧν ξυναγείρεται ὁ ἀφρός; ἐκείνων τοίνυν αἱ μέν τινες μικραί εἰσι, καὶ αὐτίκα ἐκραγεῖσαι, ἀπέσβησαν· αἱ δ' ἐπὶ πλέον διαρκέσι, καὶ προσχωρεσῶν αὐταῖς τῶν ἄλλων, αὖται ὑπερφυσώμεναι ἐς μέγιστον ὄγκον αἴρονται, εἶτα μέντοι κἀκεῖναι πάντως ἐξερράγησάν ποτε· οὐ γὰρ οἷόν τε ἄλλως γενέσθαι. τοῦτό ἐστιν ὁ ἀνθρώπων βίος· ἅπαντες ὑπὸ πνεύματος ἐμπεφυσημένοι, οἱ μὲν μείζες, οἱ δ' ἐλάττες· καὶ οἱ μὲν ὀλιγοχρόνιον ἔχεσι καὶ ὠκύμορον τὸ φύσημα· οἱ δὲ ἅμα τῷ ξυσῆναι ἐπαύσαντο. πᾶσι δ' ἓν ἀποῤῥαγῆναι ἀναγκαῖον.)

# Die Dritte Satire.

## An den Herrn Dodington.

Schon lange war ich dein Schuldner, o a) Dodington! schon lange hat mein dankbares Gemüth sich seine Bürde zu erleichtern gesucht:

a) „Dodington" — Nachher Lord Melcombe. Man sieht aus dem, was im Folgenden von ihm gesagt wird, daß er auch ein Dichter war. Dieses bezeugen der ungenannte Verfasser eines Epigramms, welches Percy im III. Th. der *Relicks of anc Engl. Poetry* S. 291. anführt, worinn er, nebst Young, unter die von Oxford erzognen Poeten gesetzt ist; und Thomson in dem vortreflichen Character, den er im Anfange des ihm zugeeigneten Sommers von ihm entworfen, wie auch in der Beschreibung, die er in seinem Herbste von dem prächtigen Landsitze desselben gemacht hat. Aber die Bescheidenheit, die unser Poet hier auf eine für jenen sehr schmeichelhafte

gesucht: Und nun siehst du die Dankbarkeit eines Dichters: Gewähre ihm zwo Gefälligkeiten,

hafte Art tadelt, scheint uns seine Gedichte entzogen zu haben. Doch glaube ich, daß ein kleines Stück auf Sir Rob. Walpole's Geburtstag, das in Dodsley's *Collection*, (Vol. IV. p. 227.) steht, und mit dem nicht ganz ausgedruckten Namen D—ton überschrieben ist, von ihm sey. Denn daß er mit diesem Minister einmal in einer genauen Verbindung gestanden, erhellt aus dem Schlusse der gegenwärtigen Satire. Ein andres Gedicht an ebendenselben, das im VI. Bande der erwähnten Sammlung steht, und dort dem Honourable Mr. D — beygelegt wird, ist gewiß Dodingtons Arbeit, wie Shenstone, Dodsley's Freund und Rathgeber bey der Wahl der Stücke, in seinem 106. Briefe bezeugt. Dieses ist, daß ich es beyläufig sage, das Gedicht, worauf Pope in dem II. Epiloge zu seinen Satiren (V. 160. u. f.) zielt, und woraus er daselbst eine Zeile anführt; welches Warburton dort nicht angemerkt hat. Endlich findet man auch in einer Sammlung von Poesien verschiedner Dichter, die als eine Fortsetzung der Dodsleyischen i. J. 1768. in zwey Bänden herausgekommen, im I. Theile ein Paar Stücke, die ausdrücklich dem Lord Melcombe zugeschrieben werden, und wovon ich das erste, welches er nicht lange vor seinem Tode unserm Young zugesandt hat, dieser Satire als einen Anhang beyfügen will. Diese

Verse

ten, und er wird drey verlangen. Denn wessen ist der gegenwärtige Ruhm oder Gewinn? Du giebst mir Schutz, und ich gebe dir ein schlechtes Lied.

Verse haben zwar eben keine besondern poetischen Schönheiten, weil er sie vielleicht auf dem Sterbebette machte: Aber sie verdienten doch als Beweise seiner beständigen Freundschaft gegen Young, und als Zeugnisse seiner frommen Gesinnungen die der Denkungsart seines Freundes so gemäß sind, aufbehalten zu werden. — Young lebte mit Dodington in einer vertrauten Freundschaft, und wohnte eine Zeitlang bey ihm auf seinem Landsitze, Eastbury; wie sowohl die letztere Stelle von Thomson, als auch eine andre von Pitt, dem Uebersetzer der Aeneis, beweisen, unter dessen Gedichten das erste an Dr. Edw. Young, zu Eastbury in Dorsetshire, i. J 1722. gerichtet ist, und sich also anfängt: „In dem du mit deinem Dodington in ruhiger Einsamkeit lebst, und dich an seinem strömenden Burgunder und Witze ergetzest, u. s. w.

While with your *Dodington* retir'd you sit,
Charm'd with his flowing *Burgundy* and wit;
By turns relieving with the circling draught
Each pause of chat, and interval of thought: &c.

Ja, eben diese Satiren sind dort geschrieben, wie aus dem 265. u. f. V. der V. Sat. zu schließen ist, wo der Poet jenes Orts, als eines Musensitzes, erwähnt, dem er diese freyen Gesänge zu danken habe.

Lied. Du liebst und fühlst des Dichters heilige Flamme, und kennst die Grundfeste eines dauerhaften Ruhms. Eben so behutsam, als geneigt, zu loben, b) liesest du mit aller der Bosheit eines Freundes. Ja du begünstigst meine Bemühungen nicht auf diese Art allein; sondern, um meine

b) „ liesest du mit aller der Bosheit eines Freundes.“ — Diesen Gedanken hat Dr. Grainger im I. Gesange seines Gedichts vom Zuckerrohre im 332. V. entlehnt, ob er gleich seine Quelle nicht angegeben, weil er vielleicht vorausgesetzt, daß sie dem Leser zu bekannt sey, als daß er sie nicht von selbst finden sollte; vielleicht aber auch, weil er sich nicht mehr genau darauf besonnen. Doch hat er durch die Häkchen, in welche er die Zeile eingeschlossen deutlich genug angezeigt, daß er die Worte eines andern Poeten geborgt habe. Er spricht dort von einem gefährlichen Zufall, gegen welchen oft alle Künste des Apollo nicht schützen können. „Sonst hätte der rechtschaffne Amyntor, den die Grazien, die Weisheit, und Themis liebten, von jedermann bewundert gelebt; er hätte nun dieses Lied mit aller der Bosheit eines Freundes gelesen.“

Else good Amyntor, him the Graces lov'd,
Wisdom caress'd, and Themis call'd her own,
Had liv'd by all admir'd, had now perus'd
„These lines, with all the malice of a friend.“

meine Verse noch mehr zu erheben, verbirgst du deine eignen.

Eine unzeitige Bescheidenheit! Durchforsche die vorigen Jahrhunderte, und sprich, ob Britannien wohl jemals größern Mangel an glänzenden Beyspielen hatte? Seine Gelehrsamkeit, und sein Genie selbst, sinken, c) und seine abnehmenden Tage sind dunkel und kalt. Die Menschen leben niederträchtig von Almosen vergangner Zeiten, als wenn sie nun von einer ganz andern Natur wären. d) Die Menschen sind noch

c) „Und seine abnehmenden = = dunkel und kalt.“ — Die Allegorie ist sehr richtig und passend. Die beiden Eigenschaften der abnehmenden Tage, Dunkelheit und Kälte, drücken sehr wohl die Abnahme der Gelehrsamkeit und des Genies aus, von welchen jene die moralische Welt erleuchtet, und dieses sie erwärmt. — Beyde Verse sind, wegen der sich auf einander beziehenden Begriffe, und wegen ihres glücklichen Baues, vollkommen im popischen Geschmacke.

d) „Die Menschen sind noch immer Menschen, ꝛc.“ — Möchten doch unsre abergläubische pedantische Verehrer des Alterthums, denen es eben so sehr an wahrem Geschmack als an gehöriger Kenntniß der neuern Schriften in allen polirten Sprachen fehlt,

( denn

noch immer Menschen, und diejenigen, die es muthig wagen, werden über die Söhne der kalten Verzweiflung triumphiren; oder, wenn ihnen ihre Kühnheit mißlingt, dennoch den Vorrang vor solchen verdienen, die zu ihrer Schande Schulden machen, die viel borgen, es alsdann ehrlich gestehen, und es mit ihren eignen Verbesserungen verdammen. Wir bringen einige neue Materialien, und das Alte mit Sorgfalt umgeschmelzet, und in keine geborgte Form gegossen. Sollten diese Zeiten meinem Liede ihren Beyfall verweigern, so werden vielleicht



(denn dieses Geschlecht ist unter uns noch nicht ausgestorben,) möchten sie doch diese alte Wahrheit sich recht tief einprägen, und zu ihrer fernern Belehrung Youngs vortreffliche Abhandlung von Originalschriften lesen, wo dieselbe noch mehr bestättigt wird, und woraus, so wie aus seinen übrigen Werken, seine eigne Originalität so deutlich hervorleuchtet. Er sagt dort an einem Orte: „Wie Simonides zu Pausanias sprach, so sollte die Vernunft zu dem Scribenten sprechen: Erinnere dich, daß du ein Mensch bist. Und wenn der Mensch nicht nach allem dem Rühmlichen strebt, was er nur immer erreichen kann, so ist das eine Schande für die menschliche Natur, und ein Ungehorsam gegen das göttliche Wesen.“

die künftigen es lesen, und die Muse vor dem Zorne mürrischer Kunstrichter schützen.

„Dein Gedicht ist lang," schreyen die Kunstrichter. Es ist wahr, und es wird noch immer länger, um solche Thoren, wie ihr seyd, einzunehmen. Wenn ihr die Länge meiner Arbeit tadelt, so verkürzet sie; denn, werdet nur weise; so raubt ihr mir mein Wildbret: Wie gejagte Hexen, von den Hunden verfolgt, ihren vier Beinen entsagen, und sich auf zwey setzen.

e) Gleich dem kühnen Vogel an dem Ufer des Nilstroms, der in den Zähnen des schrecklichen

e) „Gleich dem kühnen Vogel ꝛc." — „Da der Crocodill sich im Wasser aufzuhalten pflegt, so ist sein Maul inwendig ganz voll von Blutegeln. Alle andre Vögel und Thiere fliehen ihn: Nur mit dem Trochilus lebt er in Frieden, weil dieser ihm einen angenehmen Dienst leistet. Denn wann der Crocodil aus dem Wasser ans Land steigt, und, seiner Gewohnheit nach, den Rachen gegen den Westwind aufsperrt, so kriecht ihm der Trochilus ins Maul, und verschlingt die Blutegeln; jener aber nimmt diese Gefälligkeit mit Vergnügen an, und thut ihm keinen Schaden." Herodotus, II. 68. — Nach dem Aristoteles in der Hist. der Thiere, (B. IX. C. 6.) fliegt dieser Vogel

chen Crocodils stochert, will ich mich itzt an der Wuth des Criticus laben, und mein Lied, (welch ein fürchterliches Mahl!) mit dem grausamen Würger speisen. Denn was für ehrgeizige Thoren sind wohl mehr zu tadeln, als die, so unter dem Namen eines Criticus donnern? f) Gute Schriftsteller, die von ihnen gescholten werden, finden ihre Rache darinn, daß sie sehen, was für Elende das Lob erlangen, welches ihnen entzogen wird.

Balburius, in seinen schwarzen Mantel eingehüllt, schreyt, gleich einem alten Druiden aus seiner hohlen Eiche; so feyerlich, und so Unglücks-



Vogel in das offne Maul des Crocodils, und reinigt ihm die Zähne: Wenn er sich aber gesättigt hat, und wieder heraus will, so bewegt der Crocodil den Hals, damit er ihn nicht beiße. — Itzo heißt er Sackfack, wie die Verfasser der allgem. Welthist. aus einer Reisebeschreibung melden.

f) „Gute Schriftsteller, : : : welches ihnen entzogen wird.“ — Rien ne nous venge mieux des mauvais jugemens que les hommes font de notre esprit, de nos mœurs & de nos manieres, que l'indignité & le mauvais caractère de ceux qu'ils approuvent. *Bruyere*, Ch. XII.

weißagend, g) wie Raben, krächzet er unaufhörlich von der Nothwendigkeit der drey Einheiten. h) Ihr weisen Lehrer auf dem Helicon, verlaßt entweder euer Faß, oder thut das, was ihr predigt.

Der Eine urtheilt, nach der Vorschrift des Wetters; am Mittage ist das Gedicht gut, und am Abend schlecht. Der Andre urtheilt, nach einer

g) Ten thousand worlds — Eine comische vergrößerung der gewöhnlichen Hyperbol, da *world* für eine große Menge aller Arten von Dingen gebraucht wird. Ein überkluger, aber der Sprache unkundiger Criticus, dergleichen viele manche Stellen der Alten durch ihre Verbesserungen verderbt haben, wird vielleicht hier einmal für worlds lieber words lesen wollen, und darinn die wahre Meynung des Autors zu finden glauben.

h) „Ihr weisen Lehrer, . . . euer Faß, ꝛc.“ — Er vergleicht sie mit den Lehrern der Schwärmer, deren Kanzel einer Tonne ähnlich ist, und die eine strenge Sittenlehre zu predigen pflegen. — Durch die letzten Worte scheint er zu verstehen zu geben, daß diese Regeln, (über welchen man auch bey uns so viel Geschrey erhoben,) sehr schwer auszuüben seyn; und es ist gewiß, daß man sie die meiste Zeit auf Unkosten viel wichtigerer Dinge ausgeübt hat.

ner untrieglichern Regel, nach eines Autors Grundsätzen, oder Verwandren: Da seine großen Vorfahren in Flandern geblieben sind, so muß ja das Gedicht unstreitig wohlgeschrieben seyn. Ein Anderer urtheilt nach des Scribenten Miene: Ein Anderer urtheilt, weil er das Buch gekauft hat: Einige urtheilen, um bey ihrer Gewohnheit, falsch zu urtheilen, zu bleiben: Andre urtheilen, weil es noch zu früh ist, zu schlafen.

So wollen Alle urtheilen, und Alle mit einer einzigen Absicht; um sich selbst, nicht um dem Schriftsteller, Ruhm zu verschaffen. Sogar die besten sind nur ehrgeizige Rathgeber, halb, um uns zu dienen, und halb, um für weise gehalten zu werden.

i) Kunstrichter begleiten Gedichte, wie Racketen Siegesfeste; sie verkündigen den Triumph,



i) „Kunstrichter begleiten Gedichte, wie Racketen ꝛc.“ — S. die Anmerkung zu V. 30. der I. Sat. — Bey dem ersten Anblicke kömmt uns dieß Gleichniß sehr fremd vor; und das erweckt natürlicher Weise unsre Aufmerksamkeit. Wenigstens sehen wir keinen andern Grund der Vergleichung, als den Lärm,

den

umph, und vermehren die Pracht; indem sie wüthend, neidisch, lärmend, und stolz, brennen, zischen, prasseln, Papier verwüsten, stinken, und sterben. Schimpfet nur fort, meine Freunde! Was kann mein Gedichte wohl herrlicher krönen, k) als Comprons Huld, und eure verbindliche Wuth?

Doch nicht Alle verschwenden ihre Critik an Bücher: Einige prüfen mit richtigem Geschmacke das Genie einer Schüssel, 1) und essen sich zum

den beide machen, und die feyerliche Gelegenheit, wobey sie gemeiniglich erscheinen. Aber der scharfsichtige Witz des Poeten weis so viele Aehnlichkeiten zwischen beiden zu entdecken, daß nun in unsern Augen kein Ey dem andern mehr gleich sehen kann, als ein solcher Criticus und eine Rackete; und diese Entdeckung, die uns noch dazu in einer gedrungnen Kürze und in dem Wohlklange der Poesie mitgetheilt wird, macht uns nothwendig Vergnügen.

k) „als Comptons ꝛc.“ — des nachherigen Grafen v. Wilmington, dem die IV. Satire und die II. Nacht zugeeignet ist.

1) „„ ꝛ ꝛ und essen sich zum Ruhm empor.“ — Ex his elegantiae lautitiaeque fama captatur, et usque eo in omnes vitae succeſſus mala ſua illos ſequuntur, ut nec bibant ſine ambitione, nec edant. *Sen.* de Brev. vit. XII.

zum Ruhm empor. m) Mit kummervollen Gedanken wird der Salm verworfen, und der Turbot gekauft. n) Die ungeduldige Kunst schilt



m) „Mit kummervollen Gedanken ... und der Turbot gekauft.“ — Unter den weisen Lehren eines grossen Kenners von Leckereyen, welche Catius beym Horaz vorträgt, ist diese: (*Sat.* II. 4. v. 35.)

Nec sibi coenarum quivis temere arroget artem,
Non prius exacta tenui ratione saporum.

Und bald darauf rühmt er von sich selbst: (v. 45.)

Piscibus atque avibus quae natura et foret aetas,
Ante meum nulli patuit quaesita palatum.

Der Turbot oder Tarbutten ist der rhombus der Alten.

n) „Die ungeduldige Kunst ... die Früchte des Mayen verschaffen.“ — Der Verfasser der *Manners of the Age*, (S. die Anmerk. zum 9. V. der II. Sat.) hat dieß mit seiner gewöhnlichen Weitschweifigkeit also nachgeahmt. „Welcher ehrgeizige Sterbliche ist nicht stolz, seine Pflaume einen Monath eher, als der große Haufen, zu essen; oder durch den Genuß einer reifen Kirsche und vollkommenen Freude fünf Tage eher, als sein Nachbar, glücklich zu leben? O eine erhabne, dauerhafte, und reine Seligkeit, — im März schon die Süßigkeiten des Mayen zu schmecken!“ (Sat. II.)

den Verzug der Sonne, und heißt den December die Früchte des Mayen verschaffen. o) Ihre man-

For what ambitions mortal is not proud,
To taste his plumb a month before the crowd;
Of a ripe cherry, and full joy posseſt,
To live five days before his neighbour bleſt?
Oh sacred, solid bliſs, without allay,
How great! — in *March* to taste the sweets of *May*!

o) „Ihre mannichfaltigen Sorgen ⁘ in Einem großen Punkte, — im Speisen.“ — *Juvenal.* XI. 11.

— Quibus in solo vivendi causa palato est.

Eben so hohe Begriffe von dieser Sache hat der Parasit im Lucian, der im menschlichen Leben nichts für nützlicher hält, als Essen und Trinken. — „Es giebt eine Art Menschen, (sagt der englische Connoisseur im 87. St.) deren vornehmster Stolz ein guter Geschmack, wie sie es nennen, und ein großer Appetit ist; und das ganze Geschäfft ihres Lebens besteht in ihren Frühstücken, Mittagsessen und Abendessen. Diese Leute ⁘ trifft gewissermaaßen das Urtheil, das über die Schlange gesprochen wurde, vor allem Vieh verflucht zu seyn, und ihr Lebenlang auf ihrem Bauche zu gehen. ⁘ Da die Politesse der französischen Sprache jeden Schwelger mit dem Titel eines Bon vivant geziert, und die Höflich-

keit

mannichfaltigen Sorgen und die Geschäffte ihres Lebens vereinigen sich in Einem grossen Punkte, — im Speisen. Die Hälfte ihres kostbaren Tages widmen sie der Mahlzeit, p) und den übrigen Theil

keit unserer eignen die viehische Schwelgerey derselben mit dem Namen des guten Lebens beehrt hat; so denkt der Epicurer sich in unsre gute Meynung hinein zu essen und zu trinken, und sich unserer Hochachtung durch einen recht auserlesenen Küchenzettel zu empfehlen." — Hierauf wird der Character des Cramwell, (oder Stopfwohl), des Stifters einer Zeche zur Beförderung des guten Lebens, beschrieben.

(Schon bey den Alten pflegte man dieses, so wie bey uns, gutes Leben oder Wohlleben zu nennen. In der Hecyra des Terenz A. III. S. 5. heißt es von den Wollüstlingen, daß sie bey ihrem Tode zwar den Erben nicht viel Geld, aber doch sich selbst das Lob hinterlassen: Vixit, dum vixit, bene. Und Horaz sagt, wahrscheinlicher Weise mit einer spöttischen Anspielung auf jene Redensart: *Epp.* I. 6. v. 56.

Si, bene qui coenat, bene vivit; etc.)

Von dem Schlusse des 76. V. gilt die Anmerk. zu V. 143-54. der II. Satire.

p) „- - - und den übrigen Theil einer sanften Verdauung." — *Cliton* n'a jamais eu en toute sa vie que deux affaires, qui est de diner le matin & de souper le soir, il ne semble né que pour la digestion. &c. *Bruyere*, Ch. IX.

Theil einer sanften Verdauung. Und um ihren Ruhm zu befestigen, tractirt q) Apicius, der Auskoster der Stadt, zweymal die Woche.

Diese Helden in der Leckerhaftigkeit verwahren mit Sorgfalt die heiligen Jahrbücher ihrer Küchenzettel; in diesen vortrefflichen Schriften lesen sie ihre Lobreden, und verachten die armen Kreaturen, die für Hunger essen. r) Wenn der Mensch durch eine leckre Tafel edel und groß wird; wie viel mehr muß es der Wurm werden, dem dieser Mensch zur Speise dient?

Es giebt Andre, die einen lügenhaften Anspruch auf Lob und Bewunderung machen; die Ruhm stehlen, und sich Ehre mausen. Ihre harte

q) „Apicius" — Ein würdiger Nachkömmling, des berüchtigten römischen Schlemmers Apicius, der die Kunst zu schmausen aufs höchste trieb, und ihr fast sein ganzes großes Vermögen aufopferte.

r) „Wenn der Mensch durch eine leckre Tafel ꝛc." — „Der Wurm (sagt Shakespear's Hamlet,) ist der einzige Kaiser in Absicht aufs Essen. Wir mästen alle Kreaturen, damit sie uns mästen, und wir mästen uns selbst für Maden. Der fette König und der magre Bettler sind nur eine Abwechselung von Speisen, nur zwey Gerichte für Eine Tafel."

harte Stirn ersetzet das, was ihrem Ehrgeize fehlt; sie kennen tausend Lords, hinter ihrem Rücken. Corrill ist fähig, einem Pair mit vertrautem Schmunzeln zuzublinzen, wenn dieser sich umgedrehet hat: Und der s) Hervey unbarmherzig scharfe Augen haben Gecken getödtet, die sie niemals gesehen. Niger adoptirt herumfliegende Pasquille, und strebt weislich nach Schande, die noch größer ist, als seine eigne. t) Barhyll belügt, in dem Winter eines sechzigjährigen

s) „H—y's Augen" — Lädy Hervey.

t) „Barhyll belügt . . . und hält sich eine Maitresse." — „Sogar die Laster einiger Leute, (heißt es im 120. St. der Welt, für dessen Verfasser ich den Grafen Chesterfield halte,) sind nicht ihnen eigen, sondern affectirt und angenommen, (obwohl zu eben der Zeit ungenossen,) in der Hoffnung, in denen modischen Gesellschaften zu schimmern, wo der Ruf gewisser Laster einen Glanz ertheilt. In diesen Fällen ist die Ausführung insgemein so tölpisch, als das Vorhaben thöricht ist; und das Lächerliche davon ist der Sünde gleich. . . . . Ich bin versichert, es giebt so viel Exempel von dieser Art, daß ich für meine Person keinen größern Schritt zur Besserung der Sitten auf die nächsten zwanzig Jahre wünschen wollte, als daß Leute keine andre Laster hätten, als

ihre

jährigen Alters, seine Unschuld, und hält sich eine Maitresse. Brabanrio verwandelt Abwesenheit des Geistes in Ruhm, lernt sich irren, und weis seines Bruders Namen nicht; er setzet Gedanken und Worte in eine genaue Unordnung, und macht sich einen Denkzettel, u) etwas zu vergessen. So schmieden die eiteln Menschen, ohne zu wissen, was sie ziert, oder befleckt, die Parentre, welche sie zu Narren erheben.

Wie die Liebe zum Vergnügen uns verrätherisch zu Schmerzen führt: So gerathen die Meisten durch die Liebe zum Ruhm in Schande. x) Woher kann aber eine so heftige Begierde nach Ruhm entste-

ihre eignen." Unter den dort angeführten Beyspielen ist auch ein solcher siebzigjähriger Geck und Sünder, wie hier Bathyll, der „auf eine höchst lächerliche Weise den verfaulten Faden seiner vorigen Galanterien fortspinnen will."

u) „ : : : etwas zu vergessen." — S. die Anmerk. zu V. 143:54. der II. Sat.

x) „Woher kann aber eine so heftige Begierde ꝛc." — Simplicius rechnet dieses auch unter die lächerlichen Folgen des Ehrgeizes, „daß, da wir die meisten Menschen gemeiniglich für verachtenswürdig halten,

entstehen, da wir die, so uns diesen Weihrauch bringen, verachten? Denn so sehr herrscht die Eitelkeit über Groß und Klein; die Verachtung gehet rings herum, und Alle lachen über Alle.

Und doch kann selbst die Satire sie nicht tadeln; denn es ist wahr, sie haben mehr als zu viel Ursache dazu. O fruchtbares Britannien! du wurdest gewiß zu einer Säugamme von Narren bestimmt, um das feste Land damit zu versorgen. Wenn gleich Phöbus und seine neun Musen beständig fortmähen, so wird doch die üppige Thorheit noch unter der Sichel wachsen. Die reiche Erndte ruft mich immer weiter fort, bis mein Werk an Länge die Schrift meines Anwalds übertrifft; oder y) einen Stammbaum aus

ten, wir dennoch nicht anders, als wenn sie große und wichtige Männer wären, von ihrer Meynung, wie von einem Haare, abhängen." (οἷον δὲ καὶ ἄλλο τοῖς τοιούτοις ἤθεσι συμβαίνει, γέλωτος ἄξιον. ἀτιμάξοντες γὰρ ὡς ἐπίπαν, καὶ περιπλύοντες τὰς πολλὰς ἀνθρώπους, καὶ μηδενὸς ἀξίας λόγε ἡγέμενοι, ὅμως ὡς μεγάλων ὄντων τινῶν, ἀπὸ τῆς δόξης αὐτῶν ἠρτήμεθα, ὡς ἀπὸ τριχός. Comm. in Epict. C. 48.

y) „einen Stammbaum aus Wales," — Die Edelleute dieses Landes rühmen sich eines besonders alten

Adels,

aus Wäles, der von wohlbezahlten Wappenherolden verworfen wird; oder, was noch länger ist, das Sinngedicht eines Holländers. Wenn ich voller Ueberdruß und Wuth die Feder wegwerfe, so kömmt ein neuer Geck herein, und ich schreibe von neuem.

Siehe! vor Freuden ganz außer sich, will z) Tityrus vor Lachen bersten, ehe er noch den Spaaß gehört hat. Was braucht er denn noch da zu bleiben? a) Denn, wann der Spaaß vorbey ist, so werden seine Zähne nichts weißer seyn, als

Adels, weil ihre Vorfahren immer unbezwungen geblieben sind, und ihr Blut, so wie ihre Sprache, von allen fremden Vermischungen rein erhalten haben.

z) „Tityrus" — Zu dem Namen dieses Narren hat ihm das englische Wort, titter, (kicheln, grinzen, oder leise lachen,) Anlaß gegeben.

a) „Denn, wann der Spaaß ⁘ ⁘ ⁘ seine Zähne nichts weißer ꝛc. — *Catull.* Carm XXXIX.

Egnatius, quod candidos habet dentes,
Renidet usquequaque: si ad rei ventum est
Subsellium, quum orator excitat fletum,
Renidet ille: Si pii ad rogum filî
Lugetur, orba quum flet unicum mater,
Renidet ille: quidquid est, ubicunque est,
Quodcunque agit, renidet. — —

als vorher. Haben wir denn an diesen, o ihr Schönen! eine so große Theurung, daß ihr zu eurer Lust Meerkatzen kaufen müßt?

Einige wollen sich wegen ihrer Gemälde von der Welt bewundern lassen: Andre sind eitel auf Häuser, ja auf Häuser, die sie miethen: Noch andre sind es (o eine herrliche Weisheit!) auf eine schöne Frau, und pralen, wie die Franziscaner, mit einer Geißel auf Lebenslang.

Oft vertauschen die beiden Geschlechter aus Stolz ihre Sitten; Mylord hat Vapeurs, und Mylädy flucht: b) Aber, was noch seltsamer ist! kaum dreht sich der Wind, so hat Mylord den Zur, und Mylädy ist freundlich.

c) Nichts

b) „Aber, was noch seltsamer . . . . und Mylädy ist freundlich.“ — Ist es nicht wunderbar, daß es so seltsam ist, daß beide sind, was sie, ihrer Natur nach, seyn sollten? Allein, der Ehrgeiz hatte schon die Natur in ihnen vertilgt, und das Geschlecht verwandelt: Und, wenn sie auch einmal zu ihrer Natur zurück kehren, so geschieht auch das aus Ehrgeiz. — Die vier Verse (133'36.) sind glücklich gebildet.

c) Nichts kann die Macht und die Schändlichkeit des Stolzes besser zeigen, als daß jeder ihm anhängt, und jeder ihn läugnet. d) Wie viele giebt es, die zugleich dem Lobe, und der Ehre, es zu verachten, nachjagen! Vincenna weis, daß Selbstlob uns in Schande bringt, und braucht daher eine Kriegslist, um den Ruhm zu erhaschen: Er rückt, e) in der Verkleidung der Bescheidenheit, immer näher und näher zu ihm hinan, und erobert ihn durch einen Ueberfall. f) „Es

c) „Nichts kann die Macht und die Schändlichkeit ... ihn läugnet.“ — Nach **Brüyere.** On ne voit point le ridicule de la vanité, & combien elle eſt un vice honteux, qu'en ce qu'elle n'oſe ſe montrer, & qu'elle ſe cache ſouvent ſous les apparences de ſon contraire. *Ch.* XI.

d) „Wie viele giebt es, ... es zu verachten, nachjagen!“ — Ipſi illi philoſophi, etiam illis libellis, quos de contemnenda gloria ſcribunt, nomen ſuum inſcribunt: in eo ipſo, in quo praedicationem nobilitatemque deſpiciunt, praedicari de ſe ac nominari volunt. *Cic.* pro Arch. C. XI.

e) „... in der Verkleidung der Bescheidenheit ꝛc.“ — La fauſſe modeſtie eſt le dernier raffinement de la vanité: elle fait que l'homme vain ne paroît point tel, & ſe fait valoir au contraire par la vertu oppoſée au vice qui fait ſon caractère. *Bruyere*, Ch. XI.

f) „Es ist mein Unglück, (sagt er,) in kleinen Dingen zu irren.“ Ihr wißt wohl, was ihr antworten sollt: Er ist sehr genau in großen. „Meine Schreibart, (sagt er,) ist rauh, und voller Fehler.“ Aber o! welch ein Verstand! welch eine Stärke von Gedanken! Er muß gestehen, daß es ihm an Kenntniß der Algebra mangle: — Aber nicht an Muth, unsre Waffen glücklich zu machen. „Ach! das war gewiß ein Stich,“ schreyt Vincenna;



„wer

f) „Es ist mein Unglück, (sagt er,) * * * * so sehr verdient zu sterben.“ — Einige Züge dieses Characters sind aus dem Brüyere entlehnt. Les hommes parlent de manière sur ce qui les regarde qu'ils n'avouent d'eux-mêmes que de petits défauts; & encore ceux qui supposent en leurs personnes de beaux talens, ou de grandes qualités. Ainsi l'on se plaint de son peu de mémoire, content d'ailleurs de son grand sens & de son bon jugement: l'on reçoit le reproche de la distraction & de la rêverie, comme s'il nous accordoit le bel-esprit. — Un homme de guerre aime à dire que c'étoit par trop d'empressement ou par curiosité qu'il se trouva un certain jour à la tranchée, ou en quelque autre poste très-périlleux, sans être de garde ni commandé; & il ajoûte qu'il en fut repris de son Général. *Ch.* XI.

„wer ist aber in der Hitze des Bluts jemals weise „gewesen? Ich bekenne, es war unrecht, jenen „hoffnungslosen, unüberlegten Angriff zu thun, „da mich Tausende zurückriefen. Alle nennen es „Tollheit; und ich erkühne mich nicht es zu läug„nen. Wahrlich, noch nie hat ein Narr so sehr „verdient zu sterben.“ Könnte uns dieses auch in Andern betriegen, so muß ich dir doch aufrichtig sagen, Vincenna, daß es nie in dir betriegen könnte: Denn dein Verhalten ist eine so deutliche Erklärung deiner Worte, daß der Einfältigste dich nicht misverstehen kann. Du trägst auf Einem Aermel deine Einkünfte, und läufst bey Hofe herum, ohne dort die geringste Aussicht zu haben. Sind das wohl die rechten Mittel, Ehre zu erlangen? Bekenne doch dein kleines Selbst, damit ich dich weniger verachten möge.

Sey weise, Vincenna, und verlaß den Hof; weder du, noch ich, werden dort unser Glück machen. Selbst die würdigsten Männer müssen, ehe sie ihren Zweck erreichen, in schweren Diensten einen langen Feldzug thun, mit männlicher Standhaftigkeit das Thor ihres Gönners belagern, und, oft zurückgetrieben, eben so oft mit mühsamer Kunst und heißem Eifer die

Großen

Großen angreifen, bis sie endlich g) irgend einen kleinen Platz mit Sturm einnehmen; nur so viel, als eben genug ist, um sich ein reines Paar Schuhe am Sonntage zu halten, und h) in Sheer-Läne in der Stille zu verhungern. Dieses erlauben dir ja schon deine itzigen Umstände: So verhungre denn ohne Mylords Gnade. Es giebt freylich Große, die ihren Clienten ein großes Glück verleihen: Aber oft irren sie, selbst indem sie recht handeln. i) Ihre Gnade entspringt aus Eigensinn, nicht aus Wahl; k) sie



g) „irgend einen kleinen Platz mit Sturm ꝛc.“ — Die Metaphor ist um so viel schöner, weil das Wort, place, eben so wohl von einem festen Orte, als von einer Ehrenstelle, oder einem Amte, gebraucht wird. Und auch das Deutsche, Platz, ist in beiderley Bedeutung nicht ungewöhnlich.

h) „in Sheer-Läne“ — Ohne Zweifel ein schlechtes abgelegnes Gäßgen.

i) „Ihre Gnade entspringt ꝛ ꝛ ꝛ nicht aus Wahl;“ — Unser Logau sagt davon: (B. VIII. S. 29.)

Fürstengaben sind wie Bäche, stürzen immer gegen Thal;
Treffen so nur, wie sie treffen, ohngefähr und ohne Wahl.

k) „sie geben, aber halten es ꝛ ꝛ ꝛ wenn sie geben;“ Beneficia sine ullo delectu magis projicimus, quam damus.

geben, aber halten es für Arbeit, zu wissen, wem sie geben; und befördern gähnend den Mann, der ihnen am nächsten steht. Von ungefähr glücklich zu machen, ist unmenschlich. 1) Wenn das Verdienst bittet, und die Hoheit zu träge ist, ihren sanften Schlummer zu unterbrechen, so bedaure ich beide.

Ich gebe es zu, Philander findet wirklich am Hofe Freunde, so viele er nöthig hat; gedankt sey es seiner liebenswürdigen Frau, die mit allen Reizun-

damus. — Non est beneficium, cui deest pars optima, datum esse judicio. *Sen.* de Benef. I. 1. 15.

1) „Wenn das Verdienst bittet, . . . . so bedaure ich beide.“ — Er hat sich hier folgende Stelle des Brüyere zu Nutze gemacht. Si un Grand a quelque degré de bonheur sur les autres hommes, je ne devine pas lequel, si ce n'est peut-être de se trouver souvent dans le pouvoir & dans l'occasion de faire plaisir; & si elle nait cette conjoncture, il semble qu'on doive s'en servir; si c'est en faveur d'un homme de bien, il doit appréhender qu'elle ne lui échape; mais comme c'est en une chose juste, il doit prévenir la sollicitation, & n'être vû que pour être remercié; & si elle est facile, il ne doit pas même la lui faire valoir; s'il la lui refuse, je les plains tous deux. *Ch.* IX.

Reizungen und Tugenden begabt ist. O Philander! du bist ausnehmend glücklich, und der Neid der ganzen Stadt. Nun haben wir also endlich den Mann gefunden, der mit Recht stolz seyn darf. Aber ach! wie krank ist der Geschmack des Ehrgeizes! Er nährt sich von Wust, und ihm eckelt vor einem Gastmahle. m) Denn siehe! aus Furcht vor Spöttereyen, liebt Philander heimlich seine Frau, aber unterhält ihre Magd.

Einige Nymphen verkaufen die Ehre; andre kaufen sie; und je höher der Preis, desto besser. Italiänische Musik ist ihnen süß, weil sie theuer ist; sie kitzelt ihre Eitelkeit, und nicht ihr Ohr. Wenn nur der Preis fiele, so würde



m) „Denn, siehe! aus Furcht vor Spöttereyen, liebt Philander ꝛc.“ — *La Chaussée*, Préj. a la Mode, A. I. Sc. 4.

— — On a fait de l'amour conjugal
Un parfait ridicule, un travers sans égal.
Un époux à présent n'ose plus le paroitre.
. . . . . .
En vain il est épris d'une épouse qui l'aime;
La Mode le subjugue en depit de lui-même,
Et le réduit bientot à la nécessité
De passer de la honte à l'infidelité.

ihr Geschmack bald abnehmen, und n) Shakespears elendes Zeug eben so gut seyn. Dann würden die entzauberten Schönen sich haufenweise wegdrängen, und gestehen, das das Englische ihre Muttersprache sey.

Wie sehr sich unser nordischer Geschmack verfeinere, davon zeugen die eingeführten Nymphen, die an Pracht unsre Herzoginnen übertreffen. Indessen, daß unsre Gewerbe darben, sind diese Philomelen fröhlich; denn edelmüthige Lords wollen lieber schenken, als bezahlen.

Sehet dort die phantastische Scene der Maskerade! Parlament und o) Drury-Läne mit ein-

n) „Shakespear's elendes Zeug" — Die meisten Leser sind wohl nunmehr mit dem Werthe dieses grossen Dichters zu bekannt, als daß sie einer Warnung nöthig haben sollten, diese Worte bloß für eine ironische Nachahmung der Sprache jener eiteln Närrinnen anzusehen. Vor wenigen Jahren aber gab es noch bey uns sogar Lehrer der Dichtkunst, welche fähig gewesen wären, diese Stelle nach dem Buchstaben zu verstehen, und zur Bestätigung ihres Vorurtheils zu misbrauchen.

o) „Drury-Läne" — Wo das eine von den beiden großen Theatern ist und wo vermuthlich damals auch Maskeraden gehalten wurden.

einander vereinigt! Wann Britannien ruft, so eilen die verbrämten Patrioten, ihrem Vaterlande zu dienen, — wofern der Tanz vorbey ist. „Wie? ist es uns denn nicht erlaubt, feine Sitten zu haben?“ Ja freylich; aber erst macht euch davon richtige Begriffe. Der innerliche Werth ist der nothwendige Grund feiner Sitten; wo jener fehlt, da können diese nicht seyn. Tändler können selbst in Tändeleyen nicht groß werden; p) nur solide Körper sind es, die sich wohl poliren lassen.



p) „nur solide Körper . . . sich wohl poliren lassen.“ — Dieses Gleichniß, welches der Poet mit der ihm gewöhnlichen Kürze vorträgt, und wovon er die Anwendung den Leser selbst machen läßt, ist aus der vorher gebrauchten Metaphor, politeness, oder Politesse, hergeleitet worden. Man weis schon, daß Young das Geheimniß versteht, alte Metaphorn, die schon ihre erste Kraft und Schönheit fast verloren haben, fruchtbar zu machen, und ihnen neuen Glanz zu geben. Wenn wir die französischen Wörter, poli und politesse, die bey uns im gemeinen Leben so oft vorkommen, aussprechen oder nennen hören, so denken wir wohl selten mehr an die ursprüngliche und eigentliche Bedeutung derselben, woran nus der Poet hier erinnert, und woraus er eine nützliche Lehre zieht. Eben so ist es auch mit dem

Worte,

Du großer, auserwählter Prophet! um in diesen letzten Tagen eine willige Welt von dem Wege der Gerechtigkeit zu führen, q) o Heidegger! du dienest deinem Herrn redlich; und er hat wohl vor-

Worte, solide, beschaffen, welches in verschiednen Sprachen von der Seele und ihren Fähigkeiten, Erkenntnissen, und Neigungen sowohl, als von körperlichen Dingen, gebraucht wird. In der unsrigen ist es nicht weniger gebräuchlich, und verdient das Bürgerrecht so sehr, als irgend ein andres, das wir aus fremden Sprachen aufgenommen; weil die übrigen Wörter, womit man es zuweilen vertauscht, nicht immer eben so bestimmt sind, oder dieselbige Ausdehnung haben. Hätte ich z. E. hier an dessen Statt, fest, oder dauerhaft, gesetzet, so würde die Aehnlichkeit zwischen soliden Gemüthscharactern, die den tändelnden entgegengestellt sind, und soliden Körpern beynahe verschwunden seyn; und auf dieser Aehnlichkeit beruht doch die Richtigkeit des Gleichnisses. Gründlich aber kann nur von Eigenschaften und Handlungen der Seele, nicht von Körpern, gesagt werden.

q) „o Heidegger!“ — dieser Schweizer war der erste Stifter und Director der Opern und Maskeraden in England, wodurch er sich, wie im 66. St. des Connoisseurs gesagt wird, unter seinen Landsleuten den Ansehnlichen Titel eines Surintendant des Plaisirs d' Angleterre erwarb. — Fielding dachte viel-

vorausgesehen, daß sein Knecht nie darben würde. Du hast seinem Namen prächtige Tempel erbaut, und ihn in mancherley Art der Anbetung preisen sehen; du hast ihm mit dem Pomp einer römischen Messe Verehrung erzeigen, und süße Loblieder r) in einer unbekannten Sprache

vielleicht an die prächtige Lobrede, die der Poet ihm hier hält, bey folgender Stelle in seinem Tom Jones, (B. XIII. C. 7.): „Unsre Cavaliere langten nun in dem Tempel an, wo Heidegger, der große Arbiter Deliciarum, der große Hohepriester des Vergnügens, herrscht; und, gleich andern heidnischen Priestern, seine Anbeter durch die vorgegebene Gegenwart einer Gottheit täuscht, da doch wirklich gar keine solche Gottheit dort ist.“ — Er ist sonst auch unter einigen Dichtern seiner Zeit wegen seiner außerordentlichen Häßlichkeit berühmt. Arbuthnot z. E. läßt sein Gesicht bey einer Maskerade, die er beschreibt, für eine Larve ansehen. „Er wurde, (heißt es weiter,) in der Unterwelt von Amadis mit der schönen Tisiphone gezeugt; und wie Vulciber wegen seiner Häßlichkeit vom Himmel herabgestürzet ward, so ward Heidegger wegen seiner noch gräßlichern Häßlichkeit aus der Hölle heraufgeworfen, und zur Vergeltung von Satan zum ersten Minister seiner Maskerade gemacht.“

r) „in einer unbekannten Sprache“ — Nämlich in der italiänischen, so wie die Hymnen des römischen Gottesdienstes in der lateinischen verfaßt sind.

che singen lassen. Geringere Opfer werden deinem Gotte des Lasters in Geigen, Karren, und Würfeln gebracht: Aber dein höchstes Opfer sind s) hundert Jungfrauen; diese feyerliche Ceremonie mitternächtlicher Maskeraden! Und wenn die ganz erschöpfte Stadt dir so viel Jungfrauen versagt, so kannst du dich mit hundert Köpfen von Hörnerträgern begnügen. Du lachst voller Zufriedenheit über das bekehrte Land, und siehst mit Lust, t) daß die funfzig Kirchen ungebaut bleiben.

Damit auch dein Amt nie aufhören, sondern das, was deine Hand gepflanzet, immer dauren möge; so ist schon eine Anzahl von kleinern Propheten da, um dir nachzufolgen, und deinen Eifer fortzupflanzen.

u) Siehe,

s) „: : : hundert Jungfrauen : : : hundert Hörnerträgern ꝛc.“ — Gleich den Hecatomben der Alten, welche, nach der gewöhnlichen Auslegung, Opfer von hundert Rindern waren. Diesen sind die letztern oft noch in einer andern Absicht ähnlich, wie man aus dem 69. u. f. V. der I Sat. sehen kann.

t) „daß die funfzig Kirchen ꝛc.“ — Die Königinn Anna hatte vor funfzig neue Kirchen in London bauen zu lassen, und die Acte darüber ward i. J. 1712. ausgefertiget. Allein es sind davon nicht mehr als fünf oder sechs gebauet worden.

u) Siehe, dort sind beide Parlamentshäuser und die Staatsminister zu feyerlichen und tiefen Berathschlagungen versammelt. Was für ein glorreiches Unternehmen soll ans Licht kommen? Was für ein Wunder soll der wartenden Erde erscheinen? Es ist geschehen! Die ganze Rathsversammlung ertönt von einem lauten Triumphgeschrey! Entschieden ist das Schicksal von Turen und Fiedlern! So

u) „Siehe, dort sind beide Parlamentshäuser ꝛc.“ — Der Verfasser der *Manners of the Age* hat dieß in seiner IV. Sat. also nachgeahmt:

With ardent eyes behold *Britannia* stand
Commons and peers quite shadowing all the strand;
Joy smiling in each ravish'd eye, to meet
The crouded sails of yon approaching fleet;
Treaties and trade no more their thoughts detain,
The policies of *France*, or power of *Spain*;
Forgot almost, the fav'rite vessels nigh,
The current taxes, and the year's supply!
But say! what news th' important navy brings,
Or of the fate of realms, or fall of Kings?
In *Afric* are the fierce dissentions o'er?
What bastard son shall rule the swarthy moor?
Is *Fleury* to the *British* cause inclin'd?
Has *Charles* approv'd the peace, or *Philip* sign'd?

So kühn auch diese Wahrheiten sind, so wirst du doch, o Muse, mit solchen Wahrheiten niemanden beleidigen, dessen Beyfall Ruhm ist. Laß Andre schmeicheln, damit ihnen geschmeichelt werde: Du aber hülle deine Stirne, gleich gerechten Richtern, in ehrwürdigen Ernst. Wie schrecklich wäre es für die gesunde Vernunft, eine Satire zu schreiben, welche niemanden mißfiele! Und da ich die Züge meiner Gemälde aus dem Leben nehme, was tadeln denn die Menschen mich, wenn sie ihnen mißfallen? Es ist rühmlich, den Narren und den Schelm zu beleidigen, und eine göttliche Bemühung, die Welt zu bessern; die Welt, wo glückliche Würfe Dummköpfen zu Theil werden, Schelme das Spiel verstehen, und ehrliche Leute alles bezahlen.

Wie

Is the next courier to bring o'er from *France*
Truffles, or war; a union, or a dance?
Homeward more richly fraught, the navy steers
With wares — the joy of 'prentices and peers;
What pious *Britain* more than peace adores;
Two *Gallick* tumblers, and two *Parma* whores.
See! her good patriots rob themselves of rest
To judge Which warbling Syren squeaks the best. &c.

Wie schwer wird es dem wahren Verdienste, seinen Lohn zu erlangen! Ein Mensch kann in einer Minute sein Glück machen, wofern er mit einem geschmeidigen, obgleich nur schwachen, Verstande, mit falscher Bescheidenheit, und wahrer Unverschämtheit begabt ist. Ein biegsames Knie, eine glatte Zunge, ein leichter Anstand, ein Fluch im Herzen, ein Lächeln auf dem Gesichte; eine schöne Schwester, oder ein gefälliges Weib; das sind Gewinnste in der Lotterie des Lebens. Diese werden Genie und Tugend sehr bald überwältigen, und euch den Großen in den Schooß setzen. x) Verdienste erwerben, heißt nur, sich Schmerzen über die Ungerechtigkeit der Menschen verschaffen, wenn sie uns das verweigern, was wir von ihnen erhalten sollten.

y) Möchte doch dieser Satz bey Dir nicht Statt finden, o Dodington, den meine weißagenden

x) „Verdienste erwerben, heißt nur, ꝛc.“ — Die bittre Satire, die in diesen beiden Zeilen enthalten ist, hätte von Pope selbst nicht stärker, kürzer, und zugleich wohlklingender ausgedrückt werden können. Doch die vorhergehenden Verse dieses Absatzes sind nicht weniger stark und harmonisch.

y) „Möchte doch dieser Satz bey Dir ꝛc.“ — S. die Anmerk. zum 1. B. dieser Sat.

genden Gedanken bereits, durch Walpole's Führung angefeuert, und mit seiner Freundschaft beehrt, immer höher in Deines Fürsten Gnade steigen, z) und jenen ehrwürdigen Rathsversammlungen hier Deine Hülfe leihen sehen, a) denen Du auswärts mit so glücklichem Erfolge gehorsam gewesen. Ertrage dieses von Einem, dem Deine Freundschaft theuer ist; was wir am meisten wünschen, das pflegen wir uns leicht als nahe vorzustellen.

## Anhang

z) „und jenen ehrwürdigen Rathsversammlungen hier ꝛc.“ — Als Mitglied des Geheimen Raths, daher ihm schon damals, ehe er noch Lord war, der Titel Right Honourable zukam, der ihm in der Ueberschrift dieser Satire gegeben wird; so wie der Herr, dem die folgende zugeeignet ist, eben den Titel damals, als Sprecher im Unterhause, führte.

a) „denen du auswärts ꝛc.“ — Ohne Zweifel in Gesandtschaften.

# Anhang

## zur Anmerkung über den 1. V.

## der

# dritten Satire.

*Verſes ſent by Lord Melcombe to Dr. Young, not long before his Lordſhip's death.*

Kind companion of my youth,
Lov'd for genius, worth and truth!
Take what friendſhip can impart,
Tribute of a feeling heart;
Take the muſe's lateſt ſpark,
Ere we drop into the dark.
He, who parts and virtue gave,
Bad thee look beyond thy grave:
Genius ſoars, and virtue guides,
Where the love of God preſides.
There's a gulph 'twixt us and God;
Let the glooiny path be trod:
Why ſtand ſhivering on the ſhore;
Why not boldly venture o'er;

Where unerriag virtue guides,
Let us brave the wind and tides:
Safe, thro' seas of doubts and fears,
Rides the bark which virtue stears.

„Holder Gefährt meiner Jugend, welchen Genie, Wahrheit, und Rechtschaffenheit mir theuer gemacht! Nimm, was die Freundschaft geben kann, den Tribut eines fühlenden Herzens; nimm den letzten Funken der Muse, ehe wir in die Dunkelheit hinabsinken. Der, welcher dir Witz und Tugend verliehen, hieß dich über dein Grab hinaus schauen. Das Genie fliegt, und die Tugend führt, dorthin, wo die Liebe Gottes thront. Es ist eine Kluft zwischen uns und Gotte; laß uns den finstern Pfad betreten. Warum wollten wir zitternd am Ufer stehen? Warum wollten wir uns nicht kühn hinüber wagen? Laß uns, von der untrüglichen Tugend geleitet, den Winden und Fluthen Trotz bieten. Sicher fährt mitten durch Meere von Zweifeln und Sorgen das Schiff, das von der Tugend gelenkt wird.“

Die

# Die Vierte Satire.

## An Sir Spencer Compton.

Rund um einen schönen Baum schlingt sich das ehrbegierige Geißblatt, und athmet seine Süßigkeiten auf die unterstützenden Aeste: So süß sollte auch das Lied, das ehrbegierige Lied, seyn, (o! vergieb dem meinigen,) welches von Dir Unterstützung hofft; a) von Dir, o Compton, geboren, Senate zu regieren, ihre Würde zu erhöhen, ihre Rathschläge zu lenken; tief zu erforschen, und weit umherzuschauen, und Schicksale von Königreichen, ohne Ehrgeiz,



a) „von Dir, o Compton, ꝛc.“ — S. die Anmerk. zum 68. V. der III. Sat. — Er verwaltete zu der Zeit das hohe und wichtige Amt des Sprechers im Hause der Gemeinen. Ihm hat nachher auch Thomson, als einem eben so geschmackvollen Freunde der Muse als großen Staatsmanne und Patrioten, seinen Winter zugeeignet.

zu wägen; die äußersten Gränzen entfernter Tugenden in sich zu vereinigen, der Krone Beschirmer und des Volkes Freund zu seyn. Und doch verachtest Du auch nicht, mitten unter erhabnern Absichten, auf die Arbeiten der Muse zu merken: Deine Huld beschützt sie, indem Deine Talente sie befeuern; und es ist nur die Hälfte Deines Ruhms, zu begeistern.

Chremes vergeht vor Eifersucht und Verdruß über einen Ruhm, der durch solche Verdienste um das Vaterland erworben ist. Für eitle Besoldungen von Ehre widmet er seine Dienste dem Staate und der Krone. Er kennt alle Entwürfe, und verbessert sie alle; ja, obgleich Britannien undankbar ist, so hört dieser Patriot doch nicht auf, es zu lieben. Allein es giebt verschiedne Gattungen von Patrioten: Einige mögen ihr Blut vergießen; Er trinkt seinen Caffee für das gemeine Beste; er befragt den heiligen Dunst dieses Orakels, sieht darinn vorher, was für Stürme oder Sonnenschein der Himmel über uns verhängt, und weis für jeden Tag das Wetter unsers Schicksals. b) Ein Quid-nunc ist ein Staats-Almanach.

Ihr

b) „Ein Quid-nunc ꝛc.“ — So nennt man in England die Leute, die beständig den politischen Neuigkeiten

Ihr lacht, und meynt, daß dieser Staatsmann keinen Nutzen habe. Warum könnte nicht die Zeit seinen geheimen Werth ans Licht bringen? da Affen die schönsten Castanien braten können; da Pferde von Genie in Kartenspielen geübt sind; c) da der halbe Senat, Verwor-

 fen!

keiten nachjagen, von der Frage, Quid nunc novi? Wer sie noch näher kennen lernen will, der sehe den Brief von Thom. Quid-nunc im 625. St. des Spectators, worinn er sich selber schildert.

c) „Da der halbe Senat, Verworfen! ꝛc.“ — Wenn ein Theil des Parlaments, der oft aus unwissenden Nachsprechern besteht, einen Vorschlag oder ein Bill verwirft.

Der Poet hat sich dieses satirischen Kunstgriffs öfter sehr glücklich bedient, da er Dinge von einer höhern Gattung mit viel niedrigern Dingen, denen sie in gewissen Stücken ähnlich sind, zusammenstellt; entweder, so wie hier, um jene zu diesen herunterzusetzen, und das Verächtliche, das ihnen eigen ist, durch die lächerliche Gesellschaft, in die er sie bringt, noch verächtlicher zu machen; oder auch, aus einer, dem Scheine nach, entgegengesetzten Absicht, um die letztern auf eine ironische Art zu dem Range der erstern zu erheben, und anzudeuten, daß beide von denen Personen, über welche er deßwegen spottet, für gleich wichtig gehalten werden. Je mehr solche Din-

fen! sagen kann; d) da Gänse Nationen retten, und junge Hunde Verschwörungen entdecken können.

Was bewegt ihn, Reiche zu modeln, und Königen zu rathen? Eine Unfähigkeit zu kleinern Ge-

ge, in Betracht ihrer Natur und ihres Werthes, von einander unterschieden sind; desto mehr lachen wir über die Thorheit derer Menschen, bey welchen sie in gleichem Ansehn stehn, und gleiche Folgen haben; und desto mehr bewundern wir den Witz des Dichters, der sie von so entfernten Enden zusammenbringen, und in Einem Gesichtspuncte vereinigen konnte. Zu dieser Art gehört das, was im 39. u. 40. V. vom Gehenno gesagt wird, daß er aus Ehrgeiz sich zugleich eine Bibel und ein Achselband angeschafft habe; um nämlich über jene zu spotten, und mit diesem, als Officier, zu prangen: Und in dem 69. und folgenden Versen vom Narcissus, daß er viele Jahre her weder die Kirche noch die Comödie versäumt habe; daß er seine Schulden und Visiten bezahle; daß sein Character und seine Handschuhe beständig rein seyen.

d) „da Gänse . . . junge Hunde Verschwörungen ꝛc.“ — Man weis, was die Römer den Gänsen, wegen der Errettung des Capitoliums zu danken hatten. Das letzte scheint ebenfalls auf eine wahre Begeben-

Geschäfften. Der arme Chremes kann sein eignes Vermögen nicht verwalten; darum hat er die Sorge für Europens Wohlfahrt übernommen.

Gehenno überläßt das Reich der Geschicklichkeit des Chremes, und ist kühn genug, auf eine noch höhere Sphäre Anspruch zu machen. Um sich einen Namen zu erwerben, hat der ehrgeizige Knabe sich zugleich eine Bibel und ein Achselband angeschafft. Sein scharfsichtiger Geist dringt bis ins Innerste; er weis um das ganze Geheimniß, und bedauert den einfältigen Tropf, der selig werden will. Nehmt euch ja in Acht, daß ihr nicht vor ihm mit Ehrerbietung redet, und seine zärtliche Vernunft mit der Religion beleidigt. Doch, weil er zu leben weis, so bequemt er sich öffentlich nach dem großen Haufen, und beschenkt nur seine Freunde mit Blasphemieen.



gebenheit zu zielen, die mir nicht bekannt ist. — Das Wort, puppy, wird zwar auch als ein Schimpfwort wider einen albernen abgeschmackten Menschen gebraucht; allein der vorhergehende Gegensatz läßt mich vermuthen, daß es hier in seiner eigentlichen Bedeutung zu nehmen sey.

In Ansehung dieser Krankheit ist eine hohe Geburt Gift, und ein gutes Vermögen gefährlich; ein armer Schelm wird selten närrisch. Ist nicht die Verurtheilung eines Staatsverbrechers zuweilen ein unverhofftes Hülfsmittel gewesen, und haben nicht fallende Actien einen Unglauben völlig curirt? So lange die Sonne scheint, spricht e) Blount mit ungemeiner Stärke: Aber ein Gewitter verderbt dünnes Bier, und schwache Reden. Solche nützliche Instrumente zeigen genau das Wetter an, nachdem ihr Mercurius hoch oder niedrig steht. f) Die Gesundheit erhält vornehmlich einen Atheisten

e) „Blount" — Der Name ist von einem bekannten Freygeiste des vorigen Jahrhunderts entlehnt.

f) „Die Gesundheit erhält vornehmlich einen Atheisten ꝛc." — L'on doute de Dieu dans une pleine santé, comme l'on doute que ce soit pécher que d'avoir un commerce avec une personne libre; quand l'on devient malade, & que l'hydropisie est formée, l'on quitte sa concubine, & l'on croit en Dieu. *Bruyere*, Ch. XVI. — Der Verfasser der *Lettres Persanes* sagt von dieser Gattung von Ungläubigen: Ils ne sont pas plus fermes dans leur incrédulité que dans leur foi, ils vivent dans un flux & reflux, qui les porte sans cesse de l'un à l'autre. Un

d'eux

sten in der Unwissenheit; g) ein Fieber beweiset bündiger, als ein Clarke. Laßt nur erst die Logik



d'eux me disoit un jour: Je crois l'immortalité de l'ame par semestre; mes opinions dépendent absolument de la constitution de mon corps; selon que j'ai de plus ou moins d'esprits animaux, que mon estomac digére bien ou mal, que l'air que je respire est subtil ou grossier, que les viandes dont je me nourris sont légéres ou solides: je suis Spinosiste, Socinien, Catholique, Impie ou Dévot. Quand le Médecin est auprès de mon lit, le Confesseur me trouve à son avantage. Je fais bien empêcher la Réligion de m'affliger quand je me porte bien; mais je lui permets de me consoler quand je suis malade; lorsque je n'ai plus rien à espérer d'un côté, la Réligion se présente & me gagne par ses promesses; je veux bien m'y livrer, & mourir du côté de l'espérance. *Lettre* LXXIII.

g) „ein Fieber . . . als ein Clarke.“ — Er meynt dieses vortrefflichen Philosophen und Theologen Beweis von dem Daseyn und den Eigenschaften Gottes. Die Absicht des Poeten erforderte das Beyspiel eines vorzüglich großen Mannes von der Art. Hiedurch wird schon die bloße Anführung jenes Namens ein eben so starker als feiner Lobspruch. Aber desto bittrer wird auch dadurch die vorhergehende Satire: Denn für solche Leute, deren Logik

in seinem Pulse abnehmen; so wird er bald h) dem Griechischen Caffeehause entsagen, und beten lernen;

in ihrem Pulse ist, demonstrirt ein Fieber doch noch besser, als ein Clarke.

h) „dem Griechischen Caffeehause" — Wo sich die Gelehrten und die sogenanuten Philosophen oder Freydenker zu versammeln pflegten.

„Der Autor der *Manners of the Age* hat auch diese Stelle in der VI. Sat. nach seiner Art umschrieben. „Das grausame Schicksal hat über Bellario ein hitziges Fieber verhängt, um seine Maximen zu verderben, und seinen Glauben zu verändern. Wie unartig, seine Brust durch Schrecken zu verunruhigen, an demselbigen Abend, da er sich für einen Ball putzte; und ihn mit seiner ganzen Gewalt und Wuth anzugreifen, da er eben so sehr aufgelegt war, — zu sündigen! Nun seufzet er unter den heftigsten Schmerzen, und wird durch die Beweisgründe seiner Adern bekehrt. Mit jedem neuen Anfalle kömmt auch seine Frömmigkeit zurück, und er ist ein gläubiger Christ, so lange er brennt. Je schlimmer es mit ihm wird, desto besser wird er. In dem ganzen Paroxysmus ist die Vernunft ein boshafter Feind, zu stark für seinen Witz, der mit jeder Stunde, so wie Bellario schwächer wird, etwas von seinem Muthwillen und von seinen Kräften verliert. Kein Gegenstand hat nun noch eben die Gestalt,

ſtalt, die er vorher hatte; die Tugend ſcheint ihm ſchön, und Felton iſt eine Hure. Weniger liebenswürdig iſt ihm nun die Wange der Metze, durch ſeine Furcht und Quaal aller Schönheit beraubt. Wie ſeine Unruhe zunimmt, ſo hellt ſich ſeine Vernunft auf; nun ſcheint ihm Woolſton einfältig, und Sherlock weiſe. Lange wankte er in ſeinem Glauben, bis er in der Angſt ſeinen Puls fragte, — welcher ihn lehrte, was wahr ſey.

By cruel fate a fever is decreed,
To ſpoil his maxims — and to change his creed;
Unfair, with terrors to diſturb his breaſt,
That very eve, when for a ball he dreſt.
Its power to ſhew, and fury to begin
Juſt when he ſeem'd ſo well diſpos'd — to ſin.
While now he ſighs beneath his raging pains,
Converted by the *reaſoning* of his veins,
With each hot fit his piety returns,
A ſound believer all the while he burns.
Better, the worſe he grows — thro' all the fit,
Reaſon a wicked foe, too hard for wit;
Which loſes, as he fainter grows, each hour,
A little of its pertneſs and its power;
No object wears the look, it did before;
Vertue ſeems fair — and *Fel-n* is a whore!
Leſs lovely now the harlot's check appears
Stript of each beauty, by his pangs and fears;
His reaſon opening, as his terrors riſe;
While *Woolſ--n* now ſeems weak, and *Sherl-ck* wiſe.

lernen; da indessen i) Collins den abtrünnigen Jüngling, der sonst so vernünftig dachte, mit aufrichtigem Eifer betrauert.

Collins, der sich über die Religion so lustig macht, daß er beynahe meynt, er sey wirklich ungläubig: Allein er meynt es nur; um beiden

Long wavering in his faith, till in a fright
He ask'd his pulse — which told him what was right.

i) „C**„ — Es ist sehr wahrscheinlich, daß der bekannte Freydenker, Collins, gemeynt sey, der damals noch lebte, und sich durch seine Schriften wider das Christenthum einen großen Anhang erwarb. — Der Ausdruck in dem folgenden V. apostate, den man sonst nur von denen, die von der Religion abfallen, zu brauchen pflegt, wird hier durch die ironische Anwendung desselben auf den bekehrten Jüngling comisch. Eben so satirisch ist das vorhergehende Wort, zeal, oder, Eifer, welches sonst in einem besondern Verstande die feurige und thätige Begierde, die wahre Religion auszubreiten, anzeigt, und daher oft von den Ungläubigen als ein Vorwurf und ein Scheltwort gegen die Christen gebraucht wird. Hier beweist Collins einen nicht geringern Eifer für den Unglauben, von welchem jener Jüngling abgefallen.

den ihr Recht wiederfahren zu lassen, k) Satan, und er, glauben und zittern. 1) Einige Menschen haben eine so gränzenlose Sucht nach der Ehre, daß sie der schwärzeste Schandfleck ihrer Zeiten sind.



k) „Satan und er glauben und zittern.“ — Diesen Satz hat er in der VII. Nacht, in Absicht auf die Ungläubigen überhaupt, wiederholt, wo er V. 1330. u. f. zum Lorenzo sagt: „Meynst du, daß die Religion allein ihre Larve habe? O nein! unsre Ungläubigen sind des Satans Heuchler; sie versprechen die schrecklichsten Thaten, und am Ende betriegen sie ihn. Sobald als nur Gedanken ihr leichtsinniges Herz besuchen, (und es werden sich Gedanken eindrängen,) so dienen sie, wie er, sie zittern, und glauben.“ — In einer Note habe ich dort die Schriftstelle angeführt, worauf der Dichter in den letzten Worten anspielt. Ich hätte noch über die ersten anmerken können, daß auch Sam. Butler den Lüderlichen einen Heuchler des Teufels genannt habe, welcher schlimmer zu seyn scheinen wolle, als er wirklich sey. S. desselben *Remains* &c. Vol. II. p. 463.

1) „Einige Menschen haben eine so gränzenlose ꝛc.“ — Ambitio usque eo jam se suis non continens terminis, ut per turpitudinem splendeat. *Sen.* de tranqu. an C. XV.

Narciß hat gar keine Gemeinschaft m) mit der höllischen Zeche; ja, er kann einen Freymäurer nicht ohne Grausen nennen. Er unterläßt keine Pflicht, und der Neid selbst kann nicht sagen, daß er viele Jahre her die Kirche, oder die Comödie versäumt habe. Er macht freylich keinen Lärm im Parlamente; n) doch bezahlt er zu rechter Zeit seine Schulden und Visiten.

m) „mit der höllischen Zeche;“ — The *Tartarean club*, die Zeche des Tartarus. Er meynt das sogenannte *hell-fire club*, oder, die vormals bekannte Zeche des höllischen Feuers, deren bloße Benennung uns schon auf die Grundsätze und Sitten ihrer Mitglieder schließen läßt.

n) „doch bezahlt er = = = seine Schulden und Visiten.“ — Es ist im Englischen eine ganz gewöhnliche Metaphor, to pay a visit, einen Besuch bezahlen. Hier aber bekömmt sie durch die Verbindung, in welcher sie steht, einen gewissen Nachdruck, den sie im gemeinen Leben nicht mehr hat. Nun scheint Narciß die richtige Bezahlung seiner Besuche für eine eben so große Pflicht anzusehen, als die Bezahlung seiner eigentlichen Schulden; so wie er im Folgenden seine Handschuhe eben so rein hält, als seinen Character, d. i. wie der Zusammenhang zeigt, die gesellschaftlichen Sitten, das Betragen im Umgange.

siren. Sein Character und seine Handschuhe sind beständig rein; und dann kann er sich auch noch tiefer bücken, als o) der sich stets bücken= de Dechant. Auf seinen Lippen schwebt ein ewiges Lächeln, an welchem der Weise und der Unwürdige gleichen Antheil hat. Dieser uner= schrockne Held in galanten Beschwerlichkeiten, der mit einer unglaublichen Geduld den Müßiggang ertragen kann, leihet der Stadt höchst liebreich, jedem öffentlichen Orte zur Zierde, sein Gesicht. Er kömmt so gewiß, wie die Karren, zur As= semblee, und ist das ordentliche Geräth der Spielzimmer. Sobald das Lomber ruft, sind seine Hand und sein Herz frey, p) und, wenn er

o) „der sich stets bückende Dechant.“ — Ein De= chant ist der nächste nach einem Bischofe; und er wird oft nicht sicherer zu dieser Würde zu gelangen wissen, als wenn er sich durch vieles Bücken vor den Großen in dieselbe hineinschmiegt. — Das, out-bow, ist comisch-emphatisch, wie manche andre Verba, wel= che die englischen Scribenten, vornehmlich die Dich= ter, mit dem Worte, out, nach der Analogie an= derer, die schon längst eingeführt sind, zusammense= tzen; und welche dadurch ein Uebertreffen in derje= nigen Handlung, die das Hauptwort bedeutet, an= zeigen.

p) „und, wenn er eine Gesellschaft . . . der drit= te.“ — Wörtlicher: „Und, zu zweyen gesellt, er= mangelt

er eine Gesellschaft von zweyen findet, so ist er unfehlbar — der dritte. q) Narciß ist die Ehre seines mangelt er nicht — drey zu machen.“ D. i. Wenn er zwey beysammen findet, die Lomber spielen wollen, so ist er eben so gewiß der dritte, als Eins addirt zu zwey, drey macht.

q) „Young's Narciß ist ein Gegenbild des Narciß beym Brüyere, mit welchem er verschiedne Hauptzüge gemein hat. *Narcisse* se lève le matin pour se coucher, le soir, il a ses heures de toilette comme une femme, il va tous les jours fort régulierement à la belle Messe aux Feuillans ou aux Minimes: il est homme d'un bon commerce, & l'on compte sur lui au quartier de ** pour un tiers ou pour un cinquième à l'ombre ou au reversis. — Il se promene avec des femmes à la Plaine ou au Cours; & il est d'une ponctualité religieuse sur les visites. Il fera demain ce qu'il fait aujourd'hui, & ce qu'il fit hier; & il meurt ainsi après avoir vécu. — Auch das, was dort auf diesen Character folgt, gehört zum Theil hieher. Voilà un homme, dites-vous, que j'ai vû quelque part, de savoir où, il est difficile, mais son visage m'est familier. Il l'est à bien d'autres; & je vais, s'il se peut, aider votre mémoire. Est-ce au Boulevard sur un strapontin, ou aux Thuilleries dans la grande allée, ou dans le Balcon à la Comédie? Est-ce au Sermon, au Bal, à Rambouillet? Où pourriés-vous ne l'avoir point vû? Où n'est-il point? &c. *Ch.* VII.

seines Geschlechtes; denn wer thut wohl mit einer bessern Art nichts?

Mein Verzeichniß zu zieren, wurden von der Natur solche glänzende Füllsteine unter den Menschen bestimmt; Geschöpfe, welche, durch ihr leeres Leben hinträumend, zu wenig Verstand haben, recht zu thun, und zu wenig Affect, unrecht zu handeln.

Um diesem Helden der Mode das Gegengewicht zu halten, sind Einige, aus Begierde nach Ruhm, Sonderlinge. Was andern Menschen mißfällt, das gefällt gewiß diesen theuren Antipoden des ganzen menschlichen Geschlechts. Aus Stolz, nicht aus Bosheit, widerstreiten sie uns immer; und Geburtstage sind r) ihre Tage, sich schlecht zu kleiden. s) Arbuthnot ist ein

r) „ : : : ihre Tage, sich schlecht zu kleiden. : : : in etwas, das recht ist, ertappt.“ — Von dem Schlusse dieser Verse sehe man die Anmerkung zu V. 143 : 54. in der II. Sat.

s) „Arbuthnot ist ein Narr, und Foe ein weiser Mann.“ — Die Wendung, deren sich der Poet zur Verspottung dieser Gattung von Thoren bedient, ist nicht weniger neu, als lebhaft. Um ihren Geist des

ein Narr, und Foe ein weiser Mann; Sedley wird euch erschrecken, und E*** euch bezaubern; Ströme

Widerspruchs in ein helles Licht zu setzen, legt er ihnen einige verkehrte Urtheile von etlichen Personen in den Mund. Man sieht leicht, welche Feinheit und zugleich wie viel Gewicht dieses dem Lobe und dem Tadel gebe, welche Young selbst, auf eine indirecte Art an diese Personen richtet. Denn es scheint, er führe sie nur in der Absicht an, um recht deutlich den lächerlichen Eigensinn jener Sonderlinge zu beweisen; und hieraus ist auch zu schließen, daß der wahre Werth oder Unwerth der von ihm gewählten Beyspiele völlig ausgemacht und entschieden sey. Das Lob und der Tadel werden mit vieler Kunst noch dadurch verstärkt, daß er jenen Narren, außer den erstern Urtheilen, etliche andre Widersprüche in physicalischen Dingen zuschreibt, deren Falschheit einem jedem sogleich in die Augen fällt; als wenn es z. E. eben so unvernünftig wäre, zu sagen, daß Arbuthnot ein Thor sey, als zu behaupten, daß Ströme von Natur zurücklaufen. Das feinste Lob aber hat er auf die zwey letzten Zeilen verspart. Da läßt er sie einmal sich vergessen, und nach ihrer Empfindung, und der Natur der Sache gemäß, sprechen. Allein dann sind es auch nur solche unstreitige Wahrheiten, die sie eben so wenig, als das Zeugniß ihrer Sinne, läugnen können. "Ein Schwan ist weiß, oder Queensbury ist schon."

Ströme laufen von Natur zurück, die Flamme senkt sich niederwärts, Steine fliegen empor, und



Arbuthnot war einer von den witzigsten Köpfen seiner Zeit, der vertrauteste Freund von Swift, Pope, und Gay, und Leibarzt der Königinn Anna.

F — soll, nach Anzeige des Schlüssels, Daniel de Foe seyn; und er schickt sich auch ganz wohl hieher. Er war ein schlechter Poet, und ein unruhiger Kopf, der sich durch seine politischen Schmähschriften an das Pillory brachte. Pope hat ihn in der Dunciade zum zweytenmale, und das zu ewigen Tagen, nebst seinem Sohne Norton, an den Pranger gestellt. Unter seinen Werken ist der bekannte Robinson Crusoe das einzige, das ihn überlebt hat.

S — ly ist, eben dem Schlüssel zufolge, Sir Charles Sedley. Wäre dieses richtig, so müßte man ihn doch von einem ziemlich guten Dichter des vorigen Jahrhunderts, der gleichen Namen und Titel führte, unterscheiden. Mir aber ist es aus dem, was hier sowohl von dieser, als von der folgenden Person, (die der Schlüssel ganz übergeht,) gesagt wird, wahrscheinlich, daß beide, Frauenzimmer waren. Vielleicht ist unter S — ly die schöne Shirley zu verstehen, deren der Poet im 271. V. der VI. Sat. erwähnt.

Sussex ist der schlechtste Freund. Sie schlafen bey Tage, und wachen bey Nacht, und erröthen, wenn man sie in etwas, das recht ist, ertappt. Wofern sie ja einmal unversehens herausplatzen, so ist ein Schwan weiß, und die Queensbury schön.

t) Nichts übertrifft ohne Zweifel im Lächerlichen einen Narren nach der Mode, als ein Narr aus der Mode. Seine Liebe zum Ungereimten ist so stark, daß er darinn keinen Nebenbuhler

S — x wird dort schlechtweg Sussex genannt. Es sind Grafen v. Sussex gewesen. Vielleicht ist aber auch dieß eine Dame.

Q. — y ist ohne allen Zweifel die Herzoginn v. Queensbury, die Freundinn von Swift und Gay. Sie war ihrer Schönheit wegen berühmt, und auch Pope macht ihr darüber einmal ein sehr feines Compliment. (*Mor. Ess.* II. v. 193, 94.) Aus dem Parallelsatze, wodurch das, welches Young ihr macht, herbeygeführt wird, sollte man schließen, daß sie besonders, (candidior cycnis, wie Virgils Galatee,) eine blendende Weiße gehabt habe. Sie und ihr Gemahl leben noch in einem hohen Alter.

t) „Nichts übertrifft : : : als ein Narr aus der Mode.“ — Il y a autant de foiblesse à fuir la mode qu'à l'affecter. *Bruyere*, Ch. XIII.

buhler leiden kann. Wenn gleich die Mode thöricht ist, so bequemt euch darnach; u) ihr zeigt mehr Verstand, wenn ihr Anderer Thorheiten, als wenn ihr eure eignen tragt. x) Wofern ihr das, was aus der Mode ist, am meisten schätzet, so dünkt mich, ihr solltet euch bemühen, weise zu werden.

Was kann aber in der Sonderbarkeit erhabner seyn, y) als S*, der vornehmste Puppen-



u) „ihr zeigt mehr Verstand, wenn ihr Anderer Thorheiten ꝛc.“ — Logau, Sinnged. XI. 20.

„Fremde Kleider schimpfen uns: Weil sie aber so gemein,
Ist alleine der ein Narr, ders nicht will mit andern seyn.“

x) „Wofern ihr das, was aus der Mode ist, ꝛ ꝛ ꝛ weise zu werden.“ — S'il est ordinaire d'être vivement touché des choses rares, pourquoi le sommes-nous si peu de la vertu? *Bruyere*, Ch. II.

y) „als S*,“ — Sir Hans Sloane, königlicher Leibarzt, und der fleißigste Naturaliensammler in unsern Zeiten, dessen ungemein reiches Cabinet nach seinem Tode dem brittischen Museum einverleibt worden. Es mochten aber auch in dieser, wie in den meisten Sammlungen von der Art, mitten unter vie-

krämer seiner Zeit? Sein geschmackvoller Ehrgeiz besteht in dem Besitze seltner Curiositäten; z) seiner

len wirklich schätzbaren Seltenheiten manche schöne Raritäten sich befinden. Der Besitzer eines solchen Cabinets verdient einige Geißelschläge der Satire, wenn er aus dem, was er entweder ohne Wahl und Geschmack, oder nur mit Begierde nach dem Seltnen, gesammelt hat, keinen andern Nutzen zu ziehen weis, als daß er sich damit den Namen eines Connoisseurs oder eines Virtuosen erwirbt, auf welchen dergleichen Leute so stolz zu seyn pflegen, als wenn sie Kenner aller Wissenschaften, und Freunde aller Tugenden wären.

z) „ , , , seiner Tochter Brautschatz ꝛc.“ — Der Verf. der *Manners* &c. hat in der XI. Sat. diesen Zug in seiner Abbildung eines thörichten Blumen-Liebhabers angebracht. „Damit es seiner Tochter nicht an einem Brautschatze fehlen möge, vermacht ihr der großmüthige Vater eine Blume.“

That his young daughter might not want a dower,
To her the generous sire bequeaths a flower.

Die beiden Verse des Originals schließen sich mit weiblichen Reimen, welche für englische Ohren etwas Comisches haben, weil sie, wegen der Natur ihrer Sprache, nur selten vorkommen können. Daher werden sie nur in Gedichten, die in einem scherzhaften

oder

seiner Tochter Brautschatz wird durch a) eine kostbare Muschel erhöht; und b) Ashmole's



oder familiären Stile geschrieben sind, gelitten, ja oft mit Fleiß gesucht. Ich rede nur von Reimen. Denn weiblicher Endigungen einzelner Verse giebt es in reimlosen Gedichten auch von dem ernsthaftesten Innhalte genug, vornehmlich in Tragödien und in der didactischen Poesie.

a) „ : : eine kostbare Muschel, : : : nicht einen einzigen neuen Schmetterling gebracht." — Qui pourroit épuiser tous les differens genres de curieux? Devineriésvous à entendre parler celui-ci de son *Leopard*, de sa *plume*, de sa *musique*, Namen von Muscheln,) les vanter comme ce qu'il y a sur la terre de plus singulier & de plus merveilleux? . . . . Cet autre aime les insectes, il en fait tous les jours de nouvelles emplettes: c'est surtout le premier homme de l'Europe pour les papillons, il en a de toutes les tailles & de toutes les couleurs. &c. *Bruyere*. Ch. XIII. — Man sehe auch das 82. und 83. St. des Ramblers. In dem erstern wird das Leben und die Denkungsart eines solchen sogenannten Virtuoso, mit Namen Quisquilius, von ihm selbst beschrieben. Das andre enthält Anmerkungen darüber, die sowohl von dergleichen Sammlern, als auch von denen, welche diese Liebhaberey und diese Kenntnisse ohne gehörige Ueberlegung zu verspotten geneigt sind, erwogen werden sollten.

b) „Ashmole's Sammlung von Spielzeug" — Elias Ashmole war ein berühmter Chemist und Antiquar im-

Sammlung von Spielzeug ist in seinen Augen Britanniens Goldgrube, ein reiches Peru! c) Mit was für schmachtenden Blicken betet er jenen bunten Rock an, den Joseph nie getragen hat! Und an Festtagen zeigt er eine heilige Nadel, welche die Halskrause berührte, welche das Kinn der Königinn Elisabeth berührte.

„Ist wohl, (wird er ausrufen,) seit der „großen Theurung, die unsre Chroniken beklagen, und seit der großen Pest, die eben so viele „Menschen hinraffte, ist wohl seitdem ein Jahr „so ungesegnet gewesen, als dieses: Es hat uns „nicht einen einzigen neuen Schmetterling ge„bracht.„ In Zeiten, die solche Gelehrte, wie diese

im letzten Jahrhundert. Er schenkte der Universität Oxford sein Museum oder Cabinet nebst seinen Büchern und Manuscripten.

c) „Mit was für schmachtenden Blicken : : , den Joseph nie getragen hat!“ — Dieser Zug ist, dünkt mich, zu übertrieben, und thut darum keine Wirkung: Denn welcher Liebhaber von Curiositäten, der nicht ganz unsinnig ist, wird sich einbilden, daß er noch Josephs bunten Rock haben könne? Die folgenden sind, bey aller ihrer Stärke, viel natürlicher und wahrscheinlicher.

diese, dulden, wie kam es, d) unglückliche Jersey! daß du da noch gefielst?

Nicht prächtige Schmetterlinge sind es, was Lico verfolgt; in der That aber ist seine Jagd fast von eben der Art. e) Er wittert die Spur hoher Titel und großer Reichthümer, und streicht des Morgens unermüdet herum, allen Großen aufzuwarten. f) Wo Ihre Hochge-



d) „unglückliche J — y!„ — Nach dem Schlüssel, ist dieß, Lädy Jersey. Der Zusammenhang aber scheint vielmehr eine Mannsperson zu erfordern.

e) „Er wittert die Spur hoher Titel ꝛc.“ — Denn diese ehrgeizigen Sclaven haben mit den Hunden sowohl den scharfen Geruch und die Schnelligkeit im Nachjagen, als das Schmeicheln, gemein. In Ansehung der beiden letzten Gaben sagt Lucian, (der über sie theils in der Abhandlung von denen, die im Solde der Reichen stehen, theils im Nigrin, bitter spottet,) daß sie mitten in der Nacht aufstehen, in der ganzen Stadt herumlaufen, von den Bedienten aber oft abgewiesen werden, und sich Hunde, Schmeichler, und so ferner, schelten lassen.

f) „Wo Ihre Hochgebohrnen ꝛ ꝛ ꝛ weder Lico, noch ihr Schatten, jemals hinter ihnen zurück.„ — “Die Großen unter den Römern hatten eine Menge von solchen Anklebern, welche sie überall, wo sie hin-

giengen,

bornen Gnaden gehen, da bleibt weder Lico, noch ihr Schatten, jemals hinter ihnen zurück. Wo Ihre Hochgebornen Gnaden hinlaufen, da rennt er ihnen, g) wie ein früher Mahner, auf giengen, begleiteten, und emphatisch umbrae, oder Schatten, genannt wurden. Und gewiß, diese Benennung giebt uns einen sehr vollständigen Begriff von der Beschaffenheit dieser demüthigen Aufwärter der Reichen, da sie ihnen nicht allein, gleich ihren Schatten, nachfolgen, sondern auch, gleich einem Schatten, beweisen, daß die Substanz wahr sey, („like a shadow prove the substance crue"): Denn, so oft man einen oder mehrere von diesen *umbris* beständig hinter den Fersen irgend eines Mannes wahrnimmt, so kann man sicher schliessen, daß es ein Mann von Vermögen sey." *Connoisseur* No. 97. (Die angeführten englischen Worte, die der Verfasser auf eine witzige Art angewandt hat, sind ein Vers von Pope im *Essay on Criticism*, wo er vom Neide sagt, daß er dem Verdienste beständig, als sein Schatten, folge, aber auch, gleich einem Schatten, die Wahrheit der Substanz beweise. In der Anwendung desselben wird zugleich auf einen andern Sinn des Wortes, Substanz, angespielt, in welchem es so viel als, Vermögen oder Reichthum, bedeutet.)

g) „: : : wie ein früher Mahner, ꝛc" — Es kömmt mir vor, als wenn der Poet diesen Mann nicht bloß wegen der Aehnlichkeit im unverdrossenen Nachlaufen

fen zum Gleichnisse gewählt, sondern ihn auch dem Lico, als einen gewöhnlichen Begleiter, zugesellt habe. Er scheint anzudeuten, daß der frühe Mahner den hochgebohrnen Lords eben so fleißig, wie jener, aufwarte, obwohl aus einer ganz andern Ursache, als um der eitlen Ehre willen. So unwahrscheinlich dieß auch bey dem ersten Anblick ist, so wird es doch einigermaaßen durch das bestätigt, was der Dichter1 im 206. V. der III. Sat. sagte, daß „freygebige Lords lieber schenken als bezahlen.“ Und noch mehr erhellt es aus einer Stelle in dem Gemälde eines londenschen Morgens von Swift: Denn unter den characteristischen Zügen des Morgens ist dort auch dieser, daß sich vor Mylords Pallaste Mahner zu versammeln anfangen.

Duns at his lordship's gates began to meet.

Young hat also bey diesem Gleichnisse vermuthlich eine liebreiche Nebenabsicht; nur bin ich noch nicht gewiß, auf wen sie eigentlich gerichtet sey. Er will entweder jenen vornehmen Herren, welche der Mahner eben so unverschämt, wie Lico, verfolgt, sein Mitleiden bezeugen, und diese beiden für ihre Frechheit züchtigen: Oder er will, aus großer Weichherzigkeit gegen den erstern armen Hund, die hochgebohrnen Lords auf eine feine Art an dessen Existenz erinnern, und bey ihnen eine demüthige Fürbitte für ihn einlegen. Vielleicht hat diese sanfte Erinnerung bey einigen so viel gefruchtet, daß sie sich Einmal umgesehen, und sich wenigstens diesen Bettler vom

Halse

auf dem Fuße nach, und packt sie gewiß: h) Nicht anders, als wenn ihre Hoheit eine ansteckende Kraft hätte, und man den Ruhm, wie ein Fieber, be-

Halse zu schaffen gesucht haben. Denn der andre mag immerfort hinter ihnen her laufen oder kriechen; er will es nicht besser haben; und er ist ihnen auch weniger beschwerlich, ja vielmehr, wie wir aus dem Folgenden sehen, oft sehr nöthig und angenehm.

h) „Nicht anders, als wenn ihre Hoheit ... wie ein Fieber, bekommen könnte.“ — „Dieselbige thörichte Eitelkeit, die uns antreibt, den Vornehmen nachzuahmen, reizet uns auch, ihre unzertrennlichen Gesellschafter zu seyn, oder es seyn zu wollen; oder, wie man zu sagen pflegt, die beste Gesellschaft zu halten; wodurch man allezeit eine solche versteht, die an Rang oder Vermögen weit über uns erhaben ist, und folglich uns eben so verachtet und meidet, wie wir die Geringern. Durch diese lächerliche Affectation werden alle die Ergetzungen des geselligen Lebens und alle die Vortheile des freundschaftlichen Umgangs gänzlich zernichtet. Wir wählen unsre Gesellschafter nicht wegen ihres Witzes oder ihrer Gelehrsamkeit, ihrer Munterkeit oder gesunden Vernunft, sondern wegen ihrer Macht, uns diese eingebildete Würde zu verleihen; als wenn der vornehme Stand, wie die Kräfte des Magneten, durch die Friction, oder, wie die Electricität, durch die Berührung, mitzutheilen wäre.„ *The World*, No. 125.

bekommen könnte. i) Allein, nachdem er sieben Jahre lang von einem Orte zum andern herumgetanzet, so ist doch der Däne * mit dem Herzog vertrauter, als er.

Wer

*) Ein Dänischer Hund des Herzogs von Argyle.

i) „Allein, nachdem er : : : der Däne mit dem Herzoge vertrauter, als er.“ — Daß müßte doch, sollte man denken, jenem Hunde (dem Lico) billig sehr empfindlich seyn, daß er in so vielen Jahren mit allen seinen Sprüngen und Künsten in seines Herrn Gnade nicht so weit gekommen, als dieser. Und wer weis, was ihm diese Hoffnung sonst noch gekostet hat? Denn solche niederträchtige Elende pflegen, wie der Connoisseur in der ersterwähnten Abhandlung bemerkt, „eben so viele Prügel anzunehmen, als ein Wachtelhund, wofern man ihnen nur einen gleichen Grad von Vertraulichkeit zugesteht.“

Zu welchen und zu wie mancherley Diensten derjenige, der dem Umgange und der Gunst der Großen aus solchen Absichten nachrennt, sich oft bequemen müsse, wird in den folgenden schönen Versen mit Swifts satirischem Witze beschrieben. Wenn der Durst nach Ehre, oder auch der Hunger nach Brod zu dieser Jagd antreibt, der prüfe sich ja genau, ehe er sich auf den Weg macht, ob er nicht lieber die schmutzigsten, sauersten, und verächtlichsten Arbeiten, dergleichen die im 156. V. erwähnten sind,) als jene Frohndienste, verrichten wolle.

Wer wollte eine Krücke seyn, um einen verfaulten Lord zu stützen; oder ein lebendiges Ohrgehenk, um stets an seinem Ohre zu bummeln, k) und ihm Geheimnisse zuzuflüstern, die schon seit einigen Monathen mit Trompeten durch die Stadt geblasen sind? 1) Wer wollte ein Spiegel seyn, um mit schmeichelnden Grimassen alle Mienen seines Gesichtes zurückzuwerfen; oder eine glückliche Nadel, um auf seinem Aermel zu stecken, wenn Mylord gnädig ist, und es zu erlauben geruhet; oder ein Küssen, wenn es seiner trägen Schwere belieben sollte, sich gemächlich darauf zu strecken, oder darauf zu klopfen; oder ein schnödes Faß, dem Mittags oder Abends zugesprochen wird, wenn der Pair unbesonnen schwört,

k) „und ihm Geheimnisse zuzuflüstern,“ — Einer von den Zügen des Schmeichlers beym Theophrast ist der, daß er seinem Gönner stets etwas ins Ohr flüstert; wie auch der, welcher in der gegenwärtigen Beschreibung gleichfalls vorkömmt, daß er über desselben Spaaße gewaltig lacht, und sich den Mantel in den Mund stopfet, als wenn er sich des Lachens unmöglich erwehren könnte.

1) „Wer wollte ein Spiegel seyn, ꝛc.“ — *Juvenal.* Sat. III. 104.

— — — Semper et omni
Nocte dieque potest alienum sumere vultum.

schwört, daß er seinen Spaaß mit beytragen will? m) Wer wollte vor Lachen beynahe bersten, ob er gleich Mylords witzigen Scherz nicht finden könnte; oder, n) wenn etwa seiner Nase ein

Wind

m) „Wer wollte vor Lachen beynahe ꝛc.“ — Oldham umschreibt in seiner Nachahmung der III. juvenalischen Satire die Worte, — rides? majore cachinno Concutitur, also:

Do you but smile, immediately the Beast
Laughs out aloud, tho' he ne'er heard the jest.

Dieses Vieh lacht laut, wenn es gleich den Spaaß nicht hört: Jenes in unserm Texte lacht, wenn es ihn gleich nicht finden kann: Ohne Zweifel aus Mangel an eignem Witze: Denn daß Lords keinen haben sollten, das wäre wohl ein grober Widerspruch.

n) „wenn etwa seiner Nase ein Wind ꝛ ꝛ ꝛ vielen Segen anwünschen,“ — Francesco Quevedo erzählt in seiner Schrift, La Fortuna con seso, (das von der Vernunft regierte Glück,) eine kleine Geschichte von einem Prinzen und seinen Schmeichlern, die sich nicht übel hieher schickt, und die ich aus dem Auszuge, der von dieser Schrift im Journal Etranger (Sept. 1757.) gemacht ist, hersetzen will. Des vents importuns troublant la digestion du Prince, firent leur explosion par sa bouche: les traitres, pour lui faire croire qu'il avoit eternué, s'inclinerent profon-

Wind entfuhr, ihm tiefgebeugt vom Himmel vielen Segen anwünschen; wer wollte jenes seyn, oder dieses thun, der noch einen Schorstein fegen, oder einen Pflug führen kann? o) Wie nieder-

profondément, & lui dirent: „*Seigneur, Dieu vous soit en aide.*“ La Fortune indignée ouvrit les yeux du Prince. „Detestables flatteurs, reprit-il, vous avés l'audace de vouloir me persuader que ceci est éternuer? Croiés-vous donc que j'aie la bouche autre part que sous le nés? Ah combien ne m'en imposeriés-vous pas sur ce que je ne puis ni sentir ni entendre?“ En même-tems leur déchargeant des coups de canne sur les oreilles, il les chassa tous de son Palais. — In ructu crepituve ventris salutare, hominis est plus satis urbani; sagt Erasmus, (*Colloqu.* init.) woraus zu schließen ist, daß man das Glückwünschen in diesen Fällen einmal eben so, wie noch itzt beym Niesen, für gute Lebensart gehalten haben müsse.

o) „Wie niederträchtig sind diejenigen, ꝛc.“ — Mit einem edlen Unwillen und mit Nachdruck bestraft der Poet in diesen beiden Zeilen die Niederträchtigkeit solcher Clienten, und zugleich die von ihren Patronen. Wie groß jene sey, zeigt er schon in dem ersten Verse durch die Ausrufung deutlich genug: Aber damit noch nicht zufrieden, vergleicht er sie in dem

zweyten

niederträchtig sind diejenigen, die solche Bedingungen eingehen! Kaum sind die noch niederträchtiger, die solche Bedingungen vorschreiben.

Aber welche Zunft von Leuten wird sie wohl am ersten annehmen? Die Dintenkläcker; p) oder, alte zweyten mit der andern, und findet sie kaum kleiner, als diese. Wie groß muß also auch diese seyn!

Hier war es leider ganz natürlich, daß ihm die Scribenten, vornehmlich die Poeten, einfielen; und die Niederträchtigkeit, womit sie den Großen zu schmeicheln pflegen, braucht er zum Uebergange auf ihre eigne Ruhmsucht, wodurch sie unter den Zierden dieser Satiren eine von den Hauptstellen verdienen. Auf eben die Art werden mehrere von den Characteren, aus welchen dieß Gedichte größtentheils besteht, mit einander verknüpfet. Die Aehnlichkeit in einem Zuge, der letzte Gedanke oder das letzte Bild führt den Dichter oft von einem zum andern. Manchmal aber liegt auch der Grund ihrer Ordnung und Folge darinn, daß sie auf gewisse Weise einander entgegengesetzet sind, und zu Erreichung Eines Endzwecks ganz verschiedne Mittel anwenden.

p) „oder, alte Autoren müßten lügen;“ — Er hatte wohl besonders den Lucian im Sinne, der sehr darüber eifert, daß selbst Gelehrte und Philosophen sich nicht schämen, der Großen Schmeichler und Schmarotzer zu seyn.

alte Autoren müßten lügen; die schreibende Zunft, die unverschämte Auctionen von Lob hält, q) und es an den Meistbietenden verkauft. Sie schmeicheln allen Menschen, aber sich selbst am meisten mit unsterblicher Ehre, dieser ihrer ewigen Pralerey. Denn die Ehre hat keinen Gümpel so sehr zum Narren, als ihren alten treuen Liebhaber, den Poeten von Profeßion. r) „Boyle glänzet in der Rathsversammlung, s) Mordaunt „im Gefechte; t) Pelham wird wegen seiner „Pracht

q) „und es an den Meistbietenden ꝛc.“ — Die Ausdrücke des Originals sind von der englischen Gewohnheit hergenommen, bey Auctionen nach den Zollen eines angezündeten Lichtes zu verkaufen. Auch in Westphalen ist es an einigen Orten üblich, Mobilien bey der Kerze zu verkaufen: Man zündet beym Anfange der Auction ein Licht an; und ehe dieses ausgebrannt ist, muß jene zu Ende seyn. S. Frischens Wörterb. im W. Kerze.

r) „Boyle“ — Graf v. Orrery. S. die Note zum 787. V. der IX. Nacht.

s) „Mordaunt“ — Graf v. Peterborough, der Freund von Swift und Pope, der sich im spanischen Succeßionskriege als General sehr hervorgethan.

t) „Pelham“ — Der letztverstorbene Herzog v. Newcastle. — Das Lob, das diesen drey Herren gege-

ben

„Pracht bewundert; ich aber kann schreiben;
„u) und was ist meiner großen Seele so theuer,
„wie der Ruhm?“ Doch bald flüstert ihm ein
Gott in das gellende Ohr, x) daß Ruhm, ohne



ben wird, ist wieder sehr fein; denn der Dichter scheint dabey mehr die Absicht zu haben, jenen eiteln Geck lächerlich zu machen, als sie zu rühmen, und ihnen etwas angenehmes zu sagen.

u) „Und was ist meiner . . so theuer, wie der Ruhm?“ — *Ovid.* A. A. III. 403.

Quid petitur sacris, nisi tantum fama, poëtis?
Hoc votum nostri summa laboris habet.

x) „daß Ruhm, ohne Speise genommen, ꝛc.“ — Je renonce à tout ce qui a été, qui est, & qui sera livre. *Berylle* tombe en syncope à la vûe d'un chat, & moi à la vûe d'un livre Suis-je meux nourri & plus lourdement vêtu, suis-je dans ma chambre à l'abri du Nord, ai-je un lit de plumes après vingt ans entiers qu'on me débite dans la place? J'ai un grand nom, dites-vous, & beaucoup de gloire: dites que j'ai beaucoup de vent qui ne sert à rien: ai-je un grain de ce metal qui procure toutes choses? *Bruyere*, Ch. XII.

Man vergleiche mit den gedrungenen Versen unsers Poeten die weitschweifige Nachahmung in den *Manners of the Age*, Sat. II.

Speise genommen, nicht gesund sey, und das Leben durch nichts besser erhalten werde, als durch Essen. Nachdem er endlich mager und weise geworden, verflucht er alle seine Schriften, und wünscht, keinen andern Mangel zu haben, als an Witz.

Ach! was hilft es ihm, wenn er keine Mahlzeit hat, daß sein triumphirender Name y) einen Pfosten ziert; oder daß sein herrliches Gedicht, (o krän-

Tho' fame applauds each page, and beauteous line,
On fame the hungry cannot sup or dine;
Who, to inspire their song, and swell their lays,
Want wholsome beef, sometimes, as well as praise.

. . . . . .

Who then could *E—n*'s prudent change accuse,
Who for a pulpit left his fav'rite muse?
The poet knew, tho' some his choice might blame,
A winter coat was warmer much than fame;
Convine'd at last, long wedded to the bays,
That a full barn was richer far than praise;
Fatt'ning with beef, and famish'd with applause,
That plenty stronger much than glory draws. &c.

y) „einen Pfosten" — Vor einem Buchladen.

(o kränkendes Schicksal!) Nierenbraten beschüzet, welche die Söhne der Dummheit essen:

Welcher Feind der Dichtkunst kann es ohne Mitleid hören; welcher grausame Prosaist kann sich der Thränen enthalten, wenn die arme Muse, für weniger, als z) eine halbe Krone, an allen Ecken der Stadt, wie eine Metze, sich feil bietet, und a) mit nicht gedruckten Versen, in Gesellschaft mit andern unglücklichen Huren, sich Credit für Branntewein in der Münze macht?



z) „eine halbe Krone“ — Ohngefähr zwanzig gute Groschen.

a) „mit nicht gedruckten Versen ꝛc.“ — Fast jedes Wort in diesen Zeilen ist ein besondrer Stachel. — Die Münze ist ein Haus oder ein Bezirk in London, der gewisse Privilegien hat, und armen Schuldnern vor den bailiffs oder Gerichtsdienern zur Freystatt dienet. Young hat ihnen hier und nachher in der I. Epistel an Pope schlechte und arme Scribenten zu Hausgenossen gegeben. „Die meisten (heißt es dort,) haben durch die Werke, die sie drucken lassen, wie durch Miethcontracte, auf Lebenslang Besitz von der Münze genommen.“ Und kurz vorher sagt er, daß „selbst Georgs Lob von der Münze datirt werde.“

b) Ihr Barden! warum wollt ihr singen, ob ihr gleich nicht begeistert seyd? Ihr Barden! warum wollt ihr verhungern, um bewundert zu werden? Da Apolls unwiederrufliche Gesetze euch für todt erklären, warum wollen denn eure Gespenster noch um die erschrockne Presse spüken? c) Schlechte Verse, diese Auswüchse des

b) „Ihr Barden, warum wollt ihr singen, ꝛc.“ — Swift fängt seine Rhapsodie (wie ers nennt) über die Poesie also an: „Alle Menschenkinder wollen gern Dichter seyn: Aber Millionen verfehlen das Ziel, gegen Einen, der trifft. So weit hat nie Young's allgemeine Leidenschaft, der Stolz, sich ausgebreitet,“ u. s. w.

All human race would fain be *wits*,
And millions miss for one that hits.
*Young*'s universal passion, *pride*,
Was never known to spread so wide.

Allein Swift dachte vermuthlich nicht daran, daß Young auch diese Sucht aus der allgemeinen Ruhmsucht hergeleitet habe.

c) „Schlechte Verse, diese Auswüchse . . . . eine Dedication ꝛc.“ — Man sehe von diesen witzigen Gleichnissen, wovon das letztere in Einem glücklichen Verse eingeschlossen ist, die Anmerkung zu V. 30. der I. Sat.

Wegen der weiblichen Reime dieser beiden Zeilen ist die Anmerk. zu V. 115, 16. oben nachzusehen.

des Kopfes, d) sprießen, wie die Haare, noch immer hervor, wenn gleich der Poet todt ist.

Alle andre Gewerbe fordern; nur Versmacher betteln; eine Dedication ist ein hölzern Bein. Der unfruchtbare Labeo setzet sogar, nach wahrer Bettler Gewohnheit, geborgte Brut aus, um Mitleiden zu erwecken. e) Ob-



d) „sprießen, wie die Haare, ꝛc. — Man sagt, daß die Haare auch noch im Grabe fortwachsen.

e) „Obschon ich selbst dazu ::: Damon mein Freund ist.“ — Der Beweis, den er von seinem Mißfallen an schlechten Dichtern giebt, möchte wohl wenig oder gar keine Kraft haben, die Leser zu überzeugen. „Er kann nicht umhin, jene zu tadeln, ob er gleich selbst einer ist.“ Dieß wird ihm erstlich niemand zugeben; ja, es wird ihm niemand leicht glauben, daß er im Ernste von sich selbst so verkleinerlich denke: Wenn das aber auch möglich wäre, so würde man ihn mit Recht fragen können, warum er denn doch selbst geschrieben, und dadurch eben denen schlechten Poeten, mit welchen er so unzufrieden ist, ein böses Exempel gegeben habe. Diese zu tiefe Selbsterniedrigung könnte also gar zu leicht für eine falsche Bescheidenheit angesehen werden. Im Folgenden läßt er sich etwas mehr Gerechtigkeit wiederfahren, da er sich wenigstens einen geringen Anspruch auf

schon ich selbst dazu gehöre, so tadle ich doch schlechte Dichter; ja noch mehr, obschon der liebenswürdige

Witz einräumt. — „Auch das, (heißt es ferner,) kann ihn nicht einmal mit ihnen versöhnen, daß der artige Damon sein Freund ist.“ Da er hier keinen wahren Namen nennt, so können die Leser ihm dieses nicht als ein großes Opfer anrechnen, welches er seiner kühnen Offenherzigkeit bringe; ja, sie können wohl gar auf den Zweifel gerathen, ob er wirklich einen solchen Freund habe, und ob dieß nicht bloß eine poetische Wendung sey. Nur der artige Damon allein konnte diesen Stich fühlen, und daraus erkennen, wie aufrichtig der Poet schlechte Dichter hasse. Welcher schlechte Dichter aber, wenn er nicht ausdrücklich genannt, oder des Satirenschreibers einziger Freund wäre, würde sich hier getroffen finden? Oder er würde sich doch damit trösten, daß sein Freund, nach desselben eignem Geständnisse, kein besserer Poet, als er, wäre. — Der stärkste Beweis von Young's Antipathie gegen kleine Witzlinge, und die kräftigste Warnung für sie, wenn irgend eine für sie kräftig genug seyn kann, ist gerade das Gegentheil dessen, was er hier von sich selbst sagte. Es sind, (damit ich mich einiger von seinen eignen nächstfolgenden Ausdrücken bediene,) diejenigen seltnen Talente, die den ihn begeisternden Gott verkündigten, und es ihm zum Verbrechen gemacht haben würden, wenn er nicht geschrieben hätte. Aber

freye

würdige Damon mein Freund ist. „Wie „aber? ist es denn ein Verbrechen, zu schrei„ben?“ — Wofern seltne Gaben den beseelenden Gott verkündigen, so ist es ein Verbrechen, es zu unterlassen. Denn es sind noch einige, obwohl wenige, große Seelen, die ungesehen auf die Arbeiten der Muse merken; die ihren Werth kennen, und daher um ihren Beyfall buhlen; deren Thaten ihr Thema, deren Gütigkeiten ihre Stütze sind; die unangeflehr den geringsten Anspruch auf Witz begünstigen, und mir leider zur einzigen Entschuldigung dienen, daß ich geschrieben habe. f) Argyle bemühet sich, den ächten Witz wiederherzustellen; und g) Dorser lächelt, wofern Phöbus vorher lächelte; der bejahrte h) Pembroke bewundert die lange-ge-



liebten freylich erlaubte ihm die Bescheidenheit eben so wenig, sich diese zuzutrauen, als ihm die Freundschaft verstattete, einen schlechten Dichter, der sein Freund war, beym Namen zu nennen.

f) „A——le“ — Der Herzog von Argyle.

g) „D——t“ — Der Herzog v. Dorset. S. die Anmerk. zum 3. V. der I. Sat.

h) „P——ke“ — Der Graf v. Pembroke. S. die Anm. zum 178. V. der I. Sat.

liebten Künste; und i) Henriette begeistert, wie eine Muse.

Aber ach! die Begeisterung selbst kann den Ruhm nicht erlangen, nach welchem Dichter vergebens schmachten. Wie thöricht ist die Absicht derer, die nach Ehre dürsten, und das zu erhaschen suchen, was kein Mensch lebend besitzen kann! k) Die Ehre ist ein Erbgut, das den Men-

i) „Henrietta" — Lädy Henriette Cavendish Holles Harley, dem Schlüssel zufolge.

k) „Die Ehre ist ein Erbgut, ꝛc." — „Was den Brautschatz betrifft, den die Dichtkunst an Ruhm mitbringt, so ist das ein Capital, (wenn es noch eins ist; denn die Menschen werden nicht öfter in ihren Hoffnungen auf reiche Wittwen betrogen, als in ihrer Meynung von, Exegi monumentum aere perennius,) welches kaum jemals einkömmt, so lange wir noch leben, und es genießen können, sondern eine phantastische Art von Erbgut ist, das an uns von uns selbst zurückfällt." Cowley in der Vorrede zu seinen Werken. — „Wie eitel, (sagt Pope,) ist jenes zweyte Leben in Anderer Odem, jenes Gut, welches Dichter nach ihrem Tode erben!" (*The Temple of Fame*, v. 505.)

How vain that second life in others breath,
Th' estate which wits inherit after death!

Menschen, (ach viel zu spät!) erst bey ihrem eignen Tode zufällt. Diese Wahrheit weis der schlaue l) Lintot so wohl, daß er seine Autoren verhungern läßt, damit ihre Werke abgehen mögen.

Diese Ehre ist Reichthum, schreyen phantastische Poeten: Dieser Reichthum ist Ehre, antwortet ein anderer Haufen; der kein Laster, keine Schande, als nur in den Lumpen der Armuth, kennt; und, in richtigem Verhältnisse mit seinen Geldsäcken, aufschwillt. Nicht die Niedriggebohrnen, die Häßlichen, und die Alten sind es allein, die Ruhm für nichts anders, als den Glanz des Goldes, ansehen: Der erste junge Lord, dem ihr in dem m) Mall begegnet, gleicht dem ärgsten Filz n) in der Lombardstraße, welcher sich aus geretteten Lichtstümpeln eine Summe gesammelt, und vor Hunger stirbt, o) um

l) „Lintot" — Einer von den vornehmsten Buchhändlern jener Zeit.

m) „in dem Mall" — So heißt eine Allee in dem St. James Park.

n) „in der Lombardstraße," — Wo fast lauter Trödler mit alten Kleidern wohnen.

o) um hunderttausend Pfund mit einem Pfenning zu vermehren. Ein unbärdiger Geizhals? O das ist ein Laster, das den vorigen Zeiten unbekannt war; eine Schande, die ganz unser eigen ist.

Ein brünstiger Liebhaber von der ächten neuern Art wird Cälia verpfänden, um sein Landgut einzulösen. Der junge, vornehme, reiche Castalio verschmachtet vor Liebe: Nennt nur die Schöne, so dringt die Liebe in sein Auge empor. Verbanne deine zärtlichen Sorgen, göttliche Monimia; du hast keinen Nebenbuhler zu fürchten, — als eine halbe Krone.

Er rühmt sich, daß sein Name bis auf die spätsten Zeiten kommen werde, nicht wegen der Armen, denen er geholfen, sondern die er gemacht hat. Kein solcher Ehrgeiz entzündete seine großen Vorfahren, p) da Henrich siegte, und halb Frankreich vor seinem Schwerdte fiel.

Um

o) „um hunderttausend Pfund mit einem Pfenning ꝛc.“ — *Phaedr.* Fabb. IV. 19.

Qui, dum quadrantes adgeras patrimonio,
Coelum fatigas sordido perjurio.

p) „da Henrich siegte,“ — Henrich V.

Um des Gewinnstes willen, würde er ein Sklave, ein Kuppler, ein Hund seyn; q) ja ein dummer Scheriff wegen seiner goldnen Kette.

Wer wollte ein Sklave seyn? schreyt der tapfre Obrist, indem die Ruhmbegier aus seinen Augen funkelt. Mit lauter Stimme behauptet er seinen Anspruch auf unsterblichen Ruhm: Sein Anspruch ist gerecht; — denn ich will mich nicht schlagen. Alle Soldaten haben Muth, alle Geistliche Christenthum, so wie alle Hofdamen Schönheit, — vermöge ihres Standes. Wenn er aber sich über den letzten Feldzug ausbreitet, und mit seiner erhabnen Beschreibung über die Hügel von Todten hinsteigt; so giebt er, bey jedem eiteln Worte, den Feinden, die er getödtet, eine süße Rache, und macht seinen Degen halb unschuldig.

r) Ein Kriegsmann sollte sich vor der Prallerey mehr, als vor einer Bombe, fürchten, und so

q) „ja, ein dummer Scheriff ꝛc.“ — Ein Gerichtsbedienter, der in London oder in einer Grafschaft von England auf die Vollstreckung der Gesetze Acht zu geben hat.

r) „Ein Kriegsmann sollte ꝛ ꝛ ꝛ ꝛ so bescheiden, wie ein Mädchen, seyn.“ — Voltaire, im Tancrede:

C'est peu d'être un guerrier: La modeste douceur
Donne un prix aux vertus, & sied à la valeur.

so bescheiden, wie ein Mädchen, seyn. s) Die Ehre ist eine Wasserblase, deren spielende Farben nur der Enthaltsame genießt; wer sie zu ergreifen strebt, der vernichtet sie im Berühren. Sie ist eine Schuld, welche die Welt für große Thaten zu bezahlen hat: Wenn ihr euch aber selbst bezahlt, so ist die Welt frey.

Wäre kein anderer Mund da, sie zu erzählen, als sein eigner; so hätte man des Augustus Heldenthaten nie gekannt. t) Des Augustus Heldenthaten: Wenn dieser zweydeutige Name meinen Leser verwirrt, und zum Mißverstande verleitet; so ist der Werth des Fürsten, von welchem ich rede, so groß, daß der Römer selbst nicht über den Mißverstand erröthen würde.

Die

s) „Die Ehre ist eine Wasserblase, ꝛc.“ — Sequi enim gloria, non appeti debet: nec, si casu aliquo non sequatur, idcirco quod gloriam non meruit, minus pulchrum est. Ji vero, qui benefacta sua verbis adornant, non ideo praedicare, quia fecerint, sed ut praedicarent, feciſſe creduntur. Sic quod magnificum, referente alio, fuiſſet, ipso qui geſſerat recenſente, vaneſcit. *Plin.* Epp. I. 8.

t) „des Augustus Heldenthaten“ — Der vorige König hieß Georg Augustus.

# Die
# Fünfte Satire.
## Ueber das
## Frauenzimmer.

O fairest of creation! last and best
Of all God's works! creature in whom excell'd
whatever can to sight or thought be form'd
Holy, divine, good, amiable, or sweet!
How art thou lost! — — MILTON.

Jedoch, der Ehrgeiz regiert nicht in kühnen Männern allein: Auch sanfte weibliche Herzen erkennen die Macht des wilden Tyrannen. a) Aber dort ist er freylich mit kleinern und subtilern

a) Das Motto zu dieser Satire ist aus Miltons Verl. Parad. (B. IX. V. 896. u. f.) genommen, wo Adam, nachdem ihm Eva die Versuchung der Schlange nebst ihrem eignen Falle erzählt, und auch ihn zu gleichem Verbrechen zu verführen gesucht hat, bey sich selbst also ausruft: O schönstes Wesen der

Schö-

tilern Dingen beschäfftigt, als Kriegsheere zu schlagen, und Könige vom Throne zu stürzen.

Gebt

Schöpfung, letztes und bestes von allen Werken Gottes! Geschöpf, in welchem alles hervorstralte, was nur für das Auge oder den Geist heiliges, göttliches, gutes, liebenswürdiges, oder anmuthiges gebildet werden kann! Wie ganz bist du verlohren!" — Diese wohlgewählte Ueberschrift, worinn der Verweis durch den klagenden Ton und durch das vorhergehende Lob so gemildert wird, muß nothwendig alle Leserinnen dieser beiden Satiren für den Dichter zum Voraus einnehmen, und ihnen von seiner Hochachtung für ihr Geschlecht, von seiner Billigkeit, von seiner liebreichen Absicht, eine gute Meynung beybringen, die ihnen selbst eben so nützlich seyn kann, als sie für ihn rühmlich ist.

Der Verfasser von Pope's Leben, Ruffhead, hat jenes Dichters Satire auf das Frauenzimmer in etlichen Stellen mit den gegenwärtigen verglichen, und den letztern darinnen den Vorzug gegeben, ob sie gleich, wie er meynt, im Ganzen, der erstern, in Absicht auf Versification, Ordnung, Witz, Gedanken, Leichtigkeit, und tiefe Kenntniß der Natur, weit nachstehen. Was Warburton in seiner Parallele zwischen Horaz und Pope bemerkt, das, glaubt er, sey in diesen Beyspielen auch von Pope und Young wahr. „Worüber Young lächelt, das behandelt Pope mit der ernsten Strenge des Persius;

sius; und was Pope mit dem caustischen Blitze Juvenals trifft, das begnügt sich Young nur lächerlich zu machen. Dieser lacht über die Schwachheiten der Damen mit einem solchen anständigen Scherze und mit so guter Laune, daß sie, indem sie sich schämen, diese Schwachheiten aufgedeckt zu sehen, doch auf den Entdecker nicht böse werden. Jener hingegen züchtigt ihre Unbesonnenheiten mit einer so strengen Geißel, daß die lebhafte Glut der Empfindlichkeit über die sanfte Röthe einer bescheidnen Schaam siegt. Kurz, Young sucht ihre bösartigen Gewohnheiten durch gelinde Arzneyen zu bessern, indem Pope sie durch heftige beizende Mittel reizet.“ — Dieses Lob des Hrn. Ruffhead, oder, welches fast einerley ist, des Bischofs Warburton, aus dessen Manuscripten jene Lebensbeschreibung meistens zusammengesetzt worden, hat desto mehr Werth und Gewicht, da es erzwungen ist. Dieß erhellt aus den furchtsamen Entschuldigungen und Einschränkungen, womit es vorgetragen wird. Der Kunstrichter glaubet durch die Vergleichung seine critische Ehre auf das Spiel zu setzen. Er bittet den Leser, sich ja nicht einzubilden, daß man irgend eine allgemeine Vergleichung zwischen den beiden Satirendichtern anstellen wolle. Pope's Vorzug sey so offenbar, daß ein Mensch, der dieses unternähme, sich zum Gespötte machen würde. Man wolle nichts mehr sagen, als daß Young hier und da einige feinere Züge, die sich für die Delicatesse des Innhalts besser schickten, glücklich angebracht habe. — Und nachdem

er etliche Stellen mit einander verglichen, und sich durch die Schönheit der Youngischen bisweilen unversehens hinreißen lassen, etwas herzhafter zu loben, beschließt er mit folgenden Worten: „Kurz, obschon Young, wie ich vorhin gesagt, dem Hrn. Pope in den mancherley wesentlichen Eigenschaften eines schönen Poeten ganz und gar nicht gleich ist, so scheint er doch, in diesen besondern Puncten der Vergleichung, mehr Meister von derjenigen leichten scherzhaften Spötterey, und von derjenigen Urbanität und Zärtlichkeit zu seyn, die eine so sanfte Materie insbesondre zu fordern scheint.“ — Wenn ein erhabnes Genie, (welches, wie in einer Anmerkung zu diesen Worten gemeldet wird, Pope selbst jenem gewissermaaßen eingeräumet hat,) wenn ein feuriger Enthusiasmus, eine blühende Phantasie, ein sinnreicher Witz zu den wesentlichen Eigenschaften eines Dichters gehören, so halte ich dafür, daß Young hierinn Popen gleich, ja, in Absicht auf einige von denselben ihm überlegen sey. Daß es ihm auch weder an dem scharfen, noch an dem feinen Salze der Satire fehle, beweisen sowohl diese sieben Satiren, als seine beiden Episteln an Pope. Was aber den letztern über alle andern Dichter erhebt, ist die genaue Kenntniß der Menschen und Sitten, und die Kunst, sie stark und lebhaft zu schildern, die gedrungne Kürze mit der größten Klarheit und Leichtigkeit; die besondre Harmonie seiner Verse, und der richtigste Geschmack in der Wahl der Gedanken und Ausdrücke, oder die Correction, die er einem gewissen Gleichgewichte

wichte seiner poetischen Kräfte und seinem philosophischen Geiste zu danken hatte, und die Young selbst an ihm bewundert. Indessen wird ein verständiger und unparteyischer Leser gestehen, daß dieser jenem auch hierinn sehr nahe komme. Zwar hatte er in den gegenwärtigen Gedichten nicht viel Gelegenheit, das erste von den angeführten Talenten zu zeigen, und so mancherley seltsame und verwickelte Charactere zu malen, als Pope in seinen moralischen Versuchen gezeichnet hat; weil sein Plan ihn bloß auf Eine Gattung einschränkte. Allein man wird doch nicht ohne Verwunderung sehen, welch eine Mannichfaltigkeit von thörichten Gesinnungen und Sitten er unter diese Gattung zu bringen, und wie scharfsichtig er überall die Ruhmsucht, als die einzige Quelle oder Triebfeder derselben, mitten unter allen ihren Verkleidungen zu entdecken gewußt. Eben dieser Plan hat überdem so viel Ordnung in das Ganze gebracht, als bey einer solchen Verschiedenheit von Characteren möglich ist, obgleich der Criticus sie darinn zu vermissen scheint. Was aber besonders die Versification betrifft, so zweifle ich nicht, daß jeder, der den Bau der Popischen Verse, (welcher großentheils in des Poeten Art zu denken und in seinen häufigen Gegensätzen gegründet ist,) recht studirt hat, eine glückliche Aehnlichkeit zwischen beiden finden werde. Außer hundert andern Stellen, können der erste und der letzte Absatz dieser V. Satire zu Beyspielen dienen.

Gebt nur Achtung, und b) ihr werdet sehen, wie er bey den Schönen einen Finger lenkt, oder ein Haar in Ordnung bringt, oder den hellen Kreis

b) „ihr werdet sehen, . . . ein Haar in Ordnung bringt," — Darum fragt, im **Plautus**, (*Mostell.* A. I. Sc. 3. v. 97.) **Philematium** ihr Kammermädchen **Scapha**.

Suo quique loco viden' capillus satis compositu'st commode?

Und **Venus** selbst gab vor dem Spiegel ihren Haaren bald diese, bald jene Gestalt, da **Paris** den Streit über die Schönheit entscheiden sollte. (*Callimach.* H. in L. Pall. v. 21.)

— Κυπρις δε διαυγεα χαλκον ελοισα,
Πολλακι την αυτην δις μετεθηκε κομην.

Denn, wie Juvenal sagt, indem er von der Frisur der Damen redet: (Sat. VI. 500.)

— Tanquam famae discrimen agatur,
Aut animae: tanta est quaerendi cura decoris.

Der englische Satirendichter **Paul Whitehead** hat in seine an **Pope** gerichtete Satire, auf die Staats-Dummköpfe, (*The State-Dunces*, 1748.) den sechsten Vers der gegenwärtigen eingerückt, ohne den Poeten anzuführen, weil er diesen Vers vermuthlich im Gedächtnisse behalten hatte, ohne sich zu besinnen, daß er ihn hier gelesen. Er spricht dort von dem weibischen Lord **Harvey**, der geschaffen sey,

To dance, dress, sing, and serenade the Fair,
Conduct a finger, or reclaim a hair, *etc.*

Kreis eines Auges rollt, c) oder mitten in völliger Freude einen Seufzer herausarbeitet.

Wir ehren das reizende Geschlecht, ob wir gleich seine Fehler tadeln; ja wir danken seinen Fehlern für ein so fruchtbares Thema: Ein Thema, o holde **, welches mir doppelt günstig ist; denn eine Satire auf jene ist ein Lob für Dich; die du, aus zu zärtlicher Bescheidenheit, kein Lob von einer weniger feinen Art ertragen würdest.

Britanniens Töchter, weit mehr schön, als eckel, verlieren aus zu großer Begierde, bewundert



c) „ oder mitten . . . einen Seufzer herausarbeitet.„ — Wie Lucan bey einer andern Gelegenheit von Cäsar sagt: (L. IX.) — gemitusque expressit pectore laeto.

Diese wunderbare Wirkung der weiblichen Eitelkeit wird hier dadurch noch comischer, daß sie nach den vorigen, die natürlicher zu seyn scheinen, ziemlich unerwartet kömmt, und daß der Hauptbegriff in dem Satze das letzte Wort ist, welches durch den Reim noch hervorstechender wird. Wer vermuthet wohl, aus dem Munde der Freude einen Seufzer zu hören? Ein comischer Seufzer, der nicht, wie andre, durch den Schmerz ausgepreßt, sondern durch die Begierde, zu gefallen, — oder vielleicht auch zu quälen, erkünstelt wird!

wundert zu werden, ihren Werth; von den Augen des Volks beständig gesehen und abgenutzet, d) geben sie der Menge ein zu wohlfeiles Vergnügen, und verblassen dem gesättigten Blicke. e) Eben so unzurückhaltend und schön, als die Sonne,

d) „geben sie . . ein zu wohlfeiles Vergnügen," — So wird das Wort, cheap, (wohlfeil, und daher insgemein verächtlich,) auch von andern Scribenten gebraucht. Sam. Butler sagt von dem abyssinischen Priester Johann,

Whose person nonc dares look upon,
But is preserv'd in close disguise,
From being made cheap to vulgar eyes.

Und in einem Stücke des Ramblers, das ich bald anführen will, in welchem über eben diese Thorheit geklagt wird, heißt es von einem jungen Frauenzimmer, daß es sich nicht an öffentlichen Oertern wohlfeil gemacht habe; the young lady had not made her cheap at publik places. Eben so sagt Fordyce in der III. Pred. für das schöne Geschlecht, wo er wider diese Gewohnheit eifert: „Nichts kann von jungen Frauenzimmern unbesonnener seyn, als wenn sie ihre Schönheit wohlfeil machen."

e) „Eben so unzurückhaltend und schön, als die Sonne," — Es war lange Zeit unter den Poeten Mode, die Schönen, in Ansehung der Schönheit, mit der Sonne zu vergleichen. Daß sie nachher ziemlich abge-

Sonne, laufen sie alle Zeichen der Eitelkeit durch;
f) Assembleen, geschmacklose Gastereyen in

 Stadt-

abgekommen, daran ist wohl das französische Epigramm eines muthwilligen Spötters mit Schuld, der auch eine Buhlerinn, aber nur wegen ihrer Allgemeinheit, mit der Sonne verglich. Hier sind beide Vergleichungen mit einander verbunden, und auf eine neue Art angewandt.

f) „Assembleen, . . . . . Kirchenstühle." — Das letzte Wort thut hier wieder dadurch eine gute Wirkung, daß es dieses lange Verzeichniß beschließt; und das Lächerliche, das in der Sache selbst liegt, (denn nur von dieser Seite kann sie hier angesehen werden,) fällt so noch mehr in die Augen. Sollte man sich wohl vorstellen, daß in dem Kreise, den die weibliche Eitelkeit durchläuft, auch die Kirche wäre; ein Ort, wo sie es am wenigsten wagen sollte, sich sehen zu lassen?

In einem Briefe, der in das 97. St. des Rambelers eingerückt ist, wird diese Liebe der englischen Damen zu öffentlichen Zerstreuungen und Ergetzlichkeiten in einem ernsthaftern Tone getadelt. Diese Lebensart muß also wenigstens noch im J. 1751. da jener Brief geschrieben ist, Mode gewesen seyn. — Es ist wohl keinem Leser gleichgültig, zu erfahren, daß der ungenannte Verfasser desselben der würdige Freund unsers Poeten, der vortreffliche Richardson,

sey.

Stadthäusern, Alleen, Vorlesungen, Verhöre, Schauspiele, Commitreen, Bälle, Gesund-

sey. Auf diese Vermuthung kann uns schon die kurze Einleitung bringen, welche Johnson dem Briefe vorgesetzet hat, und worinn er ihn einem Autor zuschreibt, von dem dieses Zeitalter größere Wohlthaten empfangen, der die Kenntniß der menschlichen Natur erweitert, und die Leidenschaften gelehrt habe, sich nach dem Befehle der Tugend zu bewegen. Wem kann dieses Lob eigentlicher zukommen, als dem Verfasser der Clarissa? Daß man es aber auch in England auf ihn gedeutet habe, erhellet daraus, daß die Erben des seligen Mannes dasselbe bey der Ankündigung einer neuen Ausgabe seines Grandisons, die sie bald nach seinem Tode zu liefern versprachen, zur Empfehlung dieses Werks anführten. Und so hat es auch Fordyce verstanden, indem er in der IV. seiner erst erwähnten Predigten, wo er von dem Nutzen der Richardsonischen Romane redet, die letzten Worte als ein Urtheil anführt, welches ein unwidersprechlicher Richter sowohl mit Wahrheit als mit Nachdruck von jenem Schriftsteller gefällt habe. Ueberdem wird jeder, der mit seiner Schreibart recht bekannt ist, sie auch hier leicht erkennen.

Etliche Ausdrücke in diesem Register von öffentlichen Oertern, welche die Damen so gern zu besuchen pflegen, bedürfen vielleicht für einige Leser einer Erklärung. — Die Gastereyen auf den Stadtsälen bedeu-

sundbrunnen, Tollhäuser, Execurionen, Jahrmärkte, Wahrsager-Höhlen, Löwengruben, Weinschenken, Börsen, Zuchthäuser, Courzimmer, Installirungen Pranger, Krönungsfeste, Gräber, Springer, und Seiltänzer, Leichenbegängnisse, Marionettenbuden, Musterungen, Auctionen, Pferderennen, Schiffräume, und (was noch seltsamer ist!) Kirchenstühle.

Clarindens Busen brennt, aber er brennt für den Ruhm; und die Liebe liegt darinn von einer edlern Flamme besiegt. Nun sendet sie warme Stralen von Hoffnung aus; dann taucht sie, gleich den April-Sonnen, sich wieder in



bedeuten ohne Zweifel solche, die von der Bürgerschaft bey gewissen Gelegenheiten angestellt werden. — Die **Committeen** sind Deputationen oder Commissarien, die das Parlament aus seinem Mittel zur Untersuchung einer ihm vorgelegten Sache verordnet; oder ihre Berathschlagungen selbst. — Unter den **Löwen** sind wohl besonders diejenigen zu verstehen, die man im **Tower** unterhält und den Fremden zeigt. — Die Installirungen sind hier vornehmlich die feyerlichen Gebräuche bey der Einführung eines Ritters vom Hosenbande. — Unter den Gräbern werden die Grabmäler in der Westmünster-Abtey gemeynt.

Wolken. Nun erhitzet sie ihren Liebhaber mit allem ihren Glanze; dann verbirgt sie ihre Schönheiten, aus Eitelkeit. Bald findet sie ein Vergnügen daran, in süße Klagen auszubrechen, und von plötzlichen Schmerzen ergriffen zu werden. Dann springt sie wieder, ganz Entzückung und Seligkeit, auf; und das gute Kind ist hierinn eben so aufrichtig, als in jenem. O wie rollt sie ihre bezaubernden Augen im Zorn, und wie bemüht sie sich aus allen ihren Kräften, uns recht reizend anzublicken! Aber, g) gleich unsern Helden, mehr tapfer, als weise, erobert sie nur um des Triumphes willen, und nicht der Beute wegen.

Zara ist dem mit Schnee gekrönten Aetna ähnlich; von außen lauter Frost, und von innen lauter Gluth. Zweymal, ehe die Sonne untergeht, entfernt sie sich, durch andächtigen Eifer begeistert, von dem eiteln Umgange der Welt, und liest die Psalmen und Capitel auf diesen Tag in der — Cleoparra, oder in dem letzten neuen Schauspiele. So betriegt die finstre Zara die

g) „gleich unsern Helden," — Gleich den Helden des männlichen Geschlechts.

die Menschen mit einer feyerlichen Miene, h) und versteckt sich hinter ihrem Gesichte.

Nicht weit unter ihr im Ruhm ist jene, die, aus guter Lebensart, eine schlechte Gesellschaft ist; deren feine Sitten ihre Zunge in einem beständigen Gerassel erhalten; die uns für unglücklich hält,

h) „und versteckt sich hinter ihrem Gesichte.“ — S. die II. Sat. im 207. u. 8. V. wo er eben dieses von falschen Leuten gesagt hat. Hier ist der Gedanke kürzer ausgedrückt, und dadurch sinnreicher geworden. Cibber hat ihn in seiner Comödie, The careless Husband, (der sorglose Ehemann,) weiter ausgeführt. Lord Foppington rühmt des Lords Morelove seinen Geschmack in der Liebe. Dieser antwortet, er erweise ihm zu viel Ehre; denn niemand habe sich in seiner Wahl öfter betrogen gefunden, als eben er. L. Foppigt. „Sie hatten also vermuthlich in einer Maske, oder bey Licht gewählt.“ L. Morel. „Freylich, Mylord, in einer Maske, und das in der gefährlichsten unter allen Masken.“ L. Fopp. „Was meynen Sie damit?“ L. Mor. „Ein bloßes Gesicht.“ L. Fopp. „Sie werden mir vergeben, Mylord, wenn ich nicht so recht begreife, wie eines Frauenzimmers bloßes Gesicht ihr Gesicht verbergen kann.“ L. Mor. „Es verbirgt oft ihr Herz, Mylord, und darum glaube ich, es sey zuweilen eine gefährlichere Maske, als ein Stückchen Sammt.“ u. s. w.

hält, wenn wir ruhig sind; die ihren verschlagnen Kopf martert, um uns was Neues zu sagen, und endlich mit einem Schwure versichert, — daß ihr Aeltervater todt ist.

Eine Theurung an Worten braucht kein Frauenzimmer zu fürchten: Aber es ist wirklich eine nothwendige Pflicht, — hören zu lernen. Darinn besteht die Kunst des Umgangs; dieses zeigt, daß wir beides wohlgesittet und weise sind, oder lehrt uns, es zu werden.

Xantippe schreyt: „Laßt Mädchen, die „nichts sprechen können, in tiefem Stillschweigen „verlohren, sich dem Tageslichte entziehen; i) „laßt die Frau, die ein böses Gewissen hat, durch „schüchterne Blödigkeit im Reden und Betragen, sich verrathen.“ Aus Tugend, will sie sich

i) „laßt die Frau, die ein böses Gewissen hat, ꝛc.“ — „Dulcianara ist die trotzigste Kreatur gegen ihre Freunde und Dienstboten, unter keinem andern Vorwande, als weil keine lebendige Seele, (wie sie spricht,) was auf sie zu sagen weis. Sie hat ja keine Geheimnisse; warum sollte sie sich denn fürchten, ihre Meynung zu sagen? Und daher ist sie gegen alle ihre Bekannten auf eine alberne und plumpe Art offenherzig, und gegen ihre ganze Familie zur Unzeit gebieterisch.“ Spectator, im 79. St.

sich nach keinen Vorschriften der Menschlichkeit bequemen; aus Weisheit, will sie sich keinen Regeln der Weisheit unterwerfen, und sie raset, um ihren Witz zu zeigen. k) Um ihre unbefleckte Ehre zu behaupten, weiset sie ihres Mannes Zärtlichkeit mit Verachtung ab. Wenn aber etwan ein nicht recht abgemessenes Wort den Lippen ihres unvorsichtigen Gemahls entfällt, so fliegt ihr liebstes Porcellan sogleich in einem Wirbelwinde herum, und giebt nicht undeutlich zu verstehen, daß die Dame mißvergnügt ist.

Freylich vermag der Wein auch das sanftmüthigste Frauenzimmer in Feuer zu bringen: Aber die hitzige Xantippe spottet aller erborgten Flamme; sie kann, bey dem kühlenden Habertranke,

k) „Um ihre unbefleckte Ehre zu behaupten, ꝛc.“ — Xantippe ist eine von den Damen, die Moliere in der Ecole des femmes beschreibt:

— — — ces femmes de bien,
Dont la mauvaise humeur fait un procès sur rien;
Ces dragons de vertu, ces honnêtes diablesses,
Se retranchant toûjours sur leurs sages proüesses;
Qui pour un petit tort qu'elles ne nous font pas,
Prennent droit de traiter les gens du haut en bas,
Et veulent, sur le pié de nous être fidelles,
Que nous soyons tenus á tout endurer d'elles.

kranke, und dem beruhigenden Thee, ihre Donner rollen, und ihre Blitze umherschießen lassen. Ja sie ruht auch nicht in der Nacht; sondern, mehr aufrichtig als behutsam, erschürrerr sie noch die Vorhänge ihres Bettes mit ihrem liebreichen Rathe. Ihr ist, so wie der Echo, der Wiederhall die größte Lust, und das letzte Wort ist ihr ewiges Recht. Ist es denn nicht genug, daß Pest, Krieg, und Hungersnoth sich aufmachen, unsre Verbrechen zu peitschen, sondern müssen auch unsre Weiber weise seyn?

Krieg, Pest, Hungersnoth, und eine unzählbare Schaar von Sünde-rächenden Plagen gehören dem Menschen zu. Was für schwarze, was für unabläßige Sorgen belagern unsern Zustand! Was für Wunden fühlen wir von der Einbildung, und vom Verhängnisse! Wenn das Verhängniß uns verschont, so verwundet uns die Einbildung; wir erschaffen uns Unglücke; wir sind Selbstmörder im Elend. O überflüßige Hülfe! O unnöthige Kunst! Ist die Natur denn zu träge, uns zu quälen oder zu tödten? Wie oft klopfet die miträgliche, wie oft 1) die mitter-

1) „die mitternächtliche Glocke, diese eiserne Zunge ꝛc.“ — Nach dem Shakespear, welcher der Mitternacht

mitternächtliche Glocke, (diese eiserne Zunge des Todes!) mit feyerlichem Schall an unser Herz, und findet unsre Gedanken nicht zu Hause, m) indem uns die Thorheit mit ihren eiteln Botschaften herumschickt! n) Die Menschen sinken so schnell

ternacht eine solche Zunge giebt. Man sehe die Anmerkungen zu V. 55. u. 171. in dem I. Ges. der Nachtgedanken, wo die Stellen, die Young dort, so wie hier, im Sinne hatte, angeführt sind.

m) „indem uns die Thorheit mit ihren eiteln Botschaften herumschickt.“ — Gleich denen, die, nach unserer Art zu reden, April geschickt werden; denn auf diesen Gebrauch wird hier angespielt. Die gewöhnliche Redensart ist, to go, (oder, send one,) on a fool's errand. Wiewohl man auch zu sagen pflegt, Jemand zu einem April-Narren machen.

n) „Die Menschen sinken so schnell hin, : : : als todt, wissen.“ — Die lehrreiche Ernsthaftigkeit, die ein Hauptzug in dem Character unsers Poeten ist, und schon in seinen ersten Gedichten so deutlich erscheint, bricht auch in diesem Werke, bey jeder Veranlassung, oft mitten unter dem lachenden Spotte der Satire hervor. Man entdeckt hin und wieder schon den Samen derjenigen feyerlichen Betrachtungen über Leben, Tod, und Unsterblichkeit, die hernach durch mehr Jahre und Erfahrungen zu der Stärke gereift sind,

welche

schnell hin, daß, ehe wir noch die mittlern Stufen des Lebens betreten, Wenige so viele Freunde leben-

welche wir in den Nachtgedanken bewundern. Eine Probe hiervon ist außer vielen andern diese Stelle von V. 85. bis 104. und in dieser hat mir besonders das gegenwärtige Distichon immer sehr wohl gefallen. Der Beweis, den er darinn von der Kürze des menschlichen Lebens giebt, ist, bey aller seiner Wahrheit, doch so fremd, daß es scheint, er sey dem Dichter durch seine eigne Erfahrung eingegeben worden, und dieser habe schon damals viele solche Unglücksfälle erlebt gehabt, dergleichen ihm in seinem höhern Alter so rührende Klagen auspreßten. Von dieser Seite vorgestellt, wird die Idee von unserer Vergänglichkeit für jeden Leser, der ein empfindliches und zärtliches Herz besitzet, zumal, wenn er selbst schon viele Freunde verlohren hat, recht fühlbar und kräftig.

Der 96. u. f. V. bestehen aus lauter einsylbigen Wörtern; wie auch kurz vorher der 84. und bald hernach der 114. V. Allein es sind gewiß nicht solche Wörter, von denen Pope in einem eben so gebauten Verse sagt, daß oft zehn niedrige Wörter in Einer abgeschmackten Zeile daherkriechen.

And ten low words oft creep in one dull line.

Ueberdem sind sie meistens so weich, und fließen so leicht in einander, daß man ihre Einsylbigkeit kaum gewahr wird. Da die englische Sprache an dergleichen

lebendig, als todt, wissen. Und doch sagen wir, als unsterblich, immer Berg- an dem sprö-

den

chen Wörtern einen Ueberfluß hat, so kann der beste Poet solche Verse nicht lange vermeiden. Er wird sie aber auch nicht gar zu ängstlich vermeiden wollen: Denn er darf hoffen, daß er dem Leser das, was er ihm etwa an Wohlklang entziehen muß, an Gewicht ersetze, indem er ihm mit jeder Sylbe einen neuen Begriff oder ein schönes Bild darstellt; und also wird dieser dabey mehr zu gewinnen, als zu verlieren glauben. Doch wird jener auch alsdann noch, so viel möglich, beides mit einander zu vereinigen suchen; und das ist, theils wegen der freyen Wortfügung der englischen Poesie, theils wegen der vielen sanften Consonanten, welche die Sprache hat, so gar schwer nicht. Nur müssen auch die weichsten Sylben oder Wörter nicht von der Art seyn, daß man durch ihre Bedeutung genöthigt ist, auf jedem beynahe gleich lange zu ruhen; wenn nicht der Poet eine besondre Absicht dabey hat, wie Pope bey dem oben angeführten Verse, und bey andern noch härtern hatte, wo er einen hohen Grad von Langsamkeit oder Mühe ausdrücken wollte. Zu den letztern gehört ein schöner Vers in seiner IV. moralischen Epistel, welchen Warburton, der sonst seines Poeten Kunst in der Versification nicht aus der Acht läßt, übersehen zu haben scheint, ob er gleich sehr deutlich in die Augen und in die Ohren fällt. Indem er den geschmacklosen Pomp ei-

den Glücke mit unermüdetem Laufe nach; o) unsre heißen Arbeiten um die Puppen, nach welchen wir

nes vornehmen Herrn auf seinem Lustschlosse schildert, so beschreibt er die Schwierigkeiten, die ein Fremder zu übersteigen hat, ehe er die Gnade haben kann, das Antlitz desselben zu sehen. Er muß erst eine lange heiße Terrasse durchschwitzen, und seine müden Beine zehn steile Anhöhen hinaufschleppen.

And when up ten steep slopes you've dragg'd your thighs, &c.

Hier hat er die Regel glücklich ausgeübt, die er in seinem Versuche über die Critik gegeben, daß der Schall ein Echo des Verstandes zu seyn scheinen müsse.

The sound must seem an echo to the sense.

Hier schleppt auch der Vers seine schweren Füße langsam fort; er arbeitet mit, und die Worte schreiten träge hin, nach der Vorschrift, die er in eben dem Gedichte bey einer andern Gelegenheit zugleich mit dem Exempel giebt.

The line too labours, and the words move slow.

Allein von der ersterwähnten Gattung einsylbiger Verse, die keine Nachahmung zur Absicht haben, sind bey diesem harmonischen Dichter selbst weit mehr zu finden; und in vielen andern Zeilen ist, so wie in manchen von Young, nur ein einziges zweysylbiges Wort.

o) „unsre heißen Arbeiten : : : die Nacht mit dem Tage, und den Sonntag mit der Woche.“ — Auf eben

wir seufzen, verbinden die Nacht mit dem Tage, und den Sonntag mit der Woche. Unsre Freuden selbst sind kummervoll, und sterben zwischen dem Ekel und der heftigen Begierde. Was ist nun der Lohn für alle diese Angst und Mühe? Nur Eins; das süße Lächeln einer geliebten Freundinn; ein zärtliches Lächeln, unserer Schmerzen einziger Balsam, und p) des traurigen Schiffers Windstille in dem Ungewitter des Lebens.



eben die Weise beschreibt Shakespear eine heftige Arbeitsamkeit. Marcellus fragt im Hamlet den Horatio: „Warum preßt man itzo so viele Schiffbauer, deren ämsiger Fleiß den Sonntag nicht von der Woche trennt? Was mag wohl im Werke seyn, daß diese schwitzende Eile die Nacht zum Mitarbeiter des Tages macht?“

Why such impress of shipwrights, whose sore task
Does not divide the Sunday from the week?
what might be toward, that this sweaty haste
Doth make the night joint labourer with the day:
Who is't, that can inform me? — —

Das letztere drückt Lucian eben so, wie Young, aus, „mit mühseligen Tagen die Nächte verbinden;“ συνάψαι νύκτας ἐπιπόνοις ἡμέραις. *Demosth. Encom.*

p) „des traurigen Schiffers Windstille ꝛc.“ — Aehnlicher Metaphorn bedient sich Johannes Pediasimus,

Mit welchem Vergnügen habe ich eine holde Schöne sich nähern sehen; Ruhe war in ihrem Angesichte, Ueberredung in ihrem Auge. O siegreiche Zärtlichkeit! Alles ward von ihr überwunden; q) Ehemänner wurden freundlich, und wilde Thiere zahm.

Auch

mus, (ein Grieche aus dem XIV. Jahrhundert,) in seinen Jamben von einer bösen und einer guten Frau. Jene ist „der Schiffbruch des Mannes“;

Ρυνη πονηρα ναυαγιον ἀρρενων.

Diese, „ihres Ehegatten ruhige Schiffahrt; — sein heitres Sonnenlicht; sein lieblicher Lenz; — sein sanfter wohlthätiger Zephyr.“

Ἀνδρεια γυνη πλεις ἀκυμων συζυγῳ.

. . . . . .

Ἐυηλιον φως, ἠρος ἡδυθυμια.

. . . . . .

Ἀυρα πνεουσα πραεως εὐποιϊαν.

S. Thom. Gale's Opusc. Mythol. Eth. et Phys.

q) „: : : Ehemänner wurden freundlich, und wilde ꝛc.“ — So rühmlich es diesen Damen ist, daß sie durch ihre bezaubernde Holdseligkeit beide zähmen können; so wenig Ehre bringt es den Ehemännern, daß sie in solcher Gesellschaft erscheinen. Jedoch der Poet redet nicht von allen. Vielleicht sind viele schon von Natur so zahm, daß sie nicht besänftigt zu werden

brau-

Auch das Geschlecht des Waldes wird von unsern schnellen Nymphen verfolgt; die Männer sind nicht das einzige Wildpret, worauf sie zielen. In den Gehölzen und auf den Feldern machen sie ihren Ruhm vollkommen; r) dort setzet Junker



brauchen. — Vielleicht aber sind auch einige so wild, daß sie, selbst von jenen, nicht zu bändigen sind. — Freylich behauptet Jaffier (in Otway's befreytem Venedig) das, was hier nur von etlichen gesagt zu werden scheint, von allen Männern, indem er nach der Versicherung, die ihm seine Belvidera von ihrer Zärtlichkeit gegeben, unter andern also ausruft: „O holdes, liebenswürdiges Geschlecht! Die Natur schuf dich, das männliche zu mildern: Wir würden ohne dich vernunftlose Thiere gewesen seyn.“

O Woman! lovely Woman! Nature made thee
To temper Man: We had been brutes without you.

Die letzte Idee in unserm Texte (von den wilden Thieren) dient dem Poeten auch zu einem natürlichen und sanften Uebergange zu den folgenden schönen Gespielinnen der Diana.

r) „dort setzet Junker Louischen : : , da indessen das schöne Fräulein Carl ꝛc.“ — Ein ähnliches Paar solcher verwandelten Geschöpfe wird im 57. St. des Spectators beschrieben: Ein junger Herr, der einen grossen Theil seines Lebens in der Kinderstube zugebracht hat; der bey Gelegenheit ungemein gute Wein-

Louischen über die höchsten Zäune, da indessen das schöne Fräulein Carl bey dem Nachttische bleibt, und sich nicht unbesonnener Weise an die barbarische Sonne und in den rauhen Wind wagt. Einige Nymphen pralen mit einer noch heroischern Zucht, und schwingen sich von Jagdpferden auf das Schulpferd; sie gebieten seinen Sprüngen mit einer martialischen Miene; s) und Fobert hat das Amt, die Schönen zu bilden.

Mehr als Ein Pferd muß die Herrschaft der Delia fühlen, welche triumphirend auf dem fliegenden Wagen sitzet; und indem sie ihn durch das bewundernde Volk führt, mit welch einer Miene klatschet sie mit der seidnen Peitsche! Mit eben so gutem Anstande, wie Johann, regiert sie

suppen oder andre Getränke für Wöchnerinnen zubereiten kann; der ein vortrefflicher Criticus in Cammertuch und Musselin ist, und eine Stunde lang von einem Confecte zu reden weis, u. s. w. — Ein Frauenzimmer, das einer von den größten Fuchsjägern in England ist; das von Hunden und Pferden spricht, und sich nichts daraus macht, über die höchsten Gatter oder Hecken zu setzen. u. s. w.

s) „und Fobert ꝛc.“ — Major Fobert, (denn so wird er im Schlüssel genannt,) ein Stallmeister.

sie den Ziegel, t) und pfeift ihre süßen diuretischen Töne. Solche Kutscher, wie diese, könnten, wenn sie wollten, u) gleich dem Sesostris,



t) „und pfeift ihre süßen diuretischen Töne.“ — Das letzte Beywort ist, wie bekannt, ein mediciniſches Kunstwort, sonst nur von solchen Arzeneyen gebraucht, die bey Menschen eben die Wirkung hervorbringen, welche bey Pferden auf das Pfeifen zu erfolgen pflegt. Das Unanständige dieser Handlung, die der angebohrnen Schaamhaftigkeit des Frauenzimmers eben so widerspricht, als das Amt, wozu sie gehört, mit der natürlichen Furchtsamkeit und Zärtlichkeit desselben streitet, wird vermittelst jenes Ausdrucks mit einem feinen Flore bedeckt. Der Poet schämt sich, das deutlicher zu zeigen, was Delia selbst sich nicht schämt zu thun. Doch ist der Schleyer so dünn, das er das Ungeziemende und Lächerliche ihrer Aufführung durchschimmern läßt.

u) „gleich dem Sesostris, ꝛc.“ — Dieser ägyptische König ließ jährlich, wie der ältere Plinius erzählt, Einen von den ihm unterworfenen Fürsten, oder, wie Diodorus behauptet, vier derselben vor seinen Wagen spannen, und sich von ihnen zu einem Tempel oder einer Stadt hinziehen. Da aber die Großen unserer Zeit mit sechs Pferden zu fahren pflegen, so würde Delia zwey Könige mehr vorspannen können. — Welche von diesen schönen Kutscherinnen sollte nicht dem Poeten die vorhergehende muthwillige und verwägne

mit sechs vorgespannten Monarchen fahren. Von Ruhmbegierde getrieben, fahren sie, rudern, laufen, springen, schwimmen, schiessen im Fluge, und thun Aussprüche über den Witz.

x) Die liebenswürdige Daphne herrscht über die Schönen Wissenschaften; und Apollo trägt von neuem ihre Ketten. Mit hoch erhabnen Beinen thront sie auf ihrem Sopha, und giebt den wettstreitenden Dichtern Audienz. Ihr Urtheil ist die letzte Probe eines jeden Werks. Sobald ein Act durchgelesen ist, prophezeyet sie schon das Uebrige; und indem sie dann mit einer entscheidenden Miene ihren Ausspruch thut, so überführt sie die ganze Stadt, — das sie schön ist.

Spötterey für ein so galantes Compliment gern verzeihen?

x) „Die liebenswürdige Daphne ‚ ‚ ‚ giebt den wettstreitenden Dichtern Audienz.“ — *Juvenal.* Sat. VI. v. 434.

Illa tamen gravior, quae cum discumbere coepit,
Laudat Virgilium, periturae ignoscit Elisae;
Committit vates et comparat; inde Maronem,
Atque alia in parte in trutina suspendit Homerum.
Cedunt grammatici, vincuntur rhetores, omnis
Turba tacet. — — — —

ist. Hätte die liebenswürdige Daphne y) das Gesicht der Hecaressa; wie würde alsdann ihr feiner Geschmack abnehmen! Einiger Damen Verstand liegt in ihren Zügen, und ihr ganzes Genie funkelt aus ihren Augen.

„Aber halt! Verläumder! schreyt sie, be„denke wohl, was du sagst; muß ich denn darum „keinen Menschenverstand haben, weil ich schön bin?“ O nein! sieh nur die Srella an; ihre Augen stralen so hell, als wenn ihr Mund nie Recht hätte; und dennoch, welche wahre Gelehrsamkeit! welche Einsicht! welches Feuer! Sie scheint begeistert zu seyn, und kann selbst begeistern. Wie konnte denn, (wenn die Schönen nicht alle eigensinnig und boshaft wären,) wie konnte Daphne Autor werden, und jene sich des Schreibens enthalten? Wir geben es zu, die Schönheit ist kein Hinderniß des Verstandes; aber sie ist auch keine Rechtfertigung für die vermeßne Thorheit.

Sempronia war mit ihrem Manne sehr wohl zufrieden, und sie hatte auch alle Ursache da-



y) „das Gesicht der Hecatessa;“ — Dieser Name wird einige Leser an die liebenswürdige Häßliche erinnern, die im 48. St. des Spectators sich selbst abgeschildert hat.

zu; der Jüngling war an Gestalt und an Gaben sehr reizend; er besaß jede Tugend, Anmuth, und Kunst, die ein weibliches Herz zu besiegen verdient. Er belohnte ihre Zuneigung, erwiederte alle ihre Seufzer, und brannte in der heftigsten Gluth einer jugendlichen Liebe. Sein Vermögen war ansehnlich, und größer, als das ihrige: Beider Glückseligkeit war das Gespräch und der Neid der Stadt. Schon war der Tag ihrer Vermählung bestimmt: z) Aber siehe! es erschien, mit

z) „Aber siehe! es erschien mit Einem Morgen Landes mehr, ... von Stolz und Geiz zu heilen?“ — Nachdem der Lord **Lyttelton** in seinem *Advice to a Lady* den Kummer beschrieben, der eine zärtliche Ehe, die ohne Rücksicht auf den nöthigen Unterhalt gestiftet ist, zu verbittern pflegt, so setzet er hinzu: „Doch müssest Du lieber jenen tugendhaften Schmerz empfinden, als Deine geschändeten Reizungen für Gold verkaufen; als Dich mit dem Elenden vermählen, den Du verachtest oder hassest, um nur in unnützem Reichthum oder in eitler Pracht zu schimmern. Die niederträchtigsten Netzen sind solche, die ein Raub, nicht der Liebe, sondern des Geitzes, werden. Umsonst führen sie den scheinbaren Namen einer Ehefrau: Ein so verheirathetes Mädchen ist eine Hure auf Lebenslang.“

Yet

mit Einem Morgen Landes mehr, ein garstiger, lüderlicher, kranker, sechzigjähriger Graukopf. Den traurigen Verfolg dieser Geschichte schäme ich mich zu erzählen. Wer vermag die Schönen von Stolz und Geiz zu heilen?

Der Mensch ist mit einem geringen Vermögen reich, wenn er nur richtig urtheilen will; die Natur ist genügsam, und hat wenig Bedürfnisse; dieser wenigen Bedürfnisse Befriedigung bringt uns ächte Lust; aber Narren erschaffen sich neue Begierden. Einbildung und Stolz suchen mit großen Unkosten Dinge, die weder den Sinnen, noch der Vernunft schmecken. Wenn der Eckel oder die Undankbarkeit, in der engen Sphäre der Natur, unsre festen und nahrhaften Freuden vernichtet; so fliehen wir in das eitle Land der Einbildung, wo man nur Geräusch und Gepränge,

Yet may you rather feel that virtuous pain,
Than sell your violated charms for gain;
Than wed the wretch whom you despise, or hate,
For the vain glare of useless wealth or state.
The most abandon'd prostitutes are they,
Who not to love, but av'rice fall a prey;
Nor aught avails the specious name of *Wife*;
A maid so wedded is a *Whore for Life*.

pränge, nur Träume, aber keine wahren Vergnügungen, antrifft; und suchen, gleich den Katzen in Luftpumpen, uns von Freuden zu nähren, welche zu subtil sind, die Seele lebendig zu erhalten.

Lemira ist krank; geschwind! ruft den Doctor. Er kömmt: Aber wo ist sein Patient? Auf dem Ball. Der Doctor macht große Augen; ihr Kammermädchen macht einen tiefen Knicks, und sagt: „Mylädy ist beständig so, „mein Herr. Lustbarkeiten verjagen ihre Krank„heiten. Es ist wahr, sie kann nicht stehen, „aber sie kann die ganze Nacht tanzen. Ich „habe gesehen, daß Mylädy, (denn sie liebt die „Musik,) für ein Fieber im Junius eine Oper „genommen hat. Und obgleich Ihnen die Cur „ein wenig kühn vorkommen wird; so ist doch „ein mitternächtlicher Spatziergang im Park das „herrlichste Mittel für eine Erkältung. Mit „der Colik verträgt sich ein Frühstück von unrei„fen Früchten; und mit einem verdorbnen „Magen ein Abendessen just um drey Uhr in „der Nacht.“ Ein sonderbarer Wechsel! antwortet a) der Arzt; muß denn das Frauenzimmer

a) „der Arzt;“ — Im Originale, Sir Hans, d. i. Sir Hans Sloane, der berühmte Sammler des reichen

mer entweder einen Doctor oder einen Tanz haben? Wenn sie gleich sterbenskrank sind, so können sie doch außer Hause ohne alle Gefahr herumschweifen; b) aber siechen und sterben, bey völliger Gesundheit, zu Hause. Aus Mangel — aber nicht an Gesundheit, befinden sich die Damen übel; und ein Billet zum Ball curirt viel besser, als ein Recept.

O Himmel! mit welch einer matten Schönheit, und zärtlichen Miene sinkt jene Dame dort hin! So blaß, wie ein junger dramatischer Dichter,

reichen Naturalien-Cabinets, welches nach seinem Tode in das brittische Museum gekommen.

b) „aber siechen und sterben, bey völliger Gesundheit, &c. — „Welch einen Ruhm und welch ein Vermögen würde sich der erwerben, (sagt der Verfasser der *Manners of the Age* in der XI. Sat.) der die Kunst verstünde, Kranke zu curiren, — die gesund sind!“ u. s. w.

How great his fame, and vast would be his wealth,
Who had an art to cure sick folks — in health!
Amongst his drugs who could a med'cine find,
Against a foggy air, or vap'rish mind;
The hardest task amongst the learned found,
To make the vigorous strong, and healthy sound.

ter, wenn c) des grausamen Cibber's Feder über seinen liebsten Versen schwebt. d) Ist etwa

c) „des grausamen Cibbers Feder" — Der bekannte Hofpoet und Schauspieler Colley Cibber war damals Director des einen Theaters.

d) „Ist etwa ihr Gemahl ... die Maskerade verboten?" — Ein schönes Beyspiel derjenigen Art von satirischer Figur, wovon in der Anmerkung zum 31. V. der IV. Sat. geredt ist. Niemand hat sich, außer unserm Poeten, derselben glücklicher bedient, als Pope; z. E. im II. Ges. seines Lockenraubes, V. 105. u. f. Belinda wird dort durch schwarze Vorbedeutungen mit einem schrecklichen Unglücke bedrohet; was es aber eigentlich seyn werde, ist von dem Schicksal noch in Nacht verhüllt: „Ob die Nymphe Dianens Gesetze brechen, oder ob ein Topf von schwachem Porzellan einen Riß bekommen soll; ob sie ihre Ehre, oder ihr neues brocadnes Kleid beflecken; ob sie ihr Gebet vergessen, oder eine Maskerade versäumen; ob sie ihr Herz, oder ihr Halsband, auf einem Balle verlieren soll; oder ob der Himmel den Fall ihres Schooßhundes beschlossen hat."

Whether the nymph shall breack Diana's law
Or some frail China jar receive a flaw;
Or stain her honour, or her new brocade;
Forget her pray'rs, or miss a masquerade;
Or lose her heart, or necklace, at a ball;
Or whether Heav'n has doom'd that Shock must fall.

wa ihr Gemahl erzürnt, oder hat * Veny ge-murrt? Ist ihr Vater gestorben, oder ist die Maskerade verboten? „Nein, durch spätes Auf-sitzen sind ihre Rosen verblichen.“ Warum gieng sie nicht zu Bette? “Weil es Nacht war.“ Hat sie denn getanzet, oder gespielt? „Weder dieses, noch jenes.“ I nun, die Nacht schleicht unter einem angenehmen Geschwätze bald hinweg. „Nein, sie wollte sie lieber, ganz einsam, mit Beten zubringen, als so gemein und nieder-trächtig seyn, bis an den hellen Morgen zu schla-fen.“ e) Dann geht also Lädy Cynthia, die Regen-

* Ein Schooßhund.

e) „Dann geht also Lädy Cynthia, ‘ ‘ ‘ zu Bette.“

— Cum instituerunt omnia contra naturae consuetu-dinem velle, noviſſime in totum ab illa deſciſcunt. Lucet: ſomni tempus eſt. Quies eſt: nunc exerce-amur, nunc geſtemur, nunc prandeamus. Jam lux propius accedit: tempus eſt coenae. Non oportet id facere, quod populus: res ſordida eſt, trita ac vulgari via vivere. Dies publicus relinquatur: pro-prium nobis ac peculiare mane fiat. *Sen.* Ep. CXXII.

— Il ſemble que les jours ne ſoient faits que pour le menu peuple. Les grands Seigneurs aiment les plaiſirs qui ſe goûtent à la lueur des flambeaux. Une femme de qualité ſe leve à midi, à peine eſt-elle habil-

Regentinn der Dunkelheit, zugleich mit den galanten Eulen, zu Bette. Dieses begehrt ihr Stolz; dieses versagt ihre Gesundheit: Ihre Seele ist thöricht, aber ihr Körper ist weise.

Andre wissen mit sinnreichen Künsten verloschne Reizungen wieder zu beleben, und prangen in der Blüthe einer fünfundfunfzigjährigen Jugend. f) Des Morgens habt ihr eine blonde

habillée à cinq heures; la comédie, le bal, le jeu se succedent; on se couche à quatre heures du matin. *Suite des Caract.*

f) „Des Morgens habt ihr eine **blonde** : : : : in ihr natürliches **Roth** zurück.“ — Diese Kunst verstanden schon die Schönen des Alterthums, oder gar **Venus** selbst; denn von ihr scheint in dem griechischen Epigramm die Rede zu seyn, wovon Stephanus bey der 28. Ode Anacreons ein Paar Zeilen anführt, wo der Poet sagt, daß er sie bald in schwarzen, bald in gelben Haaren glänzend gesehen habe.

Εἴτε σε κυανεῃσιν ἀποξιλβεσαν ἐθειραις
Εἴτε παλιν ξανθαις εἰδον ἀνασσα κομαις.

Ich möchte gern unter den natürlichen rothen Haaren der Dame in unserm Texte auch nur gelbe verstehen, wenn mir nicht die kurz vorher erwähnten **blonden** im Wege stünden. — Vielleicht aber sind die

blonde Nymphe eingeladen; und, um ihr Wort zu halten, kömmt des Abends eine braune; am folgenden Tage glänzet sie in gleißendem Schwarz; und dann rollt sie wieder in ihr natürliches Roth zurück. g) Gleich einem Taubenhalse, wechselt sie

die gepriesenen goldgelben Haare der Venus nichts besser, als die nun so unbillig verachteten rothen, gewesen.

z) „Gleich einem Taubenhalse, wechselt sie beständig ꝛc.“ — Unter den guten Lehren, die der griechische Dichter Naumachius einen jungen Mädchen giebt, ist auch diese. „Es soll sich nicht stets im Spiegel beschauen, noch die Haare zu zierlich und zu mühsam flechten, noch die Augen schwarz färben. Denn die Natur hat dem weiblichen Geschlechte keine halbvollendete Bildung gegeben, daß es daran noch viel zu künsteln brauchte. Wie kannst du dich, (fährt er fort,) vor einem vernünftigen Manne sehen lassen, indem du deinen vergänglichen Leib täglich auf mannichfaltige Art ausschmückest? Nun erscheinst du mir so, bald anders, bald wieder anders, und ich sehe Ein und dasselbe Frauenzimmer in vielerley Gestalten.“

— — — Ἀλλα συ κοσμε,
Παρθενε, τηϋσιε μη δευσο, μηδε κατοπτρῳ
Χειρι διαιρωσα τεην αυγαζεο μορφην,

sie beständig ihre flüchtigen Annehmlichkeiten, und ist ihr eigner lieber Nebenbuhler in euren Armen.

Nur Einen Bewunderer hat die geschminkte Dame, und sie findet diesen Einen nirgends, als in ihrem Spiegel: h) Und dennoch ist Laura so

Μηδε κομης περιαλλα πολυσχιδεας πλεκε σειρας.
Μηδε μελαινε τεοισιν ὑπο βλεφαροισιν ὀπωπας.
Ου γαρ θηλυτεραις δεμας ὡπασεν ἡμιτελεσον
Μορφην, ὀφρα και ἀλλα περι χροϊ τεχνησαιντο.
Πως δ' ἀν, κερα, δυναιο δαημονι φωτι φανηναι,
Θνητον ἐφημεριη κομιδη χροα ποικιλλεσα;
Ἐξ ἑτερης ἑτερην σε και ἀλλην ἀλλοτε λευσσω,
Φαινομενην πολλησι μιαν μορφῃσι γυναικα.

h) „Und dennoch ist Laura . . . kaum weniger reizend machen kann.“ — Der Poet bedient sich einer sinnreichen Wendung, um den Damen zu zeigen, wie sehr sie ihrer Absicht, durch die Schminke noch reizender zu werden, verfehlen; und der schärfste Tadel ist in das feinste Lob eingehüllt. Wie schön muß Laura seyn, da sie durch alle ihre Kunst, wodurch sie mehr gefallen will, **kaum weniger** gefällt! Dieses unerwartete, **weniger**, (welches im Originale noch mehr Eindruck macht, weil es nicht eher, als am Ende des Verses, erscheint,) muß die Laura

nothwendig sehr befremden. Denn sie würde mit dem Poeten völlig zufrieden gewesen seyn, wenn er gesagt hätte, sie sey in einem so hohen Grade schön, daß sie durch alle ihre Kunst kaum mehr gefallen könne. Wie eitel und wie thöricht müssen also dergleichen Künste seyn, da sie sogar eine solche Schönheit nicht nur nicht erhöhen, sondern vielmehr entstellen! — In den nächstfolgenden beiden Versen steigt der Dichter bis zum Erhabnen, indem er den Schöpfer selbst für den Einzigen erklärt, der die weibliche Wange zu schmücken wisse. Sollte nicht jede vernünftige Schöne gern die Sorge für ihre Reizungen demjenigen überlassen, der die Lilien und die Rosen, mit denen sie so oft verglichen werden, minder schön malt?

Ich erinnere mich hierbey einer ähnlichen Art zu loben, die der Poet anderswo gebraucht hat. Dort aber sind die Bilder so viel erhabner, als diese, wie der Gegenstand von einer höhern Natur, als der gegenwärtige, ist. Denn er redet von der moralischen Schönheit, von der innerlichen Würde eines großen Mannes, die durch alle Titel und Ehrenzeichen eben so wenig erhöhet werden kann, als ein natürlich schönes Gesicht durch Schminke verschönert wird. Die Stelle, die ich meyne, steht in dem frühesten Gedichte, das man von unserm Autor kennt, und das er selbst nachher verworfen, und in der von ihm besorgten Ausgabe seiner Werke weggelassen, ob es gleich sowohl in Ansehung der Stärke in Gedanken und Ausdruck, als in Absicht auf

den Reichthum der Phantasie und den Wohlklang der Versification, seines spätern Ruhms vollkommen würdig ist. Es ist ein Sendschreiben an Georg Granville, der in eben dem Jahre 1712, worinn es herausgekommen, von der Königinn Anna zum Lord Lansdowne erwählt worden, und der auch als Dichter sich einigen Namen gemacht hat. — „Von Thronen (heißt es daselbst,) entspringt der Stral äusserlicher Vorzüge: Die Gaben der Seele stammen von dem König der Könige. ‚ ‚ ‚ Begnüge dich, Anna, das Schicksal vieler Reiche zu befestigen, und die Mächtigen zu bezwingen: Aber o! deinem Granville einen herrlichern Glanz zu geben! Dieses große Vorrecht überlaß dem, der die Höhe der Sonne nach seinem Willen höher emporheben, ihr Lampe aufhellen, und ihre Flammen in Brand setzen kann.

From thrones the beam of bigh distinction springs;
The soul's endowments from the KING of kings.
. . . . . .
ANNA, be thou content to fix the fate
Of various kingdoms, and controul the great;
But O! to bid thy GRANVILLE brighter shine!
To him that great prerogative resign,
Who the sun's height ean raise at pleasure high'r,
His lamp illumine, set his flames on fire.

Von den letzten beiden Zeilen hat Pope im III. B. der Dunciade, V. 259, 60. eine comische Anwendung gemacht; und in der Anmerkung wird gesagt, es sey eine Parodie auf zwey erhabne Verse von Dr. Y.

„Und

so außerordentlich schön, daß alle ihre Kunst sie kaum weniger reizend machen kann. i) Nur



„Und dennoch ist Laura ꝛc.“ — *Ovid.* A. A III. v. 257.

Formosae minus artis opem praeceptaque curant:
Est illis sua dos, forma sine arte potens.

Darum sagt beym Plautus (*Mostell.* A. I. Sc. III. v. 105.) das Kammermädchen Scapha zur Philematium, da diese von jener purpurissum, oder Roth, zur Schminke fordert:

Nova pictura interpolare vis opus lepidissimum.
Non istanc aetatem oportet pigmentum ullum attingere:
Neque cerussam, neque melinum, neque ullam aliam offuciam.

i) “Nur DER weis die weibliche Wange ꝛc„ — Waller schreibt gleichfalls diese Kunst nur dem Himmel zu, und seine Sacchariffa war mit dem, was sie von ihr erhalten hatte, völlig zufrieden. Denn bey Gelegenheit eines falschen Gerüchts, daß sie geschminkt wäre, sagt ihr Poet: „Es ist wahr, der Himmel schminkt sie,“ (oder malt sie; denn für beides wird im Englischen nur Ein Wort gebraucht;)

„mit eben der Hand, die mit gleich herrlichen Farben die beblümten Wiesen ziert; wann die verschwenderische Natur den bunten Frühling, die Jahrszeit der Liebe, mit ihrem besten Schmucke bekleidet. Es

DER weis die weibliche Wange zu schmücken,
Der die Lilie und die Rose minder schön malt.

Wie

ist wahr, er schminkt ihre Wange mit eben der Kunst, womit er die Morgenröthe malt; mit eben der Kunst, womit er jene schönen Wolken färbt, die den Bogen der Iris bilden.“

Paints her, 'tis true, with the same hand which spreads
Like glorious colours thro' the flow'ry meads;
When lavish nature with her best attire
Cloaths the gay spring, the season of desire:
Paints her, 'tis true, and does her cheek adorn,
With the same art, wherewith she paints the morn:
With the same art, wherewith she gildeth so
Those painted clouds which form *Thaumantias'* bow.

Seitdem diese leidige unnatürliche Gewohnheit in England eingedrungen, haben einige von den besten Scribenten sie mit allerley Waffen und Kriegslisten des Witzes angegriffen. Man sehe z. E. in der Welt das 105. St. das vermuthlich vom Lord Chesterfield ist; wie auch das 109 und im Connoisseur das 46. — In Frankreich, wo sie viel länger und allgemeiner herrscht, hat Brüyere sie ohne alles Schonen und mit mehr als seiner gewöhnlichen Bitterkeit bestraft. S. das Cap. des Femmes, nicht weit vom Anfange. Si les femmes veulent &c.

Wie heiter lächeln diese! So reich ist der Segen, den die Natur ausschüttet, daß die überhäuften Menschen nur die Hälfte ihrer Schätze genießen können. In entfernten Wildnissen erzieht sie ihre Blumen, und spreitet ihren grünen Sammet aus, von menschlichen Augen ungesehen. Klare rieselnde Bäche schlängeln sich durch die öde Wüste, und verschwenden ihre Musik an die vernunftlosen Thiere. Ist denn die Natur mit ihren Wohlthaten karg? Und trauren wir wohl in einer solchen Welt, ohne Sünde? Allein unser üppiger Geschmack verwirft ihre unschuldigen Annehmlichkeiten, und wählt dafür die verderbten Reizungen der geschminkten Kunst. So heftig ist der Fulvia Liebe für die Stadt, daß frische Luft, (eine seltsame Wirkung!) die Schöne hypochondrisch macht. k) Grüne Felder, und schattigte Gebüsche, und krystallne Quel-



k) „Grüne Felder, und schattigte ∴ zu Tode gedrängt zu werden, ist für sie ganz entzückend.“ — Die öftere Wiederhohlung der Verbindungspartikel, und, thut hier eine gute Wirkung; sie macht die Thorheit der Fulvia noch sichtbarer und lächerlicher. — Von dem sonderbaren Vergnügen in dem letzten B. lese man das 66. St. der Welt, wo mit vieler Laune bewiesen wird, daß es die Hauptleidenschaft des Frauenzimmers sey.

len, und Lerchen, und Nachtigallen sind ihr zuwider: Aber Rauch, und Staub, und Lärm, und Gewühl sind ihr Vergnügen; und zu Tode gedrängt zu werden, ist für sie ganz entzückend. Wo silberne Bäche durch blumigte Wiesen spielen, und das Geißblatt seine süßen Düfte, und Linden ihren Schatten verbreiten, da seufzet sie nach den abwesenden Gerüchen schwarzer Gossen, und hält vor Veilchenbeeten die Nase zu.

Wie? wird das stürmische Leben dem heitern, wird das Geräusch der Welt der stillen Einsamkeit vorgezogen? In der Einsamkeit betreten wir einen ebnen und offnen Weg: In der Welt irren wir durch rauhe Gesträuche und Hecken; durch steifen Widerstand, und verworrnen Streit, durch dornigte Sorge, und gifrigen und stechenden Haß, die unsern Durchgang verstopfen, unsern Lauf hemmen, und die stärkste Seele verwunden. O heilige Einsamkeit! O himmlische Ruhe! Du Wahl des Klugen! Du Neid des Großen! An deinem klaren Bache, oder in deinem wallenden Schatten, liebkosen wir der schönen Göttinn der Weisheit: Die ächten Kinder ihrer zärtlichen Umarmung sind Unschuld und Friede, diese Fremdlinge auf Erden! Dort kön-

können wir, aus den Wegen der Menschen auf ein sichres Ufer gerettet, das entfernte Ungewitter mit Vergnügen brausen hören. Dort können wir, mit Gesundheit gesegnet, von Geschäften ungestört, dieses Leben schmecken, und des künftigen uns versichern. Dort scherzen auch die Musen; und dieses freye Lied habe ich dir, 1) o Pierisches Eastbury! zu danken.

Dort scherzen die Musen: Aber dort nicht allein; auch in der Stadt fühlt Amalia ihren heiligen Einfluß. Nichts, als ein Genie, schickt sich für ein Genie; wie Amalia selbst ein witziger Kopf ist, so heirathet sie auch einen witzigen Kopf.



1) „o pierisches Eastbury!“ — Von diesem Landsitze des Lords Melcombe, bey welchem, wie wir hier sehen, unser Poet, sein Freund, sich damals aufhielt, ist schon in der Anmerkung zum 1. B. der III. Sat. etwas gesagt worden. Auch Thomson nennt ihn, in der schönen Beschreibung, die er in seinem Herbste davon giebt, „den Sitz der Musen, wo sie in der geheimen Laube und in den labyrinthischen Gängen für den tugendhaften Young und für Dodington den Lorbeerkranz flechten.“ (V. 583.)

— — — The Muses' seat;
Where in the secret bower, and winding walk,
For virtuous *Young* and thee they twine the bay.

Beide, witzige Köpfe! Ob es gleich heißt, daß keine Wunder mehr geschehen, so lebten sie doch drey Tage, drey wunderbare Tage! in Ruhe. Mit der vierten Sonne erhub sich ein hitziger Streit m) über Durfey's Poesie, und Bunian's Prose. Beide führten den gelehrten Krieg mit gleicher Stärke, und der fünfte Morgen beschloß die Ehescheidung.

Ungeachtet Phöbe nichts weniger, als Glückseligkeit, besitzet; so rühmt sie sich doch, daran reich zu seyn; jagt mit unverdrossener Mühe betriegerischen Spielwerken nach, und ist mit Schmerzen recht sehr zufrieden, weil sie für Freuden gehalten werden. Mit welch einer wohl-nachgeahmten

m) „über Durfey's Poesie, und Bunyan's Prose." — Der erstere war ein sehr fruchtbarer, aber auch sehr mittelmäßiger Dichter am Ende des vorigen und im Anfange des itzigen Jahrhunderts. Das Lob, das Addison, im Guardian, den Schauspielen und Liedern desselben gegeben, ist als ein Almosen anzusehen, welches er aus Mitleiden seinem dürftigen und verachteten Alter schenkte; wie auch der scherzhafte Ton, womit er ihn seinen Lesern empfiehlt, deutlich genug zu erkennen giebt. — Der letztere war, wenn ich nicht irre, ein frommer Kesselflicker, der ungefähr zu eben der Zeit gelebt, und unter andern gottseligen Büchern The Pilgrim's Progress &c. oder des Pilgrims Reise zur Ewigkeit geschrieben hat.

ahmten Entzückung wird sie ausrufen: „O Him„mel! wie glücklich waren wir gestern! Und „nun noch die allerliebste Lustbarkeit auf morgen!“ da sie doch wohl weis, daß diese Lust bald schmachtend in Betrübniß versinken wird. Aber sie wagt es nie, mit der gegenwärrigen Stunde zu pralen; dieser Betrug ist so grob, daß er ihre Kräfte übersteigt. n) Denn so groß ist entweder unsre Schwach-

a) „Denn so groß ist entweder : : : und niemals genießen, weil er unser eigen ist.“ — Nous ne nous tenons jamais au préſent. . . . Si imprudens, que nous errons dans les tems qui ne ſont pas à nous, & ne penſons point au ſeul qui nous appartient: & ſi vains, que nous ſongeons à ceux qui ne ſont point, & laiſſons echapper ſans reflexion le ſeul qui ſubſiſte. C'eſt que le preſent d'ordinaire nous bleſſe. *Paſcal*, Ch. XXIV.

Das Gleichniß in den zwey letzten Versen ist von ein Paar andern Scribenten auf eine etwas verschiedne Art gebraucht worden. Arcesilaus sagte, wie uns Plutarch in seiner Abhandlung von der Zufriedenheit meldet, daß die meisten Menschen lieber fremde Gedichte, Gemälde, und Statuen mit der größten Aufmerksamkeit beschauen, als ihr eignes Leben betrachten, wenn es ihnen gleich manche nicht unangenehme Scenen darstellen könnte; daß sie beständig außer sich nach Anderer Ruhm und Glück, wie

die

Schwachheit, oder unser Unglück, oder, was noch schlimmer ist, unser Laster, daß wir den gegenwärtigen Augenblick, wie eine Ehegattinn, meiden, und niemals genießen, weil er unser eigen ist.

o) Es giebt wenig Vergnügen, und wir genießen noch weniger: Das Vergnügen, ist, wie

die Ehebrecher nach fremden Weibern, hingaffen, und sich selbst und ihre eignen Güter verachten. — Der Verfasser des 75. St. der Welt wendet es auf diejenigen mürrischen Leute an, die stets über das moralische Verderben ihres Zeitalters seufzen, und alle die vergangnen für weit besser halten. „Der wahre Grund davon ist, die gegenwärtigen Zeiten sind, gleich unsern Weibern und unsern übrigen Gütern, unser eigen, und darum finden wir keinen Geschmack daran.“

o) „Es giebt wenig Vergnügen, . . . . ein fressendes Gift in unsern Adern.“ — Da Ruffhead, in Pope's Leben, die Verse anführt, worinn dieser Poet das unermüdete, aber vergebliche Bestreben des weiblichen Geschlechtes nach Vergnügen beschreibt, und dasselbe mit den Kindern vergleicht, die den Vögeln nachjagen, welche sie doch entweder nicht erhaschen, oder, wenn sie sie auch fangen, verderben, und alsdann beweinen: So gesteht er, daß die Unparteylich-

keit

wie das Queckſilber, glänzend und ſpröde. Wir ſuchen es mit unſerer äuſſerſten Geſchicklichkeit zu erhaſchen; und immer täuſcht es uns, und funkelt immer. Wenn wir es aber doch endlich ergriffen haben, was iſt alsdann damit gewonnen? Nichts, als ein freſſendes Gift in unſern Adern.

Da Flavia in ihrem Spiegel einen Engel gewahr wird, ſo flüſtert ihr der Stolz gefährliche Lügen ins Ohr, und ſagt ihr, indem ſie ein ſo ſchönes Geſicht betrachtet, daß man ſich an ſo göttlichen Reizungen nie ſatt ſehen könne. Wenn alſo ihr Liebhaber einmal gähnt, ſo erſcheint ihre ganze Gemüthsverfaſſung plötzlich verändert, und das gute Kind zerfließt in Thränen. In der vorigen Woche ward die junge und zärtliche Schöne ihres Wunſches gewährt, und brachte die ganze Nacht in ſüßen Scherzen zu. Als der Morgen erſchien,

keit ihn nöthige, jenem Gleichniſſe, ſo ſchön es auch ſey, das gegenwärtige von Young vorzuziehen. „Es iſt, (fügt er hinzu,) wohl ausgedacht, und jedes Wort iſt glücklich gewählt, die Vergleichung zu unterſtützen, welche die flüchtige Natur des Vergnügens, unſere eiteln Bemühungen, es zu ergreifen, und ſeine ſchädlichen Wirkungen, nachdem es ergriffen iſt, auf eine ſehr geſchickte Art erläutert.“

erschien, sah der erwachende Strephon seine Braut, (ein erstaunlicher Anblick!) in Zähren schwimmen. „Was für ein Wunderwerk, sagt „Strephon, bringt dich zum Weinen? Ach „barbarischer Mann! schreyt sie, wie konntest „du — schlafen?“

Die Männer lieben eine Schöne, wie sie eine Mahlzeit lieben: Wie angenehm ist es, jene zu berühren, und diese zu schmecken! Und dennoch giebt es gewisse Stunden des Tages, da wir unsre Geliebte und unsre Speise weg wünschen. Allein bald kommen die gesättigten Begierden wieder zurück; unser Magen fordert, und unser Busen brennt von neuem. Laßt also die Männer niemals ewige Liebe schwören; laßt das Frauenzimmer niemals triumphiren, noch verzweifeln; niemals den feurigen oder den frostigen Liebhaber zu sehr loben oder tadeln. Hunger und Liebe hangen nicht von dem Willen ab.

Es giebt freylich eine mehr geläuterte Leidenschaft für die wenigen Schönen, deren Reizungen aus der Seele stammen. Aber von dieser unmodischen Gattung ist nicht Phyllis. Sie und ihr Damon verbanden sich mit einander. Ewige Liebe ist völlig nach der Phyllis Geschmacke,

und

und sie verlangt auch von ihm zum wenigsten ewige Liebe. Ihr Schäfer umarmt sie mit sanftlächelnden Augen, und antwortet: Ja, p) ich schwöre dir ewige Liebe. Doch sage mir, meine Geliebte, meine Freundinn, mein Alles! an welchem Tage in der künftigen Woche soll die Ewigkeit aufhören?

Einige Nymphen ziehen die Astronomie der Liebe vor; entlaufen von sterblichen Männern, und schweifen unter den himmlischen Sphären umher. Die schöne Philosophinn fliegt zu q) Rowley

p) „ich schwöre dir ewige Liebe ? ? ? soll die Ewigkeit aufhören?“ — Eben den Einfall hat schon der Chevalier d'Aceilly, oder, wie er eigentlich heißt, de Cailly, in dem folgenden Epigramm, mit dem Unterschiede, daß er den Schwur der ewigen Liebe der Schönen in den Mund legt.

Votre amour, charmante Isabelle,
Doit être une amour éternelle,
Vous me l'avés bien protesté.
Mais, obligés-moi, que j'apprenne
A quel jour de cette semaine
Finira cette éternité?

q) „Rowley“ — Ein Künstler, der mathematische Instrumente verfertigte. Er ward vornehmlich durch die Maschine berühmt, die von ihrem Erfinder, dem Grafen v. Orrery, den Namen hat, und

die

ley hin, wo die ganze Schöpfung in einer Büchse liegt. Sie sieht die Planeten nach der Reihe fortschreiten, r) und spottet, o Poitier, deines sublu-

die das copernicanische System des Weltbaues im Kleinen vorstellte. Der Poet hat dieses Kunstwerks nachher wieder im 787. V. seiner IX. Nacht erwähnt.

r) „und spottet, o Poitier, deines sublunarischen Tanzes.“ — Dieß war vermuthlich ein sehr beliebter französischer Tanzmeister, oder auch Theatertänzer, dessen Tanz diese Dame nur dem Tanze der Sphären nachsetzen konnte. — Das letzte Bild, welches Young hier nur durch den Gegensatz andeutet, aber in seiner IX. Nacht ausdrücklich von dem Laufe der Sterne braucht, kann einigen Lesern zu kühn, wo nicht gar zu niedrig, vorkommen, die nicht daran denken, daß schon die Alten sich das Gestirn, wegen seiner mannichfaltigen und doch regelmäßigen Bewegung, als ein harmonisch tanzendes Chor vorstellten. Unter den englischen Dichtern haben vornehmlich Milton und Young diese Idee wohl genutzt. Man sehe die Anmerk. zu V. 1122-31. der angef. N. — Das Beywort, sublunarisch, bedarf vielleicht für etliche von unsern schönen Leserinnen, die nicht so gelehrt, wie Sophronia, sind, einer Erklärung. Philosophen und Poeten pflegen sich dessen von allen irdischen Dingen, und von unserer Erde selbst, zu bedienen,

wenn

sublunarischen Tanzes. Sie bestellt bey s) Desagülier frische Luft, und Whiston hat geheime Unter-

wenn sie von ihrer Eitelkeit und Vergänglichkeit reden, weil die Alten, von denen dieß Wort herstammt, alles unter dem Monde für veränderlich, und hingegen alles über ihm für fest und dauerhaft hielten. Und so hat es auch Young im 197. u. f. V. der I. N. von der irdischen Glückseligkeit gebraucht. Dort konnte ich es in der Uebersetzung, ohne etwas zu verlieren, mit dem bey uns gebräuchlichern, irdisch, vertauschen. Hier aber mußte ich es als eine Art von Kunstwort und Metaphor beybehalten, wodurch der Poet mit einer comischen Ernsthaftigkeit und in der Sprache der schönen Astronominn die Menuetten eines Poitier selbst, die sonst der größte Theil ihres Geschlechtes allen Sarabanden der Sterne weit vorzuziehen pflegt, tief erniedrigt, und jene Dame aus der Höhe, wo sie mit den Sphären herumtanzet, auf diese verächtlich herabsehen läßt.

s) „Desagülier . . . Whiston" — Berühmte Astronomen. Boileau spottet in seiner X. Sat. (V. 425. u. f.) über eine ähnliche Dame:

— — — C'est cette Savante
Qu' estime Roberval, & que Sauveur fréquente.
D'où vient qu'elle a l'œil trouble & le teint si terni?
C'est que sur le calcul, dit-on, de Cassini,

Unterredungen mit der Schönen. Was für eitle Experimente macht Sophronia! Der lebhafte Obrist

Un Aſtrolabe en main, elle a dans ſa goutière
A ſuivre Jupiter paſſé la nuit entière. &c.

Aber ſein Spott iſt nicht nur zu bitter, ſondern auch zu allgemein; denn es ſcheint, daß er dem ganzen weiblichen Geſchlechte ohne Ausnahme alle Kenntniß der höhern Wiſſenſchaften verbiete. Young aber, der dieſe Stelle, wie ich aus der bald folgenden Erwähnung des Planeten Jupiters vermuthe, in Gedanken hatte, wußte dem Spotte eine lächelnde Mine zu geben, und zielte damit nur auf diejenigen, welche das Studium der Philoſophie aus bloßer Affectation und Eitelkeit treiben, und es bald darauf aus Wankelmuth, vielleicht auch aus Liebe zu einem Gecken oder zu einem Papagoy oder einer Meerkatze, wieder beyſeite ſetzen. — Lucian lacht ebenfalls über die Weiber, die es mit zu ihrem nothwendigen Putze rechnen, für gelehrt, für Philoſophinnen und Dichterinnen gehalten zu werden; aber noch mehr über die Gelehrten, die ſie in ihrem Solde haben, und von denen ſie ſich beſtändig entweder bey ihrem Nachttiſche, unter dem Friſiren und Ankleiden, oder bey der Tafel etwas vorleſen laſſen. „Denn außerdem haben ſie keine Muße dazu. Oft aber kömmt zu eben der Zeit, da der Philoſoph eine Materie abhandelt, das Kammermädchen herein, und bringt der Dame ein Briefchen von ihrem Liebhaber;“ (der ungalante

Lucian

Obrist wird ja nicht in Luftpumpen sterben. Allein, obgleich heute diese Sucht nach Wissenschaft



Lucian braucht hier das plumpe Wort, μοιχὸς, Buhler, oder gar, Ehebrecher;) „und nun müssen jene weisen Reden von der Sittsamkeit und Keuschheit so lange warten, bis die Dame ihrem Liebhaber erst geantwortet hat.“ (S. seine Schrift von denen, die den Großen um Sold dienen.)

Der Verfasser der *Manners of the Age* hat in der X. Satire auch den gegenwärtigen Character unsers Poeten vor Augen gehabt. „Siehe, wie die gelehrte Schöne itzt mit Halley Licht und Luft wägt, und bald von himmlischer Wissenschaft entbrannt sich aufschwingt, um die Straße Saturns und Jupiters zu bezeichnen, um rollende Planeten und glühende Gestirne zu betrachten, ohne sich um ihre Pasteten und Torten hienieden zu bekümmern. Keine brittische Hausfrau hat nach ihrer Meynung Verstand, die ihre Speisekammer öfter, als den Himmel, beschauet. Sie kann weder nähen, noch stricken: Aber sie kann über die Systeme des Tycho und des Ptolemäus nachgrübeln; sie kann alte Theorien zerstören, und neue schaffen, und überläßt indessen ihr Hauswesen dem Schicksal.“

Intent beneath, now view the learned fair
In scales, with *H-ll-y*, poising light and air;
How fir'd with heavenly science bore above,
To mark the roads of *Saturn* and of *Jove*,

Where

bey ihr herrscht, so haben doch ihre gelehrten Bemühungen, (o wankelmüthiges Geschlecht!) gar bald ein Ende. Siehe! t) Pug hat schon dem Jupiter ihr Herz entwandt; die Sterne sind verdrängt, und Newton ist ein Narr.

u) Betrachtet einmal * *; sie hat nie die Höhe des Saturns gemessen, und dennoch hat sie immer Recht. Sie trifft jeden Punkt mit einer angebohrnen Stärke der Seele, indem die verwirrte Gelehrsamkeit weit hinter ihr her stolpert.

x) Reizend für das Auge, und voller Anmuth

für

Where planets roll, where constellations glow,
Unmindful of her pies and paste below.
No *British* wife in her opinion wise,
Who views her pantry oftner than the skies;
She cannot sow, or knit, but can refine
On *Tycho*'s scheme, and, *Ptolemy*, on thine;
Old theories destroy and new create,
Leaving the bus'ness of her house to fate.

t) „Pug" — Der Name, den man in England aus Liebe den Meerkatzen zu geben pflegt. Johnson leitet ihn von dem altsächsischen Piga, ein Mädchen, her, welches auch noch im Dänischen üblich ist.

u) „Betrachtet einmal * * ꝛc." — S. die Anmerk. zu V. 579-82. der VI. Sat.

x) „Diese Verse sind in Absicht auf ihre Bildung und Harmonie völlig in Pope's Manier. — Die Kleinig-

keiten,

für den Geist, kann sie die Großen besiegen, und die Weisen belehren. Die feinsten Sitten, und die sanfteste Gemüthsart; ernsthaft, und doch ungezwungen; munter, und doch bescheiden; in schimmernden Scenen, gegen ihr eignes Herz strenge; mitten in Gesellschaften, in sich selbst gesammelt; und an Höfen, aufrichtig; aufrichtig, und von vernünftigem Eifer entbrannt, hat sie einen edeln Stolz, Gutes zu thun. Und doch ist sie auch nicht über die Sorgen ihres Geschlechtes erhaben, sondern sie bestimmt die Mode durch das Kleid, das sie trägt. Ueber Seidenstoffe und Porzellan ist sie der höchste Richter; in diesen wichtigen Stücken regiert sie das gemeine Wesen: Und wenn ein Streit wegen der Herrschaft zwischen Mecheln, der Königinn der Spitzen, und Colbertin entsteht, so ist alles voller Zweifel, voller Dunkelheit, bis das wartende Schicksal ihren Wink annimmt, um den großen Zwist zu entscheiden. Da ihr Geist so beschaffen ist, wa-



keiten, von welchen im Folgenden geredt wird, bekommen sowohl durch die Pracht der Figuren, womit die Kunst des Poeten sie ausschmückt, als auch durch den edeln Character der Dame, die sich zu ihnen herabläßt, eine gewisse Größe und Wichtigkeit, die sie der Sorgfalt der Schönen empfehlen muß.

rum wollen denn die Schönen ihr bloß in ihrem Puze nacheifern?

y) Aber o! mit welcher Inbrunst erhebt sich jene Dame über die Sphären, und erklärt, ohne Entgeld, heilige Geheimnisse; entschlossen, die Wohlfahrt der Kirche zu besorgen, und ihre Familie z) zu einer Sine-cura zu machen! Auch bey den Karten vergißt sie nicht ihr geistliches Thema, und nimmt im Piquet biblische Sprüche auf. In jenen leichtsinnigen Zusammenkünften spielt sie die Betschwester, und dankt ihrem Schöpfer, daß ihre Karten gut sind.

a) Diese

y) „Aber o! die Nymphe ꝛc.“ — Einer von den Zügen, womit Ben Johnson in der Epicoene eine beschwerliche Frau beschreibt, ist der, daß sie theologischer Streitigkeiten kundig scheinen will, und oft den statum controversiae im Munde führt.

z) „zu einer Sine-cura“ — So nennt man eine geistliche Pfründe, die mit keiner cura animarum, oder ordentlichen Seelsorge verknüpfet ist. Der Marcia ist also ihre Familie und ihr Hausstand, bey ihren andern gottseligern Geschäfften, so gleichgültig, als denen Geistlichen, die solche Aemter haben, das Heil derer Seelen, von welchen sie ihren Unterhalt bekommen, zu seyn pflegt.

a) Diese Damen, die in der Theologie so tiefe Einsichten haben, was für Engel würden sie seyn, wenn sie eben so gut nähen könnten! Doch warum sollte die Schöne nicht ihren Text ausführen?



a) „Diese Damen, die in der Theologie : : : eben so gut nähen könnten!“ — Vielleicht erinnern sich hiebey einige Leser der viel härtern und derbern Lehren, die beym Moliere der ehrliche Chrysale seiner pedantischen Schwester Belise giebt, wenn er unter andern sagt: (*Les Femmes savantes*, A. II. Sc. 7.)

Il n'est pas bien honnête, & pour beaucoup de causes,
Qu'une femme étudie, & sache tant de choses.
Former aux bonnes mœurs l'esprit de ses enfans,
Faire aller son ménage, avoir l'œil sur ses gens,
Et régler la dépense avec œconomie,
Doit être son étude & sa philosophie.
Nos peres sur ce point étoient gens bien sensés,
Qui disoient qu'une femme en sait toûjours assés,
Quand la capacité de son esprit se hausse
A connoître un pourpoint d'avec un haut-de-chausse.
Les leurs ne lisoient point, mais elles vivoient bien;
Leurs ménages étoient tout leur docte entretien,
Et leurs livres un dé, du fil, & des aiguilles,
Dont elles travailloient au trousseau de leurs filles. &c.

Kann sie wohl anständiger mit dem Herrn Pfarrer buhlen? Und es wäre auch hart, wenn sie, die ihre Religion bloß zum Schwatzen braucht, hierinn eingeschränkt seyn sollte.

b) Isaac, ein Bruder von der seufzenden Zunft, pflegt öfters, nachdem er an seinen eignen Schedel umsonst angeklopfet, sich mit einem dunkeln Texte zu der reizenden Marcia zu begeben, um ihm an der Schönen ein Licht anzuzünden. O wie jauchzet seine fromme Seele, unter dem weiblichen Geschlechte so viel Liebe für heilige Männer zu entdecken! c) Mit welcher Ent-

b) „Isaac," — S. die Anmerk. zum 38. V. der II. Sat.

c) „Mit welcher Entzückung : : : und saugt : : : aus einer so schönen Blume!" — Und auch der Poet hat, wenn ich so reden darf, aus dieser Blume, ich meyne, aus diesem wohlgewählten Gleichnisse, allen darinn enthaltnen Saft gesogen; er hat alle Aehnlichkeiten, die darinn liegen, erschöpfet. Wenn sein erfindsamer Witz, der solche überall zu entdecken gewohnt ist, ja eine und die andre Idee in seinen Schriften gleichsam zu sehr gedrückt, und dadurch etwas Mattes oder Herbes herausgepreßt hat; so ist das doch gar nicht gegen das viele Starke und Süße zu rechnen, das wir dem Nachforschen desselben

Entzückung schwebt er, von ihrer Gelehrsamkeit bezaubert, über ihrer Blüthe, gleich einer ämsigen Biene! Wie summt er um sie herum, und saugt mit allen seinen Kräften süße Weisheit aus einer so schönen Blume!

Die jungen und lebhaften Liebhaber verachtend, jagt Appia einer edlern Beute, den Gewaltigen und den Weisen, nach. Von Natur mehr ein Adler, als eine Taube, zieht sie freventlich die Welt der Liebe vor.

Kann der Reichthum Glückseligkeit schenken? Schauet umher, und sehet; wie viel lachende Noth! wie viel prächtiges Elend! Allen den Ueberfluß, womit das Glück uns überschütten mag, verwandelt die Seele in Nichts, und fordert mehr. Der Reichthum ist ein Betrieger; glaubt doch nicht, was er sagt; d) er kann so gut,



ben zu danken haben. — Das Summen ist nicht bloß ein uneigentlicher Ausdruck, oder willkührlich ersonnen, um nur das Gleichniß vollständiger zu machen, sondern es ist die natürliche Stimme der Art von Leuten, zu welchen Isaac gehört; ein wirklicher Umstand, der von dem Dichter wohl bemerkt und gebraucht ist.

d) „er kann so gut, wie : : : und bezahlen.“ — Wegen des Schlusses dieser Zeile sehe man die Anmerk.

wie nur irgend ein Lord, versprechen, — und bezahlen. e) Wie wird der Geiz erschrecken, wenn er von einem solchen Wunder hört, daß das Gold nicht im Stande sey, zu bezahlen: Alles, dessen die Natur bedarf, hat ein innerliches Gewicht: Alles Uebrige ist nur die Form des

zu V. 143-54. der II. Sat. — Die Ironie, die in dem letzten Worte liegt, ist so höflich, als es nur immer ein vornehmer Lord, wenn er gleich nicht bezahlt, mit Recht verlangen kann; und doch dabey, wie ich hoffe, ihm selbst so verständlich, als das gröbere Mahnen eines oft abgewiesenen Gläubigers, oder die Vorwürfe und Klagen eines oft vertrösteten Clienten, ihm seyn können.

e) „Wie wird der Geiz erschrecken, . . . nicht im Stande sey, zu bezahlen?“ — „Das Gold ist arm; Indien kann nicht bezahlen;“ sagt er in der VI. Nacht, V. 414, 15. (Gold is poor; *India's* insolvent.) Und ich habe daselbst angemerkt, daß er an beiden Orten das Beywort, insolvent, welches sonst eigentlich nur von den ärmsten Schuldnern gebraucht wird, auf eine neue Art, hier vom Golde, und dort von Indien, brauche. — Eben so fremd klingt der Satz, wie ihn Seneca ausdrückt: Neminem pecunia divitem fecit: imo contra, nulli non majorem sui cupiditatem incussit. Quaeris, quae sit hujus rei causa? plus incipit habere posse, qui plus habet. *Ep.* CXIX.

des Gefäßes, die nun, eine Minute lang, dem unbeständigen Blicke gefällt, aber gleich darauf wieder umgeschmelzet wird, weil uns eine neue Geburt der Phantasey angenehmer ist. So heirathet denn keine Landgüter, sondern eine edle Seele.

Wie sehr irren sich Liebhaber, welche sich Verdienste zu erwerben suchen, und sich einbilden, daß edle Eigenschaften die Schönen gewinnen werden. f) Freylich sollten die Schönen sich billig von dem Genie gewinnen lassen; gleichwie Blumen ihre Reizungen vor der Sonne entfalten. g) Und dennoch wird es auf der Wage des weiblichen

f) „Freylich sollten die Schönen . . . . vor der Sonne entfalten.“ — Wiederum ein vortreffliches Gleichniß, in zwey wohlgebauten Versen vorgetragen. Man hat zwar schon oft die Schönen mit Blumen, vielleicht auch das Genie mit der Sonne, verglichen: Aber es hat wohl noch niemand beide Ideen so witzig mit einander vermählt, und so nützlich angewandt. Wie strafbar sind demnach diejenigen Schönen, die eine so genaue und natürliche Verbindung durch ihre Aufführung trennen!

g) „Und dennoch wird es auf der Wage . . von einem Gecken überwogen,“ — So unwahrscheinlich auch

lichen Urtheils von einem Gecken überwogen, b) und der Witz muß mit dem Lorbeer auch den

auch diese Beschuldigung ist, so wird sie doch durch das Zeugniß anderer Beobachter des Frauenzimmers bestätigt. Einer der vornehmsten von ihnen, der so wenig wegen seiner Billigkeit und Achtung gegen das weibliche Geschlecht, als wegen seiner Kenntniß desselben, verdächtig seyn kann, urtheilt eben so. „Es ist eine alte Klage, daß der Narr bey ihnen dem verständigen Manne den Rang abläuft. Wenn wir einen lauten Schwätzer sehen, der eine abgeschmackte Lebhaftigkeit hat, und aus vollem Halse lacht, so dürfen wir ihn sicher für einen Liebling der Damen erklären. Lärmen und Herumflattern sind solche Vollkommenheiten, denen sie nicht widerstehen können.“ Addison, im 128. St. des Spectators.

b) „und der Witz muß mit dem Lorbeer auch den Weidenkranz tragen.“ — Die Weide ist in England der Traurigkeit und Verzweiflung unglücklicher Liebenden geheiligt. Man hat noch ein altes Ballad, oder Liedgen, unter dem Titel, Willow, Willow, Willow, weil diese Worte darinn so oft vorkommen. Es enthält die Klagen eines armen Liebhabers, dem sein Mädchen untreu geworden; und jede Strophe schließt sich also: „O Weide, Weide, Weide! Sing, o die grüne Weide soll mein Kranz seyn.“

O wil-

den Weidenkranz tragen. i) Nichts hat in den Augen der eiteln Liberia einen solchen Glanz, als

O willow, willow, willow!
O willow, willow, willow!
Sing, o the greene willow shall be my garland!

(S. *Percy*'s Reliques of anc. engl. poetry, Vol. I. p. 175.)

Nachdem in Rowe's Fair Penitent Lothario den Brief gelesen, worinn Calliste ihm den Abschied giebt, so setzt er hinzu: „Hier schreibt sie mir Verlaßnem, daß ich meine Schläfe mit traurigem Weidenlaub umwinden soll; denn sie hat ihre Hand dem Altamont gegeben."

She writes me here, forsaken as I am,
That I should bind my brows with mournful willow,
For she has giv'n her hand to *Altamont*

Unter eben dieses Poeten kleinern Gedichten steht ein Lied, *Ah Willow* betitelt, worinn ein zärtlicher Schäfer dem Bache und der Weide seine Schmerzen über die Krankheit seines Mädchens klagt, und in jeder zweyten Zeile die Worte, Ah Willow, Willow, wiederhohlt werden.

Young hat hier wieder zwey schon bekannte Metaphorn auf eine neue Art mit einander verbunden, und den Lorbeerkranz des gepriesenen Witzes oder Genies mit dem Weidenkranze der verachteten Liebe durchflochten.

i) „Nichts hat in den Augen * * * und Treulosigkeit."
— Man sehe im 154. St. des Spectators die Geschichte

als Schwelgerey, Unverschämtheit, und Treulosigkeit; k) als der feurige Jüngling, der stark getrunken und gespielt, seinen Mann getödtet, und über sein Mädchen triumphirt hat. 1) Für diesen noch

schichte eines Menschen, der, nachdem er in seiner ersten Jugend bescheiden und sittsam gewesen, unverschämt und lüderlich geworden, um sich bey den Damen in Gunst zu setzen.

k) „als der feurige Jüngling, . . . über sein Mädchen triumphirt hat.“ — Im 14. St. des Tatlers wird von einer reichen Wittwe vermuthet, daß sie unter allen ihren Freyern keinen wählen werde, als den Spieler **Tom Terrour**. „Dieser Kerl hat so viele Frauenzimmer unglücklich gemacht, daß er ihr gewiß gefallen wird; denn nichts hat über den eiteln Theil dieses Geschlechts so viel Gewalt, als die Ehre, diejenigen zu betriegen, die andre betrogen haben.“

1) „Für diesen noch ungehenkten ꝛc.“ — Man wird sich erinnern, daß in England nicht nur das Stehlen, sondern auch der Mord, und andre Capital-Verbrechen mit dem Galgen bestraft werden. — So sanft und gelind der Ton ist, womit der Poet die unschädlichern Thorheiten der Schönen tadelt; so heftig und bitter wird er, sobald er an ihnen solche Fehler wahrnimmt, von denen er selbst in der folgenden Satire sagt, daß es ein Fehler sey, nur darüber

noch ungehenkten Missethäter breitet sie ihre Schönheiten aus, faßt den allerliebsten Bösewicht in ihren Arm, m) und giebt dem verdienstvollen Manne, so schlecht ihm auch lange begegnet worden, in diesem seine völlige Rache. n) Wenn ihr,

zu lachen; und sobald es darauf ankömmt, die beleidigte Wohlanständigkeit und Tugend zu rächen.

m) „und giebt dem verdienstvollen Manne, . . . seine völlige Rache.“ — Nach dem Brüyere. Les belles filles sont sujettes á venger ceux de leurs amans qu'elles ont maltraités, ou par de laids, ou par de vieux, ou par d'indignes maris. *Ch.* III.

n) „Wenn ihr, aus Empfindlichkeit, . . . auf einen Augenblick ihrem Willen.“ — Da in Shakespear's **Cymbeline** (Act. II. Sc. 7.) **Posthumus**, über die vermeynte Untreue seiner Geliebten entrüstet, seinen Zorn an ihrem ganzen Geschlechte ausläßt, so beschließt er die harten Vorwürfe, die er den Weibern macht, mit folgenden Worten, welche Young hier vielleicht im Sinne hatte: „Ich will wider sie schreiben, sie verabscheuen, sie verfluchen. — Doch man thut noch besser, aus wahrem Hasse zu beten, daß sie ihren Willen haben mögen; die Teufel selbst können sie nicht ärger plagen.“

— — — I'll write against them,
Detest them, curse them — yet 'tis greater skill,
In a true hate to pray, they have their will;
The very devils cannot plague them better.

ihr, aus Empfindlichkeit, einer Schönen etwas Böses wünscht, so überlaßt sie nur auf einen Augenblick ihrem Willen.

Stolz erscheint dort die marre Dame, welche nicht gebohren ward, ihre eigne Last zu tragen. Sie wankt, taumelt, strauchelt, bis eine fremde Hülfe die kraftlose Schöne zu ihrer eignen Statur emporhebt. Wenn alsdann ja ein so unbarmherziges Schicksal über sie verhängt ist, so reifer sie, in gehörigen Stationen, in dem Zimmer herum. Allein, da sie ihre eigne Ohnmacht kennt, so giebt sie alle Hoffnung auf, die Alpen hinanzuklimmen, — das ist, die Treppe hinaufzusteigen. Mein Fächer! mögen Andre sagen, die der Arbeit spotten; Fächer! Kappe! Handschuh! Halstuch! ist ihr laconischer Ausdruck. Und dieses wird mit einem solchen ersterbenden Laute gesprochen, daß Liserre den Ruf mehr siehr, als hörr: Die Bewegung ihrer Lippen, und ihr bedeutendes Auge stücken die Idee zusammen, die ihre schwachen Worte verbergen. O horcht mit der tiefsten Aufmerksamkeit! Ihre Stimme ist nur der Schatten eines Tons. Und helft! o helft! Ihre Lebensgeister sind so todt, daß Eine Hand kaum die andre zu ihrem Kopfe empor-

emporzuheben vermag. Wenn sie dort ja über eine hartnäckige Nadel triumphirt, so ächzet sie! sinkt hin! und ist nicht mehr! o) Laßt die starkgebauten

o) „Laßt die starkgebauten : : : : nicht durch einen Gevollmächtigten essen kann!“ — „Der Faule, (sagt Salomo in seinen Sprüchen, C. XIX. 24.) verbirget seine Hand im Topfe; und bringet sie nicht wieder zum Munde;“ oder, wie es C. XXVI. 15. heißt: „und wird ihm sauer, daß er sie zum Munde bringe.“ — In dem engl. Bibelwerke wird dabey angemerkt, Chrysostomus erzähle von einigen seiner Zeitverwandten, daß sie aus lauter Wollust sagten, das Essen wäre ihnen zu mühsam; und daß sie sich sogar ihre Speise kauen ließen, damit es ihnen nicht so sauer werden möchte. — Indem Nigrin, beym Lucian, über die Eitelkeit und Bequemlichkeit der Wollüstlinge spottet, die so viele Bedienten brauchen, so wundert er sich, daß sie nicht auch zum Essen einen fremden Mund nebst fremden Händen, zum Hören und Sehen fremde Ohren und Augen nöthig haben. — Und das erste, ja noch mehr als das, verrichtete auch wirklich jene Königinn beym Rabelais, (Liv. V. Ch. 23.) durch andre. Elle ne maschoit rien, non qu'elle n'eust dents fortes & bonnes, non que ses viandes ne requissent mastication, mais tel estoit son usaige & coustume. Les viandes desquelles ses Preguſtes avoient faict essay, prenoient ses Massiteres, & noblement les luy maschoient,

gebauten Riesinnen sich ihre Speise selbst zerschneiden: So viel ist das Leben nicht werth; sie will lieber

schoient, ayans le gosier doublé de satin cramoisi, à petites nerveures & çanetilles d'or, & les dents d'yvoire bel & blanc: moyennant lesquelles quand ils avoient bien à poinct maschés ses viandes, ils les luy couloient par ung embut d'or fin jusques dedans l'estomach. Par mesme raison nous feut dict qu'elle ne fiantoit sinon par procuration.

Unter allen denen Characteren, die der Verfasser der *Manners of the Age* von unserm Dichter entlehnt hat, ist der gegenwärtige am weitschweifigsten von ihm in seiner XI. Sat. nachgeahmt worden. Ich will mir die Mühe nehmen, den größten Theil der Stelle abzuschreiben, und zu übersetzen, um das, was ich in der Anmerkung zum 9. V. der II. Sat. von ihm geurtheilt habe, zu rechtfertigen. Er spricht dort von einer Lyce, „die nur gerade so viel Kräfte hat, den parteyischen Himmel zu tadeln, daß Nymphen, welche schlafen, — zu Bette gehen und aufstehen müssen. Jede Stunde des elenden Lebens ist voller Leiden: Sie muß athmen; das ist ihre erste Klage; sie muß sich bewegen, ihre zweyte. Ach, warum mußten doch die Götter, um ihr Unglück vollkommen zu machen, sie zwingen, ihr Leben durch Essen zu erhalten? Schade, daß, ohne ihre Hand, ein leichter Wunsch nicht stark genug ist, ihre Wan-

ge

lieber verhungern. Aber käuen muß sie doch selbst: O grausames Verhängniß! daß Rosa-

 linde

ge zu fächeln, oder ihr Theeschälchen aufzuheben. Ein Tod ist es für sie, ehe sie zum Schlurfen kommen kann, die Last einer Tasse bis an ihre Lippen zu bringen. Wenn die aber da sicher angelangt ist, so denkt sie mit Verzweiflung daran, daß sie durch Blasen sie abkühlen muß. O gütiger Himmel! tröste die betrübte Lyce: Denn siehe, sie kann nicht gehen, — ohne sich zu bewegen! Um zu spielen, muß sie ihre zarte Hand abmatten; und sprechen, um etwas zu befehlen. Ihre eignen Wünsche erfüllt sie ungern: Denn, um zu heirathen, muß sie sagen: — Ich will. Das Lager, worauf sie schlummert, ist bequem: Aber es tödtet sie der Gedanke, daß sie bald wieder aufstehn muß. Taurus und Teneriffa sind nicht halb so steil, als die hohe Treppe, die sie hinaufklimmen muß, — wofern sie schlafen will. Mit vieler Mühe steigt sie diese schrecklichen Klippen hinan: Und wenn sie in drey langen, langen Stationen ihre Reise zurückgelegt, so dankt sie ihrem Himmel, daß sie doch endlich noch die höchste Stufe lebendig erreicht hat.“ u. s. w.

Who just has strength to blame the partial skies,
That nymphs who sleep — must go to bed and rise;
Each hour of wretched life with ills perplext,
To breathe, her first complaint, to move, her next;

Sig-

linde nicht durch einen Gevollmächtigten essen kann.

p) In

Sighing, the gods her sorrows to complete,
If she will live, shou'd force her first to eat;
Pity, without her hand, an easy wish
Wants power to fan her cheek, or lift her dish;
A death to heave, before she yet can sip,
The burden of a cup quite to her lip;
Where safe arriv'd, it drives her to despair,
To know it must be cool'd by breath and air.
Ah, gentle heaven! sad *Lyce*'s grief remove,
For see, she cannot walk — but she must move!
To play, she must fatigue her tender hand,
And speak, — before she gives the soft command;
Her own desires reluctant to fulfill,
Because to marry she must say — I will.
The couch is easy where she slumbering lies,
But then it kills to think she soon must rise;
*Taurus* and *Teneriff* not half so steep
As the tall stairs she climbs — or must not sleep;
Those dreadful cliffs she does with pain ascend,
Three long, long stages, to her journey's end;
Blessing her heaven, such toils with safety past,
She reach'd with life the highest step at last. &c.

p) In dem weiblichen Eigensinne liegt ein Gegengift, (gedankt sey es dem gütigen Himmel!) wider das Gift ihrer Augen.

Thalestris prangt mit einer männlichen Geberde; ihr Ton ist laut, und ihr Ausdruck schmutzig. Warum sollte sie sich schämen, aufrichtig und offenherzig zu seyn? Was die Natur kühn genug ist zu geben, das ist sie kühn genug zu nennen. Dieser ehrliche Kerl ist unverstellt und ungekünstelt, und macht nicht ohne Grund dem eifersüchtigen Manne Sorgen. Denn umsonst ist das Amt, das den Weiberröcken angewiesen ist, wenn unzüchtige Reden eine nackte Seele zeigen. Bisweilen pflegt auch, um ihre Beredsamkeit zu zieren, ein Schwur die Lücken des Verstandes auszufüllen. Hört! die scharfen Töne durchdringen die weichende Luft, und lehren die



p) „In dem weiblichen Eigensinne . . . wider das Gift ihrer Augen.“ — Aus dem Brüyere. Le caprice est dans les femmes tout proche de la beauté pour être son contrepoison, & afin qu'elle nuise moins aux hommes, qui n'en guériroient pas sans ce remède. *Ch.* III. — Der Satz ist in den zwey glücklichen Versen des Poeten kürzer, und, durch die eingeschaltete Ausrufung, (kind heaven!) lebhafter und satirischer ausgedrückt.

nahen Wiederhalle fluchen. q) Beym Jupiter, ist schwach, und nur für den einfältigen Bauer: Sie flucht als eine Christinn. Allein, obgleich das donnernde Getöse in eure Ohren prasselt, r) so könnt ihr doch ihrer Kleidung glauben, daß sie kein Grenadier ist. Wenn ein Gewitter Ehrfurcht erweckt, wie viel furchtbarer muß es uns denn seyn, wenn Jupiter an seiner Statt eine Dame absendet! Eine Dame! Vergebt mir die Uebereilung. s) Ein schamloses Weib ist der schlechteste Mann.

Nur

q) „Beym Jupiter!“ — By *Jove*, ein gewöhnlicher Schwur in England.

r) „so könnt ihr doch ihrer Kleidung . . . kein Grenadier ist.„ — Brüyere sagt von ehrgeizigen und spielsüchtigen Weibern: Elles n'ont de leur sexe que les habits. *Ch.* III.

s) „Ein schaamloses Weib ist der schlechteste Mann.“ — Also gerade das Widerspiel von dem, was, nach Pope's Meynung, ein vollkommenes Frauenzimmer ist. „Wenn der Himmel sein letztes bestes Werk mit aller seiner Kunst zu poliren sucht, so bildet er nur einen sanftern Mann.“ (*Mor. Ess.* II. 271.)

Heav'n, when it strives to polish all it can
Its last best work, but forms a softer Man.

(Der Ausdruck, „des Himmels letztes bestes Werk,“ ist eine Anspielung auf die Stelle beym Milton, die

Young

Nur wenige machen einen gerechten Anspruch auf gute Sitten: Gute Sitten sind die Blüthe des guten Verstandes; die letzte Wirkung, die aus der Vereinigung einer ausgebildeten Seele und der äußerlichen Anmuth, dieser Tugend des Körpers, entspringt. Itzo herrscht eine allgemeine Mode, den Wohlstand zu beleidigen, und unsre Nymphen geben sich besondre Mühe, sich Fehler anzugewöhnen. Die heutigen Schönheiten gleichen den chinesischen Malern; das einzige



Young dieser Satire zum Motto vorgesetzet hat; welches Warburton anzumerken vergessen, oder, als schon bekannt genug, mit Fleiß übergangen.) — Jenen aber, von denen Young hier redet, wird von Swift, in dem Briefe an eine junge Dame, noch weniger glimpflich begegnet. „Es fehlt, (sagt er,) dieser Stadt nie an einer Zunft von verwägnen, lärmenden, rasselnden Frauenzimmern, deren Talente bey Narren für Witz und Laune gelten. Ihr Vorzug besteht in groben beleidigenden Worten, und in dem, was sie heißen, eine Mannsperson nieder rennen, (*running a man down*). : : : Ich habe oft gedacht, daß keine Mannsperson verbunden sey, solche Creaturen für Frauenzimmer anzusehen, sondern mit ihnen, als mit frechen Hallunken, zu verfahren, die sich unter weiblichen Kleidern verstecken, und die man ausziehen und die Treppe hinunterwerfen muß.“

zige Ziel, nach welchem sie streben, ist Häßlichkeit. Sie werfen ihre Person mit einem bäurischen Wesen durch das Zimmer, und schmeißen sich in den Lehnstuhl. So weit ist ihre Gemeinschaft mit dem männlichen Geschlechte gekommen, daß sie ihre eignen Sitten mit den unsrigen vertauscht haben. Der bescheidne Blick, die züchtige Anmuth, t) die sanfte Bewegung, und der langsame Schritt, alles das, wofür ihre Liebhaber starben, warum ihre Aeltern bereten, heißt bey den neuern Schönen Unanständigkeit. Steife Manieren sind schlecht; aber laßt doch ja nicht noch schlimmere eindringen, und besiegt nicht Kunst und Natur, um plump zu seyn. Treibt die heurige gute Lebensart aufs höchste; und Lädy D** selbst wird feine Sitten haben.

Ihr aufblühenden Schönen der brittischen Insel! da die erhabne u) Anna mit holdseligem Lächeln

t) „die sanfte Bewegung, und der langsame Schritt, „starben," — *Ovid.* A. A. III. 298.

Discite femineo corpora ferre gradu.
Est et in incessu pars non temnenda decoris.
Allicit ignotos ille fugatque viros.

u) „Anna" — Ohne Zweifel die älteste Tochter des K. Georg II. nachher vermählte Prinzessinn von Oranien.

Lächeln eure Schaar anführt, und an eurer Spitze stralt; so scheint es fast unmöglich, nicht wohlgezogen zu seyn. Sucht nur ihrem glänzenden Beyspiele glücklich nachzuahmen; x) und



x) „und wir werden euch alles ⁘ außer der Anbetung.“ — Derselbige Vers steht schon in einem seiner frühern Werke, nämlich in dem Lobgedichte auf die unglückliche Lädy Jane Gray, (V. 18. vom Anfang.) Er redet dort gleichfalls Britanniens schöne Töchter an, und lehrt sie, daß Tugend Schönheit sey. „Aber, (fügt er hinzu,) wenn Reizungen der Seele mit der Zier der äußerlichen Gestalt verbunden sind; wenn die Jugend solche blendende Gegenstände noch blendender macht; und das geneigte Glück sie in das stärkste Licht stellt: Das ist alles, was wir auf Erden vom Himmel sehen können; und dann sind wir euch alles schuldig, außer der Anbetung.“

'Tis all of heav'n that we below may view,
And all, but adoration, is your due.

Auf eben die Art lobt Prior die Königinn Maria, in seiner Ode auf ihren Tod, indem er sagt, ihre Person sey bloß nicht angebetet worden.

Her person only not ador'd.

Und so Young in der II. Nacht (V. 111.) von der Zeit, sie sey eine Gottheit, welche nur nicht angebetet wird.

A pow'r etherial, only *not* ador'd.

wir werden euch alles schuldig seyn, y) außer der Anbetung.

Außer der Anbetung! Gebt mir noch etwas mehr, schreyt Lyce, an dem Rande von sechzig Jahren. z) Nichts tritt so leise, als der Fuß der Zeit; daher pflegen wir unsern Herbst für unsern Frühling anzusehen. Es ist sehr weise, die Neuigkeit, ehe sie uns gesagt wird, zu wissen; die traurige Neuigkeit, daß wir alt werden. a) Die herbstliche Lyce bringt in ihrem Gesichte

y) „Außer der Anbetung?“ — S. den Schluß der Anmerk. zu V. 157, 58. der IV. Sat.

z) „Nichts tritt so leise, als der Fuß der Zeit;“ — S. den 402. V. der V. N. nebst der Anmerkung. — Der natürliche Hang des Dichters zur Ernsthaftigkeit verräth sich bey jeder Veranlassung. Der Gedanke von dem schnellen Laufe der Zeit, der ihm in seinen spätern Jahren einen so reichen Stoff zu den wichtigsten Betrachtungen gegeben, unterbricht hier wieder, wie in etlichen andern Stellen dieses Werks, den scherzenden Ton der Satire durch feyerliche Lehren. Doch sind auch diese mit satirischem Salze bestreuet. Ist es nicht lächerlich, daß es insgemein für uns eine traurige Neuigkeit ist, die uns erst von andern gesagt werden muß, — daß wir alt werden?

a) „Die herbstliche Lyce bringt in ihrem Gesichte ꝛc.“ — In einem Spottgedichte auf eine betagte Coquette,

Gesichte an alle öffentliche Oerter b) ein Memento mori. O wie wird eure klopfende Brust von einer Geliebten erhitzet, die eure Reizungen durch Brillen betrachtet! c) Indem schon wetteifernde

te, das in Prior's Miscellaneons Works, die nach dessen Tode herausgekommen, befindlich ist, und dem Grafen Dorset zugeschrieben wird, ist dasselbige Bey. wort (herbstlich) von dem Gesichte der alten Buhlerinn gebraucht; — her autumnal face.

b) „ : : : ein *Memento mori.*" — Facies tua computat annos, sagt Juvenal zu einer bejahrten Buhlschwester, Sat. VI. 199. — Otway läßt in seinem befreyten Venedig die Aquiline in Absicht auf ihren alten Galan sagen: „Das schlimmste, was ein Greis seyn kann, ist ein Liebhaber; ein bloßes Memento mori für ein armes Mädchen. Ich habe nie an seiner betagten Seite geruht, ohne die ganze Nacht hindurch an mein Grab zu denken." (Act. II. Sc. 1.)

The worst thing an old man can be's a lover.
A meer *Memento mori* to poor woman.
I never lay by his decrepit side,
But all the night I ponder'd on my grave.

c) „Indem schon wetteifernde Leichenbestatter ꝛc." — Von diesen Unternehmern, wie sie im Englischen heissen, sehe man die Anmerkung zu V. 356, 57. der II. Nacht. — Das Bild ist noch comischer, als beym Juvenal die Schaaren von Krankheiten,

die

fernde Leichenbestarrer um sie herumschweben, und der Todrengräber mit seiner Spate den Platz zu ihrer Grube auszeichnet; so denkt sie noch, nicht auf ihr eignes, sondern Anderer Verderben, entwirft neue Eroberungen, d) und betriegt das Grab. e) Umsonst hat der Hahn die Gespenster weggekräht; sie wandelt am Mittag umher, f) und das blühende Licht verwelkt bey ihrer

die um das Alter herumhüpfen. *Sat.* X. 218. — circumsilit agmine facto Morborum omne genus — Hier flattern um Lyce, anstatt der Liebhaber, Leichenbestatter; und die sind noch dazu eben so eifersüchtige Nebenbuhler von einander, wie jene seyn sollten.

d) "und betriegt das Grab." — Nämlich um das, was ihm zugehört. Das Wort, betriegen, hat zwar sonst eine weitere Bedeutung, als, *defraud*; es wird aber hier durch den Zusammenhang genug bestimmt; und der Nachdruck schien mir ein einziges Wort zu erfordern. — In der IV. N. (V. 53.) sagt Young eben so von sich selbst, daß er den Tod lange getäuscht habe; — death defrauded long.

e) „Umsonst hat der Hahn die Gespenster ꝛc." — Nach einer alten abergläubischen Meynung, deren auch Shakespear im Anfange seines Hamlets schon erwähnt.

f) „und das blühende Licht verwelkt ꝛc." — Wörtlicher: „und sie (Lyce) verdorrt die Blüthe des Tages."

Tages.“ Eine kühne, aber bey den Poeten nicht ungewöhnliche Metaphor. So heißt es beym Lucretius, B. I. V. 899 nach der besten Lesart, — Flammaï flore coorto; und B. IV. V. 452. hat er florentia lumina, wofür andre dort nicht so gut flagrantia lesen. An dem erstern Orte führt Lambinus ein Paar ähnliche Exempel an; aus dem Horaz, (*Epod.* XVII. 33.) virens in Aetna flamma, statt dessen aber die meisten Ausgaben urens haben; und aus dem Homer. (II. IX. 212.) φλοξ ἐμαρανθη, „die Flamme verwelkte.“ — Bey der letzten Stelle bemerkt Clarke, daß Plutarch den ganzen Vers also anführe: Αὐταρ ἐπει πυρος ἀνθος ἀπεπτατο, παυσατο δε φλοξ. „Da die Blüthe des Feuers verflog, und die Flamme aufhörte.“ — Mit bekannterm Metaphorn ausgedrückt, würde demnach der Sinn der gegenwärtigen dieser seyn: „Das Gespenst, Lyce, macht uns das helle und anmuthige Tageslicht durch seine Erscheinung zu einer traurigen Nacht.“ In einer ähnlichen Allegorie sagt Horaz zu der alten verbuhlten Chloris: (Od. III. 15. 4.)

Maturo propior desine funeri
Inter ludere virgines,
Et stellis nebulam spargere candidis.

Aber die lichten Sterne, über welche sich ein Nebel verbreitet, sind dort die jungen Schönen, unter deren Spiele sie sich mischt.

Der ganze englische Vers besteht wieder, wie viele andre in diesen Satiren, aus einsylbigen Wörtern.

Man

Man sehe darüber die Anmerkung zu V. 96, 97. wo gezeigt ist, daß solche Verse nicht nur wegen der Natur der Sprache erlaubt und unvermeidlich seyn, sondern auch oft eben dadurch, ohne die Harmonie zu verletzen, eine Stärke haben, die keine Zeile von gleicher Länge in den übrigen neuern Sprachen haben kann. So wird auch von dem Verfasser der gründlichen Critik über Ruffhead's Leben vom Pope, die ich eben itzt im *Monthly Review* (May, 1769.) finde, davon geurtheilt. „Es ist durchgängig die Meynung gewesen, daß die Verknüpfung einsylbiger Wörter in einem Verse ihn nothwendig schwäche und verzögere. Pope ist diesem Begriffe in seinem Gedichte von der Critik günstig. ‚ ‚ ‚ Man kann aber doch mit unzähligen Beyspielen beweisen, daß Sylben so geordnet werden können, daß sie in der Aussprache mit derselbigen Stärke und Geschwindigkeit auf einander folgen, obgleich jede ein Wort ist; als sie thun würden, wenn ein Wort viele in sich schlösse.“ — Es werden darauf einige schöne Verse von der Art aus dem Pope selbst angeführt. Dieß wird auch noch durch den Ausspruch eines andern englischen Kunstrichters bestätigt, welcher gleichfalls mit Exempeln aus dem Pope beweist, daß einsylbige Wörter nicht allein geschickt sind, eine langsame und schwerfällige Bewegung, oder Mattigkeit und Melancholie zu beschreiben; sondern auch entgegengesetzte Bewegungen und Affecten auszudrücken. „In unsern Versen, (fügt er hinzu,) ist es der Sinn, was der Bewegung Lebhaftigkeit giebt. Einsylbige Wörter stellen unsre Ideen in eine genauere Ordnung und bringen sie dich-

rer Erscheinung. g) Ein seidnes Gewand, so bunt wie der Regenbogen, bekleidet ihre mürben Reizungen, und nichts ist an Lyce alt, als sie selbst. Ihre grauen Locken nehmen ein buhlerisches Lächeln an, und die Kunst hat ihr tiefdurchfurchtes Gesicht geebnet. Welcher Sterbliche kann doch ihre wunderliche Forderung billigen? Wir wollen uns ihren Segen erflehen; aber

dichter zusammen, daß ihre Verhältnisse geschwinder und deutlicher in die Augen fallen. Die schwächsten und schwerfälligsten Zeilen in unserer Sprache sind diejenigen, die mit vielsylbigen Wörtern überladen sind.“ Webb, in den Bemerkungen über die Gemeinschaft zwischen der Poesie und der Musik.

g) „Ein seidnes Gewand, ∴ ihre mürben Reizungen.“ — Dieses wird einige Leser an die horazische Lyce erinnern, von welcher die unsrige in gerader Linie herzustammen scheint, und an welche die 13 Ode des IV. B. gerichtet ist.

Audivere, Lyce, dî mea vota; dî
Audivere, Lyce: fis anus, et tamen
Vis formosa videri etc.

. . . . . .

. . . . . .

Nec Coae referunt jam tibi purpurae,
Nec clari lapides, tempora quae semel
Notis condita fastis
Inclusit volueris dies.

aber wir können sie nicht um ihre Liebe bitten.
h) So viel giebt sie zu, daß eine Dame abnehmen könne, (alle Damen, außer ihr selbst,) — im neunundneunzigsten Jahre.

O wie

h) „So viel giebt sie zu, . . . . im neunundneunzigsten Jahre.“ — Une femme coquette ne se rend point sur la passion de plaire, & sur l'opinion qu'elle a de sa beauté. Elle regarde le tems & les années comme quelque chose seulement qui ride & qui enlaidit les autres femmes: elle oublie du moins que l'àge est écrit sur le visage. La même parure qui a autrefois embelli sa jeunesse, défigure enfin sa personne, éclaire les défauts de sa vicillesse. La mignardise & l'affectation l'accompagnent dans la douleur & dans la fièvre: elle meurt parée & en rubans de couleur. *Bruyere*, Ch. III. — Der letzte Zug des französischen Gemäldes wird durch eine wirkliche Geschichte bewährt, auf welche Pope den Character der Narcissa gegründet hat, die noch im Sterben befiehlt, daß man sie nach ihrem Tode in schönen Siz und brüsselsche Spitzen kleiden, und schminken solle. (S. *Mor. Ess.* I. v. 246. nebst Pope's Anmerkung.)

Vielleicht wird hier den deutschen Lesern des Pope eine Erläuterung des ersten Verses dieser Stelle nicht unangenehm seyn, die Warburton für seine Landsleute ohne Zweifel unnöthig gefunden. Ehe Narcissa

ihrem

O wie sehr war das heilige Alter der klugen Portia von dem ihrigen unterschieden! Die grauen Haare derjenigen Matrone sind reizend, deren Gedanken der Abnahme ihres Lebens gemäß sind. i) Die Tugend ist die Schminke, welche Run-

ihrem Kammermädchen jenen Befehl giebt, ruft sie also aus: „Fatal! In wollenem Zeuge! Darüber sollte ja wohl eine Heilige toll werden.“

Odious! in woollen! 'twould a Saint provoke.

Es ist nämlich einmal durch eine Parlaments-Acte, vermuthlich zur Ersparung der Leinwand und zum Besten der Wollen-Manufacturen, verordnet worden, die Leichen in eine Art von grobem wollenen Tuche, baize genannt, zu kleiden.

i) „Die Tugend ist die Schminke, welche Runzeln ꝛc.“ — *Ovid.* Medicam. fac. v. 45.

Certus amor morum est: formam populabitur aetas,
Et placitus rugis vultus aratus erit.
Tempus erit, quo vos speculum vidisse pigebit,
Et veniet rugis altera cauſſa dolor.
Sufficit, & longum probitas perdurat in aeuum;
Fertque suos annos: hinc bene pendet amor.

Ich kann nicht umhin, einige schöne Verse herzusetzen, worinn Young's Gedanke noch weiter ausgeführt ist; und ich hoffe, sie werden besonders mei-

Runzeln angenehm machen kann. Diese, und diese allein vermag das Alter zu unterstützen;

k) wel-

nen Leserinnen um so viel angenehmer seyn, und desto stärkern Eindruck bey ihnen machen, da sie von einer Person ihres eignen Geschlechts verfertigt sind. Sie stehen in einem Gedichte, daß die liebenswürdige Stella, (oder, wie sie eigentlich hieß, Johnson,) Swift's vertrauteste Freundinn, i. J. 1721. diesem zu Ehren gemacht hat. Nachdem sie darinn von denen eiteln Schönen geredet, die keine andern Vorzüge, als ein hübsches Gesicht, haben; die auf dem Schauplatze des Lebens nur eine kurze Rolle spielen, und vor dem Anfange ihres zweyten Acts schon ausgezischt werden; die vor ihrem dreyßigsten Jahre entweder verlassene Mädchen, oder gehaßte Ehefrauen sind: So fährt sie also fort: „Stella hat es dir, ihrem Lehrer zu danken, daß sie jenen nie ähnlich war, noch in der Hälfte ihrer Jahre der Welt zur Last wurde. Du lehrtest mich, wie ich durch Erkentniß dessen, was recht und unrecht ist, die Jugend verlängern; wie ich in meine verlöschenden Augen aus meinem Herzen neue Zuflüsse von Glanz heraufbringen könnte. Du lehrtest mich, wie bald eine schöne Seele den Verlust verwandelter oder abgefallner Haare ersetzet; und wie Witz und Tugend von innen eine sanfte Glätte über die Haut ausbreiten. Deine Unterweisungen konnten meine Phantasie heften; und ich kann im sechsunddreyßigsten Jahre

noch

noch gefallen. Der Anblick der funfzehnjährigen verbuhlten Chloe macht mich nicht grämlich: Sie, die nun der Abgott aller Thoren ist, bis die Zeit ihre Liebe kühlen wird, sie wird alsdann den steilen Hügel der Zeit hinabstürzen, da Stella indessen noch immer ihren Platz behauptet." (S. den Anhang zu Dr. Hawksworth's Leben von Swift, vor des letztern Werken.)

*Stella* to you, her tutor, owes,
That she has ne'er resembled those;
Nor was a burthen to mankind
With half her course of years behind,
You taught how I might youth prolong
By knowing what was right and wrong;
How from my heart to bring supplies
Of lustre to my fading eyes;
How soon a beauteous mind repairs
The loss of chang'd or falling hairs;
How wit and virtue from within
Send out a smoothness o'er the skin:
Your lectures could my fancy fix,
And I can please at thirty-six.
The sight of *Chloe* at fifteen
Coquetting, gives not me the spleen;
The idol now of every fool
'Till time shall make their passions cool;
Then tumbling down time's steepy hill,
While *Stella* holds her station still.

k) welches Alle sich wünschen, ohne zu wissen, daß sie sich Schmerzen wünschen. Unsre Freuden sind

Ein neuerer englischer Poet, Beatie, hat diesen Satz also ausgeführt: „Von dir, o Tugend, begeistert, ist das Alter jung, und von der stammelnden Zunge tönet Musik. Dein schöpferischer Stral erheitert die bewölkte Stirne, und schmückt die blasse Wange mit Rosenblüthe; hellt das freudenlose Antlitz auf, und giebt dem matten Auge reinen himmlischen Glanz. Jede Mine, jede Handlung reizet, indem sie Ehrfurcht erweckt, und das Alter bezaubert mit jeder jugendlichen Anmuth." *Collect. of Poems.* By several Hands. Lond. 1770. p. 88.

By thee inspir'd, O Virtue, Age is young,
And music warbles from the faultering tongue;
Thy ray creative chears the clouded brow,
And decks the faded cheek with tosy glow,
Brightens the joyless aspect, and supplies
Pure heavenly lustre to the languid eyes:
Each look, each action, while it awes, invites,
And Age with every youthful grace delights.

k) „welches Alle sich wünschen, . . . sich Schmerzen wünschen." — Seneca beantwortet die Klagen seines Lucilius, über verschiedne Ungemächlichkeiten, mit der Frage: Quid tu, nesciebas haec te optare, cum optares senectutem? *Ep.* XCVI.

Da

sind nicht zahlreich, wann das Leben noch jung ist, und von den wenigen fallen jährlich einige ab. 1) Sobald wir aber die Höhe der mittlern



Da spatium vitae, multos da, Jupiter, annos:
Hoc recto vultu, solum hoc & pallidus optas.
Sed quam continuis & quantis longa senectus
Plena malis! &c. — — —

*Juvenal.* X. 188.

1) „Sobald wir aber die Höhe der mittlern Jahre ꝛc.“ — In dem Trauerspiele, die Brüder, hat er den Satz in derselbigen Allegorie so ausgedrückt: „Wenn die Menschen einmal ihren Herbst erreichen, so fallen die matten Freuden, wie das gelbe Laub von den Bäumen, bey dem geringsten Hauche des Unglücks schnell nach einander ab; bis sie, von ihrer Glückseligkeit ganz entblößt, in den kalten Stürmen des Winters sterben.“

When men once reach their autumn, sickly joys
Fall off apace, as yellow leaves from trees,
At ev'ry little breath misfortune blows;
Till, left quite naked of their happiness,
In the chill blasts of winter they expire.

Die Warnungen und Lehren, die der Poet im Folgenden den verwaisten Töchtern der Portia, oder vielmehr vermittelst dieser seinen Wendung allen jungen Schönen giebt, sind in dem freundschaftlichen und sanften

Jahre überstiegen haben, und uns in das Thal des Alters hinabneigen, so entsinken sie uns schnell nach einander; einige werden durch die Natur abgebrochen, und einige durch die Stürme des Unglücks weggerissen; bis wir endlich, von Glückseligkeit ganz entblößt, mit lauter Stimme dem Tode rufen, und unter einem Leichenhemde Beschirmung suchen.

Wo ist Portia nun? — Doch Portia ließ zwey liebenswürdige Ebenbilder ihrer Gestalt und Seele zurück. m) Welches Herz kann sie ungerührt

sanften Tone eines sorgsamen Vormunds und Aufsehers vorgetragen; und sie müssen ihnen billig weit mehr gefallen, als alle die Schmeicheleyen in Prosa und in Versen, womit ihre Anbeter sie zu vergöttern pflegen. Zugleich sind die Verse, womit er sie ihnen einflößen will, so süß, daß sie einem Pope Ehre machen würden, und daß sie von jedem Frauenzimmer, welches sie lesen und verstehen kann, als Denksprüche auswendig gelernt zu werden verdienen.

m) „Welches Herz kann sie ∴ Rosenknospen, vom Morgenthau benetzt?“ — Abermal eine glückliche Anwendung bekannter Bilder. Mit einem ähnlichen Gleichnisse beschreibt er in der VIII. Nacht (V. 255, 56.) den frühen, aber nothwendigen und heilsamen, Gram eines Knaben. „Die Röthe der

Aurora

gerührt in ihrem frühen Grame schauen, wie erröthende Rosenknospen, vom Morgenthau benetzet? Wer nimmt ihre zarte Blüthe in Schutz, und lehrt ihre Seele künftigen Uebeln entfliehen? Wann die Seele ohne Steuerruder und Anker herumtreibt, so ist sie das Spiel der Fluthen und der Winde; Phantasey und Leidenschaften werfen sie hin und her, quälen eine Zeitlang, und versenken sie dann ganz ins Elend. Ihr schönen Waisen! weil euer bestes Muster in stillem Staube liegt, so trauet meinen Lehren. Das Leben wimmelt von Plagen; auch den Kühnsten ist bange; wo ist denn Sicherheit für ein zartes Mädchen zu finden? da es von Widerwärtigkeiten umringt, und zum Kampfe zu schwach ist; da die Männer, wovor es sich am wenigsten fürchtet, seine ärgsten Feinde sind! wann sie freundlich sind, höchst grausam; wann sie am zärtlichsten geliebt werden, höchst lieblos; und durch Gefälligkeiten abtrünnig gemacht. Von Natur grausam, hassen sie euch für eure Güte, und verachten euch um solcher Uebel willen, welche sie selbst stiften. Wenn unser Geschlecht



Aurora erblaßt auf seinen Wangen; eine Perle von ihrem Thau zittert in seinem Auge.“ (Man sehe die Anmerkung daselbst.)

einen Schandfleck auf eure Ehre geworfen, so wird er, durch die Bosheit eures eignen, immer daran haften. Welch ein hartes Schicksal! Im Gefallen besteht euer vornehmster Ruhm; und doch entspringt aus dem Gefallen eure vornehmste Gefahr. n) Sucht demnach den Besten zu gefallen; und wißt, daß für verständige Männer eure größte Schönheit natürliche Unschuld sey. o) Künste an der Seele scheuchen, gleich

n) „Sucht demnach den Besten zu gefallen;“ — Ruffhead bemerkt in seiner Lebensbeschreibung von Pope, S. 289. daß dieser Poet in dem Gedichte über das andre Geschlecht kaum jemals die Strenge der Satire durch eingestreute Lehren lindere, nach welchen sie das Tadelhafte meiden oder verbessern könnten; und er findet in der ganzen Epistel nur eine einzige Zeile, die einem Rathe für die Schönen ähnlich sieht. Young hingegen, (fährt er fort,) mildert bey Gelegenheit die Rauhigkeit der Satire, und erscheint in dem liebenswürdigern Character eines Freundes und Erinnerers. Wie moralisch, wie zärtlich, und überredend ist der Schluß der fünften Satire, wo er den Schönen Anweisung giebt, wen und wie sie zu reizen trachten sollen.“ Hierauf führt er die angezeigten Verse an.

o) „Künste an der Seele . . . gleich der Schminke auf dem Gesichte,“ — „Es ist vergeblich, die Weiber

gleich der Schminke auf dem Gesichte, den, der eure Liebe verdient, von eurer Umarmung zurück. In ungekünstelten Sitten besteht das ganze Geheimniß; seyd nur gütig und tugendhaft, so werdet ihr glücklich und weise seyn. Eitles Geräusch und Gepränge berauschen das Gehirn, fangen sich mit Schwindel an, und hören mit Schmerzen auf. Trachtet nicht nach leerem Ruhm und falschem Lobe, welches alle jene Elenden, die ich abmale, ins Unglück verleitet. p) Eures Geschlechtes Ruhm ist, unbe-



ber nach dem Anscheine zu beurtheilen, welche die Mängel der Farbe ihres Geistes mit Schminke und Schönpflästerchen bedecken, und ihre Gemüther mit allerley Wäschen eben so künstlich, als ihre Gesichter, bekleistern." Hudibras, *P.* III. *Canto* I. v. 725.

For 'tis in vain to think to guefs
At women by appearances;
That paint and patch their *imperfections*
Of *intelectual complexions*;
And daub their tempers o'er with *waſhes*
As artificial as their faces.

p) „Eures Geschlechtes Ruhm ist, unbekannt zu glänzen:" — Der Satz wird gewiß einigen Damen so unrichtig und sich selbst widersprechend, oder wenigstens

kannt zu glänzen: Unter allem Beyfalle, sucht am meisten euren eignen. Hütet euch vor dem Fieber der Seele! vor jenem Durste, womit dieses Zeitalter besonders gestraft ist. Vom Vergnügen

nigstens so hart scheinen, daß es wohl nicht überflüßig ist, ihn durch die Aussprüche anderer angesehenen Schriftsteller zu bestätigen. „Wir haben wirklich, (spricht der Spectator im 342. St.) die Ehre des Frauenzimmers zu sehr ins öffentliche Leben gebracht, und man sieht sie heute zu Tage sich eine Art von Ruhm anmaaßen. Ich muß es aber wagen, sie zu ihrem Besten böse zu machen, indem ich ihnen sage, daß die ganze Ehre einer Frauensperson in dem Bezirke des häuslichen Lebens eingeschlossen ist; und daß sie Lob oder Tadel verdient, so wie ihre Aufführung auf das Haus ihres Vaters oder ihres Mannes Einfluß hat. Alle ihre Geschäffte sind in den Pflichten einer Tochter, einer Schwester, einer Ehegattin, und einer Mutter enthalten: Alle diese können recht wohl verrichtet werden, wenn sie gleich nicht das allerschönste Frauenzimmer in einer Oper oder Assemblee seyn sollte. Sie bestehen auch sehr wohl mit einem mäßigen Antheil von Witz, mit einer simpeln Kleidung, und einer bescheidnen Mine.“ u. s. w.

„Sucht gut, aber nicht groß zu seyn: Eines Frauenzimmers höchste Ehrenstelle ist das eingezogne

Leben.

gnügen zu trinken, entflammt nur die Begierde, und die Enthaltsamkeit allein kann das Feuer auslöschen; dem Leben seine Pein, und dem Grabe sein Schrecken benehmen, gegenwärtige Ruhe schenken, und künftige Glückseligkeit verheißen.

Die

Leben. Ihre schönsten Tugenden fliehen den Anblick der Menge; häusliche Verdienste, die ein zu starkes Licht scheuen.“ Lord Lyttelton in dem vorerwähnten Gedichte.

Seek to be good, but aim not to be great:
A woman's noblest station is retreat;
Her fairest virtues fly from publick sight,
Domestick worth, that shuns too strong a light.

Fordyce drückt sich fast eben so, wie Young, aus, wenn er in der III. seiner vortrefflichen Predigten von den keuschen Matronen und ehrwürdigen Müttern redet, die vormals in der Hauptstadt in einer heiligen Dunkelheit lebten und starben, selten von ihren eignen Häusern entfernt waren, und ihren demüthigen Ruhm darinnen fanden, hier vorzüglich zu glänzen. (S. die deutsche Uebers. S. 174.)

Die

# Sechste Satire.

## Ueber das

## Frauenzimmer.

An die

## Lädy Elisabeth Germain.

Interdum tamen et tollit comoedia vocem. Hor.

Ich suchte für mein Lied eine Beschützerinn, aber suchte sie vergebens. Endlich flüsterte mir Apollo ins Ohr: — a) „Germain.“ —

Ich

a) Die Dame, der diese Satire zugeeignet ist, war eine Tochter des Grafen v. Berkeley, welcher i. J. 1699. einer von den Lords Justices in Irland war, und mit welchem Dr. Swift als Kapellan und Privat-Secretär hinübergieng. Sie heirathete nachher Sir John Germain, Baronet. — In der Sammlung der Briefe von Swift und seinen Freunden, welche Dr. Hawksworth, dem ich jene Nachricht zu danken habe, herausgegeben, sind ein Paar von ihm

Ich kenne sie nicht. — „Dein Grund, sie nicht „zu wählen, versetzte der Gott, ist etwas son„derbar; welcher Autor kennt denn itzo seinen „Gönner? Es schreiben Leute, die mir und der „Welt unbekannt sind; und dann stehen sie „große Namen, um sich damit gegen die Stadt „zu beschirmen. Jedoch, das entdeckte Ver„dienst

ihm an sie, und viele von ihr an ihn, befindlich. In einem von den erstern, der 1736. geschrieben ist, wünscht er ihr ein langes Leben, damit sie die Tugenden, so der Himmel ihr verliehen, lange zum Vergnügen ihrer Freunde, und zum Troste der Nothleidenden anwenden, und sich die Hochachtung aller Weisen und Tugendhaften erwerben möge. — Sein Wunsch ist eingetroffen; denn sie hat noch vor wenigen Jahren in einem hohen Alter gelebt. Das Lob aber, das er ihrem Character giebt, wird durch das bekräftigt, was Young in dieser Satire (V. 317-28.) von ihrer edelmüthigen Gutthätigkeit rühmt. Diese hat auch ohne Zweifel nachher einen andern englischen Dichter, Duncomb, veranlaßt, eine Nachahmung der zweyten horazischen Ode im II. B. an sie zu richten.

Das Motto aus dem Horaz geht wohl vornehmlich auf den letzten Theil der Satire, worinn unser Poet, wie er in der Vorrede sagt, die Manier des Juvenalis zu treffen sich bemüht hat, weil es die Gelegenheit daselbst erforderte.

„dienst flieht, wie die entkleidete Schönheit,
„ins Verborgne, aus Furcht vor dem Lobe selbst.
„Wenn sie demnach sich weigern sollte, deines
„Liedes Beschützerinn zu werden, so schreib nur
„aus Rache ein Buch zu ihrem Lobe. Und
„halt es auch nicht für schwer, eine so lange Ar-
„beit zu unternehmen; bey einem solchen Thema
„würde sie leicht gethan seyn.“

O ihr Schönen! euren ganzen Werth ausführlich zu schildern, übersteigt die engen Schranken menschlicher Kräfte. Hier seht ihr euer Gemälde im Kleinen; und ihr könnt b) von keinem Zinck mehr Gerechtigkeit, als von mir, erwarten. Meine Bildnisse schmücken eure Seele, wie die seinigen eure Seite zieren; seine Bildnisse werden euren Stolz entzünden, und die meinigen ihn auslöschen. Er ist theuer, und ihr seyd sparsam: Wohlan! erwählt mein wohlfeileres Lied; und laßt eure Besserung alle meine Belohnung seyn.

Lavinia

b) „von keinem Zink“ — Christ. Friedr. Zink, ein deutscher Künstler aus Dresden, der sich in England durch seine Malerey in Email berühmt gemacht. Man sehe von ihm die Bibl. der Schön. Wiss. B. II. S. 407.

Lavinia weis zu leben, aber sie ist dabey nicht ruchlos; und geht eben so fleißig in die Kirche, als in die Comödie. Dort bezahlt sie dem Himmel mit gehörigen Formalitäten, was ihm gebührt; und stattet bey ihrem Stuhle einen höflichen Besuch ab. Um sich eine feyerliche Miene zu geben, verbirgt sie mit dem erhobnen Fächer ihr Gesicht, und das gilt für ein Gebeth. Alsdann folgt ein zierlicher Knicks nach dem andern, und sie hört nicht auf, sich zu neigen, als bey dem christlichen Glauben. Oder, wenn sie ihn ja mitbethet, so thut sie es nur, um zu sprechen; denn das beklommene Herz möchte vor erschrecklichem Stillschweigen bersten. Unfähig, es auszuhalten, schwatzen die Schönen mit Gott selbst, und bilden sich thöricht ein, daß sie beten. Aber ihr Ton ist süß, und ihr Anstand fein; denn sie sind ja vor ihrem Schöpfer, — und vor Mannspersonen. Wenn die Damen erst einmal darauf stolz sind, schön zu bethen, c) so wird der Satan selbst zur Kirche läuten.

Mit der Welt bekannt, und vollkommen wohlgesittet, empfängt Drusa ihre Besuche im Bette.

c) „so wird der Satan selbst ꝛc.“ — S. die Anmerk. zum 30. V. der I. Sat.

Bette. Dennoch aber ist sie so keusch, wie Eis, und beut der schwärzesten Zunge der Schmähsucht Trotz. Wenn daher diese Vesta ihre liebenswürdige Figur unter der Decke hervorhebt, so bittet sie, daß man sich nur auf einen Augenblick umkehren wolle, indem sie ein andres Hemd anzieht.

Diejenigen Annehmlichkeiten sind die größten, welche dem Auge entweichen; dieß macht unser Mahl reizend und schmackhaft. d) Wo keine Zurückhaltung ist, da ist auch kein Frauenzimmer;

d) „wo keine Zurückhaltung : : : verhungern vom Ueberflusse.“ — So heißt es in dem schon angeführten Gedichte des Grafen v. Dorset: “Die Natur wird umgekehrt, wenn Frauenzimmer buhlen; wir hassen in ihnen, was wir thun sollten. Das Verlangen schläft, und ist nicht aufzuwecken, wenn sie uns sich selber so anbieten. Daher verschwendet Phyllis Zeit und Reizungen; denn jeder muß sich schon überladen, ehe er noch kostet.“

But Nature's turn'd when women woo,
We hate in them What we ſhould do;
Deſire's aſleep, and cannot wake,
When women ſuch advances make:
Both time and charms thus *Phyllis* waſtes,
Since each muſt ſurfeit e're he taſtes.

zimmer; und eure armen Liebhaber verhungern nur vom Ueberflusse.

Aber den Gipfel des Ruhms erreicht bey den heutigen Schönen ein wildes Geschöpf, das sie ein Frauenzimmer voll Geist und Feuer nennen. Bemerket wohl das Rollen ihres flammenden Auges, und geht ja auf den Zähen, wenn ihr es wagt, ihr nahe zu kommen. „Oder „wenn ihr Muth genug habt, e) einen Löwen bey „dem

e) „„ : : : einen Löwen bey dem Barte zu fassen, oder den ꝛc.“ — Das erste Gleichniß entsinne ich mich nicht im Shakespear gefunden zu haben. Im Don Quixote aber sagt Sancho, wo ich nicht irre, bey der Gelegenheit, da man ihm seinen Bart abnehmen will: „„Sie könnten eben so leicht den Löwen beym Barte fassen.“ Allein die drey folgenden Beyspiele der Tollkühnheit sind unstreitig aus einer Stelle in Shakespear's Macbeth entlehnt, und hier auf eine gar comische Weise angewandt. Macbeth spricht dort zu dem Geiste des von ihm erschlagnen Banquo: „„Nahe dich mir gleich dem rauhen rußischen Bäre, dem bewaffneten Rhinoceros, oder dem hyrcanischen Tieger; nimm jede Gestalt an, nur diese nicht, und meine festen Nerven werden nie zittern.“ (Act. III. Sc. V.)

„dem Barte zu fassen, * oder den grausamen „hyrcanischen Parder, oder den bewaffneten „Rhinoceros, oder den rauhen rußischen Bär „zu bekämpfen,„ so machr erst euer Testament, und dann mögt ihr mit ihr umgehen. Diese Dame pralt mit ihrem verschwenderischen Aufwande, und meynt, Unsinn sey Prachr. f) Ihren Galan an den Bettelstab zu bringen, ist

* Shakespear.

Approach thou like the rugged *Russian* bear,
The arm'd rhinoceros, or Hyrcanian tyger,
Take any shape but That, and my firm nerves
Shall never tremble. — — —

Nach einem alten griechischen Spruche, ist ein schlechtes Weib wilder, als alle wilde Thiere.

Θηρων απαντων αγριωτερα κακη γυνη.

f) „Ihren Galan an den Bettelstab ... im Duell geblieben, ꝛc.“ — Unter den häßlichen Zügen, womit Boileau die künftige Frau seines Alcipps abschildert, ist auch dieser: (Sat. X. 175.)

Compter pour grands exploits vingt hommes ruïnés,
Blessés, battus pour elle, & quatre assassinés.

Und Hamilton läßt in seinen *Mem. de la vie du C. de Grammont*, Ch. IX. diesen von einer andern sagen: Pour Madame de *Shrewsbury*, c'est une bénédiction.

ist ihr nicht unangenehm; ihn in noch größeres Unglück zu stürzen, ist ein himmlisches Vergnügen. Welches Mädchen hatte jemals so viel Ursache, fröhlich zu seyn? Zwey von ihren Anbetern sind im Duell geblieben, und Einer ist rasend geworden. Ihre Feinde schütten die redlichsten Verwünschungen über sie aus; nur ihre Liebhaber sollten sie noch mehr verabscheuen.

Flavia ist ihrem alten Buhler getreu, und unterstützet ihn recht großmüthig in seinem Mangel. Aber die Ehe ist eine Kette, ein Fallstrick, eine Hölle, die eine so galante Dame unmöglich ertragen kann. Sie ist in ihrer Liebe zärtlich und aufmerksam; sie erhält mit vielen Sorgen ihre Engelbrut von Bastarten; und die Schöne hat nicht den geringsten Vortheil anzuführen, den ihre Lebensart vor der Ehe voraus hätte, als den Vortheil der Sünde.

Amasia haßt eine Spröde, und spottet alles Zwanges; was sie auch immer seyn mag, sie will wenigstens nicht scheinen, eine Heilige zu seyn. Ihre erhabne Seele flieht ein steifes We-



diction. Je m'en vais parier qu'elle feroit tous les jours tuer son homme, qu'elle n'en iroit que la tête plus levée.

sen; ihre Miene ist lebhaft, und ihr Betragen so frey, daß einige Leute argwohnen könnten, die Nymphe sey eben nicht gar zu fromm; — und sie würden sich auch wohl nicht sehr irren.

g) Die unvermählte Abra nimmt einen steifen Ernst an; ihr Küssen ist von ihrem beständigen Bethen kahl. Ihr einziger Kummer ist nur, daß sie nicht zugleich berhen und Almosen geben kann. Und, um gegen sie gerecht zu seyn, muß man das sagen: „Wer sollte nicht glauben, daß Abra Jungfer wäre?“

h) Einige Damen sind zu schön, sich zu verheirathen; denn wo ist der Mann, der ihres Bettes

g) „Die unvermählte Abra : : : : Jungfer wäre?“ — Nach dem **Brüyere.** Quelques femmes ont voulu cacher leur conduite sous les dehors de la modestie; & tout ce que chacune a pu gagner par une continuelle affectation, & qui ne s'est jamais démentie, a été de faire dire de soi, *on l'auroit prise pour une Vestale.* Chap. III.

h) Das Wort, I wed, das hier als Participium, anstatt des regelmäßigen wedded, gebraucht wird, ist ein Sprachfehler, oder, wenn man es lieber so nennen will, eine poetische Freyheit, dergleichen Young sich

Bettes werth ist? Wofern keine Krankheit ihren Stolz vorher demüthigt, so will Chloe im sechzigsten Jahre entführt werden. Alsdann will sie sichs endlich gefallen lassen, blindlings zugugreifen; und es fehlt ihr itzo nichts, — als ihr Liebhaber.

Lucia meynt, die Glückseligkeit bestehe in Staat; sie heirathet einen Tölpel, aber sie speist von Silber.



sich sonst nicht zu erlauben pflegt. Vielleicht ist diese Verkürzung desselben hin und wieder in der Sprache des gemeinen Lebens gebräuchlich; aber von Scribenten ist sie, so viel ich weis, nicht angenommen. — Eben die Freyheit hat er sich mit einem ähnlichen Worte im 121. V. der II. Sat. genommen, wo er whet für whetted gesetzet hat. Ich habe es aber dort anzumerken vergessen.

„Ich bitte meine Leserinnen, (sagt Addison im 89. St. des Spectators, wo er von solchen Frauenzimmern redet,) zu bedenken, daß, wie das Ziel des Lebens kurz ist, das Ziel der Schönheit noch viel kürzer sey. Die feinste Haut bekömmt in wenigen Jahren Runzeln, und verliert die Stärke ihres Colorits so bald, daß wir kaum Zeit haben, sie zu bewundern.“ Er stellt ihnen darauf auch die große Gefahr vor, in einem sechzigjährigen Alter verliebt zu werden, wenn sie ihre Zweifel und Scrupel nicht vorher befriedigen können.

i) Die Güter des Glücks, welche ihr Herz verehrt, sind nur der Grund, nur der rohe Stoff einer ungemachten Glückseligkeit: Zu diesem muß noch die Weisheit kommen; die Weisheit, die einzige Künstlerinn des ächten Glücks. Sie kann, wenn die Noth sie dazu treibt, aus sich selbst den dünnen und zarten Faden der Zufriedenheit spinnen: Allein, (und das ist gar keine Verringerung ihrer heiligen Kunst,) wenn sie in Gold arbeiten kann, so ist es so viel besser.

Wäre Tullia nur mit der Hälfte ihres Verstandes begabt, so könnte man ihre Vorzüge nicht genug bewundern. Da sie aber dem Falschen solchen Glanz zu geben weis, so hält sie

i) „Die Güter des Glücks, : : : : in Gold arbeiten kann, so ist es so viel besser.“ — Er hatte hier vermuthlich folgende Stelle des Seneca im Sinne. Non ex chore tantum Phidias sciebat facere simulacra, faciebat ex aere: si marmor illi, si adhuc viliorem materiam obtulisses, feciſſet quale ex illa fieri optîmum posset. Sic sapiens virtutem, si licebit, in diuitiis explicabit; si minus, in paupertate. etc. — Sic sapiens est artifex domandi mala. *Ep.* LXXXV. — Non amat diuitias (sapiens), sed mauult, . . . . nel respuit possessas, sed continet, & majorem virtuti suae materiam subministrari vult. *Id.* de vit. beata. C. XXI.

sie es für gemein, die Wahrheit zu behaupten. Sie ist von Witz ganz überschwemmt, und durch gar zu große Vollkommenheiten verlohren. Sie schwingt ihre ewig-rege Zunge mit unbeschreiblicher Beredsamkeit, und hat immer auf die gött-lichste Art Unrecht.

k) Frauenzimmer sollten billig in nichts nackend seyn, sondern sogar ihren Witz mit Be-



k) „Frauenzimmer sollten billig : : : : mit süssem Zögern.“ — Diese Verse, (die auch Ruffhead wegen der ungemein keuschen Idee des Dichters von der weiblichen Bescheidenheit schön findet,) hat Sordyce in seine V. Predigt eingerückt; ob er gleich so wenig bey dieser, als bey andern Stellen, die er den Poeten abborgt, den Verfasser nennt, oder es ausdrücklich sagt, daß sie entlehnt sey. Dieß war unnöthig, weil die Verse im englischen Texte nicht bloß durch die Schreibart, sondern auch durch Sylbenmaaß und Reim, von der übrigen Prose genug unterschieden sind, und weil er auch voraussetzen konnte, daß seine meisten Landsleute sie ohne seine Erinnerung ihrem eigentlichen Verfasser beylegen würden. Aber ich wünschte, daß der Herr Uebersetzer für die deutschen Leser die Quellen angegeben, oder doch, wenn ihm diese unbekannt gewesen wären, die Verse wieder in Verse übersetzt, oder wenigstens das

scheidenheit verhüllen. Laßt die Männer die Reizungen eurer Seele entdecken; zeiget sie nicht selbst, sondern übergebt sie ihnen mit süssem Zögern.

Obgleich zum Vergnügen geschaffen, hegen doch einige Damen die verkehrte Meynung, daß sie, um sich selbst wichtig zu machen, die Männer

Original am Rande beygefügt hätte. Da dieß aber nicht geschehen ist, so scheint nun bisweilen der Stil des Autors selbst sich zu ungleich zu seyn; wie z. E. in der IX. Pred. S. 245. wo ein Stück aus dem Anfange des II. Ges. der Youngischen Nachtgedanken vorkömmt; in welchem auch, daß ich es beyläufig sage, die Worte, who think it solitude, &c. im Deutschen nicht recht gegeben sind. — Doch das sind Kleinigkeiten, und der Hr. Uebersetzer verdient darum nicht weniger den Dank seines Vaterlandes, daß er demselben diese in der edelsten und ernsthaftesten Absicht erdichteten sehr moralischen und wahrhaftig christlichen Predigten in die Hände geliefert, die einen ausgebreitetern Nutzen haben können, als eine Menge von wirklich gehaltenen Predigten: Denn sie müssen nicht nur den jungen Frauenzimmern, zu deren Bildung und Erbauung sie eigentlich geschrieben sind, sondern auch ihren Aeltern, Liebhabern, Ehegatten, und allen, denen an der Tugend des weiblichen

ner kränken müssen. 1) Um ihren eifersüchtigen Gemahl zu entzünden, stellt sich die schöne Lesbia, als ob sie den Geck, den sie verspottet, anbetete. Vergebens ist sie auf ihre geheime Unschuld stolz; die Sache, welche sie erdichtet, würde kaum ein schlimmeres Verbrechen seyn.

m) **Mira**, die mit jeder Annehmlichkeit begabt ist, ein empfindliches Herz zu beglücken, hat



keine

chen Geschlechtes etwas gelegen ist, billig sehr schätzbar seyn; und verdienen also gewiß ein ganz andres Urtheil, als das, welches einer von unsern würdigsten Gottesgelehrten öffentlich darüber gefällt hat, daß sie nämlich nur Tändeley liebende Leser vergnügen könnten.

1) „Um ihren eifersüchtigen Gemahl : : : kaum ein schlimmeres Verbrechen seyn.“ — *Boileau*, Sat. X. 181.

Mais que deviendras-tu, si folle en son caprice,
N'aimant que le scandale & l'éclat dans le vice,
Bien moins pour son plaisir, que pour t'inquiéter,
Au fond peu vicieuse elle aime à coquetter?

Lesbia macht es noch ärger: Sie betet, dem Scheine nach, einen Narren an, den sie in ihrem Herzen verlacht. Der strenge Ausspruch also, den der Poet in den zwey letzten Versen über sie thut, ist vollkommen gerecht.

m) „Mira, die mit jeder Annehmlichkeit : : : : täglich häufiger und stärker.“ — *Boileau*, Sat. X. 393.

T'ac-

keine gefährlichen Absichten, als nur auf ihres Mannes Ruhe. Er liebte sie sehr, und ward von der kleinsten Unzufriedenheit seiner Gattinn heftig gerührt. Wie allerliebst ist das! — Ihr Vergnügen dauerte lange: Nun aber kommen die Anfälle täglich häufiger und stärker. Zuletzt fand er, daß die Zauberinn nur sich verstellte, und war aufgeräumt, wann er betrübt seyn sollte. Was für größere Strafen haben wohl die Götter in Vorrath? Wie verdrießlich ist

T'accommodes-tu mieux de ces douces Ménades
Qui dans leur vains chagrins sans mal toûjours malades,
Se font des mois entiers sur un lit effronté
Traiter d'une visible & parfaite santé.
Et douze fois par jour, dans leur molle indolence,
Aux yeux de leurs maris tombent en défaillance? &c.

. . . . . .

O! que pour la punir de cette comédie,
Ne lui vois-je une vraïe & triste maladie!

Diese wirkliche Krankheit, die Boileau hier einer solchen sanften Furie, wie er sie nennt, anwünscht, sucht Mira sogar sich selbst zu verschaffen, nachdem sie sieht, daß alle ihre Verstellung ihr nichts mehr helfen will.

ist ihr nun das Leben, da sie nicht mehr plagen kann! Sie versucht tausend Künste, aber keine gelingt ihr: Sie ist endlich genöthigt, sich ein wirkliches Fieber zu verschaffen. So bewies diese tugendhafte, zärtliche Frau recht deutlich, daß ihres Mannes Pein ihr theurer, als ihr Leben, war.

Dort erblicke ich die bekümmerte Melania, welche niemals glaubt, daß ihr Liebhaber ihr die schuldigen Pflichten bezahle. Er mag sie besuchen, beschenken, tractiren, ihr schmeicheln, und sie anbeten; Ihre Majestät verlangt morgen noch mehr. Ewige Klagen erfüllen sein verwundetes Ohr mit kreischendem Gewinsel, wie ungeschmierte Thürangeln. „Sie sind gestern Abend mit Celia auf den Ball gegangen.“ Ihr beweist ihr das Gegentheil. „Wie? Sie habens nicht gethan? „Das ist noch weit schlimmer.“ Nichts kann ihr gefallen, Alles setzet sie in Flammen; und die stärksten Widersprüche sind ebendasselbe. Um ihre Milzsucht zu vergnügen, muß ihr Liebhaber traurig seyn; seine Fröhlichkeit ist eine unvergebliche Sünde: n) Denn unter allen denen Personen,

n) „Denn unter allen denen Personen, : : : : seiner selbst zu genießen.“ — Um den wunderlichen Eigensinn

sonen, die ihre Eifersucht erwecken können, ist Eine, die ihre Brust noch viel tiefer, als die übrigen, verwundet; die schrecklichste Klippe, woran ihre Ruhe scheidert, ist diese, wann ihr Liebhaber es wagt, seiner selbst zu genießen.

Und

gensinn der Melania zu erklären, entdeckt der Poet mit seiner gewöhnlichen Scharfsichtigkeit eine Nebenbuhlerinn, die ihr mehr Verdruß und Unruhe macht, als ihr alle die andern machen könnten; und die findet er in ihrem eignen Liebhaber. Sobald dieser sich erkühnt, anstatt ihrer, seiner selbst zu genießen; so wird eben diese Selbstzufriedenheit ihre gefährlichste Nebenbuhlerinn; so wird sie auf ihren Liebhaber, in so fern er sich selbst gefällt, eifersüchtig. — Das englische, rival, ist, so wie das folgende, one, von beiden Geschlechtern, oder auch ohne Rücksicht auf irgend ein Geschlecht, zu brauchen. Daher konnte der Poet den Leser bis ans Ende des Satzes, wo das unerwartete, himself, (seiner selbst,) erscheint, vermuthen lassen, daß Melania ein gewisses Frauenzimmer zur Nebenbuhlerinn habe; und eben daher paßt auch dasselbige Wort auf den Liebhaber. Das deutsche hingegen, das jenen Begriff ausdrückt, bestimmt zugleich durch seine Endigung das Geschlecht; und das soll hier nicht deutlich angezeigt werden. Ich mußte es also durch eine Umschreibung ersetzen, in welcher ich das Wort, Person, das sich ebenfalls für beide Geschlechter schickt, gebraucht habe.

Und das bloß darum, weil sie ungemein schön ist. Wenn ich ihr aber nun gar ihre Schönheit abstreiten sollte, was würde sie für Augen machen! Mit welcher Bestürzung würde Melania hören, daß sie ganz häßlich sey! Und dennoch ist die Sache klar. o) Was ist die weibliche Schönheit

o) „Was ist die weibliche Schönheit anders, . . . weil die Seele gesehen wird.“ — „Wenn wir die Sache gehörig untersuchten, so würden wir finden, daß dasjenige, was wir in der Bildung äußerlicher Züge am meisten bewunderten, nur ein geheimnißvoller Ausdruck und eine Art von Schatten von etwas innerlichem in dem Gemüthe war; und daß, wenn wir von einer majestätischen Miene, einem geistvollen Blicke, einer amazonenmäßigen kühnen, oder einer engegengesetzten sanften und holden Grazie gerührt wurden, es vornehmlich die Vorstellung dieser Charactere oder Eigenschaften war, was auf uns wirkte.“ Shaftesbury, Eff. on the Freedom of Wit and Humour. — “Der Ursprung der Liebe ist (nach des Socrates Meynung) die Blüthe der Seele, die durch den Körper hervorstralt. Gleichwie schöne Blumen unter einem klaren Bache der über eine Wiese fließt, von dem Wasser für das Auge noch mehr Glanz erhalten: So scheint auch die Blüthe der Seele, die in einen schönen Körper gepflanzet ist, durch ihn mit einem hellern Glanz hervor. Die schöne Gestalt der

Kör-

Körper ist nichts anders, als die Blüthe der künftigen Tugend, und gleichsam das Vorspiel eines größern Reizes. Denn wie vor dem Aufgange der Sonne auf den Gipfeln der Berge ein Schimmer vorangeht, der dem Auge wegen der Erwartung des Künftigen ein lieblicher Anblick ist: So geht auch vor der stralenden Seele auf der Oberfläche des Körpers eine gewisse Schönheit voran, die dem Weisen wegen eben dieser Erwartung ein lieblicher Anblick ist." **Maximus Tyrius**, Diss. IX. (Ἀρχὴ δε αὐτε̃ [τε̃ ἔρωτος], ψυχῆς ἄνθος ἐν σώματι διαφαινόμενον, οἷον εἰ ξυνείης ποταμε̃ κάλλος λειμῶνι ἐπιῤῥέον· καλὰ μὲν τὰ ὑπ' αὐτῷ ἄνθη, λαμπρυνόμενα δὲ ὑπό τε̃ ὕδατος πρὸς τὴν ὄψιν· τε̃το δύναται καὶ ψυχῆς ἄνθος ἐμπεφυτευμένον σώματι καλῷ· ἐκλαμπρύνεται ὑπ' αὐτε̃, καὶ ἐκλάμπει, καὶ διαφαίνεται· καὶ ἔξι σωμάτων ὥρα ἐδὲν ἄλλο, ἢ μελλήσης ἀρετῆς ἄνθος, καὶ οἱονεὶ προοίμιον κάλλες ὡραιοτέρε. Ὥσπερ γὰρ τε̃ ἡλίε προανίσχει τις αὐγὴ ὑπὲρ ἄκρων ὀρῶν, ἀγαπητὸν ὀφθαλμοῖς δέαμα, διὰ τὴν προσδοκίαν τε̃ μελλοντος· ἕτω καὶ τῆς λαμπρᾶς ψυχῆς προανίσχει τις ὥρα ὑπὲρ ἄκρων τῶν σωμάτων, ἀγαπητὸν φιλοσόφοις δέαμα, διὰ τὴν προσδοκίαν τε̃ μέλλοντος.) — "Wenn Adam, beym Milton, die Eva im Paradiese beschreibt, und dem Engel die Eindrücke erzählt, die er fühlte, da er sie zum erstenmale sah, so stellt er sie nicht als

eine

heit anders, als eine himmlische Miene, durch welche die holdseligen Graizen des Geistes hervorleuchten? Diese bestralen, gleich der Sonne, alles, was zwischen ihnen und unsern Augen ist, mit Glanz; der Körper bezaubert, weil die Seele gesehen wird. p) Daher werden die Männer eine griechische Venus nach ihrer Bildung oder ihren Zügen vor, sondern nach dem Glanze ihrer Seele, die in denselben hervorleuchtete, und ihnen ihre Macht zu reizen gab. (Anmuth war in allen ihren Tritten, der Himmel in ihrem Auge, in allen ihren Geberden Würde und Liebe.)

Grace was in all her steps, heav'n in her eye,
In all her gestures dignity and love.

Ohne diese bestralende Macht (this irradiating power), sollte die stolzeste Schöne wissen, was auch ihr Spiegel dagegen sagen mag, daß ihre vollkommensten Züge unbeseelt und todt sind." Spectator, im 33. St. — Wieland sagt, in den Erinnerungen an eine Freundinn, sehr wohl:

— — „Die äußre Schönheit ist
Allein der Widerschein der innern Güte,
Ein um die Seele dünngewebter Flohr."

p) „Daher werden die Männer oft, : : : das keine besondre Anmuth hat." — „Der Liebhaber ist gemeiniglich verlegen, wie er die Schönheit beschreiben soll, wodurch seine Neigung plötzlich und unwiderstehlich auf einen gewissen Gegenstand gerichtet wurde. Dieses

Männer oft, sie wissen nicht wie, von einem Gesichte gefangen, das keine besondre Anmuth hat.

q) Einige Gestalten, so blendend sie auch sind, kann

ses könnte aber nie geschehen, wenn sie von irgend einer bekannten Regel des Ebenmaaßes, von der Bildung oder Stellung der Züge, oder von der Farbe der Haut abhienge. Er sagt uns, daß es etwas sey, welches er nicht völlig ausdrücken könne; etwas, das nicht an irgend einen Theil geheftet, sondern über das Ganze ausgebreitet sey; er nennt es eine Annehmlichkeit, ein holdes Wesen, eine sanfte Empfindlichkeit, oder giebt ihm einen andern Namen, der die Schönheit mit der Gesinnung verknüpfet, und eine Reizung anzeigt, die keiner einzigen Verbindung von Zügen eigenthümlich, sondern vielleicht allen möglich ist." Adventurer, im 82. St. welches von allen Schönen und und ihren Verehrern, die Englisch verstehen, ganz gelesen zu werden verdient.

q) „Einige Gestalten, so blendend : : : kein Sterblicher ertragen:" — „Wie wenige können mit aller Pracht ihrer Schönheit rühren! Wie wenige sind liebenswürdig, die für die Liebe geschaffen waren!" Lyttelton, *Adv. to a Lady.*

How few with all their pride of form can move!
How few are lovely, that were made for love!

Auch diese Verse, nebst den bald folgenden, V. 169-78. führt Ruffhead in dem oft erwähnten Buche mit Beyfall an.

kann kein Sterblicher ertragen: Und einigen kann niemand widerstehen, ob sie gleich nicht außerordentlich schön sind.

Aspasia ist von hoher Geburt, und zärtlich erzogen; r) sie hat einen geläuterten Geschmack, und eine tiefe Einsicht in Leben und Sitten. Und dennoch sammelt sie von ihrem höhern Verstande keine andern Früchte, als daß sie durch ihre eignen Vorzüge gemartert wird. s) „Die Leute sind

r) „sie hat . . . eine tiefe Einsicht in Leben und Sitten.“ — Wörtlich: „in Leben und Sitten belesen.“ Eine Redensart, die auch in der englischen Prose nicht ungewöhnlich ist, da man von einem, der die Welt, nicht aus Büchern, sondern aus eigner Beobachtung kennt, zu sagen pflegt, er sey in Menschen und Sitten belesen, oder, er habe das menschliche Geschlecht im Originale gelesen; eben so, wie wir von einem solchen sagen würden, daß er die Menschen studirt habe.

s) „Die Leute sind so tölpisch! . . . sind ihre Plagen.“ — Er hatte hier vielleicht folgende Stelle im 143. St. des Spectators vor Augen. „Man nehme eine Dame von feiner Lebensart (a fine lady), die einen zarten und schwächlichen Körper hat, so wird man von der Stunde an, da sie aufsteht, an ihr eine gewisse Müdigkeit von allem, was um sie herum vorgeht, bemerken. Ich kenne mehr als Eine, die viel

sind so tölpisch! und die Dinge so plump!“ Sie muß sich vor lauter Geschmack vom Morgen bis zum Abend quälen. Ueberall, wo sie hingeht, wird ihr feines Gefühl beleidigt; und die Unvollkommenheiten jeder Kreatur sind ihre Plagen. Der Himmel hat die Schöne durch seine Wohlthaten betrübt, und sie mit so vieler Glückseligkeit überschüttet, — daß sie nicht glücklich seyn kann.

Ach! warum bist du so eitel, ob du gleich itzo noch in deinem Frühling blühest, du glänzendes, zerbrechliches, angebetetes, und elendes Ding! Das Alter wird kommen, die Krankheit kann noch vorher kommen; Funfzehn ist eben so sterblich, als Sechzig. Deine Glücksgüter und deine Reizungen können bald verschwinden: Gesetzt aber, daß diese Flüchtlinge länger verweilen; so wankt doch ihre stets erschütterte Grundfeste; das Leben, das sie trägt, bricht in einem Augenblicke. Laßt demnach, in die See-

le

zu zärtlich ist, ganz lebendig zu seyn. Sie sind matt von solchen seltsamen schrecklichen Leuten, die sie antreffen; der Eine ist so tölpisch, und der andre so unangenehm, daß es eine Art von Strafe ist, einerley Luft mit ihnen zu schöpfen.“

le eingewürkte, Tugenden stralen; der Grund ist ewig, wie die Arbeit göttlich ist.

Julia ist eine verschlagne Frau; zum Regimente gebohren, weis sie, daß ihr klügerer Mann ein Narr ist. Sie hält Assembleen, t) und spinnt den subtilen Faden, der den Galan zu seiner Schönen Bette führt; u) zu schweren Liebeshändeln kann sie den Weg bahnen, und zärt-



t) „und spinnt den subtilen Faden,“ — Gleich dem Faden der Ariadne, welcher den Theseus durch das Labyrinth führte.

u) „* * * zu schweren Liebeshändeln kann sie ꝛc.“ — Darum sind dem Hippolytus des Euripides alle kluge Weiber verhaßt. „Denn ihnen ist vor andern von der Venus die List eingepflanzet; da hingegen die einfältigen wegen ihres geringen Verstandes unfähig zu seyn pflegen, eine Thorheit zu begehen.“ (Das letzte wird von Molieren und der Erfahrung durch das Beyspiel der Agnesen ziemlich widerlegt; obgleich der erstere auch seinen Arnolph sagen läßt: Une femme d'esprit est un diable en intrigue.)

Σοφην δε μισω. Μη γαρ εν γ' εμοις δομοις
Ειη φρονεσα πλειον, ἡ γυναικα χρην.
Το γαρ πανεργον μαλλον ἐντικτει Κυπρις
Ἐν ταις σοφαισιν· ἡ δ' ἀμηχανος γυνη
Γνωμη βραχεια μωριαν ἀφιρεθη.

liche Briefe dictiren, oder zustecken. Wenn sie aber solcher wichtigen Sorgen beraubt ist, so läßt sich ihre Weisheit zu kleinern Geschäfften herab: Sie wird zu ihrem eignen Frühstücke einen Entwurf machen, x) und ihren Thee nicht ohne

x) „und ihren Thee nicht ohne eine Kriegsliſt nehmen.“ — Das Wort, take, nehmen, hat hier außer der Bedeutung, in welcher es von dem Genusse der Speisen und Getränke gebraucht wird, auch diejenige, in welcher es im Kriege gewöhnlich ist. In der einen paßt es sich zu dem Thee, in der andern zu dem Stratagem, oder der Kriegsliſt. Will man dieß ein Wortspiel nennen, so muß man doch auch gestehen, daß es eines von den natürlichsten und comischsten sey, die jemals gemacht sind. Es scheint, daß die beiden Bedeutungen nur wie durch ein glückliches Ohngefähr zusammenkommen. Der Poet hat ihre Vereinigung nicht gewaltsam erzwungen, sondern sie hat sich ihm von selbst angeboten. Der Gedanke wäre schon satirisch genug, wenn das Wort, nehmen, auch nur Eine von beiden Bedeutungen hätte; oder, wenn er weitläuftiger so ausgedrückt wäre: Julia nimmt, oder trinkt, ihren Thee, nicht, wie andre Frauenzimmer, ohne dazu viele Anstalten zu machen; sie nimmt ihn, in einem andern eben so eigentlichen, aber stärkern Verstande, wie man im Kriege Beute oder Vestungen nimmt, durch ein Stratagem. — Der ordentliche Sinn des Worts wird also nicht

ohne eine Kriegsliſt nehmen. Sie regiert über Tändeleyen mit einer ernſthaften Miene, und macht ſie wichtig durch die Grimaſſe.



ganz verändert; ſondern nur mit einem nahe verwandten emphatiſchern Sinne genau verknüpfet; und das lächerliche Betragen der Dame, die eine ſo gewöhnliche und unerhebliche Handlung, als das Theetrinken iſt, zu einem ſo wichtigen Geſchäffte macht, als die Einnahme einer Stadt iſt, wird dadurch noch mehr ins Licht geſetzet. — Auf eine ähnliche Weiſe hat **Pope** im III. Geſ. des **Lockenraubes** das Wort, take, mit zwey ganz verſchiednen Dingen verbunden; und **Hurd** hat ihn in ſeinen vortrefflichen Anmerkungen zu **Horazens** Epiſtel an den **Auguſtus**, in der Note zum 97. V. deßwegen ſcharfſinnig vertheidigt, und behauptet, daß dieſe Art von Spielen des Witzes in der ſcherzhaften Poeſie, und insbeſondre in comiſchen Heldengedichten, Statt finde. **Pope** ſagt dort, indem er das Luſtſchloß **Hamptoncourt** beſchreibt: „Hier nimmſt du, o große Anna, welcher drey Königreiche gehorchen, bisweilen Rath, — und bisweilen Thee.“

Here thou, great *Anna*, whom three realms obey,
Doſt ſometimes counſel take — and ſometimes tea.

Dieſes Spiel klingt in der Ueberſetzung ſchon nicht ſo natürlich, als das in unſerm Texte: Denn wir wür-

Die Damen haben unter den Ergötzungen den höchsten Rang; sie, die von der Natur bestimmt sind, uns zu vergnügen und zu unterhalten. Ihre Klugheit besteht in einem Antheil von Thorheit: Warum wollen sie denn die Schwachheit haben, weise zu seyn?

Sirena liebt in allem, was sie sagt, das Aeußerste; y) was sie lobt, ist göttlich; was sie tadelt,

den lieber sagen, Rath halten, oder, annehmen; und das würde sich dann nicht zum Folgenden schicken.

y) „was sie lobt, ist göttlich; was sie tadelt, abscheulich.“ — Um solcher Leser willen, die des Englischen nicht recht kundig sind, muß ich erinnern, daß dieß eine Umschreibung dessen ist, was im Originale buchstäblich also lautet: „Sie lobt oder tadelt mit einer Rache.“ Diese Redensart ist im gemeinen Leben sehr gewöhnlich, wenn man anzeigen will, daß jemand etwas mit einem hohen Grade von Heftigkeit thut; und ist vielleicht von der Wuth der Rachgier, vielleicht auch von den Strafgerichten des Himmels, die man einem anwünscht, hergenommen. Das letztere ist mir aus einer andern Redensart wahrscheinlich, da man im Affect zu fragen pflegt, what a vengeance? ohngefähr so, wie wir sprechen: Was zum Henker? — Wenn demnach Sirena lobt oder tadelt, so thut sie es mit Nachdruck,

tadelt, abscheulich. Da sie sich ihrer wirklich scharfen Einsicht bewußt ist, so arbeitet sie zu sehr, sie uns zu zeigen. Ihr Urtheil ist richtig, aber ihr Ausspruch ist zu stark; weil sie Recht hat, so hat sie immer Unrecht.

**Brunetta** ist in großen und seltnen Handlungen weise; aber zu stolz, ihre Sorgfalt auf **Kleinigkeiten** zu wenden. Und so ist **Brunetta** stündlich zu tadeln, weil die Gelegenheit zu handeln immer für ihre Absicht zu niedrig ist. Haltet ja nichts für eine **Kleinigkeit**, so gering es auch scheinen mag: Sandkörner machen den Berg, Augenblicke das Jahr, und Kleinigkeiten das Leben aus. Gönnet eure Sorgen auch Kleinigkeiten; sonst werdet ihr vielleicht sterben, ehe ihr wahrhaftig gelebt habt.

Frühstückt einmal mit **Alicea**; dort werdet ihr z) das Simplex munditiis aufs Höchste getrieben sehen. Ihre Schnürbrust ist ungeschnürt,

 ihr

druck, mit Wuth; oder, wie wir im gemeinen Leben sagen würden, sie rühmt und schimpft, daß es eine Art hat, oder, nicht für die lange Weile.

z) „das Simplex munditiis" — Die Simplicität oder das Ungekünstelte im Putze, welches dem Horaz (in der 5. Ode des 1. B.) an Pyrrha gefiel.

ihr Nachtrock nicht zugebunden, und, was sie von Kopfputz hat, sitzt in der Quer. Sie schleppt ihre Worte, und watschelt in ihrem Gange; ihre Hände sind ungewaschen, und ihr Gesicht ist voll Schnupftaback. Sie liebt einen unabgeschnittnen Nagel, und ein ungekämmtes Haar; a) und würde eben so leicht Reitstiefel, als Handschuhe, anziehen. Den Damen der Königinn Elisabeth mochten Handschuhe unentbehrlich seyn; b) ihre glückseligen Augen sahen nie eine weibliche Faust. Nehmt euch in Acht, ihr zärtlichen Liebhaber! Wie gefährlich muß sie mit scharlachrothen Fingern und langen schwarzen Nägeln verwunden! c) Da sie vor Hervey nicht der erste wi-

zige

a) „und würde eben so leicht Reitstiefel, als Handschuhe anziehen.“ — Das ist, (wie der Zusammenhang beweist,) sie zieht eben so wenig diese, als jene, an.

b) „ihre glückseligen Augen“ — Nämlich, der K. Elisabeth ihre. Man könnte auch übersetzen: „Ihre seligen Augen;“ denn das Beywort, blessed, wird oft von den Seligen im Himmel gebraucht. Allein der andre Verstand scheint sich besser zu dem Uebrigen zu schicken.

c) „Da sie vor Hervey nicht . . . noch vor Dir, grausame Richmond!“ — Der Verfasser des Schlüs-

sels

zige Kopf, noch vor Dir, grausame Rich-
mond, die erste Schönheit seyn kann; da jede



sels deutet das, was von diesen beiden Personen ge-
sagt wird, unbesonnener Weise auf den Lord Her-
vey und den Herzog von Richmond, da doch aus
dem ganzen Zusammenhange erhellt, daß hier von
Damen die Rede sey. Der Lord war zwar ein
witziger Kopf; aber ich glaube doch, der Poet
würde ihn eben nicht den ersten genannt haben. Und
warum sollte denn auch ein Frauenzimmer sich mit ei-
ner Mannsperson in einen Streit über den höchsten
Rang im Witze einlassen? Der zweyte Satz paßt
noch viel weniger auf den Herzog. Der gute Mann
hat also entweder den Zusammenhang gar nicht zu
Rathe gezogen, oder gar in beiden Zeilen das for,
als unser für, verstanden. „Alicea kann weder für
H—y, (d. i. nach seinem Urtheile,) der erste
witzige Kopf, noch für R—d, das andre seyn.“
Diese Auslegung wäre zwar nicht der Grammatik,
aber nur dem Sinne des Ganzen zuwider. Allein
wenn man unter beiden Personen Frauenzimmer ver-
steht, so ist nicht nur alles ganz natürlich mit einan-
der verbunden, sondern die zwey Sätze sind alsdann
auch große und wohl angebrachte Complimente für
jene Damen. — Indessen habe ich doch, um das
Lesen dieser Stelle bequemer zu machen, die Lücken
des Textes in der Uebersetzung mit denen Namen,
die der Schlüssel angiebt, ausgefüllt: Denn darinn

kann

andre Stelle des Ruhms schon besetzet ist: Wer wollte denn nicht die größte Schlumpe in der Stadt seyn? d) Das Frauenzimmer ward zum Vergnügen unserer Augen geschaffen; ein weiblicher Misthammel ist ein häßlicher Anblick.

Die schöne Isabella ist in den Ruhm so verliebt, daß ihr theures Selbst der ewige Innhalt ihrer Reden ist. In der Hoffnung, Widerspruch zu finden, pflegt sie oft zu sagen: „Mich „dünkt, ich sehe heute so elend aus!“ Wann euch die Welt am meisten rühmt, so hütet euch am meisten; ihr Lob ist oft mehr ein Fallstrick, als

kann er wohl Recht haben, wenn er gleich in Absicht auf das Geschlecht der gemeynten Personen gewaltig irrt. Unten (V. 353.) kommen wieder Anfangsbuchstaben von Namen vor, die gewiß Frauenzimmern zugehören. Die erste H— wird im Schlüssel Hervey genannt, und ist vielleicht dieselbige, die hier von ihm in einen Lord verwandelt ist.

d) „Das Frauenzimmer ward zum Vergnügen ; ; ein häßlicher Anblick.“ — Ruffhead bekennt, daß Young den Character der Schmutzigen mit einer sanftern Feder, als Pope, und mit muntrer Laune beschrieben habe. „Er zeigt große Kunst in den beiden Schlußversen, wo er die Schärfe der Satire polirt, indem er erst den Reizungen des Geschlechts ein verdientes Lob ertheilt.“

als ein Glück. Trauet den Menschen nicht; befragt euer eignes Herz; und fürchtet sogar da einen Schmeichler anzutreffen. e) Der Odem Anderer hebt unsern Ruhm empor; unser eigner bläst das schimmernde Blendwerk eben so unfehlbar nieder. f) Nehmt nicht mehr auf, als ihr durch eigenthümlichen Werth fordern könnet, damit ihr nicht bald in eurer Ehre bankerört werden möget.

Doch muß ich gestehen, daß in dieser verkehrten Zeit die größten Verdienste nicht allemal den größten Beyfall erwerben. Der Werth kann sich so wenig des Ruhms versichern, daß er

e) „Der Odem Anderer hebt ... eben so unfehlbar nieder.“ — Mit diesem Bilde wird vermuthlich auf die Seifenblasen der Kinder angespielt.

f) „Nehmt nicht mehr auf, als ihr durch eigenthümlichen Werth ꝛc.“— Das englische, worth, (Werth,) schickt sich zu dieser Allegorie desto besser, weil das demselben gleichlautende Adjectiv unter den Kaufleuten gänge und gäbe ist, wenn sie sich erkundigen, wie viel ein Mann werth sey, oder sagen, er sey so und so viel werth; d. i. er habe so und so viel Vermögen. Um diese Idee zu ersetzen, habe ich das Beywort, eigenthümlich, das im Originale nicht steht, hinzugefügt.

er vielmehr oft dasjenige verhindert, was er verschaffen sollte. Wenn pflegen wir wohl am meisten zu rühmen? Die Tugendhaften, die Tapfern, und die Weisen? Nein; Elende, welche wir heimlich verachten. Und wer ist so blind, daß er nicht die Ursache davon einsehen könnte? Durch ein so kluges Lob wird kein Nebenbuhler erhoben; und dennoch sammelt es uns zugleich einen Vorrath von Credit, wodurch unsre Bosheit den wahren Werth desto mehr verwunden kann.

Es giebt Damen, die Ein Verbrechen für alle halten. g) Kann denn ein Frauenzimmer auf keine

g) „Kann denn ein Frauenzimmer = = = als rückwärts, fallen?“ — Der Poet hat hier eine alte Metaphor, die von den Vergehungen der Menschen gebraucht wird, durch die Anwendung ganz verjüngt. Alle Menschen fallen auf mancherley Weise, bald auf die eine, bald auf die andre Seite, bald vorwärts, bald rückwärts. Sollte denn das Frauenzimmer allein nur auf Eine Art fallen können? Und thut es gar keinen Fehltritt, wenn es sich nur vor diesem hütet? Wäre es nicht eben so lächerlich, dieses im figürlichen Verstande für wahr zu halten, und einer solchen Meynung gemäß zu handeln, als es

im

keine andre Seite, als rückwärts, fallen? Dieses Eine Verbrechen, welches sie nicht begehen, ist im eigentlichen zu behaupten? — Nach dieser Erklärung würde also die gegenwärtige Frage schon sehr verständlich seyn. Sie wird aber noch lebhafter und treffender, indem durch die bestimmte Art des Falles auf das besondre Vergehen angespielt wird, wovon hier die Rede ist; auf dessen Vermeidung etliche Damen so stolz sind, daß sie alle die Unglücklichen von ihrem Geschlechte, die so zu Falle kommen, auf das strengste tadeln, und auf das unbarmherzigste verfolgen; nicht anders, als wenn dieß das einzige Verbrechen wäre, welches ein Frauenzimmer begehen könnte. Hierauf geht der Poet noch weiter. Er zeigt, daß eben die Sünde, die ihnen, wie sie vorgeben, so verhaßt ist, ihnen im Grunde sehr werth und angenehm sey, weil sie sich alle die übrigen zu erlauben pflegen, um sich für die Unterlassung dieser einzigen schadlos zu halten. Wenn aber diese keuschen Sünderinnen, (ces dragons de vertu, ces honnêtes diablesses, wie Moliere sie nennt,) diese wohlverdiente Strafe für eine Beleidigung der Zucht und Ehrbarkeit erklären sollten, so sagt er ihnen, daß sie gar kein Recht haben, sich darüber zu beklagen. — Andre Moralisten sind mit ihnen nicht gelinder umgegangen. *Thémire* croit que la chasteté tient lieu de toutes les vertus, & qu'on peut bien, quand on fait tant que d'être fidéle à son mari, se permettre

ist ihnen so süß, daß sie, um sich dessen Verlust zu ersetzen, alle die übrigen für wenige halten.

Solche,

mettre des humeurs & des criailleries, tyranniser ses enfans, & harceler ses domestiques, railler, médire, & tromper au jeu. En vous modelant sur elle, (jeunes beautés,) vous serés sans doute d'honnêtes femmes, mais serés-vous des femmes de mérite? S'il y avoit quelqu'un qui dût se louer de la vertu de *Themire*, ce seroit son mari: mais qu'il paye cher cette vertu! *Les Mœurs*, Disc. Prélim. —

„Es ist ein sehr seltsamer Irrthum, wenn einige glauben, daß, wenn sie sich nur einer gewissen Leidenschaft nicht überließen, sie den übrigen allen nachhängen dürften: als ob ein Frauenzimmer nur durch Unenthaltsamkeit beleidigen (offend, besser: fehlen, oder, sündigen) könnte; oder als ob die Unterlassung einer Sünde, zu der sie vielleicht wegen einer kalten Gemüthsart keine Neigung hat, oder von welcher sie durch die Furcht einer unmittelbaren Schande und Verderbens zurückgehalten wird, die Begehung unzähliger anderer aussöhnen könnte, Eitelkeit und Hochmuth, Eigennutz und Neid, Argwohn und Rache, uneingeschränkte Tadelsucht, oder die schwärzeste Bosheit.“ u. s. w. Fordyce, in der XIV. Pred. S. 400. u. f. der deutsch. Uebers. — Der Verfasser der *Manners of the Age* hat in der XI. Sat. auch diesen Character nachgeahmt, aber wiederum mit derjenigen Weitschweifigkeit, womit er die

Galle

Solche, denen dieses Verbrechen so theuer ist, müssen sich ja niemals den heiligen Namen der beleidigten Schamhaftigkeit anmaaßen.

Doch Clio ruft mir zu: „Was? unaufhörlich zu schelten? Welch ein niedriges Geschäfft! Wie viel edler ist es, zu loben!“ Ja wohl, so zu loben, wie Sie zu thun gewohnt sind; Sie, meine holde Lehrerinn, und auch mein Muster.

„Daphne,

Galle unsers Poeten zu durchwässern und ihr fast alle Bitterkeit zu benehmen pflegt. Die besten Zeilen sind diese:

*Juliet* is chaste, but with that merit blest,
Makes that alone supply for all the rest;
Her book of *ethicks* very short and small,
Where one rich single vertue stands for all:
. . . . . .
. . . . . .
One vertue yet good *Juliet* has in store,
Her husband's constant plague, — but no man's whore.

„Juliette ist keusch; aber dieses Verdienst allein soll auch den Mangel aller übrigen bey ihr ersetzen. Ihre Sittenlehre ist sehr kurz; denn eine einzige kostbare Tugend steht darinn für alle. — Sie ist ihres Mannes beständige Plage, — aber keines Menschen Hure.“

„Daphne, sagt Clio, hat ein bezaubern-
„des Auge: Wie sehr ist es Schade, daß ihre
„Schulter schief ist! Aspasiens Bildung ist
„zwar — aber dann ihre Miene — Der Mann
„muß gewiß Verstand haben, der die gefährlich
„findet. Almeriens Witz hat etwas göttliches;
„und Witz ist auch genug; — wie wenige kön-
„nen in allen Dingen glänzen! Selina dient ih-
„ren Freunden, und hilft den Armen: — Wer
„sagte doch, daß Selina nicht weit von sechzig
„wäre? Ueber der Lucia Heirath freue ich mich
„von Herzen; die Welt wünscht zu einer so wei-
„sen Wahl Glück; Mylords Einkünfte sind un-
„gemein groß: — Aber Verpfändungen können
„das beste Vermögen untergraben. h) In der
„Sherley

h) „In der Sherley Gestalt“ — Vermuthlich ist dieß dieselbige Dame, (Frances Shirley,) an welche Pope ein kleines Gedicht gemacht hat, das am Ende des IV. B. seiner Werke steht; und deren der vorhin angeführte Verfasser der *Manners* &c. in der XI. Sat. erwähnt, wo er von einer staatsklugen und schmähsüchtigen Pyrrha spricht, „die, indem sie ihren Thee trinkt, bey jedem Paar tropfen von Pelham's Aufführung, oder von der Shirley Gesichte, eine Grazie wegstiehlt.“

At every sip, who steals away a grace,
From *P-lh-m*'s conduct, or from *Sh-rl-y*'s face.

Man

„Sherley Gestalt könnten Engel erscheinen: „Aber — sie hat eine Sommersprosse an ih„rem Ohre.“ i) Ohne ein Aber lobt sie Hortensia, als das erste Frauenzimmer, und die beste Freundinn; sie erkennt die herrlichen Vorzüge ihrer Person, ihres Witzes, ihres Ruhms, ihrer Tugend. Allein wie kömmt das? — Sie ist die vorige Nacht gestorben.

k) Also loben die Schönen, welche doch auf Man wird ohne mein Erinnern sehen, wie groß, und wie fein zugleich, das Lob ihrer Schönheit sey, welches Young der neidischen Clio in den Mund legt, nicht sowohl, um jene zu loben, als um diese zu verspotten; und welches durch den Tadel selbst erhöhet wird, indem Clio durch das Microscop der Schmähsucht keinen andern Fehler an ihr entdecken kann, als eine Sommersprosse an ihrem Ohre.

i) „Ohne ein Aber . . . . die vorige Nacht gestorben.“ — L'on gagne à mourir d'être loué de ceux qui nous survivent, souvent sans autre mérite que celui de n'être plus. *Bruyere*, Ch. XII.

k) „Also loben die Schönen,“ — „Ich für mein Theil, (sagt Fordyce in der XIV. Pred.) halte ein gutes Herz und redliche Gesinnungen für eine so ganz besonders wesentliche Eigenschaft an einer jeden von Eurem Geschlechte, daß, wenn ich den Character eines jungen Frauenzimmers bestimmen soll, ich allezeit

auf die Satire schmählen. 1) Freylich ist diese unnöthig, wenn ein solches Lob herrscht. Und woher

zeit die erste Gelegenheit nehme, eine oder die andre Person von ihrem eignen Geschlecht und Alter, doch eher noch jünger, die sie kennet, und welche der Mannspersonen Liebe verdienet, mit großen Lobsprüchen zu überhäufen. Stimmet sie ohne eine bedenkliche Mine, Zurückhaltung, oder ein einziges Aber — mit einem anscheinenden (besser: sichtbaren, oder, augenscheinlichen) Vergnügen und herzlicher Aufrichtigkeit in meine Lobsprüche ein: so fange ich den Augenblick an, von ihrem Herzen eine gute Meynung zu haben." (B. II. S. 406. der deutsch. Uebers.) — Ein Frauenzimmer, das ihr Geschlecht sehr wohl zu kennen scheint, trägt selbst kein Bedenken, das unsrige, in Absicht auf jene Art der Gerechtigkeit, dem ihrigen vorzuziehen. Les hommes ont un grand avantage sur nous; c'est d'être loués de leur semblables, quand ils le meritent. Au lieu qu'il n'y a que les hommes qui nous accordent les qualités que nous avons en effet. C'est notre coutume de nous consoler des injustices de notre sexe, par l'admïration & par l'estime de l'autre. *Les Caracter. de Mad. de Puisieux*, p. 29.

1) „ Freylich ist diese . . wenn ein solches Lob herrscht." — Da Horaz in der IV. Sat. des I. B. (V. 93. u. f.) ein ähnliches Lob angeführt, um sich

gegen

woher ein solches Lob? Wir streuen unser Gift auf Anderer Ruhm, aus Zärtlichkeit für unsern eignen.

Auf Rang und Schätze stolz, brüstet sich Cleora; m) denn sind Coronette nicht mit Kronen verwandt? Ihr gieriges Auge, und der hohe Ton ihrer Anrede verkündigen den äußersten Grad von Geiz und Hochmuth. Ihr sucht Vollkommenheiten, die ihres Ranges würdig sind: n) Geht, und sucht ihre Vollkommenheiten in der Bank. Durch Reichthum ungelöscht, durch Vernunft ungedämpfet, brennt o) ihr verfluchter



gegen jemand zu rechtfertigen, der ihn für giftig und beißend hielt, so setzt er hinzu:

—— Hic nigrae succus loliginis; haec est
Aerugo mera — — — —

m) „Denn sind Coronette nicht mit Kronen verwandt?“ — Das erstere Wort ist ein Diminutiv, das aus dem letztern entstanden, und der Name derjenigen Kronen, welche der hohe Adel in England bey großen Feyerlichkeiten trägt, und im Wappen führt.

n) „Geht und sucht ihre Vollkommenheiten in der Bank.“ — *Boileau*, Ep. V. 91.

Dans mon coffre tout plein de rares qualités,
J'ai cent mille vertus en louis bien comptés.
Est-il quelque talent que l'argent ne me donne?

o) „ihr verfluchter Durst nach Gold„ — In seiner II. Epistel an Pope hat er sich desselbigen Ausdrucks bedient:

fluchter Durst nach Gold beständig fort. Sie ist auf einen Sechser so erpicht, als der ärgste Wucherer, p) und eben so sehr verhaßt, als ein witziger Kopf.

Kann Gold die Leidenschaft besänftigen, oder der Vernunft Stralen mittheilen? q) Können wir Ruhe, oder Weisheit, aus der Mine graben?

bedient: The sacred thirst of gold. — Man sehe von dieser Bedeutung des, sacred, (die Dr. Johnson in seinem Wörterbuche ausgelassen,) und von der Anspielung in diesen Worten, die Anmerkung zum 50. V. der I. Sat.

p) „und eben so sehr verhaßt, als ein witziger Kopf.“ — Wofern diese Vergleichung zugleich eine Satire auf den letzten seyn soll, so ist sie eben so bitter als unerwartet. Vielleicht aber zielt sie bloß auf solche Thoren, die entweder aus Einfalt, oder aus bösem Gewissen, den Witz fürchten und hassen. Wenn alle große Köpfe ihre Talente so angewandt hätten, wie Young die seinigen; so brauchte es gar keiner Frage, auf wen dieser Spott gehe. Nun aber besorge ich, daß er hier von seinen meisten Brüdern keine günstigere Meynung hege, als er hin und wieder in seinen Schriften geäußert hat; z. E. in der II. Sat. V. 101 - 26.

q) „Können wir Ruhe, oder Weisheit, aus der Mine graben?“ — „Wo will man Weisheit finden,

und

und wo ist die Stätte des Verstandes? = = = Man kann nicht Gold um sie geben, noch Silber darwägen, sie zu bezahlen." Hiob XXVIII. 12. 15. (Hr. Michaelis aber versteht dieß von der Weisheit, welche die Welt regiert, und Glück und Unglück unter den Menschen austheilt.) — Summum illud bonum & ipsum suam habet sedem: non nascitur, ubi ebur, nec ubi ferrum. Quis sit summi boni locus, quaeris? Animus. *Sen.* Ep. 87. — **Maximus Tyrius** sagt spottend vom **Alexander**, daß er nach Asien hinübergegangen, weil er vermuthet habe, daß die Glückseligkeit in Sardes unter den Goldspänen, oder in Carien unter des **Mausolus** Schätzen vergraben läge; (εἰς τὴν Ἀσίαν ἐκπεραιοῦται, ὑποπλεύων τὴν εὐδαιμονίαν ἢ ἐν Σάρδεσιν ἐν τῷ χρυσῷ ψήγματι κατορωρύχθαι, ἢ ἐν Καρίᾳ, ἐν τοῖς Μαυσώλου θησαυροῖς. Diss. XIX.) — Auf gleiche Art drückt sich **Pope** aus, da er im Anfange des IV. B. des **Versuchs vom Menschen** sich nach dem Aufenthalte der Glückseligkeit erkundigt, und sie unter andern fragt, ob sie tief in der flammenden Mine bey Diamanten wachse.

Or deep with di'monds in the flaming mine?

Wo er ohne Zweifel folgende Stelle des **Boileau.** (Ep. V. 53.) in Gedanken hatte:

A quoi bon ravir l'or au sein du nouveau monde?
Le bonheur tant cherché sur la terre & sur l'onde,
Est ici comme au lieu où meurit le Coco,
Et se trouve à Paris, de même qu'à Cusco:
On ne le tire point des veines du Potose.

graben? O zieht die Weisheit dem Golde vor; r) denn es ist ja viel weniger, unser Glück zu machen, als unsre Glückseligkeit: Diejenige

Glück.

r) „denn es ist , , , unser Glück, als unsre Glückseligkeit zu machen.“ — Der Gegensatz fällt vielleicht im Deutschen nicht so klar in die Augen, und der Unterschied zwischen beiden Wörtern, die einander fast völlig gleich sind, scheint subtiler, als im Englischen, wo sie nichts ähnliches mit einander haben; ja er kann wohl gar von unachtsamen Lesern für ein bloßes Wortspiel angesehen werden. Allein der Gegensatz ist nicht nur eben so richtig, als im Originale, sondern auch, selbst wegen der Aehnlichkeit der Wörter, noch satirischer. Im Englischen verbindet man gemeiniglich, so wie im Französischen, mit der erstern Redensart den Begriff der letztern, da doch das Hauptwort in jener, (*fortune*,) eigentlich nur von zufälligen und äußerlichen Umständen, und das in der letzten, (*happineſs*,) nur von einem innerlichen und dauerhaften Zustande gebraucht wird. Bey uns aber werden oft beides Begriffe und Wörter mit einander verwechselt. Sein Glück machen, und, glücklich, oder glückselig, werden, scheinen oft eben so in der Bedeutung, als im Schalle, einerley zu seyn, obschon das erstere im Grunde manchmal gerade das Gegentheil von dem letztern ist. Je leichter und je gefährlicher es also ist, beides zu vermengen, desto nöthiger und nützlicher ist es, beides genau zu unterscheiden.

Glückseligkeit, welche die Großen oft, selber unbeglückt, mit Verwunderung und Wuth, im niedrigen Stande sehen. s) Die Armen sind nur arm: Aber was sind die, so mitten unter ihren Gütern schmachten: t) Nichts ist kleiner, als ein vornehmer Elender; die Glückseligen sind allein



s) „Die Armen sind ... mitten unter ihren Gütern schmachten?“ — Occurrent (quod genus egestatis grauissimum est) in diuitiis inopes. *Sen.* Ep. LXXIV. — Socrates wollte nur diejenigen reich genannt wissen, die ihrer Güter genießen können: Die andern aber hieß er arm, und sagte, ihre Armuth wäre unheilbar, weil die Krankheit in der Seele, und nicht im Vermögen, wäre. S. Stobäus, C. V. — Vous ne connoissés pas (sagt Marmontels Belisar,) la maladie de la satiété. C'est la plus funeste langueur ou jamais puisse tomber une ame.

t) „Nichts ist kleiner, als ... sind allein die wahren Großen.“ — *Horat.* Od. II. 1.

Redditum Cyri solio Phrahaten
Dissidens plebi numero beatorum eximit virtus, populumque falsis
Dedocet uti
Vocibus; regnum et diadema tutum
Deferens uni, propriamque laurum,
Quisquis ingentes oculo irretorto
Spectat aceruos.

allein die wahren Großen. u) Hirten haben einerley Begierden mit Königen; und die werden mit den wohlfeilsten Dingen am besten befriedigt. Könnten unsre beiden Indien uns nur Einen neuen Sinn kaufen, so würde ein starker Aufwand unsern Neid verdienen. Da dieses nicht ist, so sind alle die Pracht und der Pomp, womit die Großen sich blähen, nur armselige Künste, um sie von dem Pöbel zu unterscheiden. Sehet, wie sie um ein Almosen von Schmeicheley betteln! Sie sinken hin! ach unterstützet sie doch mit einer Lüge! x) Ein anstän-

diges

u) „Hirten haben einerley Begierden ... am besten befriedigt.“ — Daher behauptete die Schule des Hegesias, daß Armuth und Reichthum, in Absicht auf das Vergnügen, nichts wären, und daß die Reichen keine größere Lust genössen, als die Armen. S. Diogen. Laert. B. II. §. 94.

x) „Ein anständiges Auskommen ... und der elenden Ohnmacht des Goldes zu Hülfe kommen.“ — „Das ist die ganze Glückseligkeit des Reichthums, daß er Zuschauer und Zeugen hat;“ sagt Plutarch in der Abhandl. περὶ φιλοπλουτ. — Lucian hat diesen Satz mit aller seiner comischen Laune ausgeführt, und ich vermuthe fast, daß unser Poet hier eine Stelle aus desselben Nigrin im Sinne hatte.

„Wenn

diges Auskommen wird von uns völlig genossen; es rührt unsre Sinne, und bereitet ihnen



„Wenn sie (die Schmeichler der Großen) einmal gemeinschaftlich den Entschluß fassen, und sich, auch nur auf kurze Zeit, von ihrer freywilligen Sclaverey losmachen wollten, glaubst du nicht, daß die Reichen nun vor die Thüren der Bettler kommen, und sie bitten würden, ihre Glückseligkeit doch nicht unbeschaut und unbezeugt, noch die Pracht ihrer Tafeln und die Größe ihrer Palläste ungenutzt zu lassen? Denn sie lieben nicht so sehr den Reichthum, als die Ehre, des Reichthums wegen für glücklich gehalten zu werden. Und also ist weder ein schönes Haus, noch Gold und Elfenbein, dem Besitzer etwas nütz, wenn es niemand bewundert.“ — Eben dieses stellt er auch in seinen Saturnalischen Briefen bald den Reichen zu ihrer Demüthigung, bald den Armen zu ihrem Troste vor. Zu den letzten sagt er dort unter andern: „Wenn ihr mit Verachtung über sie weg sehen, und euch weder nach ihrem versilberten Wagen umkehren, noch während der Zeit, daß sie mit euch reden, nach dem Smaragd in ihrem Ringe hingaffen, noch ihre Kleider befühlen, und das feine Tuch bewundern, sondern sie für sich allein reich seyn lassen wolltet: So seyd versichert, sie würden selbst zu euch kommen, und euch zu Gaste bitten, damit sie euch ihre Ruhbetten und Tafeln und Trinkgeschirre zeigen könnten; welches ihnen alles nichts nütz wäre,

ein beständiges Gastmahl. Mehr, als das, empfinden wir bloß durch angestrengte Gedanken: Der Reiche muß arbeiten, sein Eigenthum zu besitzen, seinen großen Ueberfluß zu fühlen; er muß seine geringern Freunde bitten, daß sie ihm doch helfen, glücklich zu seyn; daß sie seine Schätze sehen, die Erzählung seiner Herrlichkeit hören, und der elenden Ohnmacht des Goldes zu Hülfe kommen.

Aber

wenn sie es ohne Zeugen besitzen müßten. Und dann würdet ihr finden, das sie das meiste eurentwegen angeschafft haben, nicht, daß sie selbst es brauchen können, sondern daß ihr es bewundern möget. "

Es hat wohl kein Poet die Blöße und Dürftigkeit des Reichthums in einem hellern Lichte dargestellt, als der unsrige hier und in der VI. Nacht (V. 494 u. f.) gethan: Und man kann ihn nicht, wie manche andre Dichter, im Verdacht haben, daß er denselben bloß aus Mißgunst oder Rachgier so erniedrigte; denn er besaß selbst ein mehr als mittelmäßiges Vermögen. Aber er war auch eine von denen grossen Seelen, von welchen er in den nächstfolgenden Zeilen spricht, die dem Golde durch die Art, wie sie es gebrauchen, einen Werth geben, und ihre Güter nicht eher für ihr Eigenthum halten, als bis sie wohl angewandt sind.

Das englische, touch, hat hier die Bedeutung, von der ich in der Anmerk. zu V. 678-80. der IV. N. geredet habe.

Aber einige edle, und von göttlicher Gluth entbrannte Seelen y) geben dem Golde einen Werth,

y) „geben dem Golde einen Werth, : : : seine Strahlen leuchten.“ — Dieser Satz muß allen denen, die nicht zu jenen Seelen gehören, oder nicht mit ihnen verwandt sind, als der seltsamste Widerspruch vorkommen. Wie? schließt nicht das bloße Wort, Gold, schon die Idee von einem hohen Werthe in sich ein? Und darf man einen Glanz noch glänzen lehren? — Diese Art von Oxymoron, wodurch Young solche Dinge, die an sich groß und herrlich sind, oder es wenigstens zu seyn scheinen, in andern Absichten verkleinert und beynahe vernichtet, ist eine von seinen liebsten Figuren, und dem erhabnen Character seines Geistes recht gemäß. Das Gold, daß von den meisten Menschen um sein selbst willen so sehr geschätzet wird, ist ihm nichts als Schlacken; und der Glanz desselben, der die Augen der Welt so zu blenden pflegt, verlischt in den seinigen, die eines viel größern Glanzes gewohnt sind. — Ohngefähr eben so sagt Horaz: (*Carm.* II. 2.)

Nullus argento color est auaris
Abdito terris, inimice lamnae
Crispe Sallusti, nisi temperato
Splendeat usu.

Und Boethius: (*Consol. Phil.* II. 5.) Hae (diuitiae) effundendo magis, quam coaceruando melius nitent.

Werth, und lehren seine Strahlen leuchten. Alle aufgeschürrtere Schätze achten sie für eine Last, z) und halten ihre Güter nicht eher für ihr

nitent. - - - Tunc est pretiosa pecunia, cum translata in alios largiendi usu desinit possideri.

Bisweilen bedient sich Young jener Figur, nicht sowohl um eine Sache, deren Vortrefflichkeit ausgemacht ist, und von ihm selbst erkannt wird, herunterzusetzen, als eine andere, die er darüber erhebt, desto mehr zu verherrlichen. Z. E. da er in einem von seinen ersten Gedichten von Gott sagt, daß er nach seinem Wohlgefallen die Höhe der Sonne noch höher heben, ihre Lampe aufhellen, und ihre Flammen in Brand setzen könne;"

Who the sun's height can raise at pleasure high'r,
His lamp illumine, set his flames on fire.

Und in der VI. N. von den Gedanken unserer Unsterblichkeit, daß sie den Menschen zum Menschen machen, den Weisen erleuchten, und den Großen vergrößern;

— — — that make man man,
The wise illumine, aggrandize the great.

z) „und halten ihre Güter nicht eher für ihr Eigenthum, ꝛc." — Quaeris, quomodo illa tua facias? Dona dando. *Sen.* de benef. VI. 3. — Hoc habeo, quodcumque dedi, sagte Pompejus. Und auf eben

die

ihr Eigenthum, als bis sie wohl angewandt sind. a) Aus diesen großen Brunnen der allgemeinen Glückseligkeit ergießt sich der milde Segen in geheimen Strömen; und indem ihre Wohlthaten im Verborgnen fortgleiten, so erleichtern sie unsre Noth, und ersparen uns zugleich

die Art drückt sich Bossuet aus, da er die Mildthätigkeit einer Dame rühmt: On eût dit qu'elle perdoit ce qu'elle ne donnoit pas. *Or. fun. de la R. d'Anglet.*

a) „Aus diesen großen Brunnen . . . . zugleich die Schaamröthe." — Dieser edle Character und das schöne Bild, worinn er vorgestellt wird, erinnert mich an ein Sinngedicht unsers **Wernike** auf ein gutthätiges Frauenzimmer, welches, ungeachtet der Härte in ein Paar Versen, dem Leser nicht mißfallen wird.

„Wie man den Schöpfer recht in dem Geschöpfe liebet,
Weis Amarillis wohl, wenn sie der Armuth giebet:
Indem so sittsam sie ihr ihre Hülf' anbeut,
Daß man den Geber nicht vom Nehmer unterscheidt;
Und ihre Mild' und Güt' als Laster zu verhehlen,
Und so zu geben pflegt, als andere zu stehlen:
Gleich einem vollen Fluß, der, fließend Tag und Nacht,
Das Ufer fruchtbar zwar, doch kein Geräusche macht."

zugleich die Schaamröthe. Aber die Satire ist mein Geschäfft, und diese vernichten ihr finstres Amt, und ihre boshafte Freude. Helft mir, ihr Geizigen! helft mir klagen, und lästert mit mir auf unsre gemeinschaftliche Feindinn, b) Germain. Jedoch unsre Schmähungen werden bey

b) „Germain" — Es scheint, daß der Poet aus Furcht, die im Anfange der Satire gerühmte Bescheidenheit dieser vortrefflichen Dame zu beleidigen, ihren Namen im Originale nicht ganz ausdrucken ließ. Er brauchte aber die unschuldige List, ihn ans Ende der Zeile zu setzen, wo er durch den verrätherischen Reim einem jeden in die Augen fallen muß. Ich freue mich, sie noch an einem andern Orte, wo sie gar nicht genannt ist, entdeckt zu haben; und hoffe, es werde auch meinen Lesern nicht unangenehm seyn, daß ich ihnen diese Entdeckung mittheile; zumal, da durch dieselbe die Zeugnisse, welche Young und Swift ihrem Character geben, bestätigt werden. Nachdem Fordyce in der XII. Predigt wider diejenigen Schönen seines Vaterlandes geriefert, die den Uberfluß, womit der Himmel sie gesegnet, bloß zur Befriedigung ihrer Eitelkeit anwenden, und der Nothleidenden ganz vergessen; so fügt er hinzu: (S. 308. der deutsch. Uebers.) „Gott sey gedankt! es giebt noch Ausnahmen. Unter den übrigen erinnere ich mich mit besonderm Vergnügen einer Dame von Stande,

bey ihr keine Wirkung thun; denn, nächst dem Lobe, ist ihr nichts gleichgültiger, als jene.

Was ist dort für ein Gemälde, von seinem Rahme losgerissen? Oder ist es die gezwungene Asturia: c) Die blühendsten Schönheiten verwelken,

Stande, deren Name von denen, die sie kennen, niemals genannt wird, ohne daß ihnen ihr Gedächtniß in ihr das Ebenbild des Mitleidens vorhält; die, da sie keine eigne Familie hat, den Armen und Verdienstvollen zu Kindern angenommen hat; deren ganzes Leben, das nicht kurz ist, der Freygebigkeit gewidmet gewesen; mit einem Worte, die ihren Reichthum bloß als ein Pfund anzusehen scheint, das ihr der Allmächtige anvertrauet, um es mit der genauesten Treue auf den göttlichen Endzweck anzulegen, Tausende glücklich zu machen. Erhabnes Geschöpf! wie groß bist du in meinen Augen auch ohne deine Geburt; wie glücklich, daß du die Bestimmung des Reichthums so wohl kennest! Eine seltne, und, wie aus diesem Umstande scheinen sollte, schwere Wissenschaft. Mit Recht ruft ein Dichter aus: — " Darauf folgt die Stelle oben vom 310. bis zum 320. V. Es ist wohl eben so gewiß, daß Fordyce hier keine andre, als diese verehrenswürdige Frau, meyne, wie es unstreitig ist, daß der Dichter, den er, ohne ihn zu nennen, anführt, der unsrige sey.

c) „Die blühendsten Schönheiten : : durch Gezwungenheit ꝛc." — „Der Stolz zerstört alle Symme-

trie

welken, durch Gezwungenheit, zu seltsamen neuen Geschöpfen, welche die Natur nie gemacht hat. Zürnet nicht, ihr Schönen! wir schätzen euer Geschlecht so sehr, daß wir jene Künste hassen, die euch unsern Augen entziehen. In Allucindens natürlicher Anmuth sehen wir das, was ihr, die ihr nach der Vollkommenheit ringt, eigentlich meynt. Die Regel ist kurz, und gar leicht zu lernen: d) Behaltet euer angenehmes Selbst,

trie und Grazie, und die Affectation ist ein schrecklicherer Feind für schöne Gesichter, als die Blattern." Spectator, St. 33.

d) „Behaltet euer angenehmes Selbst, . . gefallen." — Quelques jeunes personnes ne connoissent point assés les avantages d'une heureuse nature; & combien il leur seroit utile de s'y abandonner. Elles affoiblissent ces dons du ciel si rares & si fragiles, par des maniéres affectées, & par une mauvaise imitation. Leur son de voix, & leur démarche sont empruntées: elles se composent, elles se recherchent, regardent dans un miroir si elles s'éloignent assés de leur naturel: ce n'est pas sans peine qu'elles plaisent moins. *Bruyere* Ch. III. — Das letzte Bild in den folgenden sechs Versen führt den Leser durch einen leichten Uebergang zu dem vornehmsten Sitze der weiblichen Schmähsucht, dem Theetische.

Selbst, und ihr müßt gefallen. Hier könnte ich auch von den gezierten Geberden der Memmia, und von allen den Bewegungen der zarten Maschine singen; wie ein Paar purpurrothe Lippen ekünstelte Zephyre blasen, um den Thee zu kühlen, und den Stutzer zu entflammen; indem Ein weißer Finger und ein Daum sich mit einander verbinden, um die Tasse emporzuheben, und die Welt in Erstaunen zu setzen.

e) O Thee! wie zittre ich vor deinem unglücksvollen Strome, welcher der Ruhmbegierde eben so fürchterlich ist, als Lethe! Was für Verwüstungen werden auf deinen Ufern gesehen! Was für Scharten von großen Namen, die einst gewesen sind! Eine Hecatombe von Characteren ist das tägliche Opfer deiner bemalten Altäre. Wie die Körner des feinsten Zuckers in dir zerschmelzen: So müssen f) Hervey, Pearce, und

e) „O Thee! ⁘ als Lethe! ꝛc.“ — Eins der witzigsten Gleichnisse in diesem Werke. S. die Anmerk. zum 30. V. der I. Sat.

f) „Hervey ꝛc.“ — So werden diese Damen im Schlüssel genannt. Die Stärke und Feinheit des Lobes, das ihnen hier gegeben wird, fällt von selbst in die Augen.

und Blount, von dir besprengt, niedersinken, und dich den Sterblichen schmackhafter machen.
g) Die Lästerung ist die angenehmste Versüssung eines weiblichen Mahls.

h) Allein dieser unmenschliche Triumph wird fallen, und deine abtrünnigen Najaden werden Wein

g) „Die Lästerung ist die angenehmste Versüßung ꝛc.“ — Auf eine ähnliche Art sagte nachher Green in seinem so originalen Gedichte, *The Spleen*, nachdem er den Inhalt eines solchen Thee-Gesprächs beschrieben: „Also pflegen wir nach der Mode dem Zucker den Thee versüßen zu helfen.“

And thus in modish manner we
In aid of sugar sweeten tea.

h) „Allein dieser unmenschliche Triumph . . . . verstoßner Thee!“ — Mit welcher Kunst weis der Poet hier, so wie im Vorhergehenden, herbe Wahrheiten den Schönen selbst angenehm zu machen, und eine Materie, die für die Poesie zu niedrig schien, durch seine Bilder zu heben! Die Theetrinkerinnen verwandeln sich in Najaden oder Wassernymphen; und die Spiritus, die in den starken Getränken schon ziemlich körperlich geworden sind, werden wiederum wahre Geister, und fangen an, wie sichs für ihre höhere Natur gebührt, über das grobe irdische Wasser zu herrschen. — Von der glücklichen Zusammen-

kunft

Wein fordern. Geistige Getränke sollen nicht mehr unter dir dienen, sondern in deiner eignen Tasse herrschen, verstoßner Thee! Der i) Citronia Nase verkündigt schon dein heraneilendes Verderben; k) und wer erkühnt sich, der Citronia Nase Lügen zu strafen? *



* — Solem quis dicere falsum
Audeat? VIRG.

kunft beider Bedeutungen in Einem Worte gilt eben das, was ich bey einem ähnlichen Exempel in der Anmerkung zum 188. V. gesagt habe. In der Uebersezung verschwinden diese Geister beynahe, weil ich das Wort umschreiben mußte. Denn das deutsche wird nicht, wie das englische, in beiderley Sinne gleich eigentlich gebraucht. Unterdessen habe ich doch die Anspielung auf die erste eigentliche Bedeutung durch das Beywort, geistig, auszudrücken gesucht. Hätte ich aber bloß Geister gesetzt, so wäre das unverständlich, oder zu figürlich, gewesen.

i) „Citronia" — Der Name ist von dem *citronnvæter*, oder, Pomeranzen-Aquavit, hergenommen, der, wie man auch aus andern englischen Schriftstellern sehen kann, ein beliebtes Getränk vieler brittischen Frauenzimmer geworden.

k) „und wer erkühnt sich, der Citronia Nase ꝛc." — Die Stelle, die Young selbst hier aus dem Virgil anführt,

Die Damen schrien lange über die trinkenden Männer, und schalten das, was beides der Gesundheit und der Tugend schädlich war. Um die Männer zu retten, entschloß sich endlich die edelmüthige Schöne, ihrem Gemahle das verderbliche Glas zu stehlen; eben so glorwürdig, 1) als die berühmte brittische Königinn, die aus ihres Gatten Wunde das Gift sog.

Doch

anführt, und die er auf eine comische Weise angewandt hat, steht *Georg.* I. 463. wo der Dichter von den Zeichen oder Vorbedeutungen redet, welche die Farbe der Sonne von der künftigen Witterung giebt. Eine eben so glaubwürdige Weißagung ist ihm die glühende Nase dieser Dame von der bevorstehenden großen Veränderung in der Wahl des Getränks. Ja, wer weis, ob sie nicht auch eine Veränderung des Wetters in ihrem Hause prophezeyt, und ob sich nicht also auch das auf sie anwenden ließe, was Virgil dort hinzusetzet:

— Ille etiam caecos instare tumultus
Saepe monet. — — —
. . . . . .
Quum caput obscura nitidum *ferrugine* texit.

1) „als die berühmte brittische Königinn, ꝛc.“ — Nach der fabelhaften Geschichte, die man vom K. Eduard I. erzählt, daß er als Prinz bey der Belagerung

Doch unsre Nymphen haben nicht bloß eine Neigung zum Glase, sondern auch zu jedem kühnern Laster des kühnen männlichen Geschlechtes.

m) O Juvenal! leihe mir deine strengere Wuth, um die schändlichern Thorheiten dieses Zeitalters zu peitschen.

Finden wir bey den Bewohnerinnen unserer Insel solche Fehler, über welche es ein Fehler ist zu lachen? Ja. Das Laster, welches sonst noch von der bescheidnen Natur und den Banden der Gesetze gefesselt war, wandelt nun ungebunden umher, n) und von dem dünnen Schleyer



gerung von Jaffa im Gelobten Lande mit einem giftigen Pfeile verwundet, und durch einen solchen Liebesdienst seiner Gemahlinn gerettet worden sey.

m) „O Juvenal! ⁘ deine strengere Wuth, ꝛc.“ — Die er vornehmlich in seiner VI. Satire an dem weiblichen Geschlechte ausgelassen.

n) „und von dem dünnen Schleyer des Wohlstands entblößt, ꝛc.“ — Diesen Schleyer, so dünn er auch ist, wünscht der Verfasser des 189. St. der Welt, (vermuthlich der Graf Chesterfield,) allen Personen unter den vornehmern Ständen, die das Laster lieben, insonderheit dem Frauenzimmer, wieder umzuhän-

des Wohlstands entblößt, schreitet es ganz nackend über Gesetz und Evangelium hin. Unsre Matronen führen ein so exemplarisches Leben, daß die Männer um niemand vergebens seufzen, als nur um ihre Weiber; o) welche heirathen, um frey

zuhängen, indem er ihnen in einer feinen Ironie beweist, daß sie unter dem Scheine der Tugend die wesentlichen Vortheile des Lasters viel sicherer genießen können.

o) „welche heirathen, um frey zu seyn, ꝛc.“ — Mehr Nachricht von diesem Orden der Damen ist im 4. St. des Connoisseur zu finden. Ein solches Frauenzimmer ward in England damals (i. J. 1754.) Demi Rep genannt; ein Wort, das, wie der Autor selbst sagt, in keinem Wörterbuche steht. Man sieht aber aus seiner Beschreibung dieses Characters, daß es eine Verkürzung von Demi Reputation seyn müsse. „Dieser Orden, (heißt es daselbst,) welcher täglich unter uns zuzunehmen scheint, ward anfangs von etlichen Damen, die sich durch ihren patriotischen Geist hervorthaten, mit der Absicht gestiftet, ihre Hälfte des menschlichen Geschlechts zu einer Gleichheit mit der andern in dem uneingeschränkten Genusse des Vergnügens zu erheben. Durch diesen Kunstgriff nimmt die offenbarste Verletzung der Bescheidenheit den Namen der unschuldigen Freyheit und Fröhlichkeit an; und so lange als der letzte Feh-

ler

frey zu seyn, um desto mehr herumzuschweifen, und sich mit Einem Manne vermählen, um mit zwanzig zu buhlen. Ob sie gleich außer Hause nur zu freundlich sind, so herrscht doch daheim unversöhnlicher Haß, und Ein ewiges Ungewit-



ter ein Geheimniß bleibt, ist die Ehre der Dame unbefleckt und ohne Tadel. Kurz, ein Demi-Rep ist ein Frauenzimmer, welches jedermann für das hält, was eben niemand sie gern nennen will. Es ist unumgänglich nöthig, daß jede Dame von diesem Orden verheirathet sey. Die Gewohnheit hat der Ehe eine gewisse Zauberkraft verliehen, welche die Farbe unserer Handlungen verändert, und diejenige Aufführung nicht ungeziemend macht, die man in einem ehelosen Stande für unanständig und ärgerlich ansehen würde. Was das Versprechen bey der Trauung betrifft, zu lieben, zu ehren, und zu gehorchen; so ist auch dieses durch die Gewohnheit in eine bloße Ceremonie verwandelt, und in der That so wenig verbindlich geworden, als der Trauring, den man nach Gefallen anstecken oder ablegen darf." u. s. w. — Das **Motto** dieser Abhandlung ist der Vers aus dem **Virgil**:

Conjugium vocat, hoc praetexit nomine culpam.

Welchen der Autor nach seiner gewöhnlichen Art also parodirt:

Where matrimony veils th' incestuous life,
And whore is shelter'd in the name of wife.

ter von Zank. Was für häßliche Flammen schießen aus den sanftesten Augen! Was für Donner brechen aus den Grübchen schöner Wangen hervor! Ihre Leidenschaften regieren mit unumschränkter Gewalt; dafür aber steht auch ihre Vernunft gehorsamst zu Befehle. p) Wenn ihr einen Menschen verabscheut, und ihm nach dem Leben trachtet, so vertrauet das Geheimniß keiner Seele, — als seinem Weibe. Die Weiber wundern sich, daß ich ihre Aufführung verdamme, und fragen mich, ob denn ein Ehemann sie so nahe angehe?

Was sehe ich für Schaaren von verliebten Großmüttern! und von jungen Mädchen, die schon in der Bosheit alt geworden! q) Was für

p) „Wenn ihr einen Menschen . . . . als seinem Weibe.“ — Von einem solchen Weibe sprach ohne Zweifel auch ein griechischer Dichter, da er die Warnung gab, daß man ihr nicht sein eignes Leben anvertrauen solle:

Γυναικι μη πιςευς τον σαυτς βιον.

q) „Was für giftige Geflüster,“ — D. i. die, gleich einem giftigen Thau, oder einer pestilenzialischen Luft, die Ehre anderer Frauenspersonen verwelken machen, oder verderben; denn das bedeutet das Wort, blasting. —

für giftige Geflüster, und was für laute Schimpfreden! Was für Lügen, Trinken, Zotenreißen, Fluchen, und Spielen! So kalte Freundschaft, so feurige Unkeuschheit; solchen gierigen Geiz, solche unsinnige Vergäudung; solche todte Frömmigkeit, solchen Eifer für Schandthaten; so viel privilegirte Sünden, solche Sucht zu Mummereyen, solche feile Treue, solchen verschwendeten Beyfall, solche hochgepriesene Laster, und solche umgekehrte Gesetze; ja, ich finde überall eine solche Zerrüttung, daß es nicht eine Welt, sondern ein Chaos von Menschen ist.

r) Da an Sonntagen keine Bälle sind, so stralt die schöngeputzte Coquette in dem Kirchenstuhle, aber lächelt, wenn sie von der Hölle hört; und wirft einen Blick voll süßer Verachtung auf alle diejenigen, welche mehr auf St. Paulus,



sting. — Die Verse des Misogyns, Euripides, worinn diese Tadelsucht dem ganzen Geschlechte zugeschrieben wird, sind bekannt: (*Phoeniss.* v. 206. nach Valkenaers Lesart.)

Φιλοψογον γαρ χρημα θηλειων γενος,
Σμικρας δ' αφορμας ην λαβωσι των ψογων,
Πλειους επεισφερουσιν. — —

r) „Da an Sonntagen keine Bälle sind," — Am Sonntage sind in England alle Arten von Spielen und von öffentlichen Lustbarkeiten verboten.

als auf s) Collins, merken. Es sind nur wenig Atheisten gewesen; t) Atheistinnen aber sind seit der Geburt der Natur noch nie auf Erden erschienen, als itzo. Ihr nachforschenden Weisen, sagt uns doch, woher diese Verwägenheit in so furchtsamen Geschöpfen entspringen mag, die vor einer Feder zurückbeben, vor einem Insecte fliehen, und es mit nichts aufnehmen können, — als mit der Gottheit.

Jedoch,

s) „Collins" — S. die Anmerk. zum 59. V. der IV. Sat.

t) „Atheistinnen" — Milton nennt die weiblichen Nachkommen Cains wegen ihrer wollüstigen Sitten fair atheists. *P. L.* XI. 625. — Von derjenigen Gattung, wovon Young hier redet, muß auch Boileau schon zu seiner Zeit und in seinem Lande einige gekannt haben, wie die folgende Stelle beweist: (*Sat.* X. 653.)

Dans le sexe j'ai peint la piété caustique.
Et que seroit-ce donc, si censeur plus tragique,
J'allois t'y faire voir l'athéisme établi,
Et non moins que l'honneur, le ciel mis en oubli?
Si j'allois t'y montrer plus d'une Capanée,
Pour souveraine loi mettant la destinée,
Du tonnerre dans l'air bravant les vains carreaux,
Et nous parlant de Dieu du ton de Des-Barreaux?

Jedoch, um den Schönen kein Unrecht zu thun, muß die Muse gestehen, daß sie auf diesem Wege nicht bloß der Ehre nachjagen, sondern damit einen noch wesentlichern Endzweck verbinden; „sie wollen frey denken, um auch frey han„deln zu dürfen.“

Sie kämpfen mit ihrem eignen Herzen, und halten es nieder, aus Gefälligkeit gegen alle Narren in der Stadt. O wie zittern sie vor dem Namen einer Heiligen! und schämen sich todt, wenn sie nur daran denken, fromm zu seyn! Denn was wird die reiche und lebhafte Artemis, was werden die witzigen Köpfe, das ist, die Gecken, sagen? u) Indessen, daß sie Skla-

u) „Indessen, daß sie Sklaven ‚ ‚ ‚ aus Feigheit höchst verabscheuungswürdig‚ tapfer.“ — Diesen lächerlichen, diesen strafbaren Selbstwiderspruch verspottet **Boileau** sehr wohl an einem Freygeiste unsers Geschlechts; und **Young** hatte ihn, bey der gegenwärtigen Beschreibung eines solchen Characters unter dem **andern**, gewiß vor Augen. Nur wird ebendieselbe Raserey an dem letztern, wegen der natürlichen Furchtsamkeit dieses Geschlechts, noch abscheulicher. Der französische Dichter sagt: (*Ep.* III. v. 15.)

Sklaven der schnödesten Hefen der Erde sind, bieten sie dem Himmel Trotz, und sind aus Feigheit

Des superbes mortels le plus affreux lien,
N'en doutons point, *Arnaud*, c'est la honte du bien.
Des plus nobles vertus cette adroite ennemie
Peint l'honneur à nos yeux des traits de l'infamie;
Asservit nos esprits sous un joug rigoureux,
Et nous rend l'un de l'autre esclaves malheureux.
Par elle la vertu devient lâche & timide.
Vois-tu ce libertin en public intrépide,
Qui prêche contre un Dieu que dans son ame il croit?
Il iroit embrasser la vérité qu'il voit;
Mais de ses faux amis il craint la raillerie,
Et ne brave ainsi Dieu que par poltronnerie.

Die ganze Stelle, mit etlichen vorhergehenden und nachfolgenden Zeilen, ist auch von Dr. J. Brown im I. Th. seines Lehrgedichts von der Satire nachgeahmt worden, ob er gleich nur die fünf letzten Verse davon angeführt hat, welche so gegeben sind:

Behold, yon wretch, by impious fashion driv'n,
Believes and trembles while he scoffs at Heav'n.
By weakness strong, and bold thro' fear alone,
He dreads the sneer by shallow coxcombs thrown;
Dauntless pursues the path *Spinoza* trod;
To man a *coward*, and a *brave* to God.

Rien

heit höchst verabscheuungswürdig-tapfer. Wenn wir es nur wagten, unserm eignen Urtheile zu folgen, so würden wir tugendhaft leben, und ehrenvoll sterben. Mache dich denn auf, meine Muse! mit redlicher Wuth mache dich auf: Die, welche dem Himmel Trotz bieten, die fürchten eine Satire.

Atheisten sind wenige; unsre meisten Nymphen bekennen eine Gottheit, und läugnen nichts, als ihre Eigenschaften. Von der Atheisterey weit entfernt, glauben sie fest, daß Gott sey, und daß er allmächtig sey, — zu **vergeben**. Seine übrigen Vollkommenheiten wollen sie ihm nicht abstreiten; aber die Gnade ist gewiß seine vornehmste Eigenschaft. x) Wie? sollen Vergnügungen von

Rien n'est plus lâche que de faire le brave contre Dieu; sagt **Pascal**, *Pens.* Ch. I.

S. die IV. N.B. 225-33.

x) „Wie? sollen Vergnügungen ... gekostet haben?“ — So läßt **Blin de Sainmore** seine **Gabrielle d'Etre'es** sagen:

Mon Dieu, punirois-tu dans tes arrêts sévères,
Par des maux éternels, des fautes passagères?

In den *Manners of the Age* (Sat. V.) ist diese Stelle unsers Poeten also nachgeahmt. „Nevetia

gesteht

von so kurzer Dauer die Seele einer Dame in ewigen Quaalen fesseln? Wird der große Schö-

pfer

gesteht ihrem Gotte einige Macht zu; doch nicht so viel, daß er eine Gräfinn an ihre Gelübde binden könnte. Ob sie gleich in ihrer Ehe sanfte Fesseln trägt, so muß es ihr doch erlaubt seyn, sie abzuwerfen, wenn sie ihr beschwerlich werden. (Ein geheimnißvolles Band, von seltsamer Kraft, das den Schönen mehr Freyheit gibt, herumzuschweifen.) Der Gott, der über ihren Wandel Richter ist, steht auf ihrer Dose oder ihrem Fächer gemalt; immer lächelnd, und nie so böse, daß er sie um kleiner Vergehungen willen von der Seligkeit ausschließen sollte. Es wäre schrecklich, daß eine Dame, die bey dem Verluste einer Dole fluchte, dadurch ihre Seele beflecke; oder sein Ohr beleidigte, wenn sie sich beym Piquet vom Affect hinreißen ließe, zu blasphemiren. Es ist wider alle Vernunft, sie wegen der verstohlnen Lust einer einzigen entzückenden Nacht mit der Hölle zu bedrohen." u. s. w.

*Noveria* to her God some power allows,
Not such, to bind a countess to her vows;
In wedlock, tho' she wears a gentle chain,
Allow'd to shift it, if it gives her pain.
(A mystick tye, its vertues odd and strange,
That gives the fair more liberty to range.)
The Deity that does her conduct scan,
Painted upon her snuff-box or her fan;

Still

pfer uns arme Würmer verderben, weil wir dann und wann ein Tröpfchen flüchtiger Freude gekostet haben? Nein, er ist beständig wohlaufgeräumt; er ist ihnen selbst gleich; wie könnte er sonst gut seyn? Und der lästert ihn nur, der sich von ihm ein schwärzeres Bild macht. — Seht, so stürzen sie ganz andächtig den reinen, den gerechten JEHOVA vom Throne, und setzen an seine Stelle einen Gott, der vollkommen wohl zu leben weis.

„Der theure y) T — ll —— n! der vor„treffliche Mann! Und er glaubte ja auch nicht mehr!

Still smiling, never in so harsh a mood,
From blifs for small offences to exclude.
Cruel, if swearing when she miss'd a *vole*,
For this, a lady should pollute her soul;
By passion hurried on, much harder yet,
To vex his ear, — blaspheming at piquet;
To threaten hell, beyond all reason quite,
For thé stol'n blifs of one transporting night. &c.

y) „Der theure Tillotson!“ ꝛc. — Denn der wird hier offenbar unter dem nicht völlig ausgedruckten Namen verstanden. Obschon aber der Poet diese Worte einem solchen Frauenzimmer in den Mund legt, so scheint es doch, als wenn er selbst, jener Meynung wegen,

„mehr, als der große Origenes glaubte. Ob „gleich der arme Satan sich einmal vergangen hat,

wegen, von ihm verächtlicher rede, als die Hochachtung erlauben sollte, welche dieser vortreffliche Mann in so vielen Absichten verdient, und welche auch Young an einer andern Stelle seiner Schriften gegen ihn bezeugt hat. Wenn die Meynung, die der Erzbischof in seiner 35. Pred. von der Ewigkeit der Höllenstrafen vorträgt, ein Irrthum ist, so ist es doch wohl einer von den unschuldigsten oder verzeihenswürdigsten Irrthümern, in welche man verfallen kann; und er hat sie noch dazu mit aller möglichen Bescheidenheit und Behutsamkeit vorgetragen. Sir **Thom. Brown**, der sie schon vor ihm angenommen, aber nachher wieder verlassen hatte, sagt in seinem Buche, *Religio Medici*, (S. 18.) daß ihn eine ernstliche Betrachtung jener großen Eigenschaft Gottes, der Barmherzigkeit, darauf gebracht, und daß er sie ein wenig bey sich selbst gehegt habe, weil er darinn keine Bosheit, sondern ein starkes Gewicht gefunden, welches ihn von der andern Extremität der Verzweiflung, wozu melancholische und tiefsinnige Gemüther nur zu sehr geneigt seyen, abgezogen. — Auch hat Tillotson nicht, wie man aus den gegenwärtigen Worten unsers Poeten schließen sollte, der Meynung des Origines ohne alle Einschränkung seinen Beyfall gegeben: Er sagt vielmehr in der ersterwähnten Predigt ausdrücklich: „Man glaubt, ich weis nicht, mit welchem

Rechte

„hat, so wird er doch ohne Zweifel endlich selig „werden. Laßt nur die Priester etwas für ihre „Zehn-

Rechte, Origines habe gemeynt, daß die Strafe der Teufel und der bösen Menschen nach dem Tage des Gerichts nur tausend Jahre dauern werde, und daß sie nach dieser Zeit alle selig werden sollen. Ich kann mich kaum überreden, daß ein so weiser und gelehrter Mann, wie Origines war, eine Meynung so zuversichtlich behauptet haben sollte, für welche sich kein gewisser Grund aus der Vernunft angeben läßt, besonders in Ansehung des genau bestimmten Termins von tausend Jahren; und für welchen, so viel ich weis, gar kein Grund aus der göttlichen Offenbarung anzugeben ist. Ueberhaupt aber, (setzt er hinzu,) wie dem auch seyn mag, es sey nun auf tausend Jahre, oder auf eine längere und unbekannte Zeit, oder auf ewig, welches im Evangelio deutlich gedrohet wird: Wie dem auch seyn mag, sage ich, so ist doch dieses gewiß, daß es unendlich weiser sey, jene Verdammniß sorgfältig zu vermeiden, als darüber zu disputiren, und sich der Gefahr derselben auszusetzen. Wir mögen annehmen, was wir wollen, insonderheit, wenn wir das schlimmste annehmen, wie wir nach aller Klugheit thun sollten, so müssen wir uns auf alle mögliche Art dagegen verwahren: So schrecklich, so unerträglich ist der Gedanke, ja, der allergeringste Verdacht, daß man auf ewig unglücklich werden könne.“ — Selbst Origines war so vorsichtig, daß er

„Zehnten thun; es ist ja ihr Gewerbe; in so „fern sind sie ehrliche Leute. Laßt sie nur immer „fort=

es nicht für rathsam hielt, seine Lehre dem großen Haufen bekannt zu machen, weil der sich kaum durch die Furcht vor ewigen Strafen von Sünden abhalten ließe. Der gelehrte Fabricius, der bey einer andern Gelegenheit diese Worte aus desselben VI. B. wider den Celsus anführt, macht darüber eine Anmerkung, nach welcher man fast vermuthen sollte, daß er selbst jener Lehre nicht ganz abgeneigt gewesen sey. Facile tamen crediderim, eos, qui non modo amore Dei, monitis ac promissis sempiternae salutis duci se haud patiuntur, sed tanta etiam sunt malitiae pertinacia, ut poenas longissimas et exquisitissimas, quas impiis paratas esse omnes fatentur, floccifaciant, etiam minime curaturos esse, si quis omni fine caritturas e sacris literis ostendat. *Bibl. Gr.* L. I. C. 32.— Nach Tillotson haben in England, außer andern, drey scharfsinnige Philosophen, von denen die zwey ersten auch Theologen von Profession waren diese Meynung noch dreister, als er, behauptet; nämlich Dr. Thom. Burnet in der Schrift *de statu mortuorum et resurgentium*, C. XI. S. 290. u. f. Dr. Hartley im II. Th. der *Observations on Man*, Ch. IV. Sect. 5. und kürzlich der originale Denker, Edw. Search, (dessen wahrer Name, wenn ich recht unterrichtet bin, Tucker ist,) in dem *Light of Nature pursued*, Ch. 30. Der erste wagt es sogar, zu prophezeyen, Veniet dies, cum

„fortwinseln, weil sie es doch einmal gewohnt „sind, und ihre Begriffe, so wie sich selbst, in



„Schwarz

cum non minus absurda habebitur et odiosa haec opinio (de aeternit. poenar. inferni) quam transsubstantiatio hodie. — Hodie, (fährt er fort,) nescio quo pacto, theologis quibusdam feroculis placent admodum aeternae et infinitae malorum poenae: nec facile patiuntur aequum utriusque partis examen et disceptationem. Sed e veteribus non pauci multo mitius et modestius hoc tractarunt argumentum, atque moras cujusque in his poenis consilio Dei et peneplacito unice permiserunt. etc. — Wer also in dieser Sache ein entscheidendes Urtheil fällen will, der muß billig vorher alles das wohl erwägen, womit jene einsichtsvolle und redliche Männer diesen Satz zu bestätigen suchen; wie auch das, was vor wenigen Jahren ein christlicher Philosoph unter uns, der ihnen an Einsicht und Redlichkeit nichts nachgiebt, nämlich der Hr. Prof. Basedow, mit vieler Scharfsinnigkeit und Stärke für denselben gesagt hat. Aber ein unpartevischer Richter wird auch die Gründe und Hypothesen, womit man die gegenseitige Meynung zu vertheidigen und die Vorsehung zu rechtfertigen pflegt, nicht unerwogen lassen. Zu den letztern gehört die Muthmaaßung des Rich. Price von der völligen Vernichtung der Bösen, in der ersten seiner vier schönen Abhandlungen. (*Four Dissertations*, &c. 2d Edit. 1768.) Und alsdann wird er vielleicht — gar nichts entscheiden, ohne deßwegen etwas von seiner Tugend oder von seiner Ruhe zu verlieren.

„Schwarz kleiden. Laßt sie durch Schrecken „einer unbekannten Welt uns von den Freu„den der gegenwärtigen wegscheuchen, um sie „ganz allein für sich selbst zu behalten. Freylich „fordern sie von den schönen Früchten der Erde „ihre Gebühr; dann aber lassen sie auch unsre „unverzehndete Tugend zufrieden. z) Die „Tugend ist doch ein artiges Ding, um da„mit Staat zu machen: Wo hat jemals ein „Sterblicher so geschrieben, wie Rochefoucault?„ Also spricht die schöne Schutzrednerinn des Teufels, und, indem sie so redet, kömmt sie schon, als seine sichre Beute, auf seine Liste.

Laßt doch himmlische Gestalten himmlische Wahrheiten behaupten; die Natur trennt Schönheit und Ruchlosigkeit von einander. Denn was ist wahre Schönheit sonst, als das Antlitz der

z) „Die Tugend ist : : : um damit Staat zu machen:“ — Aehnliche Sätze hat der in der folgenden Zeile genannte Duc de la Rochefoucault in seinen bekannten Maximen, worinn er die Eigenliebe für die Triebfeder aller Tugenden erklärt. Sein Character ist in dem 49. St. des Adventurers richtig gezeichnet.

Von diesem Uebergange zu dem folgenden Character sehe man den letzten Theil der Anmerk. zu V. 157, 58. der IV. Sat.

der holden Tugend? als Tugend, in äußerlicher Anmuth sichtbar geworden? Diejenige also, die von einem gottlosen Geiste besessen ist, wird den Menschen desto scheußlicher, je reizender sie ist.

Aber die Reizungen nehmen ab; die Schönen halten lange Nachtwachen; sie schlafen nicht mehr! a) * Quadrille hat den Schlaf ermordet.



* Shakespear.

a) „Quadrille hat den Schlaf ermordet.“ — Eine comische Anwendung oder Parodie einer sehr tragischen Stelle im Shakespear, gleich derjenigen, die der Poet in der II. Sat. (V. 252.) von einem Verse im Milton gemacht hat. Da Macbeth von dem Morde, den er an dem schlafenden Banquo verübt hatte, zurückkömmt, so erzählt er seiner Gemahlinn unter andern Dingen dieses: „Es war mir, als hörte ich eine Stimme rufen: Schlaft nicht mehr! Macbeth ermordet den Schlaf, den unschuldigen Schlaf.“ Und bald darauf sagt er: „Immer rief sie noch dem ganzen Hause zu: Schlaft nicht mehr! Glamis (d. i. derselbige Macbeth,) hat den Schlaf ermordet.“ (Act. II. Sc. 3.)

Methought I heard a voice cry, Sleep no more!
*Macbeth* doth murther sleep, the innocent sleep.

. . . . . .

Still it cry'd, sleep no more, to all the house;
*Glamis* bath murther'd sleep. — —

b) „Die arme Kemp! ruft Livia aus; ich „bin die zwey letzten Nächte nicht dort gewesen; „die arme Kreatur wird verzweifeln. Ich hasse „große Gesellschaften; — aber, um Gutes zu „thun, wissen Sie wohl, — Und Leute von „Stande müssen freygebig seyn.“ Von dieser Wahrheit überführt, laufen ernsthafte Matronen zu Kemp's hin, c) und setzen bald eine Tochter,

Obgleich das Wort, murther, (morden,) da eine weniger figürliche Bedeutung hat, wie die Prosopopöie des Schlafs beweist; so braucht man es doch sonst sehr häufig in einem uneigentlichen Verstande für, verderben; z. E. murther a thought, a story, time, einen Gedanken, eine Geschichte, die Zeit, verderben. Und in diesem Verstande hätte es auch bey unserm Poeten leicht von einem englischen Leser, der die Stelle im Shakespear nicht gekannt, oder sich ihrer nicht erinnert hätte, bloß als eine nachdrückliche Metaphor angesehen werden können. Dieß nöthigte jenen, den Ort, worauf er anspielt, selbst anzugeben, welches er sonst selten thut.

b) „Die arme Kemp!“ — So wird sie im Schlüssel genannt, und von ihr gesagt, daß sie bey sich eine Assemblee gehalten.

c) „und setzen bald eine Tochter, und bald einen Sohn;“ — „Ihre natürliche Zärtlichkeit, (sagt der

Tochter, und bald einen Sohn; lassen Gesundheit, Ehre, Gemüthsruhe, Schönheit, und Vermögen von dannen fliegen, und bringen ihre halbe Familie an den Bettelstab — aus Gurrhärigkeit.

Wenn wir ganz unsterblich, oder ganz sterblich wären, so würde ich dieses sündliche Vergnügen weniger tadeln. d) Allein, da der fröh-

 lichste

der Guardian im 174. St. in dem ironischen Lobe solcher Damen,) ist eine Schwachheit, die sie hier (beym Spiele) leicht verlernen; und ich fühle meine Seele erhoben, wenn ich eine Frau das Vermögen ihrer Kinder eben so gelassen, als eine Spartanerinn oder eine Römerinn, aufopfern sehe."

d) „Allein, da der fröhlichste Saal = = = über einem Grabe ist;" — Der witzige Sam. Butler hat fast dieselbige Idee: „Unsre herrlichsten Gebäude und prächtigsten Zimmer sind nur Vorkammern unserer Gräber." (S. *The genuine Remains*, &c. Vol. I. p. 61.)

Our noblest *piles*, and stateliest *rooms*
Are but out-houses to our *tombs*.

Denn unter den out-houses (Außen-Häusern) meynt er doch wohl solche, die über einem Grabe gebaut sind, und was Young hier ein oberes Stockwerk nennt. Aber darum ist es noch nicht gewiß,

daß

lichste Saal fröhlicher Assembleen nur ein höheres Stockwerk über einem Grabe ist; so dünkt mich, e) wir brauchen nicht unser kurzes Daseyn zu fliehen,

daß der letztere diese Vorstellung jenem abgeborgt habe: Denn er war selbst mit den Wohnungen des Todes, und mit allem, was daran gränzet, zu bekannt, als daß er einen Wegweiser hätte nöthig haben sollen.

e) „wir brauchen nicht, unser kurzes Daseyn ꝛc.“ — Au lieu de prendre la nature à parti, qu'on se blame soi même de ce que la vie étant si courte, on fait tant d'efforts pour la rendre criminelle. *Suite des Caract.* &c. p. 13. — „Ich muß gestehen, es scheint mir zu niedrig für vernünftige Kreaturen, die Zeit bloß mit solchen Ergetzlichkeiten hinzubringen, die nur unschuldig sind, und sonst nichts haben, was sie anpreisen könnte, als daß sie keinen Schaden thun. Ob irgend eine Art von Spiel auch nur so viel für sich zu sagen habe, will ich nicht entscheiden: Aber mich dünkt, es ist sehr wunderbar, die verständigsten Leute ein Dutzend Stunden damit zubringen zu sehen, daß sie Karten mischen und geben, ohne ein andres Gespräch, als was aus etlichen wenigen Spiel-Redensarten besteht, und ohne andre Ideen, als die von schwarzen oder rothen Flecken, die in verschiednen Figuren zusammengeordnet sind. Würde man nicht lachen, wenn man eine Person von dieser Gattung klagen hörte, daß das Leben kurz sey?“ Addison, in dem vortrefflichen 93. St. des Spectators.

fliehen, und nach unserm Untergange zu streben, um den Gedanken zu entrinnen. Wir brauchen nicht unsern Ruin mit unserer Sünde zu erkaufen, und die Ewigkeit hinzugeben, f) um die Zeit zu tödten.



f) „um die Zeit zu tödten.“ — S. die Anmerk. zum 110. V. der II. Nacht, wo er diese gewöhnliche Metaphor auf eine neue Art gebraucht hat. (Ich hätte dort vielleicht nicht setzen sollen: „Wer die Zeit verderbt; sondern so, wie ich es in den ersten Ausgaben wörtlicher gegeben hatte: „Wer die Zeit tödtet, ꝛc.“ Denn obschon jener Ausdruck bey uns gebräuchlicher ist, als dieser; so wird doch wohl schwerlich jemand von sich selbst sagen, daß er etwas thue, um die Zeit zu verderben. Im Englischen hingegen trägt man, so wie im Französischen, kein Bedenken, zu sagen, daß man dieses oder jenes vornehmen wolle, um die Zeit zu tödten. Und auf eben diesen Gebrauch wird dort, wie hier, satirisch angespielt.)

Der Werth der Zeit, und die Folgen, die aus einer schlechten Anwendung derselben entstehen, waren ihm schon damals so groß und wichtig, daß er sich, wie ich anderswo bereits angemerkt habe, nicht enthalten konnte, in diesen Satiren selbst, bey mehr als Einer Gelegenheit, sehr ernsthafte und lehrreiche Betrachtungen darüber einzustreuen. In einem hö-

g) Die Liebe zum Spiele ist das schlimmste unter allen Uebeln: Sie erfüllt die verfinsterte Seele

hern Alter aber hat er eben diese Wahrheiten ausführlicher und nachdrücklicher in der erst erwähnten Nacht vorgetragen.

g) „Die Liebe zum Spiele : : : sie verderbt euer Gesicht.“ — Er hatte hier und im Folgenden die Abhandlung seines geliebten Addisons im 120. St. des Guardians vor Augen, wo die schlimmen Wirkungen der Spielsucht in Absicht auf die Seele und den Körper des andern Geschlechtes weitläuftiger beschrieben werden. Sie heißt dort das schändlichste unter allen Lastern, außer einem einzigen, in welches die weibliche Welt verfallen kann. Eine von den schädlichen Veränderungen, die das Spielen im Körper hervorbringt, ist dort auch diejenige, die unser Poet hier zuletzt gesetzet hat, weil sie dem schönen Geschlechte am schmerzlichsten zu seyn pflegt, und weil er durch sie seinen Ermahnungen den stärksten Eindruck zu verschaffen hoffte; welches zugleich ein feiner Spott über die gar zu große Achtung ist, so die meisten unter ihnen für die äußerlichen Reizungen hegen, und worüber sie oft viel wesentlichere Vorzüge vernachläßigen. „Es ist so eingerichtet, (sagt Addison,) daß fast alles, was die Seele verderbt, auch dem Körper schadet. Die Schönheiten des Gesichts und des Geistes werden gemeiniglich durch einerley

Seele mit unaufhörlichen Stürmen; lästert den Himmel; zerreißt die Bande der Blutsfreundschaft;

nerley Mittel zerstört. Diese Betrachtung sollte bey dem Frauenzimmer ein besondres Gewicht haben, welches bestimmt ward, dem Auge der andern Hälfte des menschlichen Geschlechts zu gefallen. Nun ist aber nichts, was ein hübsches Gesicht so angreift, als die Nachtwachen (oder, die Vigilien; der Autor bedient sich desselbigen Wortes, das der Poet oben im 469. V. brauchte;) bey dem Spieltische, und die heftigen Leidenschaften, welche sie zu begleiten pflegen. Hohle Augen, wilde Blicke, und blasse Wangen sind die natürlichen Anzeigen einer Spielerinn. Ihr Morgenschlaf ist nicht im Stande, ihr mitternächtliches Wachen zu vergüten." u. s. w. — Nach ihm haben auch andre vortreffliche Moralisten diese böse Gewohnheit unter dem Frauenzimmer mit aller ihrer Beredsamkeit und allem ihrem Witze bestürmt; als, Johnson im 15. St. des Rambler, und der Verfasser des schon angeführten 189. Stücks in der Welt, der, nachdem er sie für die höchste Verletzung der Wohlanständigkeit erklärt hat, dieses in seinem ironischen Tone also beweist: „Sind sie meistens glücklich, so erweckt das einigen Verdacht von Künsten; unglücklich, von Schulden; und in dem letztern Falle werden die Wege und Mittel, die für das itztlaufende Jahr nöthigen Subsidien aufzubringen," (Ausdrücke, die sonst von den Subsidien

schaft; vernichtet die Macht und den Willen, Gutes zu thun; zerstört die Gesundheit; verpfändet die

fidien, welche das Unterhaus des englischen Parlaments bewilligt, gebraucht werden,) „ bisweilen für unverantwortlich gehalten. Aber was noch weit wichtiger ist, die Quaalen über ein anhaltendes Unglück werden das schönste Gesicht in der Welt entstellen, und die unartigsten Gemüthsbewegungen verursachen. Ich habe gesehen, daß im Quinze oder Commerce, da eine starke Summe auf dem Spiele stand, bessere Karten, die plötzlich gegen gute aufgewiesen wurden, Rosenwangen beynahe blaß machten, und aus Lippen, worauf die Süßigkeiten von Hybla wohnten, und die Amoretten und Grazien scherzten, einige gemurmelte Flüche herauslockten, welche, obgleich in ihren Endigungen halb verbissen und etwas gemildert, mir doch überhaupt ein wenig ungeziemend zu seyn schienen.“ — Ich kann nicht umhin, hier noch etliche Verse aus dem schönen Prologe anzuführen, den Garrick dem Spieler von Edw. Moore vorgesetzet hat. Er vergleicht daselbst diesen Dichter im Scherz mit dem berühmten Ritter von La Mancha, weil er ausgezogen, um Britannien von der Macht dieses Zauberers (des Spiels) zu befreyen, und Jungfrauen und Matronen aus seinen Armen zu erretten. „ O ihr Schönen! (fährt er fort,) ach hütet euch vor den gottlosen Künsten dieses schwarzen Zauberers! Sein subtiles Gift verdunkelt die heitersten Augen, und auf seine

Be-

die Ehre; stürzet ins tiefste Unglück; und, was noch schrecklicher ist, — sie verderbt euer Gesicht.

Seht dort jenen Haufen von Dieben, die vom Raube leben, die Schande und den Ruin unserer Insel! Und sehet, (welch ein seltsamer Anblick!) sehet, wie mitten unter dieser Räuberbande

Berührung muß jede Anmuth und Reizung sterben. Liebe, Holdseligkeit, und Freude weichen der Wuth, und die sanfte Taube wird ein Raubvogel.“

To save our land from this Magician's charms,
And rescue maids and matrons from his arms,
Our knight poetic comes — And oh! ye fair!
This black Enchanter's wicked arts beware!
His subtle poison dims the brightest eyes,
And at his touch, each grace and beauty dies.
Love, gentleness and joy to rage give way,
And the soft dove becomes a bird of prey.

Auch der verehrungswürdige Fordyce hat nicht vergessen, seinen Leserinnen über diese Sache die ernstlichsten und rührendsten Warnungen zu geben. Man sehe seine VI. Pred. S. 349. u. f. (nach der deutsch. Uebers.) Die auf der 364. u. f. S. eingerückten Worte „eines noch lebenden Schriftstellers, der nicht weniger wegen der Stärke seines Ausdrucks, als wegen seines sittlichen Unterrichts Hochachtung verdient,“ sind aus dem vorerwähnten Stücke des Ramblers genommen.

bande eine göttliche Gestalt h) ihre schneeweiße Hand hoch emporhebt, welche mit einer kleinen bezauberten Büchse rasselt, und sie nun mit lautem Donner auf den Tisch niederschlägt. i) Und wie

h) „ : : : ihre schneeweiße Hand : : : mit lautem Donner auf den Tisch niederschlägt.“ — Es erhellt aus verschiednen Stellen der englischen Moralisten, daß die Damen in England die Würfelspiele sehr lieben. So heißt es z. E. in dem Briefe an den Guardian, im 120 St. „Was würden Sie sagen, wenn Sie die Sparkler (oder, die Brillante, eine von den Töchtern in der Lizardschen Familie,) eine ganze Nacht durch, ihren Ellenbogen schütteln, und mit einer Würfelbüchse (oder, einem Cornet,) auf den Tisch pochen sähen?“ S. auch das 174. St.

i) „Und wie einst aus Aeols Höhle : : : : Flüchen, Blasphemieen;“ — Dem letzten Bilde ist das beym Boileau ähnlich, da er von einem gewissen Marquis spricht: (*Sat.* IV. 74.)

— Qui sans cesse au jeu, dont il fait son étude,
Attendant son destin, d'un quatorze, ou d'un sept,
Voit sa vie, ou sa mort sortir de son cornet.
Que si d'un sort fâcheux la maligne inconstance
Vient par un coup fatal faire tourner la chance:
Vous le verrés bientôt les cheveux hérissés,
Et les yeux vers le ciel de fureur élances,
Ainsi qu'un possédé que le prêtre exorcise,
Fêter dans ses sermens tous les saints de l'église.

Young

wie einst aus Aeols Höhle wilde Stürme, die den Grund des Erdkreises erschütterten, mit Ungestüm hervorbrachen: Also fliegt aus dieser kleinen Höhle ein vermischtes Ungewitter von Furcht, Wuth, Ver-

Young aber sieht aus jener kleinen Höhle alle Symptome dieser Raserey mit den Würfeln herausfliegen; und das schöne Gleichniß von der Höhle des Aeolus gehört ihm allein zu.

Ovidius giebt den Mädchen, die einem Manne zu gefallen wünschen, den Rath, sich bey dem Spiele vor allen Ausbrüchen heftiger Affecten sorgfältig in Acht zu nehmen. (*A. A.* III. 367.)

— — — Turpe est nescire puellam
Ludere: ludendo saepe paratur amor.
Sed minimus labor est, sapienter jactibus uti:
Majus opus, mores composuisse suos.
Dum sumus incauti, studioque aperimur in ipso;
Nudaque per lusus pectora nostra patent;
Ira subit, deforme malum, lucrique cupido;
Iurgiaque, et rixae, sollicitusque dolor.
Crimina dicuntur: resonat clamoribus aether:
Invocat iratos et sibi quisque deos.
Nulla fides tabulis, que non per vota petuntur: (*Heins.* l. talis, qui n.p. v. teruntur.)
Et lacrimis vidi saepe madere genas.
Juppiter a vobis tam turpia crimina pellat,
In quibus est ulli cura placere viro.

Verzückungen, Thränen, Flüchen, Blasphemieen; jedoch, wider die Menschen — stößt die Schöne keine Flüche aus; o nein! die unschuldige Kreatur flucht bloß auf den Himmel.

k) Seht, ihre Augen dringen hervor! ihre Wangen glühen! ihre Muskeln schwellen! wie an der

k) „Seht, ihre Augen ⁘ wie an der rasenden cumäischen Sibylle.“ — On ne la trouve plus, (sagt Fontenelle von einer angehenden Spielerinn, *Lettre* 35.) que dans un cercle infernal, où une douzaine de démons, & autant de furies avec une visage enflammé & des yeux ardens, sont attentifs à une espèce d'opération magique qui s'y passe devant eux; n'y eût-il que la laideur dont elle va être, il auroit bien fallu l'abandonner. Vous ne reconnoîtriés pas son teint qu'elle avoit si beau. Quinze jours de Bassette l'ont plus brouillé, & y ont fait entrer plus de jaune que n'auroient fait quinze enfans, ou quinze années, & ce jeu-la peut être appellé l'art de vieillir en peu de tems. — In dem 506. V. ist in den Wörtern, mad maid, eine starke Alliteration, und sie ist von derjenigen Gattung, welche Shenstone, der sonst eben kein Freund derselben ist, billigt; wenn durch den Sinn auf das Wort ein besondrer Nachdruck und Ton fällt. Von dieser Art ist auch die im 57. V. der I. Sat. Die Exempel aber, die Shenstone selbst aus dem

Virgil

der rasenden cumäischen Sibylle. Also bringt diese Göttinn ihre zärtlichen Nächte zu! Also stimmt sie ihre Seele zu süßen ehelichen Freuden! 1) Und wenn der grausame Morgen sie zu Bette ruft,

Virgil beybringt, sind nicht recht wohl ausgesucht: Denn sie fallen nicht deutlich genug ins Ohr und der Dichter hat dabey vermuthlich an keine Alliteration gedacht. Auch die gegenwärtige kann mehr durch ein Ohngefähr, als durch Vorsatz, entstanden seyn. Wenigstens hätte der Poet, anstatt der gewählten Ausdrücke, nicht leicht andre, oder doch keine bessern, setzen können.

1) „Und wenn der grausame Morgen ⁘ daß er die Stirne ihres liebsten Sohns bezeichnet.“ — Er hat sich hier etliche Züge aus dem 120. St. des Guardians sehr wohl zu Nutze gemacht. „Wenn wir in die Seele einer Spielerinn hineinschauen könnten, so würden wir sie mit nichts als mit Trümpfen und Matadoren erfüllt sehen. In ihrem Schlummer erscheinen ihr beständig Könige, Damen, und Buben. ⁘ Ich kann mich daher nicht über die Geschichte wundern, die man mir neulich von einem neugebohrnen Kinde erzählte, das mit der Treffe Fünf gezeichnet war. ⁘ Wir finden immer, daß das Spiel, wenn es mit Stetigkeit getrieben wird, sich der ganzen Frau bemächtigt. Sie wird bald in ihrer eignen Familie unzufrieden, findet nur wenig

ruft, und ihr schmerzenvolles Haupt auf ihr Küssen legt; so werden ihre Träume noch mit den werthen

Vergnügen an allen den häuslichen unschuldigen Annehmlichkeiten des Lebens, und gewinnt Pam mehr lieb, als ihren Mann." (Pam ist der Trefle-Bube, die vornehmste Karte in dem englischen Spiele Loo; „der gewaltige Pam, der in den Gefechten des Loo Könige und Königinnen zu Boden stürzet, und Heere niedermäht." Pope's Lockenr. Ges. III. V. 61.

Ev'n mighty Pam, that Kings and Queens o'erthrew,
And mow'd down armies in the fights of Lu, &c.

Pope schreibt hier Lu, was sonst gemeiniglich Loo geschrieben wird; die Aussprache von beiden ist wenig unterschieden. — Den Namen jenes Helden leitet Johnson mit Recht von *palm*, (Palme oder Sieg,) her, so wie *trump*, oder Trumpf, von Triumph gemacht ist.)

Im 514. V. des Textes ist der glückliche Nebenbuhler des Gemahls dieser Dame kein geringerer, als Spadille; eine Ehre, die der hohen Würde dieses mächtigsten Matadors gemäß ist. Im Englischen, wo dieß Wort, so wie fast alle Benennungen unbeseelter Dinge, in der Grammatik und in der Sprache des gemeinen Umgangs ein Neutrum ist, kann der Schriftsteller, sobald er einer solchen Sache

werthen Bildern gekrönt; der Würfel rollt al-lerliebst, oder die Karten werden herumgegeben;



che in Allegorien Leben und Handlung giebt, auch ihrem Namen ein Geschlecht geben, das sich für ihren Character am besten schickt. Allein, da jene Karte ihr angebohrnes weibliches Geschlecht aus dem Französischen ins Deutsche mitgebracht hat, und die Geschlechter der Wörter in unserer Sprache, so willkührlich auch die ursprüngliche Festsetzung derselben gewesen, nunmehr unveränderlich, wie die in der Natur, sind; so war ich genöthigt, den weniger bestimmten, aber zum Glück männlichen Matador einem Einzelnen von der Gattung vorzuziehen, weil die Vornehmsten von diesen alle durch eben den Eigensinn weiblich geworden.

Ich zweifle nicht, daß der Poet bey dieser Beschreibung an diejenige gedacht habe, die Boileau in der X. Sat. V. 214. u. f. von einer Spielerinn gemacht; und hoffe, man werde beide Gemälde nicht ohne Vergnügen, vielleicht auch nicht ohne Nutzen, neben einander aufgestellt sehen. Nachdem der letztere Dichter den Character einer Verschwenderinn geschildert, so fährt er also fort:

A quoi bon en effet t'allarmer de si peu?
Hé que seroit-ce donc si le démon du jeu
Versant dans son esprit sa ruïneuse rage,
Tous les jours mis par elle à deux doigts du naufrage,

Tu

ein eingebildeter Ruin bezaubert sie noch immer; ihr glücklicher Gemahl wird von einem Mara= dor

Tu voyois tous tes biens au sort abandonnés
Devenir le butin d'un pique ou d'un fonnés?
Le doux charme pour toi! de voir chaque journée
De nobles champions ta femme ennvironnée,
Sur une table longue & façonnée exprès,
D'un tournoi de basſette ordonner les aprêts:
Ou, si par un arrêt la grossiére police
D'un jeu si néceſſaire interdit l'exercice,
Ouvrir sur cette table un champ de Lanſquenet,
Ou promener trois dés chaſſés de leur cornet:
Puis sur une autre table, avec un air plus sombre,
S'en aller méditer une vole au jeu d'Hombre,
S'écrier sur un as mal à propos jetté,
Se plaindre d'un Gâno qu'on n'a point écouté;
Ou, querellant tout bas le Ciel qu'elle regarde,
A la Bête gémir d'un Roi venu sans garde.
Chés elle en ces emplois, l'aube du lendemain
Souvent la trouve encor les cartes à la main.
Alors pour se coucher, les quittant non sans peine,
Elle plaint le malheur de la nature humaine,
Qui veut qu'en un sommeil, où tout s'ensévelit,
Tant d'heures, sans jouer, se consument au lit.
Toutefois en partant la troupe la console,
Et d'un prochain retour chacun donne parole.

C'est

dor zum Hanrey gemacht: Und wenn sie niederkömmt, so wette ich zehn gegen eins, daß er die Stirne ihres liebsten Sohns bezeichnet.

O Scene des Schreckens und der wilden Verzweiflung! Warum ist des reichen Arrides glänzender Erbe gezwungen, den prächtigen Sitz seiner Ahnen zu verlassen, und seine Herrlichkeiten in einem schlechten Winkel zu verbergen? Woher jenes gezückte Schwerdt? Woher jenes betrübte Gewinsel? Woher die blasse Angst in der ganzen Familie? Siehe, Mylord droht, und Myladý weint, und das zitternde Gesinde verkriecht sind vor dem Ungewitter. Warum wird jener fröhliche Sohn in ferne Gegenden gesandt? Was für Furien verhindern die bestimmte Heirath jener Tochter: Was stürzet das



C'est ainsi qu'une femme en doux amusemens
Sçait du tems qui s'envole employer les momens:
C'est ainsi que souvent par une forcenée
Une triste famille à l'hôpital traînée,
Voit ses biens en decret sur tous les murs écrits,
De sa déroute illustre effrayer tout Paris.

Diese letzte Scene hat Young mehr ausgeführt, und viel finsterer und schrecklicher gemalt. — Von dem Schlusse des 528. V. sehe man die Anmerk. zu V. 143:54. der II. Sat.

nichts euch zu verführen, als ein goldner Regen: n) Können nur Karten allein sich eurer

 glühen-

mehr zur Liebe erwecken könne: „Der Liebe, der Natur zum Trotze, halten sie den Sturm aus, und verspotten das Fleisch, den Satan, und alles, außer dem Golde.“ (Dr. *Donne*'s II. Sat. versified, v. 23.)

In love's, in nature's spite, the siege they hold,
And scorn the flesh, the dev'l, and all but gold.

Das Wort, ravish, welches Young in dieser Zeile braucht, bedeutet sowohl, entzücken, als auch, ein Frauenzimmer gewaltsamer Weise verführen: Und da beiderley Verstand hier Statt findet, so glaube ich, daß der Poet bey dem ersten zugleich schalkhaft auf den andern gezielt habe. Darum hat er vermuthlich auch das Wort mit Cursivschrift drucken lassen, um den Leser aufmerksam zu machen.

n) „Können nur Karten allein ∴∴∴ Amor pointiren lernen, ehe er gefallen kann?“ — Dieselbige Klage ist in dem Epiloge zu Edw. Moore's Spieler, den ein Freund dieses Dichters gemacht hat, in etlichen schönen Versen vorgetragen, und das letzte Bild unsers Poeten ist dort vielleicht durch ein ähnliches nachgeahmt. Die Klage wird einem Frauenzimmer in den Mund gelegt, und an die spielsüchtigen Mannspersonen, als die Stifter dieses Unheils, gerichtet. „Durch euer Beyspiel hat sich unser armes Geschlecht zu eben der unnatürlichen Sünde ver-

glühenden Phantasey bemeistern? Muß Amor pointiren lernen, ehe er gefallen kann? o) Wen ihr in eine Lese oder in einen Wurf verliebt seyd, was

verleiten lassen. Jedes witzige Mädchen studirt itzo nur darauf, euer Geld, nicht eure Herzen, zu gewinnen. O in was für süßen, was für entzückenden Freuden bringen unsre jungen Herren und Damen ihre Nächte mit einander zu! Durch brünstige Unruhen wach erhalten, schaut jedes mit sehnlichen Augen des Andern — Satz. Die Scherze und die Grazien sind aus Britannien hinweggeflohen; unser Amor ist ein Erzspieler geworden; und die Göttinn des Glücks sitzt auf dem Throne der Göttinn der Liebe."

By your example, our poor sex drawn in,
Is guilty of the same unnat'ral sin;
The study now of every girl of parts
Is how to win your money, not your hearts.
O! in what sweet, what ravishing delights
Our beaux and belles together pass their nights!
By ardent perturbations kept awake,
Each views with longing eyes the other's — stake.
The Smiles and Graces are from Britain flown,
Our Cupid is an arrant sharper grown,
And Fortune sits on Cytherea's throne.

o) „Wenn ihr eine Lese . . . . um uns keusch zu machen? — Nach dem Bruyere. Il est étonnant de voir dans le cœur de certaines femmes quelque chose

was kann da wohl der Prediger mehr thun, um uns keusch zu machen? p) Warum müssen starke Jünglinge unverheirather ihr Leben verseufzen? Sie finden kein Mädchen frey — vom Spiele. Warum seufzen die verheiratheten? — O strengeres Schicksal! Sie finden kein vom Spiele freyes — Vermögen. Flavia, welche über die Treulosigkeit falscher Liebhaber ungerührt und hart bleibt, erblaßt und erzittert vor einer grausamen Karte. Ja, der Arria Bibel kann ihr Alter nicht schützen; q) ihre sechzig Jahre



chose de plus vif & de plus fort que l'amour pour les hommes, je veux dire l'ambition & le jeu: de telles femmes rendent les hommes chastes: elles n'ont de leur fexe que les habits. *Chap.* III.

„Repique" — Ein Wort, das beym Piquetspiele vorkömmt.

p) „Warum müssen starke Jünglinge . . . . kein Mädchen frey — vom Spiele." — Cette maudite Bassette est venue pour achever de dépeupler l'empire de l'Amour qui étoit déja en assés mauvais état; c'est le plus grand fléau que la colere celeste lui pût envoyer. *Fontenelle.* Lett. 35. — Von dem Schlusse des 547. u. 50. V. s. die Anmerk. zu V. 143-54. der II. Sat.

q) „ihre sechzig Jahre . . . . Indessen, daß der Tod ꝛc. — *Publ. Syr.*

Anus, cum ludit, morti delicias facit.

spielen noch mit ihrem Pagen. Indessen, daß der Tod nur so lange wartet, bis das Spiel vorbey ist, um jenen Gewinnst, der schon längst mit Recht ihm zugehörte, wegzuraffen, fängt sie, gleich alten in Schwefel getauchten Karten, noch Feuer; oder flammt, gleich einem in die Dille gesunknen Dochte, höher auf. Ihr Götter! gebt entweder den Schönen neue Vergnügungen ein; r) oder schenkt uns Söhne, und rettet uns von der Verzweiflung.

Söhne, Brüder, Väter, Ehemänner, s) Kaufleute, vereinen ihre Klagen mit den meini-

r) „oder schenkt uns Söhne, ꝛc. — So wünscht Hippolytus beym Euripides, daß die Götter nie das weibliche Geschlecht ans Licht gebracht, und die Welt lieber durch andere Mittel, als durch sie, zu erhalten gesucht hätten.

Ὦ Ζεῦ, τι δη κιβδηλον ἀνθρωποις κακον,
Γυναικας, εἰς φως ἡλιϰ κατωϰισας; ϰ. τ. λ.

s) „Kaufleute“ — Zu diesen gehören hier alle die, so irgend ein Gewerbe haben, welches sie der Ehre fähig macht, daß ihnen jene Damen etwas abkaufen, und — schuldig bleiben; folglich auch einige Handwerker. Da der Poet sie durch die Cursivschrift von den übrigen Supplicanten so deutlich unterschie-

den

meinigen, und brandmarken eure Sünden in Prose. Und dennoch glaube ich, so fest als meinen Catechismus, daß ihr, trotz aller unserer Weisheit, fortfahren werdet. Unser Stolz ist so groß, und unsre Leidenschaften sind so stark, daß Ermahnungen zum Guten uns im Bösen befestigen. Ich höre euch ausrufen: „Das ist ja ein sehr wunderlicher Mann.“ Wenn ihr züchtiget, wer wollte da nicht die Ruthe küssen? Aber ich habe eine Zauberkunst, die euren Zorn bezähmen, und euch zwingen wird, t) mit kaltem Blute die Vole anzuschauen.

Die

den hat, so scheint es mir, er habe sich bey dieser Gelegenheit die Freyheit nehmen wollen, für diese ehrlichen Leute eine Fürbitte einzulegen, und sie dem gnädigen Andenken solcher Damen zu empfehlen, welche glauben, daß sie keine andern Schulden zu bezahlen nöthig haben, als Spielschulden.

t) „ : : : mit kaltem Blute die Vole anzuschauen.“ — Diejenigen von des Dichters schönen Landsmänninnen, welche mit den unwiderstehlichen Reizungen der Vole schon bekannt waren, und es für das größte Glück hielten, das ihnen in ihrem Leben begegnen konnte, wenn sie ihnen zu Theil ward; diese mußten hier nothwendig sehr erstaunen, und neugierig werden, zu erfahren, was doch wohl im Stande seyn

sollte,

Die Zauberey fängt an! Wendet eure Blicke auf iene Fluth von Licht, die über das finstre Britannien herströmt. Was für eine Schutzgottheit durchdringt eure Seelen mit Ehrfucht? Ihre Handlungen sind Lehren, ihr Beyspiel ist Gesetz. Wie glühet, mitten unter den Reizungen der königlichen Würde, u) Carolinens Herz von der Liebe zur Tugend und zu den Künsten! Ihre Huld ist so weit ausgebreitet, daß sie, (welch ein Uebermaaß von Güte!) auch mich bestralt hat. x) Wenn mein Lied, um zahlsollte, sie gegen jenes Glück kaltsinnig zu machen, und den Glanz einer Vole selbst, in ihren Augen zu verdunkeln. Und der Poet glaubte ihnen auch nicht besser einen recht hohen Begriff von der verehrungswürdigen Person, die er ihnen zum Beyspiele vorstellt, geben zu können, als wenn er sie jener so geliebten Vole entgegensetzte. — Ich hätte jenes Wort gern des Nachdrucks wegen, so wie der Poet gethan, ans Ende der Periode gestellt, wenn die deutsche Wortfügung es hätte erlauben wollen.

u) „„ : : Carolinens Herz : : zu den Künsten!“ — Die K. Carolina, Gemahlinn des K. Georg II. war eine große Gönnerinn der Gelehrten. Mit ihr und dem folgenden schönen Gleichnisse wird diese Satire prächtig beschlossen.

x) „Wenn mein Lied, : : : : woher meine Muse den Glanz entlehnte.“ — Dieß bringt mich auf die Muth-

zahlreichen Fehlern das Gleichgewicht zu halten, entweder göttliche Thaten, oder edle Gesinnungen zeigte, so lächelte sie, mit einem geflissentlichen Vergnügen, und wußte nicht, woher meine Muse den Glanz entlehnte.

* y) Also stand die majestätische Mutter der Menschen, in einer liebenswürdigen Blindheit gegen ihre eignen Reizungen, unschuldig an dem grünen Ufer des Sees, und schaute zufrieden in die krystallne Fluth; betrachtete den Fremdling in den bemalten Wellen, und pries lächelnd die Schönheiten, die sie selbst ihnen gab.

Die

* Milton.

Muthmaßung, daß der edle und liebenswürdige Character einer ungenannten Dame, der in der V. Sat. (V. 343-64.) geschildert ist, der ihrige sey. Wenigstens erinnere ich mich keiner andern Stelle in diesem Werke, die sich so wohl auf sie paßte, als jene.

y) „Also stand die majestätische Mutter ꝛc.“ — S. Miltons *Parad. Lost*, B. IV. 453. &c.

# Die Siebente Satire.

## An Sir Robert Walpole.

Carmina tum melius, cum venerit * IPSE, canemus.
VIRG.

Sieh dieses mein letztes Lied, den Beschluß meiner Arbeit, o Walpole, mit huldreichen Blicken an, oder die Musen begeistern mich vergebens. Dir gehört es zu; wie billig ist ein solches Lied Dein, a) worinn GEORGS Ruhm

* Das *Ipse* in dem Motto, (welches der letzte Vers der IX. Virgilischen Ecloge ist,) scheint hier auf den König Georg II. zu gehen, der damals, wie man aus dem Schlusse dieser Satire sieht, abwesend war.

a) „worinn Georgs Ruhm“ — Wörtlicher: „Braunschweigs Ruhm.“ Die englischen Dichter pflegen oft den Namen des Landes oder der Familie, wor-

aus

Ruhm den ganzen Entwurf krönt! derjenige Ruhm, den b) Deine Rathschläge so glänzend machen; derjenige Ruhm, der auf Dich ein Licht zurückstralt. O herrliche, und nur selten gesehene Gemeinschaft! einen Glanz dem Throne zu geben, und von ihm zu empfangen.

Und glaube nicht, daß Du meinem Thema fremd seyst: Die Quelle ist ja dem Strome nicht fremd. Mit welchem Erstaunen wird die Welt diese Fluth von brittischen Thorheiten auf Dich gewälzet sehen! Sprich, Britannien, woher entsteht dieser Eigensinn deiner Söhne, der sich mit solcher Wuth durch ihre mannichfaltigen Stände verbreitet? Die Ursache ist offenbar, eine Ursache, die wir segnen müssen: Denn der Eigensinn ist ein Sohn des Glücks; (eine schlimme Wirkung, aber von einer angenehmen Ursache!) er giebt unsern Beherrschern, ohne es zu wollen, ein gerechtes Lob; er lehrt uns, wie ihre Klug-

aus ein Fürst herstammt, anstatt seines eigenthümlichen Namens zu setzen. So heißt z. E. K. Wilhelm III. bey ihnen oft Nassau. Shakespear nennt den König von Frankreich bisweilen schlechtweg *France*.

b) „Deine Rathschläge" — Sir R. Walpole, nachheriger Graf v. Orford, war, wie bekannt, dieses Königs vornehmster Staatsminister.

Klugheit unsern Reichthum vermehrt, und uns in dem sanften Schooße des Friedens sicher ruhen läßt.

Indem ich die Segensgüter unserer Insel betrachte, indem ich sehe, wie ihre Künste, von der königlichen Huld bestralet, prangen, wie die Wunden ihres Staats geheilt sind, wie ihr Credit hoch gestiegen ist, wie ihre Handlung unter jedem Himmel Segel ausbreitet; so erinnert mich die reizende Scene wieder an mein Thema, und zeigt mir c) die Raserey ehrsüchtiger Menschen, welche blutdürstig das Mordschwerdt zücken, und vor Begierde brennen, dem menschlichen Geschlechte einen einzigen Herrn zu geben.

Die vorigen Thorheiten sind Thorheiten des Privat-Lebens; ihre Sphäre ist klein, und ihr Schaden eingeschränkt. Aber es sind verwägne Sterb-

c) „Die Raserey ehrsüchtiger Menschen, welche blutdürstig ꝛc.“ — *Hor.* Sat. II. 3. 220.

— — — — Ubi praua
Stultitia, hic est summa insania: qui sceleratus,
Et furiosus erit; quem cepit vitrea fama,
Hunc circumtonuit gaudens Bellona cruentis.

Sterbliche, (erwache, meine Muse, und erhebe deine Töne!) die einen kühnern Unsinn lieben; die, von dem Ruhme gespornt, rasend fortschiessen; der Erdkreis ist ihr Feld, und das menschliche Geschlecht ihr Raub.

Der griechische Heerführer, der enthusiastische Sklave seines Stolzes, d) tobt um den Erd-

d) „: : : tobt um den Erdball herum," — Daher trägt Boileau kein Bedenken, ihm einen unsinnigen Thoren zu nennen: (*Sat.* VIII. 99.)

Quoi donc à votre avis, fut-ce un fou qu' Alexandre?
Qui? cet écervélé qui mit l'Asie en cendre?

Und nach ihm Pope, der dem tollen Macedonier seinen Bewunderer und Nachahmer in den neuern Zeiten zugesellt: (*Ess. on Man*, 219.)

Heroes are much the same, the point's agreed,
From Macedonia's madman to the Swede.

Allés, allés, Héros; (sagt Premontval in den *Pens. libr. sur l' Homme*,) troublés votre repos & celui des hommes, dans l'espérance d'un peu de gloire, pour qu'un sage tranquile dans son cabinet vous qualifie *le fou de Macedoine & celui de Suéde*, & que l'univers y applaudisse.

Erdball herum, und Wuth und Schrecken schreiten neben ihm. e) Er schwingt sich zu einem Gott empor! Steh fest, Olymp! und halt seinen Wink aus. Die göttliche Pest herrscht in fürchterlicher Größe, und nährt sich von der Menschen Elend und Quaalen. Was für erwürgte Heere! Was für flammende Städte! Was für verwüstete Länder! und was für blut-

ge-

e) „Er schwingt sich zu einem Gott = = = und hält seinen Wink aus.“ — Eine Anspielung auf das Bild im Homer, da Jupiter, (dessen Sohn jener seyn wollte,) durch einen Wink seines Hauptes den hohen Olymp erschüttert. Auch Dryden hat es schon in seiner Ode, Alexanders Fest, von ihm gebraucht. Als dort Timotheus dem Helden die Geschichte seines Ursprungs vorsingt, und seine Kriegsgefährten sie durch ihre schmeichlerischen Zurufungen bestätigen, so „hört er es mit entzückten Ohren, nimmt den Gott an, ahmt den göttlichen Wink nach, und glaubt die Sphären zu erschüttern.“

With ravish'd ears
The Monarch hears,
Assumes the God,
Affects to nod,
And seems to shake the spheres.

gefärbte Seen! f) Sein frevelhafter Becher fließt von Thränen betrübter Waisen über, und das Angstgeschrey von Königreichen singt ihn in den Schlaf.

g) Und können dreytausend Jahre nicht dem ungestümen Buben den falschen Ruhm entreißen,



f) „Sein frevelhafter Becher fließt . . . . singt ihn in den Schlaf.“ — Ein fürchterliches Gemälde! Das, was ihm billig den besten Chierwein verbittern müßte, die Thränen der Wittwen und Waisen laben und berauschen ihn: Das, was ihn aus dem tiefsten Schlafe der Trunkenheit aufschrecken sollte, das Angstgeschrey von verheerten Ländern, ist eine sanfte Musik, die seine Ruhe befördert.

g) „Und können dreytausend Jahre . . . . und seine schändlichen Lorbeern verderben?“ — Denn hat er nicht bisher noch immer den Beynamen des Großen behalten? Und ist er nicht oft genug als das Muster wahrer Helden vorgestellt worden? Cet Alexandre qui ne vouloit que faire du bruit dans le monde, y en a fait plus qu'il n'auroit osé espérer. Il faut encore qu'il se trouve dans tous nos panégyriques; & il semble par une espéce de fatalité glorieuse à ce conquérant, qu' aucun prince ne puisse recevoir de louanges, qu'il ne les partage. *Bossuet*, Or. fun. de L. de Bourbon. — La gloire fondée sur un mer-

veil-

und seine schändlichen Lorbeeren verderben?
b) Warum haben wir denn keine Lobreden auf den

veilleux funeste fait une impression plus durable, &, à la honte des hommes il faut des siécles pour l'effacer; telle est la gloire des talens supérieurs, appliqués au malheur du monde. Le genre de merveilleux le plus funeste, mais le plus frappant, fut toujours l'éclat des conquêtes *Marmontel*, de la Gloire. Das Folgende dieser schönen Abhandlung ist sehr lesenswürdig, wo er die thörichte und schädliche Ehrsucht der Eroberer in ein helles Licht setzt, und es den großen Schriftstellern zur heiligsten Pflicht macht, mit aller ihrer Beredtsamkeit die Welt gegen ihre Unterdrücker aufzuwiegeln. — Unter den Alten hatte vornehmlich Seneca den Muth, jenem seinen rechten Namen zu geben, und ihm den Lorbeerkranz abzureißen. Er war in seinen Augen — homo gloriae deditus, cujus nec naturam nec modum nouerat: — vesanus adolescens, cui pro virtute erat felix temeritas: — hic a pueritia latro, gentiumque vastator, tam hostium pernicies, quam amicorum, qui summum bonum duceret, terrori esse cunctis mortalibus. *De benefic.* I. 13.

h) „Warum haben wir denn keine Lobreden ::::: Feuerschlünde?“ — Quanto potius, deorum opera celebrare, quam Philippi aut Alexandri latrocinia, ceterorumque, qui exitio gentium clari, non minores fuere pestes mortalium, quam inundatio, qua planum

den Sturm, oder auf die Hungersnoth, oder auf speyende Feuerschlünde: Auch sie verrich-



num omne perfusum est; quam conflagratio, qua magna pars animantium exaruit? *Sen.* Nat. Quaest. L. III. Praef. — Haec diuina potentia est, gregatim ac publice seruare: multos autem occidere et indiscretos, incendii ac ruinae potentia est. *Id.* de Clem. I. 26. — Quid autem de dignitatibus potentiaque disseram, quas vos verae dignitatis ac potestatis inscii coelo exaequatis? Quae si in improbissimum quemque ceciderint, quae incendia flammis Aetnae eructantibus, quod diluuium tantas strages dederit? *Boeth.* Consol. phil. II. 6. — Mit eben dem edlen menschenfreundlichen Zorne schilt der Poet den Krieg in seiner Ode von der Handlung: „Verwünscht sey der Krieg! — Abscheulicher Krieg! Darfst du es wagen, Götter zu machen? Cäsars Stern zu entzünden? Was nennt wohl den Menschen so laut einen Thoren, als dieses von Nimrods bis zu Bourbons Geschlechte gethan hat? Warum wollen wir nicht auch, anstatt der milden Sonne, weitverheerende Stürme als göttlich anbeten?“

Then perish war — Detested war!
Shalt thou make gods? light *Cæsar*'s star?
What calls man fool so loud as *this* has done,
From *Nimrod*'s down to *Bourbon*'s line? —
Why not adore too as divine
Wide-wasting *storms* before the genial *sun*?

ten ihre mächtigen Thaten; auch sie können heldenmäßig tödten, und ihre großen Wüsteneyen in Einem Tage verbreiten. i) O herrliches Bündniß! O göttlicher Ruhm! mit der Theurung und der Pestilenz den Siegskranz zu theilen. k) Wenn Menschen den Namen eines wilden Zer-

i) „O herrliches Bündniß! ⁘ und der Pestilenz den Siegskranz zu theilen.“ — „Wenn bloßes Verwüsten Ruhm verdienen kann, so gebühren der Hungersnoth und der Pestilenz die größten Tropheen.“ (So heißt es in einem Gedichte von dem itzigen verderbten Zustande der Poesie, welches der Ausgabe von des Davies Gedichte über die Seele, die N. Tate i. J. 1697. besorgt hat, vorgesetzt, und vermuthlich von dem Herausgeber ist.)

If meerly to destroy can merit fame,
Famines and plagues the larger trophies claim.

Unser Ramler hat in einer noch ungedruckten vortreflichen Ode diese schändliche Gemeinschaft und Aehnlichkeit der Eroberer mit solchen Landplagen sehr stark ausgedrückt, indem er jene also anredet:

„O ihr, verderblicher, als der entbrannte
Vesuv, als unterirdische
Gewitter, ihr, des magern Hungers Bundsverwandte,
Der Pest Verschworene!“

k) „Wenn Menschen den Namen ⁘ den Baumeister und Erhalter der Erde.“ — Ein schrecklicher Aus-

Zerstörers preisen, so lästern sie den Baumeister und Erhalter der Erde.

1) Einen erschlagen, ist nach dem Ausspruche der Gesetze Mord, und Galgen erhalten die



Ausspruch, der allen den Schmeichlern und Lobrednern jener Ungeheuer, wie ein Donner, in die Ohren schallen, und, wie ein Wetterstral, die Zunge lähmen, oder die Feder aus der Hand schlagen sollte. Vielleicht haben die ersten Worte des Seneca, die in der Anmerkung zu V. 47, 48. angeführt sind, dem Poeten dazu Anlaß gegeben.

1) „Einen erschlagen, ist * * * * und giebt unsterblichen Ruhm.“ — Vernunft und Menschlichkeit haben verschiedene Schriftsteller auf diese Vergleichung gebracht. Homicidia compescimus, & singulas caedes: quid bella, et occisarum gentium glorioſum scelus? Non auaritia, non crudelitas modum nouit: et ista, quamdiu furtim et a singulis fiunt, minus noxia, minusque monstrosa sunt: ex senatusconsultis plebisque scitis scelera exercentur, et publice jubentur, vetita priuatim. Quae clam commissa capite luerent, eadem, quia paludati fecere, laudamus. *Sen.* Ep. 95. — Pro gloria habita, quae quamdiu opprimi possunt, scelera sunt. *Id.* de Ira, II. 8. — Nostri (Romani) . . . . regiam (virtutem), quia late solet nocere, sic admirantur, ut fortes et bellicosos duces in deorum coetum locari arbitrentur,

tur, nec esse ullam aliam ad immortalitatem viam, quam exercitus ducere, aliena vastare, urbes delere, oppida exscindere, liberos populos aut trucidare aut subjicere seruituti. Videlicet quo plures homines afflixerint, spoliauerint, occiderint, eo se nobiliores et clariores putant: et inanis gloriae specie capti, sceleribus suis nomen virtutis imponunt .... Siquis unum hominem jugulauerit, pro contaminato ac nefario habetur, nec ad terrenum hoc domicilium deorum admitti eum fas putant. Ille autem, qui infinita hominum millia trucidauerit, cruore campos inundauerit, flumina infecerit, non modo in templum, sed etiam in coelum admittitur. *Lactant*, Div. Inst. I. 18. —Il y a des crimes qui deviennent innocens, & même glorieux par leur éclat, leur nombre, & leur excès; de là vient que les voleries publiques sont des habiletés, & que prendre des provinces injustement, s'appelle faire des conquêtes. *Rochefoucault*, Reflex. 220. — „Wenn es seltsam ist, daß Ein Mensch als ein Gott verewigt, und ein anderer als ein Missethäter getödtet worden, um Handlungen, die einerley Bewegungsgrund, und einerley Absicht hatten, bloß deßwegen, weil sie in den Umständen unterschieden waren: So ist es noch seltsamer, daß dieß allemal ein solcher Unterschied gewesen, der die Ungereimtheit vergrößert; und daß die Handlung, die einen Menschen der Schande und dem Tode aussetzt, nur noch böser und strafbarer zu werden, und ausgebreitetere und schädlichere Wirkungen zu haben braucht, um Ehrerbietung und Beyfall

fall zu erlangen.“ Hawksworth, im 47. St. des Adventurers, wo Bagshot, ein berüchtigter Strassenräuber in England, und Alexander mit einander verglichen sind, und diesem der Vorzug in der Bosheit vor jenem gegeben ist. Ebenderselbe Moralist sagt, als Herausgeber der Swiftischen Werke, in einer Note zu der Stelle, wo Gulliver den Houyhnhums die mannichfaltigen Werkzeuge und Arten des Krieges unter den Menschen herzählt: „Wir werden mit dem Kriege, alle Gattungen der Ungerechtigkeit und alle Künste des Verderbens mit eingeschlossen, nach und nach unter scheinbaren Ausdrücken vertraut, welche man selten prüft, weil man sie in einem Alter lernt, worinn die Seele alles, was ihr eingedrückt wird, blindlings annimmt und behält. Wenn also ein Mensch den andern, zur Befriedigung seiner Lüste, ermordet, so schaudert uns: Wenn aber Ein Mensch eine Million, zur Befriedigung seiner Eitelkeit, ermordet, so pflegen wir ihn zu bewundern, zu beneiden, und zu preisen.“ — In Butlers Hudibras ist derselbige Satz auf eine comische Weise vorgetragen. Einer von den Feinden jenes Ritters ist der tapfre Fleischer, Talgol. „Dieser war von dem edeln Handwerke, das Halbgötter und Helden gemacht hat; das mit Todtschlagen und Blutvergießen umgeht; dem Gewerbe, zu welchem sie alle erzogen worden, und welches, gleich andern, wenn es groß und weitläuftig ist, Ruhm bringt, und, wenn es klein und gering ist, verachtet wird. Der erste fährt dafür auf einem Triumphwagen; der letzte

die emporgehobne Hand in Ehrfurcht: m) Tauſende ermorden, bekömmt einen prächtigen Namen, heißt, die glorreiche Kunſt des Krieges, und giebt unſterblichen Ruhm.

n) Wenn

auf einem Karren mit zwey Rädern," (nämlich, zum Richtplatze,) „weil er ſich erkühnte, eine ſo heilige Sache durch ſchlechtes Pfuſchern zu entweihen." (*Hudibr.* P. I. C. 2. v. 321.)

For he was of that noble trade,
That *demi-gods* and *heroes* made,
Slaughter, and knocking on the head;
The trade to which they all were bred;
And is, like others, glorious when
'Tis great and large, but baſe if mean.
The former rides in triumph for it;
The latter in a two-wheel'd chariot,
For daring to profane a thing
So ſacred with vile bungling.

m) „Tauſende ermorden, ⁘ heißt die glorreiche Kunſt des Krieges," — De tout tems les hommes pour quelque morceau de terre de plus ou de moins ſont convenus entr' eux de ſe dépouiller, ſe brûler, ſe tuer, s'égorger les uns les autres; & pour le faire plus ingénieuſement & avec plus de ſûrete, ils ont inventé de belles règles qu'on appelle l'Art militaire: ils ont attaché à la pratique de ces règles la gloire, ou la plus ſolide réputation. *Bruyere*, Ch. X.

n) Wenn ich nach der Schlacht das Feld mit gräßlichen Gestalten, die einst Menschen waren,

n) „Wenn ich nach der Schlacht das Feld . . . . Menschen waren, bedeckt sah;“ — Welch ein Pathos liegt in diesen Worten, und in den übrigen Versen dieses Absatzes! Die Empfindungen und der Ausdruck sind des Dichters der Nachtgedanken vollkommen würdig. Jedes Herz, das noch nicht durch falsche Ehrsucht und unmenschliche Handlungen ganz verhärtet ist, muß bey der kurzen Beschreibung jener entsetzlichen Scene fast eben das fühlen, was das seinige bey dem Anblicke derselben empfand; und jedem Auge, zu welchem der redlichen Natur noch nicht der Zugang versperrt ist, wird vielleicht die aufmerksame Betrachtung des bloßen Gemäldes eine Thräne auspressen. — Rowe hat das Bild mehr ausgemalt, da er seinen Tamerlan kurz vor einem Treffen sagen läßt: „Noch, noch ein wenig; und das verderbende Schlachten wird rings umher wüten, und diese schöne Gegend entstellen. Nur noch eine Stunde, die zwischen dem Leben von Tausenden und einer Ewigkeit steht; und sobald sie vorbey ist, welch eine Veränderung wird der schnelle Tod auf jener schimmernden Ebne machen! O du grausames Ungeheuer, Krieg! der du in einem Augenblicke den edelsten Theil der Schöpfung, den Ruhm und das Meisterstück des großen Urhebers zerstörst, dessen Ebenbild er umsonst an sich trägt, da es vor dir nicht gesichert ist.“

Yet

ren, bedeckt sah; ein Volk zerquetscht! ein Volk der Tapfern! ein Reich des Todes! und noch dießeits des Grabes! o) giebt es wohl solche, rief

Yet, yet a little, and destructive slaughter
Shall rage around, and mar this beauteous pro-
spect;
Pass but an hour, which stands betwixt the lives
Of thousands and eternity: What change
Shall hasty death make in yon glitt'ring plain?
Oh thou fell monster, war! that in a moment
Lay'st waste the noblest part of the creation,
The boast and master-piece of the great maker,
That wears in vain th' impression of his image,
Unprivileg'd from thee.

o) „giebt es wohl solche, . . . . lächelnd verlassen können?“ — Hannibalem ajunt dixisse, cum fossam sanguine humano plenam vidisset: O formosum spectaculum! Quanto pulchrius illi visum esset, si flumen aliquod lacumque compleret? *Sen.* de Ira, II. 5. — Vous croyés donc, (sagt Marmontels Belisar zu dem jungen Tiber,) que la victoire est un plaisir bien doux? Ah! quand on a laissé sur la poussiere des milliers d'hommes égorgés, peut-on se livrer à la joie? Je pardonne à ceux qui ont couru les dangers d'une bataille, de se rejouir d'en être échappés; mais pour un prince né sensible, un jour qui a fait couler des flots de sang, & qui

fera

rief ich aus, welche diesen traurigen Anblick, dieses Menschen-Chaos, lächelnd verlassen können? Wie empörte sich mein unmuthsvolles Herz! Wie drang die redliche Natur in mein Auge hervor! Wie entsetzlich war es mir, zu denken, daß des Helden Gewerbe sich aus solchem Stoffe Ruhm und Triumphe bereitet!

Wie strafbar sind diese! Jedoch nicht minder strafbar sind diejenigen, welche die falsche Ehre auf einem sanftern Wege erreichen; p) welche das Verderben in süße Worte, und tiefe Ver-

fera verser des ruisseaux des larmes, ne sera jamais un beau jour. Je me suis proméné quelquefois à travers un champ de bataille; j'aurois voulu voir à ma place un Néron; il auroit pleuré. *Ch.* VIII.

p) „welche das Verderben ⁝ ⁝ ⁝ ⁝ tödtlicher, als ihre Schwerdter sind, einhüllen;“ — Eben diesen Gedanken hatte er schon in dem Trauerspiele, *The Revenge*, wo der arglistige Zanga zur Vollendung seiner Bosheit die schlauen Dämone zu Hülfe ruft, „die an Höfen wohnen, und ihre Arbeit mit Verbeugungen und lächelnden Mienen ausrichten; mit jenen kleinen Mordgewehren, die verderblicher sind, als Flotten, und Kriegsvölker, und Geschütze.“

— Ye

Verbeugungen, und lächelnde Mienen, die noch tödtlicher, als ihre Schwerdter, sind, einhüllen; welche die Natur ersticken, und von der Kunst leben; welche das Gesicht prägen, und das Herz versteinern; welche, anstatt der wahren Güte, nur den Schein davon haben, q) polirt, wie

— Ye subtle daemons, which reside
In courts, and do your work with bows and smiles,
That little engin'ry, more mischievous
Than fleets, and armies, and the cannon's murder.

q) „polirt, wie Marmor, und, wie Marmor, hart sind.“ — Nach dem Brüyere. La cour est comme un édifice bâti de marbre, je veux dire qu'elle est composée d'hommes fort durs, mais fort polis. *Ch.* VIII. — Thomas hat dasselbige Gleichniß in seiner Epistel ans Volk vermuthlich auch von diesem Scribenten geborgt, und, wie unser Poet, in Einem Verse ausgedrückt:

L'élégance des mœurs annonce leur ruine.
Ces courtisans polis que l'interêt domine,
En plongeant un poignard vantent l'humanité;
S'ils ont l'éclat du marbre, ils ont sa dureté.

Je mehr Aehnlichkeiten zwischen zwey sonst ganz verschiednen Dingen entdeckt werden, desto schöner ist das Gleichniß, und desto mehr Ehre macht die Entdeckung dem

wie Marmor, und, wie Marmor, hart sind; welche das für Gold thun, was Christen durch die Gnade thun, und „mit offnen Armen ihren Feind umfangen;“ welche, wenn blutende Herzen verschmachten, einen Wink geben; (die magerste Speise, wovon ein Elender sich satt essen kann;) oder, wenn sie uns dienen, uns doch ohne Neigung dienen, und, in ihrer höchsten Gütigkeit, ungütig sind. Solche Höflinge waren einst,

dem Witze des Erfinders. Von dieser Art ist das gegenwärtige. Zwar ist die Aehnlichkeit der Glätte zwischen dem äußerlichen Betragen der Weltleute und den geschliffnen Steinen oder Metallen längst bemerkt, wie aus den Metaphorn erhellt, die davon in vielen Sprachen gebräuchlich sind. Auch hat man schon längst die Unempfindlichkeit eines Menschen mit der Härte eines Steins verglichen. Aber Brüyere ist vielleicht der erste, der beide Eigenschaften in einerley Subjecten, in dem Hofmann und in dem Marmor, wahrgenommen. — Dieser, und die übrigen Verse des Absatzes sind sehr wohl gebaut, und völlig in der Popischen Manier.

Un homme qui fait la cour, est maître de son geste, de ses yeux & de son visage, il est profond, impénétrable: il dissimule les mauvais offices, soûrit à ses ennemis, contraint son humeur, déguise ses passions, dément son cœur, parle, agit contre ses sentimens. *Bruyere*, Ch. VIII.

einst, und solche können wiederum seyn, wenn Menschen Dir, o Walpole, nachzuahmen vergessen.

Hier ruhe, meine Muse! das Verzeichniß ist voll; und nimm keinen Candidaten des Ruhms mehr auf; obschon betrogne Tausende sich über deine parteyische Feder mit Recht beschweren, und mit gleichen Ansprüchen pralen. Es sey dieses ihr Trost, daß Thoren, die hier ausgelassen sind, vielleicht ein folgendes Jahr mit Stoff zum Lachen versorgen können. Laß also den Crispin, dem noch nie die Gerechtigkeit, derbe gezüchtigt zu werden, verweigert ist, geduldig warten, und sich mit der Ehre begnügen, in einem künftigen Liede das Haupt der Narren zu seyn.

In einem künftigen Liede, worinn die Muse beschreiben wird, wie die Wissenschaften schwinden, und die Bücher aufschwellen:

Wie Ausleger jede dunkle Stelle vermeiden, und ihr Dreyer-Licht gegen die Sonne halten:

Wie gemarterte Texte gezwungen werden, unsre Meynung auszudrücken, und wie jedes Laster der Schrift zugeschrieben wird:

r) Wie Wucherer einen jungen wollüstigen Lord auspressen, dessen Sünden dem Lucifer nicht halb so werth sind:

s) Wie Verres weniger geschickt ist, mit Degen und Pistolen zu stehlen, als mit Wachs und Siegel:

Wie der Sachwalter Gebühren so hoch gestiegen, daß Clienten nicht eher Hülfe erlangen, als bis sie zu Grunde gerichtet sind:

Wie

r) „Wie Wucherer ⁘ ⁘ ⁘ dessen Sünden dem Lucifer nicht halb so werth sind:“ — Dieß sagt Donne in der II. Sat. von raubgierigen Advocaten, „daß der Satan sich über die Sünden verschwenderischer Reichen viel weniger freue, als sie.“

And spying heirs melting with luxury,
*Satan* will not joy at their sins as he.

Oder wie Pope es umschreibt und verschönert:

And when rank widows purchase luscious nights,
Or when a duke to *Jansen* punts at White's,
Or city-heir in mortgage melts away;
*Satan* himself feels far less joy than they.

s) „Wie Verres weniger ꝛc.“ — Concessum intra moenia et in ipso foro latrocinium, *Columella*, L. I. praef.

Wie eines Menschen Quaal des andern Lust ist, und sogar abschlägige Antworten uns bey Hofe theuer zu stehen kommen:

Wie der Mensch ewig falsche Urtheile fällt, t) und wie alle seine Freuden und Bekümmernisse Irrthümer sind.

Diesen Schwarm von Materien, der sich auf meinen Kiel setzet, und den ich, wie Sommerfliegen, wieder abschüttle, mögen Andre besingen, denen mein schwacher Versuch nur den Ton angiebt, und ihre Beute bezeichnet. Nachdem diese Pflicht erfüllt ist, eile ich meinen eignen Plan zu vollenden; u) denn Tonson ist vor der Thüre.

Bisher

t) „und wie alle seine Freuden ꝛc. — Es versteht sich wohl von selbst, daß dieß, so wie manche andre allgemeine Aussprüche, die in Satiren vorzukommen pflegen, nur von den meisten gesagt sey; und daß also der Dichter eben so wenig verdiene, wegen des erstern Satzes, ein poetischer Uhu zu heißen, (wie ihn ein aberwitziger Kunstrichter genannt hat,) als wegen des letztern, für einen anacreontischen Sperling gehalten zu werden. Beide Wahrheiten hat er nachher in seinen Nachtgedanken ausführlicher bewiesen.

u) „Denn Tonson ꝛc.“ — Sein Verleger. — Vermuthlich dachte er hier an die Worte in Boileau's

Bisher hat die Muse die Ruhmbegierde in ihren Wirkungen betrachtet: Laßt sie nun die Ursache entdecken. Da ihre Herrschaft sich so weit ausbreitet, was ist denn diese Macht, der alle Menschen gehorchen?

x) Diese edle Gluth, diese unbesiegte Flamme fuhr, durch des Himmels Gnade, von oben herab, um das menschliche Geschlecht zu erhitzen, zu erheben, zu vergöttern; und sie brennt stets in



X. Ep. (V. 129.) wo dieser Poet zu seinen Gedichten von ihrem Verleger sagt:

Déja plein du beau feu qui pour vous le transporte,
*Barbin* impatient chés moi frape à la porte.

x) „Diese edle Gluth . . . . in der edelsten Seele mit dem herrlichsten Glanze.“ — Neque enim est hoc dissimulandum, quod obscurari non potest; sed praenobis ferendum; trahimur omnes laudis studio; et optimus quisque maxime gloria ducitur. . . . . Insidet quaedam in optimo quoque virtus, quae noctes et dies animum gloriae stimulis concitat, atque admonet, non cum vitae tempore esse dimittendam commemorationem nominis nostri, sed cum omni posteritate adaequandam. *Cic.* pro Arch. XI. — In maximus animis, splendidissimisque ingeniis plerumque exsistunt honoris, imperii, potentiae, gloriae cupiditates: quo magis cauendum est, ne quid in eo genere peccetur. *Id.* Off. I. 8.

der edelsten Seele mit dem herrlichsten Glanze. Durch große und nach Ruhm dürstende Geister wurden weise Gesetze verordnet, und heilige Künste erfunden; die Begierde nach Ehre störte zuerst des Patrioten Ruhe, und machte die Brust des Kriegers zur Vormauer des Staats; y) durch sie stralt Argyle im Senat und im Schlachtfelde. Was kann wohl ihren göttlichen Ursprung stärker beweisen?

Aber ach! dieser Trieb, der unserer Seele eingepflanzet ward, um sie auf Adlersflügeln zum Pole zu erheben; er, z) der zum flammenden Diener

y) „Durch sie stralt Argyle ꝛc.“ — Der Herzog v. Argyle, der in diesem J. 1770. im 77. Jahre seines Alters gestorben. Thomson hat in seinem Herbste (V. 846-60.) den Character desselben entworfen, und, außer andern Eigenschaften, auch seine Tapferkeit im Felde und seine Beredsamkeit im Parlamente gerühmt. Das Lob, das unser Poet ihm hier giebt, ist um so viel stärker, da er ihn nur deßwegen anzuführen scheint, um durch ihn, als ein deutliches Beyspiel, das Vorige zu bestätigen, und den himmlischen Ursprung der Ruhmbegierde zu zeigen.

z) „der zum flammenden Diener der Tugend bestimmt war,“ — Simplicius sagt, „die edle Ehrbegierde diene einer nicht ganz entnervten Seele zur Schil-

finu

Diener der Tugend bestimmt war, stellte falsche Götter auf, und schändete seine hohe Abkunft.

Daher äußert der Ehrgeiz eine zweydeutige Macht, und ist wechselsweise die Quelle von



Flecken

finn, die der Vernunft die gehörige Stärke gebe, und zu Vernunft gereinigt werde, weil wir die Ehre nicht bloß um ihrer selbst oder derer willen, von denen wir sie empfangen, lieben, und von dem Guten trennen; sondern sie für uns zum Beweise brauchen, daß wir etwas Gutes und der Ehre Würdiges an uns haben. Daher müsse man auch nicht mit der Ehre eines jeden zufrieden seyn, sondern nur den Beyfall der Verständigen annehmen, deren Zeugniß wir sicher glauben dörfen." (Σύμμαχον γὰρ αὐτῇ (τῇ μὴ παντελῶς ἐκνευρισμένῃ ψυχῇ) καὶ τὴν ἐπὶ τοῖς καλοῖς φιλοτιμίαν ποιεῖ (Ἐπίκτητος), τόνον ἱκανὸν προστιθεῖσαν τῷ λόγῳ, καὶ εἰς αὐτὸν ἀποκαθαιρομένην, ὅτι τὴν τιμὴν μὴ δι' αὐτὴν καὶ τὰς τιμῶντας ἁπλῶς ἀγαπῶμεν, καὶ ἔξω τιθέμεθα τὸ ἀγαθὸν, ἀλλὰ τεκμήριον αὐτὴν ποιούμεθα τοῦ ἔχειν τι ἀγαθὸν, καὶ τιμῆς ἄξιον. διόπερ οὐ τὴν τοῦ τυχόντος τιμὴν ἀποδεκτέον, ἀλλὰ τὴν τῶν ἐμφρόνων, οἷς τῇ μαρτυρίᾳ πιστεύειν ἀσφαλές. C. XXIX.) — Von den Verächtern einer solchen Ehre heißt es beym Tacitus, daß sie die Tugend verachten; contemptu famae, contemni virtutes. *Ann.* IV. 38. — S. auch die VII. Nacht, V. 408-27.

Flecken und Schönheiten. Daher schimpfet a) **Gildon**, dieser Rabe des Parterrs, der von den Aesern des Witzes lebt. Und daher sehen wir an b) **Scarborough**, dem Freunde der Künste, was für ein gütiger Beschützer **Pollio** hätte seyn können. Das Bestreben nach Ruhm erfüllt unsre Schulen mit Pedanten, und polirt unsre **Dummköpfe zu Gecken**. Das Bestreben nach Ruhm verherrlicht die wahre Wissenschaft, und erhebt einen **Newton** über den Gipfel der Sterblichkeit; diesen Schlüssel der Natur, durch dessen Witz sie ihre alten fünftausendjährigen Geheimnisse offenbart.

Wünscht

a) „Gildon," — Ein schlechter Poet und Criticus, dem auch **Pope** die Ehre erwiesen, ihm unter andern Helden seiner Art eine Stelle in der **Dunciade** einzuräumen. S. B. I. 296. u. B. III. 173. nebst den Anmerkungen.

b) „Scarborough : : : **Pollio** ꝛc." — Der erstere ist ohne Zweifel eben der Graf v. **Scarborough**, dessen edle Ruhmbegierde und menschenfreundliches Herz nachher von **Pope** in dem zweyten **Epiloge** zu seinen Satiren, (B. 64, 5.) gelobt worden. — Der andre ist schon aus der IV. **Virgilischen** Ecloge, die mit seinem Namen betitelt ist, bekannt genug.

Wünscht ihr denn nun das Ganze völlig zu fassen, und zu wissen, warum und in welchen Graden der Stolz die Seele beherrsche? (Denn ob er schon in Allen regiert, so regiert er doch in Allen nicht mit gleicher Gewalt:) Wohlan! so merket auf, und horchet meinem Liede zu.

Ihr hochweisen Lehrer! hört die Lehre, welche ich vortrage, und welche so richtig ist, als wenn sie in der mattesten Prose geschrieben wäre; als wenn ein gelehrter Dummkopf gesagt hätte: „Es ist wahr;“ und als wenn sie, c) von einem Imprimatur begleitet, ans Licht träte.



c) „von einem Imprimatur begleitet,“ — Welches die Vice-Canzler der englischen Universitäten denen Büchern vorsetzen, die sie zu drucken erlauben.

In der letzten Ausgabe hat der Verfasser folgende vier Zeilen, die in den vorigen einen eignen Absatz ausmachten, weggelassen; vielleicht darum, weil er die Wohlthätigkeit eines edeln Ehrgeizes für das menschliche Geschlecht schon vorhin gezeigt hatte.

*To glorious deeds* this passion fires the mind,
And closer draws the *ties* of humankind;
Confirms *society*; since what we price
As *our* chief blessing, must from *others* rise.

„Diese Begierde entzündet den Geist zu glorreichen Thaten, und zieht die Bande des menschlichen

In der wahrhaftig edeln Seele ist der Ehrgeiz beständig mit seiner Schwester, der Tugend, verbunden; wie in der berühmten Lucretia, welche durch ihre letzte Handlung mit gleichem Abscheu dem Verbrechen und der Schande entfloh. Lange widerstritt ihre Tugend mit standhafter Verachtung, und das Schwerdt zielte nach ihrem Herzen umsonst: Als man ihr aber drohte, den Sklaven todt an ihre Seite zu legen, d) so gehorchte ihre Ruhmbegierde.

e) In niedrigen Seelen wirkt der Ehrgeiz ganz allein; aber nimmt mit solcher Kunst die

chen Geschlechtes dichter zusammen; sie befestigt die Gesellschaft; weil das, was wir als unser grösstes Glück schätzen, von andern herkommen muß."

d) „ ‚ ‚ ‚ so gehorchte ihre Ruhmbegierde." — Dr. Brown hat in dem Essay on Satire, (P. I. v. 84.) keine so günstige Idee von ihrem Verhalten. Indem er von der falschen Ruhmbegierde redet, so führt er, außer des Cato seinem, dieser Römerinn Beyspiel an. „Daher fiel der keuschen Lucretia verrathne Unschuld durch eben die Ehrliebe, die zu ihrer Hülfe bestimmt war."

Hence chaste *Lucretia*'s innocence betray'd
Fell by that honour which was meant its aid.

e) „In niedrigern Seelen ‚ ‚ ‚ die Miene der Tugend an," — Illa autem, quae se ejus (der vorher

beschrieb-

die Miene der Tugend an, daß f) der Gott und der Sterbliche, in der comiſchen Scene, * an Zügen und Geberden einander nicht ähnlicher ſeyn können. Unter dieſer ſchönen Larve verborgen, g) machte der falſche Cäſar die römiſche Freyheit gar bald zu ſeiner Beute.

In den niedrigſten Seelen trägt der Ehrgeiz keine Larve, h) ſondern ſteckt ſeine Eſelsohren



* Amphitryon.

beſchriebnen wahren Ehre) imitatricem eſſe vult, temeraria atque inconſiderata, et plerumque peccatorum vitiorumque laudatrix, fama popularis, ſimulatione honeſtatis formam ejus pulcritudinemque corrumpit. qua caecitate homines, cum quaedam etiam praeclara cuperent, eaque neſcirent nec ubi, nec qualia eſſent, funditus alii euerterunt ſuas ciuitates, alii ipſi occiderunt. *Cic.* Tuſcul. III. 2. (Bey den erſten dachte Cicero damals vermuthlich an Cäſar, den auch Young im Folgenden als ein Exempel ſolcher Menſchen anführt; und bey dem andern an Pompejus.)

f) „der Gott und der Sterbliche ꝛc.“ — Jupiter und Amphitryon in der Comödie des Plautus und in der Nachahmung des Moliere.

g) „ ‧ ‧ ‧ machte der falſche Cäſar ꝛc.“ — Declarauit id modo temeritas C. Caeſaris, qui omnia jura

ohren in hellem Lichte hervor. Alle die Thoren, welche ich besungen, sind Beweise dieses Satzes, und zeigen, daß ich mein Thema nicht unrecht entwickelt habe.

Ihr Eiteln! steht doch von eurem irrigen Bestreben ab; seyd weise, und verlaßt das falsche Erhabne des Lebens. i) Der wahre Ehrgeiz

jura diuina atque humana peruertit, propter cum, quem sibi ipse opinionis errore finxerat, principatum. *Cic.* Off. I. 8.

h) „sondern steckt seine Eselsohren ꝛc.“ — Es muß also durch diese Art von Metempsychose eine große Verwandlung mit ihm vorgehen, und er muß die Natur der niedrigsten Seelen annehmen, die er bewohnt. Denn seiner ursprünglichen Natur nach, ist er, wie wir aus dem 132. V. gesehen, ein Adler.

i) „Der wahre Ehrgeiz : : : : nicht unser Endzweck ist.“— Vera autem et sapiens animi magnitudo honestum illud, quod maxime natura sequitur, in factis positum, non in gloria, judicat: principemque se esse mauult, quam videri. Etenim qui ex errore imperitae multitudinis pendet, hic in magnis viris non est habendus. *Cic.* Off. I. 19. — Opinionem quidem et famam eo loco habeamus, tanquam non ducere, sed sequi debeat. *Sen.* de benef. VI. 43. — Von diesen Versen gilt eben das, was

geiz wohnt nur da, wo die Gerechtigkeit ihn schützet, und die Weisheit ihn lenkt; wo innerliche Würde sich mit äußerlicher Pracht vereinigt; wo unser Vorsatz gut, und unsre Ausführung groß ist; wo allgemeine Segen allgemeines Lob begleiten; wo der Ruhm unser Antrieb, nicht unser Endzweck, ist. k) Wünschest

was ich oben am Ende der Anmerkung zum 76. V. gesagt habe. Die Gegensätze, die Kürze des Ausdrucks, und der Wohlklang des Sylbenmaaßes machen sie zu Sittensprüchen, die das Gedächtniß willig und ohne Mühe aufnimmt. Ueberhaupt hat der Poet in diesem Werke die Regel, die Horaz dem satirischen und lehrenden Dichter in Absicht auf die Kürze giebt, nicht weniger beobachtet, als Pope, dessen moralischen Episteln auch die erste Stelle vorgesetzt ist.

Est breuitate opus, ut currat sententia, neu se
Impediat verbis lassas onerantibus aures,
Et sermone opus est modo tristi, saepe jocoso.
*Sat.* I. 10.

. . . . . .

Quicquid praecipies, esto breuis, ut cito dicta
Percipiant animi dociles, teneantque fideles:
Omne superuacuum pleno de pectore manat.
*A. P.* v. 335.

k) „Wünschest du berühmt . . . . Schande daraus erfolgen sollte.“ — „Thue das, was du für edel

scheſt du berühmt zu ſeyn? So ſetze dir jene hohen Thaten zum Ziele, welche wackre Männer verrichten würden, wenn gleich Schande daraus erfolgen ſollte.

Siehe dort einen Fürſten, den keine aufgeſchwollnen Gedanken, kein Stolz der Thronen, kein fieberhafter Durſt nach Ehre entflammen. Aber wenn die Wohlfahrt der Menſchen ihn begeiſtert, und, mit dem Tode vor ſeinen Augen, ihn zu einem theuer erkauften Ruhm anfeuert: Dann ergetzen ihn ſtolze Siege; dann vergnügt ihn königlicher Pomp; 1) dann funkeln Kronen und

edel hältſt, wenn du gleich keinen Ruhm dadurch erlangen ſollteſt; denn das Volk iſt ein ſchlechter Richter edler Handlungen.“ Ποίει ἃ κρίνεις εἶναι καλὰ, κἂν ποιῶν μέλλῃς ἀδοξήσειν· φαῦλος γὰρ κριτὴς καλῶν πράγματος ὄχλος· *Demophili Sent.* — „Als jemand den Diogenes fragte, wie man berühmt werden könnte, ſo antwortete er, wenn man den Ruhm verachtete.“ Lucian, *de Imagin.* — Esse, quam videri, bonus malebat (Cato); ita, quo minus gloriam petebat, eo magis adsequebatur. *Salluſt.* B. C. LIV. — Conscientiae satis fiat: nil in famam laboremus: sequatur vel mala, dum bene merentes. *Sen.* de Ira, III. 41.

1) „dann funkeln Kronen und Triumphe ꝛc.“ — Cicero ſagt zu L. Piſo, welcher vorgab, daß er die Ehre

und Triumphe vor seinen Blicken; Tumult und Geräusch sind ihm werth, wenn sie dem brennenden Könige den Segen seines Volkes entgegen bringen. Sobald aber diese großen heroischen Bewegungsgründe aufhören, so sinkt sein schwellender Geist in angebohrne Ruhe nieder; entfleucht den verblichnen Reizungen der ekelhaften Hoheit, ein plötzlicher Feind des Gepränges und der Lobeserhebungen; und schenkt uns großmüthig die Bezahlung des rückständigen Ruhms, bis Menschen und Engel vereinigt seinen Namen jauchzen. O himmlischer Stolz, der den Stolz verschmähen kann! O seliger Ehrgeiz, der niemals eitel seyn kann!

Aus Einer berühmten Alpe, die den Himmel stützet, und in deren tiefer Schooß unergründete Wasser ruhen, brechen hier die Rhone und der rauschende Po hervor; dort stralen in jungen Bächen

Ehre des Triumphs nicht begehrt hätte: Erat angusti animi atque demissi, justi triumphi honorem atque dignitatem contemnere, nam, ut leuitatis est, inanem aucupari rumorem, ut omnes umbras etiam falsae gloriae consectari: sic leuis est animi, lucem splendoremque fugientis, justam gloriam, qui est fructus verae virtutis honestissimus, repudiare. *Or. in L. Pison.* C. 24.

Bächen die Donau und der Rhein. Von dem Ueberflusse Einer fruchtbaren Urne lächeln ganze Königreiche, und entspringen tausend Ernten.

Eine solche Quelle verehrt die Muse m) in Braunschweig, welche durch das halbe Europa allgemeine Segen ausströmt. Wenn sein Herz von solchen göttlichen Gesinnungen brennt, so sind Engel und Georg Nebenbuhler um die Ehre; Georg, der auch in Feinden sanfte Leidenschaften erwecken, und die giftige Satire zum Loben bezaubern kann.

* n) Ja, nicht die menschliche Wuth allein empfindet seine Macht; sondern auch die rasenden

* Der König in Gefahr auf der See.

m) „in Braunschweig," — Er nimmt dieß Wort hier wieder in eben dem Verstande, wie in dem 4. V. dieser Satire. Man sehe die Anmerkung daselbst. Weil der Name, Georg, gleich darauf zweymal vorkömmt, so habe ich jenes hier in der Uebersetzung behalten.

n) „Ja, nicht die menschliche Wuth allein ⁘ für den Beherrscher des Meers." — Eine feurige und erhabne Phantasie ist immer in Gefahr, sich Bilder zu schaffen, die über die Wahrheit der Dinge hinaus

senden Winde, und die ungestümen Wogen. Sogar Stürme, (die grausamsten Diener des Todes!)

aus gehen, und sich in ihre eignen Geschöpfe so sehr zu verlieben, daß sie dieselben für wirklich hält; zumal, wenn sie von den Affecten der Ehrerbietung, der Liebe, und der Dankbarkeit, noch mehr entflammt wird, so wie diese oft wiederum von ihr mehr entzündet werden. Sie glaubt alsdann gar zu leicht, daß sie nicht zu viel sagen könne; und es ist daher ein Glück, wenn sie auf solche Gegenstände geräth, wo sie mit aller ihrer Beredsamkeit nicht genug sagen kann. So oft demnach Young sich zum Himmel aufschwingt, so darf er seiner Einbildungskraft sicher den Zügel schießen lassen, ohne zu besorgen, daß er über sein Ziel hinausfliegen möge. Allein er läßt sich auch zuweilen von ihr fortreißen, wenn er auf der Erde Dinge findet, die mit jenen überirdischen eine entfernte Aehnlichkeit haben. Was ihm erst tief unter ihm in Nichts verschwand, das scheint ihm itzt hoch und groß zu seyn; der Schimmer, den vorher ein weit hellerer Glanz für ihn auslöschte, scheint ihn nun zu blenden. Oder, um richtiger zu reden, seine Phantasie entbrennt, sobald sie nur von einigen Stralen solcher Gegenstände getroffen wird, und leiht alsdann diesen von ihrer eignen Flamme weit mehr Glanz, als sie von ihnen empfangen hatte. Daher rühren die sinnreichen und prächtigen, aber ausschweifenden Lobsprüche, die er den Großen hin und

wieder

Todes!) ehren ihn, und lernen, in ihrem eignen wilden Gebiete, verschonen. Also unterstützet die Natur wieder in seinen Schriften gegeben, und die glänzenden Charactere, die er ihnen beygelegt, und die wohl größtentheils mehr schöne Ideale, als treue Copien seyn mögen. Sein Gedicht an den Lord **Lansdown**, das erste, das von ihm bekannt ist, und das er selbst, vielleicht eben jener Lobsprüche wegen, ungeachtet seiner vielen Schönheiten, nachher verworfen, giebt schon einige Beyspiele davon. Pope, der keine so glühende Phantasie, aber dafür desto mehr satirische Galle hatte, war deßwegen gewiß mit **Young**, dessen Genie er sonst Gerechtigkeit wiederfahren ließ, sehr unzufrieden. Denn er hatte ohne Zweifel, unter dem flow of Young, oder, dem Strome desselben, den er sich in dem I. Epiloge zu seinen Satiren, nebst den Gaben anderer Lobredner des Hofes, ironischer Weise wünscht, sonst nichts gemeynt, als jenen Ueberfluß von panegyrischen Gedanken und Wendungen, die **Young** aus seinem Witze, — ja, ich darf hinzufügen, auch aus seinem Herzen schöpfte. Dieses leuchtet nicht allein aus allen seinen Schriften hervor, sondern es wird auch durch alles, was man von seinem Leben weis, bewiesen; und **Pope** selbst räumt es ihm an demselbigen Orte ein, wo er des gar zu häufigen Umgangs, den jener in seiner Jugend mit den Großen gehabt, und der Abwesenheit des Geistes, welcher

er

Natur selbst des Menschen Rathschluß, und erklärt Britanniens Beherrscher für den Beherrscher des Meers.

Indem er unterworfen gewesen, auf eine eben nicht schonende Art erwähnt. Man sehe Pope's Leben von Ruffhead, S. 291. — Aber hat nicht auch dieser vortreffliche Dichter, so sparsam und mäßig er auch in seinem Lobe war, es doch zuweilen verschwendet? War z. E. Lord Bolingbroke der große Mann, den er in ihm zu finden glaubte? — Ueberdem mochte auch der Unterschied der Denkungsart und Aufführung dieser beiden Poeten zum Theil von dem Unterschiede ihrer Umstände herkommen. Pope konnte der Gnade des Hofs ruhig entbehren: Young, der ganz andre Absichten hatte, war genöthigt, sie zu suchen. Dieß gesteht er selbst, im Anfange der IV. Nacht, und dieß bereuet er auch, weil er sich endlich in seinen Hoffnungen betrogen fand. Es erhellt gleichfalls aus einer Stelle in dem Gedichte von Swift, welches er eine Rhapsodie über die Poesie nennt, und in welchem er etliche schlechte Poeten herzählt, die sich in die verschiednen Districte von London theilten. Unter diesen ist auch Cibber, den er spottweise den harmonischen Cibber heißt, der „den Hof mit jährlichen Geburtstags-Liedern ergetzet;“ (weil er nämlich, als Hofpoet, eine Ode auf den Geburtstag des Königs machen mußte;) „den Hof, von welchem Gay in Ungnade verbannt

Indem Meer und Luft, o erhabner Georg, unsern Staat erschütterten, und mit dem Schick-

wurde;“ (weil er, nach langem vergeblichen Warten, eine geringe Bedienung, die man ihm angetragen, ausschlug;) „wo Pope sich nie sehen lassen wird; und wo Young seine Erfindungskraft martern muß, um Schelmen zu schmeicheln, wenn er nicht seine Besoldung verlieren will.“

Harmonious *Cibber* entertains
The court with annual birth-day strains;
Whence *Gay* was banish'd in disgrace;
Where *Pope* will never show his face;
Where *Y—g* must torture his invention
To flatter *knaves*, or lose his *pension*.

Hieraus sieht man zugleich, daß Swift, ungeachtet dessen, was er von Young sagt, ihn als ein Genie hochschätzte, weil er ihn jenen beiden Dichtern zugesellt, die er unter allen seinen Zeitgenossen am meisten ehrte und liebte; und daß er das letzte nicht sowohl deßwegen sagte, um ihm einen Verweis zu geben, als vielmehr, um den Hof zu beschämen, der einem solchen Genie nur unter so niedrigen Bedingungen Wohlthaten erzeigte. Daß er aber solche eine Zeitlang vom Hofe genossen, wird durch sein eignes Geständniß bestätigt, welches sich in einem witzigen Gedichte befindet, das er bey der Gelegenheit verfertigte, da eben der Minister, an den diese Satire

Schicksale eines Königs und eines Königreiches spielten; indem wir dessen, was wir höchst zärt-



tire gerichtet ist, als Ritter des Hosenbandes installirt wurde; und wo er zugleich dem schimpflichen Verdachte der Schmeicheley, welchem ihn jene Verbindlichkeit auszusetzen schien, sorgfältig vorzubeugen sucht. Meine Brust, o Walpole, glüht von dankbarem Feuer. Die Ströme der königlichen Milde erfrischen, durch dich gelenkt, die trocknen Gefilde der Dichtkunst. Mein Glück zeigt, welch ein geringer Werth nun, da die Künste Walpole's Sorge sind, uns zu verzweifeln verbiete. Doch müsse diese deine parteyische Huld vor allem Tadel sicher seyn: Sie war dem Verdienste zugedacht, ob sie gleich auf mich fiel. — Da Georg meine Muse mit seinem Beyfall begnadigt, so sey nun ihr Wandel keusch, und ihre Absicht erhaben. Falsches Lob ist die Hurerey des Wizzes, welche die schöne Ehre unwürdigen Menschen Preis giebt. Diese Entheiligung des himmlischen Feuers lehrt Narren das verachten, was Weise bewundern sollten. Laßt diejenigen, die ich lobe, der fernern Nachwelt bekannt werden, nicht durch ihres Dichters Verdienste, sondern durch ihre eignen. Wenn andre die Arbeit für schwer halten, das wuchernde, tief eingewurzelte Unkraut der Schmeicheley aus der Dichtkunst auszugäten; so muß ein Mittel sie nothwendig von allem Zwange befreyen: O Beschützer der Musen, und Patriot! laß sie von dir singen."

lich liebten, beraubt waren, und es auf immer zu verlieren fürchteten: Wie weinte da Britannien,

My breaſt, O *Walpole*, glows with grateful fire.
The ſtreams of royal bounty, turn'd by thee,
Refreſh the dry domains of poeſy.
My fortune ſhews, when arts are *Walpole*'s care,
what ſlender worth forbids us to deſpair:
Be this thy partial ſmile from cenſure free:
'Twas meant for *merit*, though it fell on *me*.
Since *Brunſwick*'s ſmile has authoriz'd my muſe.
Chaſte be her conduct, and ſublime her views.
Falſe praiſes are the whoredoms of the pen,
Which proſtitute fair fame to worthleſs men:
This prophanation of celeſtial fire
Makes fools deſpiſe, what wiſe men ſhould admire.
Let thoſe I praiſe, to diſtant times be known,
Not by their *author's* merit, but their *own*.
If others think the taſk is hard, to weed
From verſe, rank flattery's vivacious ſeed,
And rooted deep; one means *muſt* ſet them free;
Patron! and patriot! let them ſing of thee.

Wie ich aber vorhin vermuthete, daß ein Theil der ſtarken Lobſprüche, die Young einigen Großen gegeben, der Erkenntlichkeit und andern Urſachen, die unſchuldiger und edler, als der Eigennutz, ſind, zuzuſchreiben ſey; ſo glaube ich auch, daß der in England herrſchende politiſche Parteygeiſt öfters nicht we-

nig

nien, gleich dem Achill, * und erzählte seinen Schmerz der verwandten Tiefe; wie hieng es

 über

* Homer, Il. B. I.

nig Einfluß in die Urtheile ihrer Gegner gehabt habe. Wenigstens ist es gewiß, daß Swift und seine Freunde dem Minister Walpole und dessen Anhängern nicht günstig waren. Außer andern Stellen in den Werken des erstern, kann dieß ein Gedicht bezeugen, daß ich diesen Satiren beyfügen will, weil er es bey Gelegenheit derselben gemacht hat. Allein ich muß gestehen, daß das gegenwärtige Lob, welches mich zu dieser langen Anmerkung veranlaßt, nicht so leicht zu rechtfertigen sey. Es gehört zu der Classe derer Lobeserhebungen, welche, wie Pope sagt, aus Königinnen Heilige, und aus Königen Götter machen, und der lügenhaften Wunder, zu denen dieser Poet an eben dem Orte die den englischen Königen vormals angedichtete Macht rechnet, durch die Berührung ihrer Hand Kröpfe zu heilen. Es ist so übertrieben, daß weder der König, noch der Autor selbst es für wahr halten konnten; wenn jener nicht schon vergessen hatte, daß er sowohl die Gefahr des Schiffbruchs, als das Glück der Errettung, mit andern Menschen theilte; und wenn dieser sich nicht durch den Schimmer seiner eignen Ideen blenden ließ. Das folgende Bild, worinn Britannien mit Achilles verglichen wird, der seiner Mutter, Thetis, der Göttinn des Meers, seine Schmerzen klagt, hat weit

mehr

über den Fluthen, und kämpfte für Dich in heißen Gebeten mit dem Sturm und der Welle!

Was fühlte damals dein Walpole, o) der Pilot des Staats! Unser Palinurus † schlief nicht

† Ecce Deus ramum lethaeo rore madentem etc.
VIRG. Aen. L. V.

mehr Wahrheit und ächten Witz. — Mit Einem Worte: Es ist nicht zu läugnen, daß Young, aus welcher Ursache es nun auch geschehen seyn mag, einigen Personen durch sein Lob, so wie Dryden und viel andre Dichter, mehr als Recht habe wiederfahren lassen: Aber es ist auch eben so gewiß, daß er keinem durch seinen Spott jemals Unrecht gethan habe, wie von jenen oft geschehen ist; und von diesen beiden Fehlern ist doch wohl unstreitig der erste weniger schädlich und strafbar, als der letzte.

S. die Anmerk. zum 4. B.

o) „ : : : der Pilot des Staats! : : schlief nicht ꝛc.“ — Mit eben dem Bilde beschreibt Aeschylus einen wachsamen Regenten: (Ἑπτα ἐπὶ Θηβ. v. 2.)

Ὅσις φυλασσει πραγος ἐν πρυμνῃ πολεως
Οἰακα νωμων, βλεφαρα μη κοιμων ὕπνῳ.

Den meisten Lesern wird aus dem Virgil bekannt seyn, daß Palinurus, des Aeneas Steuermann vom Gotte des Schlafs eingeschläfert, ins Meer fiel. —

Es

nicht bey dem Steuerruder; nie schloß sich sein Auge, schon längst gewöhnt, für Georgs Wohl Nächte durchzuwachen. Von streitenden Leidenschaften hin und her geworfen, von Sorgen beklemmt, fand er das Ungewitter in seiner Brust abgemalt. Aber was für Freuden nun jene Wolken des Grams zerstreuen, das vermag keine Beredtsamkeit zu erzählen, — als seine eigne; seine eigne, welche die Natur und die Grazien bilden, um den bürgerlichen Sturm, nach seinem Gefallen, zu empören oder zu besänftigen.



Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß Pope auf den 226. V. unsers Poeten angespielt, und auf das Compliment, das hier dem Walpole gemacht wird, gestichelt habe, da er im IV. B. der Dunciade die großen Wirkungen erzählt, die das Gähnen der Dummheit überall hervorbrachte. „Es breitete sich immer weiter und weiter durch das ganze Reich aus: Sogar Palinurus nickte bey dem Steuerruder.“ (V. 613.)

Wide, and more wide, it spread o'er all the realm;
Ev'n Palinurus nodded at the helm.

# Anhang.

Die drey folgenden Gedichte schicken sich so gut hieher, daß ich den Lesern ein Vergnügen zu machen hoffe, wenn ich sie diesen Satiren zum Anhange beyfüge. Das erste ist i. J. 1736. zum Lobe unsers Poeten, wegen seines Jüngsten Tages und seiner Satiren auf die Ruhmsucht, geschrieben, und Young selbst hat es den spätern Ausgaben des erstern Werks vorgesetzt. Der Verfasser desselben ist J. Banks; ohne Zweifel eben der Dichter dieses Namens, der in seiner Jugend durch die Noth gezwungen war, das Weberhandwerk zu lernen; nachdem er aber den Arm gebrochen, einen kleinen Handel mit alten Büchern anfieng; darauf einen andern Buchhändler und Buchbinder als Gehülfe diente; und endlich vom Schreiben politischer Schriften lebte, worunter eine Beurtheilung des Lebens von Oliver Cromwell die beträchtlichste ist.

ist. Er starb i. J. 1751. Seine Poesien sind in zwey Octavbänden herausgekommen; und er wird unter die Poeten vom zweyten Range gerechnet. Wenigstens ist das Stück, welches ich hier von ihm liefere, und welches auch das einzige ist, das ich von ihm kenne, weit mehr als mittelmäßig — Das zweyte ist von Dr. Swift; eben das, welches ich kurz vorher versprochen habe. Es ist i. J. 1726. vermuthlich nicht lange nach der ersten Erscheinung der Youngischen Satiren verfertigt. — Das dritte ist eins von denen sechs Gedichten über eine Pfeife Toback, in welchen Js. Hawkins Brown, Esq. die Schreibart eben so vieler englischen Poeten glücklich copirt hat. Jeder, der den unsrigen mit Aufmerksamkeit gelesen, wird darinn sehr leicht seinen satirischen Witz und seine Versification erkennen. Das einzige, was er nicht nachgeahmt hat, und was doch eins von den vornehmsten Kennzeichen ist, die jenen von andern Satiristen unterscheiden, sind die eingestreuten ernsthaften Lehren und Betrachtungen, die schon ein Vorspiel der Nachrgedanken waren. Dieses aber nachzuahmen, hat dem Poeten das kleine Subject, das er gewählt hatte, nicht erlaubt. — Dieß Gedicht ist aus dem II. Theile der Dodsleyischen Sammlung genommen, wo

noch etliche andre Stücke von ihm stehen. Ich habe die Verse numerirt, um ein Paar Stellen durch Anmerkungen zu erläutern. — Von demselbigen Verfasser ist das lateinische Gedicht von der Unsterblichkeit der Seele, welches auch bey uns durch einen Nachdruck bekannt geworden, und von welchem zwey gute Uebersetzungen in englischen Verse erschienen sind. Er ist vor wenigen Jahren gestorben.

## I.

„Und muß denn einst das alles geschehen, was Du, o himmlischer Barde, seraphischer Young! gesungen hast? Wird von diesem ganzen unermeßlichen und prachtvollen Weltkreise keine Spur, kein Punkt zu finden seyn? Sollen jene herrlichen Lichter verlöschen? Und soll die Natur selbst ein Raub der Vernichtung werden? So ist ja der Ruhm, das Unsterblichste, was Du selbst hoffen kannst, schon bereit, von dannen zu fliegen. Wird man Newton's System noch bewundern, wenn Zeit und Bewegung aufgehört haben? Werden Seelen neugierig nachforschen, wer eine Sphäre regierte, die nicht mehr ist? Oder werden sie die Schilderungen unsers Zeitalters aus Pope's und Deinen strafenden Gedichten an-

füh-

führen, wenn Tugend und Laster ihre Namen in ewiger Freude, oder endloser Schande verlieren? Wird man die Werke des Genies noch erblicken, wenn das große Weltgebäude zerfallen ist? Wo sind da noch Lorbeern für Homer, Horaz, Pope, oder Dich: Mit thörichtem Bestreben suchen wir Lebenslang etwas zu erjagen, das, gleich Sodoms Früchten, unserer Hoffnung spottet. Und wahrlich, Du hast Deinen Plan sehr weislich entworfen, um uns von dieser Raserey des Geistes zu heilen; zuerst, unsre Gedanken über die Zeit zu erheben; und dann unsre Liebe zum vergänglichen Lobe zu züchtigen. In beiden erkennen wir die Richtigkeit Deiner Lehre; und der Ruhm ist ein Hauch, und die Menschen sind Staub.“

## II.

### Nach Lesung der Satiren von Dr. Young, betitelt, die allgemeine Leidenschaft, womit er den Stolz meynt.

„Wenn in Deinem Gesange Wahrheit ist: Wenn der König mit solchen göttlichen Tugenden prangt: Wenn ein Minister* so voll von Eifer und Weisheit für das allgemeine Wohl ist: Wenn derjenige, der das hohe Sprecheramt verwaltet**, mit

* Sir R. Walpole, nachheriger Graf von Orford.

** Compton.

mit solcher Beständigkeit den Senat regiert: Wenn andre, die Du besingst, diese glorreichen Bemühungen unterstützen: Wenn jeder Pair, den Du preisest, Verdienste und Wissenschaften liebt: Wenn dieß alles so wahr ist, wie Du es bezeugst; welches Land war denn jemals halb so gesegnet? Unter den Grossen ist nun keine Falschheit zu finden, und Handelsleute betriegen nicht mehr. Nun stralt auf dem Richterstuhle die schöne Gerechtigkeit; und ihre Wage neigt sich auf keine Seite. Nun sind Stolz und Grausamkeit geflohen; und die Huld erhöht hier ihren Thron. Denn so mächtig ist das gute Beyspiel, daß es da, wo die Regenten verständig und rechtschaffen sind, in jeder Stunde sein Amt verrichtet; oder die wahrste Maxime müßte lügen. Denn so lautet der Ausspruch aller alten Weisen, daß (ad exemplum regis) die Tugenden des Fürsten sich durch das ganze Land ausbreiten, und, gleich der Sonne, alles reif machen und entzünden. Ist dieß wahr, wie viel mehr wird es denn hier geschehen, da Du zum wenigsten zwanzig Hofleute genannt hast, wovon jeder nach seiner Art, wo möglich, eben so gut, als er, ist?

Oder laß uns die Sache in einem andern Lichte ansehn. Wenn das, was Du sagst, wahr

wahr ist: Wenn die gegenwärtige Zeit, wie Du behauptest, die schärfste Geißel Deiner Satire verdient: Wenn eben diese allgemeine Leidenschaft die Nation mit allen Lastern erfüllt hat: Wenn die Tugend es nicht wagt, eine einzige Stufe unter den Thron herabzusteigen: Wenn Geistliche, um mit ihrem Witze zu pralen, die classischen Auroren mehr, als die heilige Schrift, rühmen: Wenn Bankerottirer in ihrer äußersten Noth ins Parlament laufen, und dort ihre Stimmen so theuer verkaufen können, daß ihnen dadurch ein verlohrnes Vermögen ersetzet wird: Wenn die Gerechtigkeit eine solche parteyische Hure ist, daß sie des Reichen schont, und den Armen plagt: Wenn diese unter allen Verbrechen die schlimmsten sind; welches Land war denn jemals halb so verflucht?“

III.

„Hinweg, ihr Kunstrichter! Der Rauchoback ist mein Thema. Zittert, gleich Hornissen, vor dem verderbenden Dampfe. Und ihr, o Insecten des Hofs, wagt es ja nicht, zu nahe bey seinem Lichte zu flattern, und in seinem sengenden Dunstkreise zu summen. O Pollio, begeistre mein Lied mit einer Flamme, gleich der

Dei-

Deinigen: So wird die Muse a) aus Rauch Feuer hervorlocken. Gecken ziehen das kitzelnde Stechen des Schnupftobacks vor; und doch ist ihr ganzer Anspruch auf die Weisheit nur — ein Paff. Lord Zärtling raucht nicht; — denn er ist für seine Zähne besorgt. Sir Schimmer raucht nicht; — denn er trägt ein brokatnes Kleid. Die Damen wollen in Ohnmacht fallen, wenn Pfeifen gebracht werden; sie mögen keinen Rauch leiden, als den Rauch der Stadt. Aber die Höflinge hassen die schmauchende Zunft; — was ist daran gelegen? Es wäre seltsam, b) wenn sie einen Rauch liebten, der kein Weihrauch ist. Seine Feinde zeigen nur ihre Unwissenheit

a) „* * * aus Rauch Feuer hervorlocken.“ — Vermuthlich hat der Verfasser hier auch auf den Horazischen Vers angespielt: (*A. P.* 143.)

Non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem
Cogitat — — — — —

b) „wenn sie einen Rauch liebten, der kein Weihrauch ist.“ — Wörtlicher: — „wenn sie einen Athem liebten, der nicht schmeicheln kann.“ Einige englische Dichter brauchen das Wort, breath, für die Rede, die vermittelst des Athems ausgesprochen wird; so wie das Verbum, breathe, (athmen,) für, aussprechen. Da das deutsche Wort diesen doppelten Verstand nicht hat, so mußte die Uebersetzung hier

etwas

senheit; kann wohl der, c) welcher das Blatt der Erkenntniß verachtet, den Baum lieben? Was noch erstaunlicher ist, d) der angesteckte junge Herr schimpft auf den Toback, und er rei-

zet

etwas abweichen. Ich hoffe aber, der Gedanke habe dabey nichts verlohren.

c) „welcher das Blatt der Erkenntniß ... den Baum lieben? — Unter dem erstern wird das Tobacksblatt gemeynt, wovon der Poet im Scherz behauptet, daß es die Kraft habe, Erkenntniß einzuflößen. Weil Young mehr als einmal Metaphorn oder Gleichnisse von dem Baume des Erkenntnisses hergenommen, so hat dieß wahrscheinlicher Weise dem Nachahmer zu diesem Spiele Anlaß gegeben.

d) „der angesteckte junge Herr ꝛc.“— Im Originale ist der Spott noch beißender, weil er eine gewisse Gattung junger Herren trifft, nämlich die sogenannten Templars, d. i. diejenigen, die in dem Tempel zu Londen, (einem Gebäude, welches vormals die Tempelherrn bewohnten,) die Rechte studiren, und wegen ihrer unordentlichen Lebensart berüchtigt sind. In der Nachahmung des Popischen Stils läßt er die aromatischen Düfte dieses herrlichen Blattes den Templarn Bescheidenheit, und den Pfarrern Verstand ertheilen.

Blest leaf! whose aromatick gales dispense
To templars modesty, to parsons sense.

zet ihn doch zu — spucken. e) Pomeranzia schwört, daß er einen häßlichen Gestank habe; f) sie mag nicht rauchen, ihr Götter! — Aber sie mag trinken. Und die keusche Prüdella, g) (tadelt sie, wenn ihr könnt,) sagt, daß sie die garstigen Geschöpfe, die Mannspersonen, auch darum fliehe. Allein, es sind noch Tausende, die nicht aufhören, seinen Werth zu erheben; von denen einige zum Vergnügen rauchen, und andre wegen des Ruhms; des Ruhms, der allgemeinen Triebfeder unserer Handlungen, für welchen wir essen, trinken, schlafen, rauchen, — alles thun.“

## Zusätze

e) „Pomeranzia“ — Im Texte, Citronia. S. den 361. V. der VI. Satire, und die Anmerkung dazu.

f) „sie mag nicht rauchen, ihr Götter! ꝛc.“ — S. V. 41, 42. der I. Sat.

g) („tadelt sie, wenn ihr könnt,“) — Eine ähnliche Parenthese sehe man im 83. V. der I. Sat. — Anstatt der Zweydeutigkeit in der folgenden Zeile ist in der Uebersetzung etwas anders gesagt, das sich eben so gut dahin paßt; und jene gehörte gewiß auch nicht zu Young's Manier.

# Zusätze

## zu den Anmerkungen

## über die

# Nachtgedanken

## und die

# Satiren.

N. I. Mit dieser Beschreibung der Sclaven, die in den Minen arbeiten müssen, kömmt diejenige überein, die Cassiodorus von denselben macht, und die ich in einer Note des Pistoris zum Plautus gefunden: Intrant homines caligines profundas, viuunt sine superis, exulant a sole.

Ebendaselbst, „Wir finden auch unter den Persern die Idee, daß die Nachtigall mit der Brust gegen einen Dorn gekehrt, singe. Nach der affectvollen Ausrufung eines Frauenzimmers in großer Betrüb-

niß, fügt der Verfasser hinzu: Also jammerte sie, über dem Dorne des Grams, gleich der Nachtigall, ihre Geschichte.“ (S. im *Monthly Review*, March, 1769. die Recension der Erzählungen, welche Hr. Dow aus dem Persischen des Inatulla übersetzt hat.)

N. II. Der berühmte South hat einen ähnlichen Gedanken von der angebohrnen Thätigkeit der Menschen; „daß diejenigen, die verurtheilt wären, in einer trägen Ruhe zu liegen, zu den Minen und Galeeren hinfliehen würden, um sich zu erquicken. „S. das III. St. des Adventurer's.

N. III. „Der gerade Weg zu dem rechten Genusse des Lebens ist, durch eine Aussicht auf ein künftiges nur eine geringe Meynung von jenem zu haben.“ Spectator, im 143. St.

N. IV. Diese alte Metaphor (von den Hefen des Lebens) ist auch von Shakespear gebraucht worden: Aber bey ihm ist sie als neu anzusehen, weil er wohl keinen von den angeführten Scribenten kannte. Sein Macbeth sagt von sich: „Der Wein des Lebens ist erschöpfet, und dieses Gefäß, (eigentlich, dieses Gewölbe, oder, dieser Keller,) hat nur noch die bloßen Hefen aufzuweisen.“ (Act. II. Sc. 5.)

The wine of life is drawn, and the mere
lees
Is left this vault to brag of.

Von dem Lobe, welches Young einige Zeilen vorher dem großen Arzte, Mead, als seinem Erretter aus einer schweren Krankheit, gegeben, urtheilte ein Ungenannter im London Magazine Nov. 1766. daß die meisten Leser es eher für eine Satire, als für ein Compliment, halten würden. Ich gebe zu, daß es, außer dem Zusammenhange betrachtet, zweydeutig seyn möchte. Allein durch die Verbindung, worinn es mit dem Vorhergehenden steht, wird der Sinn klar genug bestimmt. Der Poet erstaunt darüber, daß er, nach einer so gefährlichen Krankheit und in einem so hohen Alter, noch lebt. Er lebt durch ein **wirkliches Wunderwerk**, oder, er lebt durch die **beynahe wunderthätige Kunst** des **Mead.** Freylich hält man es oft für ein **Wunder**, daß man den Händen eines Quacksalbers entronnen ist: Aber man pflegt doch auch eben so oft zu sagen, daß ein geschickter Arzt durch seine Cur **Wunder gethan** habe. Die Absicht dessen, der das sagt, muß da jedesmal über den Verstand der Worte entscheiden; und die erhellt aus dem Zusammenhange, oder aus einigen schon bekannten Umständen.

N. V. Ein ähnliches Gemälde ist das von **Ossian** im **Fingal**, am Ende des zweyten Ges. Der unglückliche **Comal** „schläft mit seiner geliebten **Galvina** an dem Getöse der rauschenden Welle; und ihre grünen Gräber werden von dem Schiffer gesehen, wann er auf den nordischen Wogen schwebt.“ Young aber hat dem rauhen Seemann empfindung gegeben.

N. VI. Diese schöne Beschreibung der Sinne ist in folgenden Versen des Französischen Poeten, Mercier, ohne Zweifel nachgeahmt und paraphrasirt. Denn es wäre hier, wie bey so vielen andern von mir angeführten Exempeln, eine Art von Wunder, wenn die vollkommne Aehnlichkeit ungewöhnlicher Gedanken und Bilder in beiden Poeten durch ein bloßes Ohngefähr entstanden wäre. Sie stehen in einem Gedichte, das den Titel führt, que notre ame peut se suffire à elle même, und i. J. 1768. gedruckt ist. Der Herausgeber des Mercure, de la Place, hat sie in den October desselbigen Jahrs als ein lobenswürdiges Stück eingerückt, ohne zu wissen, wem dieses Lob gebühre.

Ah! qui donne au soleil sa chaleur salutaire,
A l'astre de la nuit sa beauté solitaire,
Aux fleurs ce coloris, aux fruits cette saveur,
Aux bocages muets leur concert enchanteur?
Ce sont tes sens, ami: ces rois de la nature
Sont les dieux créateurs de la volupté pure.
Ton œil peint cet azur qui colore les cieux;
Ton oreille a formé ces sons mélodieux:
L'Univers, sans leur douce & puissante magie,
Ne seroit qu'un cahos sans couleur & sans vie.

Ebendas. Das prächtige Bild, das Young von der Kraft des Gedächtnisses überhaupt macht, ist beynahe einerley mit dem, welches Bonnet von unserm künftigen Gedächtnisse giebt. „Es wird sich

ganze

ganze Welten einverleiben, und unserm Geist ohne Zerrüttung und Verwirrung das unabsehliche Namenverzeichniß dieser Welten vorzeichnen. Was sage ich? Nicht nur das bloße Namenverzeichniß; die allgemeine und besondre Naturgeschichte dieser Welten; die Geschichte ihrer Revolutionen, ihrer Bevölkerung, ihrer Gesetzgebung, u. s. w." (Palingen. II. Th. VII. St. nach der Lavat. Uebers.)

N. IX. Man hat es mir vorgeworfen, daß ich bey der Vergleichung der Menschen mit dem Laube, in Ansehung ihrer Vergänglichkeit, zwey oder drey alte Autoren, (unter welchen just zum Unglücke wieder der arme Jesus Sirach ist,) citirt habe. Allein so bekannt und gemein auch dieses Gleichniß itzo seyn mag, so ist doch unter den Poeten Homer der erste gewesen, der es gebraucht hat: Denn ihm wird es von den Alten mit Dankbarkeit zugeschrieben. Nachdem Charon, beym Lucian, die Menschen mit den Wasserblasen verglichen, (welches Gleichniß ich auch am Ende der II. Sat. der Anführung werth gefunden,) so sagt Mercur zu ihm: „Dein Gleichniß ist nicht schlechter, als das vom Homer, der die Menschen mit dem Laube vergleicht." — Ossian hat es ebenfalls, (im Berrathon); und dem gehört es ohne allen Streit so eigenthümlich zu, wie dem Homer: Aber Macpherson hat es doch nicht für überflüßig gehalten, des letztern seins der Länge nach, mit Pope's Uebersetzung, anzuführen. —

Sterne erwähnt desselben sogar in einer Predigt (Serm. X.) mit dem Namen des Erfinders.

Ebendas. Farmer meynt, das Bild beym Milton von dem Engel Uriel, der auf einem Sonnenstrale vom Himmel herableitet, sey nicht, wie Dr. Newton glaubt, aus einem Gemälde des Annibal Caracci, sondern aus einem Lustspiele des Shirley entlehnt, wo es heißt, daß die Engel auf den goldnen Fäden der Stralen zum Himmel hinauf und wieder herunter gehen. (S. Ess. on the Learn. of Shakespeare. p. 30.)

Ebendas. Um dieses erhabnen Gedankens willen, (daß es vielleicht Sterne gebe, deren Stralen seit der Schöpfung noch nicht zu uns herabgekommen seyen,) hat der große Mathematiker, Hr. Euler selbst, sich auch nicht gescheuet, in seinen Lettres à une Princesse d'Allem. (L. XX.) eine ganz gute, und noch dazu deutsche Predigt des Hrn. Abts Jerusalem, worinn er vorkömmt, anzuführen. Es scheint, er habe nicht gewußt, oder sich nicht darauf besonnen, daß ihn schon einer von seinen ältern Brüdern in der Astronomie, nämlich der große Huygens, gehabt habe. Und ob ich gleich nicht zweifle, daß der vortreffliche Verfasser der Predigt vollkommen fähig gewesen wäre, von selbst darauf zu gerathen; so ist es mir doch wahrscheinlich, daß sowohl er, als Young, ihn von jenem borgten, und ihn vielleicht zuerst aus dem Spectator schöpften, wo er im 565. St. erwähnt und dem Huygens zugeschrieben ist.

Ebendas.

Ebendas. Schon vom Plautus (*Menaechm.*) ist die Sonne stella diurna genannt worden: Und von ihm können Young's star of noon, oder Mittagsstern, und la diurna stella beym Filicaja, hergekommen seyn.

Sat. VI. Eben den Satz hat er in seiner Predigt, — oder denn lieber, Abhandlung, vom wahren Werthe des menschl. Lebens: „Der Ehrgeizige hält den Höchsten und den Glückseligsten für Eins; er weis, daß der Große nicht allemal glückselig, der Glückselige aber allemal, und wahrhaftig groß sey."

Ebendas. Das Wort, aspers'd, das der Poet hier von denen Damen braucht, deren Ehre, durch den Thee besprengt, gleich dem feinsten Zucker, zerschmelzen und zu Boden sinken muß, ist hier sehr wohl angebracht, weil es, so wie das davon hergeleitete Substantiv, asperſion, im Englischen sonst nur in der figürlichen Bedeutung von Verläſterungen, wodurch der gute Namen eines Menschen befleckt wird, gebraucht zu werden pflegt. Hier aber ist zugleich auf die ursprüngliche und eigentliche Bedeutung, die es im Lateinischen hat, angespielt worden.

Sat. VII. Einer von unsern Poeten, Hr. v. G: (Gentzkow) hat diese Zeilen (im II. Th. seiner Gedichte, 1761.) in einer Ode, wo sie sich durch

ihre

ihre Stärke von den übrigen merklich unterscheiden, glücklich ausgedrückt. Denn daß er mit Young wohl bekannt sey, erhellt aus einer in derselbigen Sammlung befindlichen Uebersetzung des Schlusses der V. Nacht. — Dort spricht er von einem grausamen Fürsten:

„Die Herrschaft seines Thrones auszudehnen,
Giebt er dem Tod' zuerst die Herrschaft frey:
Sein Becher strömt von Blut und Waisenthränen;
Sein Schlaflied ist der Völker Klaggeschrey."

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Young, Edward, 1683-1765

Dr. Eduard Young's Klagen, oder Nachtgedanken über Leben, Tod, und Unsterblichkeit In neun Nächten. Nebst desselben sieben characteristischen Satiren auf die Ruhmbegierde, die allgemeine Leidenschaft
Bd.: 5

Schaffhausen (1778)

P.o.angl. 481-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10751048-6